

VORWORT!

Der vorliegende Bericht über Armut und Lebensbedingungen in der Steiermark ist der erste umfangreiche Armutsbericht der Landesstatistik Steiermark. Mit dieser Publikation wird die Grundlage für eine kontinuierliche Berichterstattung zur Armutssituation in der Steiermark geschaffen.

Datenbasis des Berichtes ist die Sonderauswertung Steiermark EU-SILC 2004 (über Einkommen und Lebensbedingungen) von Statistik Austria. Weitere Daten kommen aus Publikationen der Landesstatistik Steiermark, des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen sowie von Statistik Austria.

Am Beginn dieses Berichtes werden armutsspezifische Ausdrücke definiert, welche im Verlauf der Publikation verwendet werden. Die Schwerpunkte des Berichtes sind die Darstellung der Armutssituation in der Steiermark – wobei hier besonders auf Einkommen, Armutsgefährdung und Lebensbedingungen eingegangen wird – sowie die Analyse der Verteilung und der Lebenssituation von besonders armutsgefährdeten Gruppen. Daran anschließend wird auf staatliche Sozialleistungen im Kontext von Armutsgefährdung und Armutsbekämpfung näher eingegangen. Abschließend werden die Datenquellen angeführt, welche im Laufe des Berichtes verwendet werden.

Dieser Bericht soll eine Grundlage zur Darstellung der Armutssituation in der Steiermark sein, um diesbezügliche Informationen zu liefern und dadurch ein besseres Verständnis für diese Problematik zu schaffen.

Der Bericht greift auch eine Tradition der Landesstatistik Steiermark auf. Vor genau 110 Jahren (1896) hat der erste Landesstatistiker Univ.Prof. Dr. Ernst Mischler die Publikationsreihe „Statistische Mitteilungen über Steiermark“ mit dem Heft 1 „Das Armenwesen in Steiermark“ begonnen.

Es ist durchaus interessant die Ursachen für Armut von damals und heute zu betrachten. Das gilt für die betroffenen Bevölkerungsgruppen ebenso.

Der Bericht bietet aber über die Armutssituation hinaus auch weitere interessante Details wie Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Steiermark.

Graz, im Oktober 2006

DI Martin Mayer
Landesstatistiker

AU ISSN 0039-1093

50. Jahrgang

Eigentümer, Herausgeber, Verleger:

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 1C - Landesstatistik

Redaktion: DI Martin Mayer (Tel.: 0316/877-2904, FAX: 0316/877-5943)

E-mail: landesstatistik@stmk.gv.at

Internet: www.statistik.st

Preis pro Exemplar: €6 + Versandkosten

Druck: Abteilung 2 Präsidialangelegenheiten und Zentrale Dienste, Referat Zentralkanzlei
8010 Graz, Burgring 4

INHALTSVERZEICHNIS

1	ZUSAMMENFASSUNG	11
2	DEFINITION VON ARMUTSBEGRIFFEN	14
2.1	Absolute und relative Armut	14
2.2	Verfügbares Haushaltseinkommen	14
2.3	Äquivalenzeinkommen	15
2.4	Armutgefährdungsschwelle	15
2.5	Armutgefährdung	16
2.6	Armutgefährdungsquote	16
2.7	Armutgefährdungslücke	16
2.8	Armutslagen	17
3	(ARMUTS)SITUATION IN DER STEIERMARK: FAKTEN	18
3.1	Einkommen und Armutgefährdung	18
3.1.1	Haushaltseinkommen	18
3.1.2	Äquivalenzeinkommen	19
3.1.3	Armutgefährdung	26
3.1.4	Armutslagen in Österreich	35
3.2	Lebensbedingungen in der Steiermark	36
3.2.1	Konsum	36
3.2.2	Finanzielle Einschränkungen	41
3.2.3	Wohnen	45
3.2.4	Gesundheit	58
3.2.5	Zufriedenheit	64
3.2.6	Armutslagen - Deprivation	66
4	ARMUTSGEFÄHRDETE GRUPPEN	67
4.1	Einfluss von Bildung auf das Armutsrisiko	67
4.1.1	Verteilung der Bildung	68
4.1.2	Auswirkungen des Bildungsniveaus auf Armut	71
4.2	Beschäftigung und Erwerbstätigkeit	75
4.2.1	Beschäftigungssituation in der Steiermark	76
4.2.2	Arbeitslose	76
4.2.3	Working Poor	88
4.3	Bevölkerungsgruppen	97
4.3.1	Weibliche Bevölkerung	97

4.3.2	PensionistInnen	103
4.3.3	Menschen mit Behinderung.....	111
4.3.4	MigrantInnen.....	115
4.4	Haushalts- und Familientyp	122
4.4.1	Haushalts- und Familienstruktur in der Steiermark.....	122
4.4.2	Alleinstehende und Mehrpersonenhaushalte mit Kindern.....	124
4.4.3	Familien mit ... Kindern	133
4.4.4	Alleinerzieher-Familien	135
4.4.5	Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin	136
5	SOZIALSCHUTZ.....	144
5.1	Arten des Sozialschutzes	144
5.2	Sozialausgaben.....	146
5.3	Bedeutung staatlicher Sozialleistungen.....	147
5.3.1	Armutstuzierende Wirkung staatlicher Sozialleistungen.....	147
5.3.2	Staatliche Sozialleistungen als Haupteinkommensquelle.....	148
5.3.3	Resümee.....	152
6	DATENQUELLEN.....	153
6.1	EU-SILC 2004 - Sonderauswertung Steiermark.....	153
6.1.1	Stichprobe	154
6.1.2	Erläuterungen zu EU-SILC 2004 – Sonderauswertung Steiermark.....	156
6.2	Arbeitsmarkt 2005 – Steirische Statistiken	156
6.3	Einkommen 2003 – Steirische Statistiken.....	157
6.4	Bevölkerungsstand 01.01.2005 - Steirische Statistiken	157
6.5	Handbuch der österreichischen Sozialversicherung.....	157
6.6	Regionalstatistik 2005 - Arbeiterkammer Steiermark	157
6.7	Volkszählung 2001: Hauptergebnisse II – Steiermark & Österreich.....	157
6.8	Sozialschutz in Österreich - BMSG.....	158
7	QUELLENVERZEICHNIS.....	159
	BERICHTE AUS DER PUBLIKATIONSREIHE „STEIRISCHE STATISTIKEN“ SEIT 1980.....	161

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Berechnungsbeispiel für das Äquivalenzeinkommen einer Familie (2 Erwachsene, 1 Kind) mit einem Jahreseinkommen von 30.000 €.....</i>	<i>15</i>
<i>Tabelle 2: Zusammenhang von Armutsgefährdung und Deprivation</i>	<i>17</i>
<i>Tabelle 3: Verfügbares Einkommen 2003 der privaten Haushalte in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen.</i>	<i>19</i>
<i>Tabelle 4: Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003, Personen in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen.....</i>	<i>22</i>
<i>Tabelle 5: Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003, Personen in der Steiermark nach Erwerbsstatus ...</i>	<i>24</i>
<i>Tabelle 6: Armutsgefährdung in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen.....</i>	<i>27</i>
<i>Tabelle 7: Armutsgefährdung in der Steiermark nach Erwerbsstatus</i>	<i>29</i>
<i>Tabelle 8: Vorhandensein von Konsumgütern in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen 2004</i>	<i>37</i>
<i>Tabelle 9: Aus finanziellen Gründen fehlende Konsumgüter nach soziodemographischen Merkmalen in der Steiermark 2004.....</i>	<i>41</i>
<i>Tabelle 10: Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen 2004</i>	<i>44</i>
<i>Tabelle 11: Rechtsverhältnis an der Wohnung in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen</i>	<i>46</i>
<i>Tabelle 12: Rechtsverhältnis an der Wohnung in der Steiermark nach Erwerbsstatus</i>	<i>48</i>
<i>Tabelle 13: Wohnzufriedenheit in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen</i>	<i>49</i>
<i>Tabelle 14: Wohnprobleme nach soziodemographischen Merkmalen in der Steiermark</i>	<i>51</i>
<i>Tabelle 15: Subjektive Wohnkostenbelastung und Anteil der gesamten Wohnkosten am Äquivalenzeinkommen in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen.....</i>	<i>54</i>
<i>Tabelle 16: Subjektive Wohnkostenbelastung und Anteil der gesamten Wohnkosten am Äquivalenzeinkommen nach Erwerbsstatus in der Steiermark</i>	<i>57</i>
<i>Tabelle 17: Subjektiver Gesundheitszustand nach soziodemographischen Merkmalen (14-64 Jahre) in der Steiermark</i>	<i>59</i>
<i>Tabelle 18: Subjektiver Gesundheitszustand nach Erwerbsstatus (16-64 Jahre) in der Steiermark.....</i>	<i>60</i>
<i>Tabelle 19: Gesundheitsbeeinträchtigungen nach soziodemographischen Merkmalen in der Steiermark.....</i>	<i>63</i>
<i>Tabelle 20: Lebenszufriedenheit in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen</i>	<i>65</i>
<i>Tabelle 21: Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003, Personen in der Steiermark nach höchstem Bildungsabschluss (nur Personen ab 16 Jahren).....</i>	<i>71</i>
<i>Tabelle 22: Armutsgefährdung in der Steiermark nach höchstem Bildungsabschluss (nur Personen ab 16 Jahren)</i>	<i>73</i>
<i>Tabelle 23: Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003, Personen in der Steiermark nach Erwerbsstatus .</i>	<i>78</i>
<i>Tabelle 24: Armutsgefährdung in Österreich vor und nach sozialen Transfers nach Haupttätigkeit und Arbeitslosigkeit</i>	<i>80</i>
<i>Tabelle 25: Vorhandensein von Konsumgütern 2004 nach Haupttätigkeit in der Steiermark.....</i>	<i>81</i>
<i>Tabelle 26: Deprivation in Österreich nach Haupttätigkeit und Arbeitslosigkeit.....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 27: Armutsgefährdung und Erwerbstätigkeit von Personen im Erwerbsalter in der Steiermark.....</i>	<i>89</i>
<i>Tabelle 28: Atypische Beschäftigungsverhältnisse in der Steiermark 1995/2004.....</i>	<i>92</i>

<i>Tabelle 29: Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003 in der Steiermark nach Geschlecht und Alter.....</i>	<i>100</i>
<i>Tabelle 30: Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen bei Haushalten mit und ohne Pension in der Steiermark.....</i>	<i>109</i>
<i>Tabelle 31: Subjektive Wohnkostenbelastung nach Staatsbürgerschaft in der Steiermark.....</i>	<i>120</i>
<i>Tabelle 32: Lebenszufriedenheit nach Staatsbürgerschaft in der Steiermark.....</i>	<i>121</i>
<i>Tabelle 33: Privathaushalte (Wohnparteikonzept) nach Größe sowie Familien nach Typ 1991 und 2001 Steiermark.....</i>	<i>122</i>
<i>Tabelle 34: Finanziell bedingte Einschränkung bei Grundbedürfnissen nach Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark.....</i>	<i>129</i>
<i>Tabelle 35: Rechtsverhältnis an der Wohnung nach Haushaltsform ohne Pension in der Steiermark.....</i>	<i>130</i>
<i>Tabelle 36: Familien nach Familientyp in der Steiermark (Volkszählungsergebnisse 2001) nach Anzahl der Kinder</i>	<i>134</i>
<i>Tabelle 37: Rechtsverhältnis an der Wohnung nach Geschlecht des/der Hauptverdieners/in in der Steiermark.....</i>	<i>140</i>
<i>Tabelle 38: Vorhandensein von Konsumgütern nach Haupteinkommensquelle des Haushaltes in der Steiermark</i>	<i>150</i>
<i>Tabelle 39: Netto-Stichprobengröße EU-SILC 2004 in den Bundesländern und gesamt</i>	<i>154</i>
<i>Tabelle 40: Stichprobengröße EU-SILC 2004 in der Steiermark und in Österreich gesamt</i>	<i>155</i>
<i>Tabelle 41: Haushalte und Personeninterviews in EU-SILC 2004 in der Steiermark und in Österreich</i>	<i>155</i>

Grafikverzeichnis

<i>Grafik 1: Median-Jahresäquivalenzeinkommen 2003 in Österreich und in den Bundesländern.....</i>	20
<i>Grafik 2: Vergleich des verfügbaren Medianeinkommens und des Median-Äquivalenzeinkommens in Euro für Österreich und die Steiermark</i>	21
<i>Grafik 3: Anteil der Einkommensquellen am Äquivalenzeinkommen in Österreich in Prozent.....</i>	21
<i>Grafik 4: Vergleich des äquivalisierten Median-Nettohaushaltseinkommens von Männern und Frauen nach Altersgruppen in der Steiermark.....</i>	23
<i>Grafik 5: Vergleich des Median-Jahresäquivalenzeinkommens in Euro nach Haupttätigkeit im Jahr 2003 in der Steiermark.....</i>	25
<i>Grafik 6: Vergleich der Armutsgefährdungsquote für Österreich und für die Bundesländer.....</i>	26
<i>Grafik 7: Vergleich der Armutsgefährdungsquote in der Steiermark nach Erwerbsintensität eines Haushaltes.</i>	30
<i>Grafik 8: Armutsgefährdung in der Steiermark vor und nach sozialen Transfers.....</i>	31
<i>Grafik 9: Primäre Lebensbedingungen für Personen über/unter der Armutsgefährdungsschwelle in der Steiermark. ...% können sich nicht leisten</i>	32
<i>Grafik 10: Sekundäre Lebensbedingungen für Personen über/unter der Armutsgefährdungsschwelle in der Steiermark. ...% können sich nicht leisten</i>	33
<i>Grafik 11: Prozent der Armutsgefährdeten und Nicht-Armutsgefährdeten in der Steiermark, die an Gesundheitsproblemen leiden.</i>	34
<i>Grafik 12: Armutslagen in Österreich</i>	36
<i>Grafik 13: Vorhandensein von Konsumgütern im Haushalt nach Erwerbsstatus in der Steiermark.....</i>	39
<i>Grafik 14: Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen in der österreichischen und steirischen Gesamtbevölkerung 2004.....</i>	43
<i>Grafik 15: Wohnprobleme der steirischen Bevölkerung.....</i>	52
<i>Grafik 16: Anteil der Bevölkerung, deren Wohnkostenanteil mehr als 25% am Äquivalenzeinkommen beträgt, in Gesamtösterreich und den Bundesländern.....</i>	53
<i>Grafik 17: Subjektive Wohnkostenbelastung und Anteil der gesamten Wohnkosten am Äquivalenzeinkommen nach Erwerbsstatus in der Steiermark.....</i>	56
<i>Grafik 18: Arithmetisches Mittel des subjektiven Gesundheitszustandes nach Erwerbsstatus (16-64 Jahre) in der Steiermark. 5=sehr gut, 1= sehr schlecht.....</i>	61
<i>Grafik 19: Subjektiver Gesundheitszustand nach soziodemographischen Merkmalen (65+) in der Steiermark..</i>	62
<i>Grafik 20: Anteil derer, die verschiedene Stärken der Deprivation erfahren (an der österreichischen Gesamtbevölkerung)</i>	67
<i>Grafik 21: Höchste abgeschlossene Schulbildung in Gesamtösterreich, der Steiermark und nach Einwohnerzahl in der Gemeinde (16+ Jahre).....</i>	68
<i>Grafik 22: Höchste abgeschlossene Schulbildung in Österreich nach Geschlecht (16+ Jahre)</i>	69
<i>Grafik 23: Höchste abgeschlossene Schulbildung in Österreich nach Staatsbürgerschaft (16+ Jahre).....</i>	70
<i>Grafik 24: Armutsgefährdungsquote der Gesamtbevölkerung und nach höchstem Bildungsabschluss in der Steiermark.....</i>	72
<i>Grafik 25: Subjektiver Gesundheitszustand nach höchstem Bildungsabschluss (16-64 Jahre) in der Steiermark</i>	74
<i>Grafik 26: Arbeitslosenquote 2005 nach Bundesländern</i>	77
<i>Grafik 27: Armutsgefährdung nach Haupttätigkeit (2003) in der Steiermark.....</i>	79

<i>Grafik 28: Haupteinkommensquelle der arbeitslosen Bevölkerung in Österreich.....</i>	<i>81</i>
<i>Grafik 29: Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen in Österreich bei Arbeitslosen und der Gesamtbevölkerung.....</i>	<i>83</i>
<i>Grafik 30: Rechtsverhältnis an der Wohnung – Arbeitslose und Gesamtbevölkerung in der Steiermark.....</i>	<i>84</i>
<i>Grafik 31: Subjektive Wohnkostenbelastung von Arbeitslosen und der Gesamtbevölkerung in der Steiermark ..</i>	<i>85</i>
<i>Grafik 32: Arithmetisches Mittel des subjektiven Gesundheitszustandes (16-64 Jahre) nach Haupttätigkeit in der Steiermark (1 = sehr schlecht bis 5 = sehr gut).....</i>	<i>86</i>
<i>Grafik 33: Armutsgefährdungsquote nach Erwerbsintensität des Haushaltes in der Steiermark.....</i>	<i>90</i>
<i>Grafik 34: Atypische Beschäftigungsverhältnisse in der Steiermark (1995, 1998, 2004).....</i>	<i>93</i>
<i>Grafik 35: Nicht-Armutsgefährdungsquote von Erwerbstätigen nach beruflicher Stellung in der Steiermark</i>	<i>95</i>
<i>Grafik 36: Unterstes Quartil des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens 2003 nach beruflicher Stellung in der Steiermark.....</i>	<i>96</i>
<i>Grafik 37: Armutsgefährdungsquote von Männern und Frauen in der Steiermark nach Alter</i>	<i>97</i>
<i>Grafik 38: Brutto-Medianeinkommen von Arbeitern und Angestellten nach Geschlecht in der Steiermark 2004</i>	<i>99</i>
<i>Grafik 39: Subjektiver Gesundheitszustand von Frauen und Männer über 65 Jahren (5= sehr gut, 1= sehr schlecht) in der Steiermark</i>	<i>101</i>
<i>Grafik 40: Höhe der Durchschnittspensionen der Unselbstständigen und der Selbstständigen in der Steiermark im Dezember 2005</i>	<i>104</i>
<i>Grafik 41: Armutsgefährdungsquote von Haushalten mit und ohne Pension in der Steiermark</i>	<i>106</i>
<i>Grafik 42: Fehlen von Konsumgütern und Fehlen von Konsumgütern aufgrund finanzieller Einschränkungen in Haushalten mit Pension in der Steiermark</i>	<i>108</i>
<i>Grafik 43: Lebenszufriedenheit von Personen in Haushalten mit und ohne Pension in der Steiermark</i>	<i>110</i>
<i>Grafik 44: Quote der Gesundheitsbeeinträchtigungen der Gesamtbevölkerung in der Steiermark.....</i>	<i>111</i>
<i>Grafik 45: Durchschnittliche Höhe der Alterspension und der Invaliditätspension in Österreich.....</i>	<i>114</i>
<i>Grafik 46: Armutsgefährdungsquote von MigrantInnen und Personen österreichischer/EU/EFTA Staatsbürgerschaft in der Steiermark.....</i>	<i>116</i>
<i>Grafik 47: Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen bei MigrantInnen und österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern in der Steiermark.....</i>	<i>118</i>
<i>Grafik 48: Wohnprobleme in der Steiermark nach Staatsbürgerschaft</i>	<i>119</i>
<i>Grafik 49: Verteilung verschiedener Familientypen in der Steiermark 2001</i>	<i>123</i>
<i>Grafik 50: Anteil der Alleinstehenden (ohne Pension) und der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern und ohne Kinder (ohne Pension) an der Gesamtbevölkerung in der Steiermark plus der Haushalte mit Pension</i>	<i>124</i>
<i>Grafik 51: Arithmetisches Mittel des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens der Gesamtbevölkerung und von verschiedenen Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark</i>	<i>126</i>
<i>Grafik 52: Armutsgefährdungsquote der Gesamtbevölkerung und verschiedener Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark.....</i>	<i>127</i>
<i>Grafik 53: Anteil des Vorhandenseins von Konsumgütern im Haushalt der Gesamtbevölkerung und nach Haushaltsform ohne Pension in der Steiermark.....</i>	<i>128</i>
<i>Grafik 54: Arithmetisches Mittel des subjektiven Gesundheitszustandes (1=sehr schlecht bis 5=sehr gut) der Bevölkerung zwischen 16 und 64 Jahren nach verschiedenen Haushaltsformen (ohne Pension) in der Steiermark</i>	<i>131</i>

<i>Grafik 55: Arithmetisches Mittel der Lebenszufriedenheit (6= sehr zufrieden, 1= sehr unzufrieden) der Gesamtbevölkerung und nach Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark</i>	<i>133</i>
<i>Grafik 56: Armutsgefährdungsquote und Armutsgefährdungslücke von Haushalten mit weiblicher und männlichem Hauptverdiener/in in der Steiermark.....</i>	<i>137</i>
<i>Grafik 57: Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen nach Geschlecht der/des Hauptverdieners/in in der Steiermark.....</i>	<i>139</i>
<i>Grafik 58: Wohnprobleme insgesamt und nach Geschlecht der/des Hauptverdieners/in in der Steiermark.....</i>	<i>141</i>
<i>Grafik 59: Gesundheitsbeeinträchtigung nach Geschlecht der/des Hauptverdieners/in eines Haushaltes in der Steiermark.....</i>	<i>142</i>
<i>Grafik 60: Verteilung der Sozialausgaben nach Funktionen in Österreich, 2003</i>	<i>146</i>
<i>Grafik 61: Armutsgefährdung vor und nach Sozialleistungen und Pensionen in der Steiermark.....</i>	<i>148</i>
<i>Grafik 62: Armutsgefährdung von Personen mit Haupteinkommensquelle des Haushaltes Sozialleistungen und Pensionen in der Steiermark</i>	<i>149</i>

ARMUT UND LEBENSBEDINGUNGEN IN DER STEIERMARK

C. Sterner*, M. Mayer

1 Zusammenfassung

- Der Median des **verfügbaren Einkommens 2003** (mittleres Netto-Jahreseinkommen) aller Haushalte beträgt etwa **25.200 Euro**. Das schwächste Einkommensviertel der steirischen Haushalte verfügt im Jahr 2003 über maximal 15.800 Euro, während das stärkste Viertel mindestens 38.400 Euro bezieht.
- Das **Median-Äquivalenzeinkommen** (entspricht einem bedarfsgewichteten Netto-Pro-Kopf-Einkommen, siehe Kapitel 2.3) der SteirerInnen beträgt im Jahr **2003** rund **16.550 Euro** (1.380 Euro monatlich).
- Die **Armutsgefährdungsquote** für die Steiermark liegt bei **12,5%** (das ist genau jeder 8.) bzw. aufgrund der Stichprobenerhebung mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% zwischen 9,8% und 15,2%. Das sind **150.000 Menschen** bzw. mit 95%iger Wahrscheinlichkeit zwischen 118.000 und 182.000.
- Daten, welche die verschiedenen **Armutslagen** betreffen, sind zwar von Österreich, jedoch ist die Situation in der Steiermark sehr ähnlich: Etwa 2/3 der Bevölkerung sind nicht arm. Deprivation (mangelnde Teilhabe in zentralen Lebensbereichen) ohne Einkommensarmut erleiden etwa 21% und ungefähr 7% der Bevölkerung sind einkommensarm, ohne Deprivation zu erleiden. In manifester Armut (Deprivation und Einkommensarmut) leben schließlich rund 6%, also etwa 70.000 SteirerInnen.
- **Bildung**: Das Jahres-Median-Äquivalenzeinkommen für Personen mit Matura oder Universitätsabschluss liegt bei etwa 19.100 Euro, für Personen mit Lehre/mittlerer Schule bei etwa 17.700 € und für Personen mit maximal Pflichtschule bei rund 15.000 Euro (gesamt 16.550 €). Die Armutsgefährdungsquote bei Personen mit (maximal) Pflichtschule liegt bei 20%, mit Lehre/mittlerer Schule bei 7% und bei Personen mit Matura oder Universität bei 10%.

* Cornelia Sterner hat im Rahmen eines Volontariats bzw. Ferialpraktikums die Basis für den vorliegenden Bericht erstellt.

- Die **Arbeitslosigkeit** in der Steiermark liegt im Jahresdurchschnitt 2005 laut AMS bei 35.221 Personen bzw. 7,3%. 29% der arbeitslosen Bevölkerung in der Steiermark sind armutsgefährdet.
- **Working poor:** In der Steiermark sind 6% der Erwerbstätigen trotzdem gefährdet, in Armut zu geraten.
- Von 466.000 Unselbstständig-Erwerbstätigen (nach Arbeitskräfteerhebung 2004 von Statistik Austria, Labour-Force-Konzept) in der Steiermark sind 105.000 **teilzeitbeschäftigt**, und zwar 44,8% der Frauen und 4,3% der Männer. Die Armutsgefährdungsquote von Teilzeitbeschäftigten liegt bei 7% und die Armutsgefährdungslücke (Abweichung des medianen Äquivalenzeinkommens der Armutsgefährdeten von der Armutsgefährdungsschwelle) beträgt hohe 35%.
- **Berufliche Stellung:** 10% der Hilfsarbeiter, 4% der Facharbeiter und 12% der Selbstständigen sind armutsgefährdet.
- **Frauen** sind im Schnitt häufiger armutsgefährdet als Männer. 88.000 Frauen, das sind 15% aller Frauen, sind in der Steiermark von Armut gefährdet (Männer nur zu 10%). Vor allem bei den über 65-Jährigen und den sehr jungen Personen ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern sehr groß. Das Median-Jahresäquivalenzeinkommen beträgt bei Frauen etwa 16.300 Euro und bei Männern rund 16.900 Euro.
- In der Steiermark wurden laut Hauptverband der Sozialversicherungsträger mit Ende Dezember 2005 genau 277.691 **Pensionen** ausbezahlt. Die durchschnittliche Höhe der Alterspension (in Österreich) lag bei 1.259 Euro für Männer und bei 741 Euro für Frauen (einschließlich Ausgleichszulage und Kinderzuschuss). Die Armutsgefährdungsquote der PensionistInnenhaushalte in der Steiermark liegt bei 21%, darunter 25% für Alleinstehende und 19% für Mehrpersonenhaushalte.
- **Haushalte mit Behinderung:** 21% bzw. 252.000 Personen berichten in der Steiermark chronisch krank und 11% bzw. 128.000 Personen stark beeinträchtigt durch Behinderung zu sein. 4% der Bevölkerung sind Bezieher einer Invaliditäts- oder Erwerbsunfähigkeitspension (48.000 Menschen) und 6% sind von der Rezeptgebühr befreit (Voraussetzungen sind niedriges Einkommen oder Krankheit, siehe Fußnote Nr. 36).
- In der Steiermark leben ungefähr 59.000 MigrantInnen (4,9% der Gesamtbevölkerung, ohne EU/EFTA). Das arithmetische Mittel des Jahresäquivalenzeinkommens von **MigrantInnen** liegt bei etwa 13.200 Euro. 15.000 MigrantInnen bzw. 25% sind in der Steiermark gefährdet, in Armut zu geraten.

- Rund 6 ½ % der Gesamtbevölkerung sind **Alleinstehende** in Haushalten ohne Pension. Weiters leben in der Steiermark 612.000 Menschen bzw. 51% in **Mehrpersonenhaushalten** mit Kindern (ohne Pension) und 303.000 Menschen bzw. 25% in Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder (ohne Pension). 26% der alleinstehenden SteirerInnen (ohne Pension) sind gefährdet in Armut zu geraten, während diese Gefährdung bei Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder nur 7% und bei Mehrpersonenhaushalten mit Kindern 11% beträgt.
- Von rund 74.200 **Paarfamilien** (Ehepaare und Lebensgemeinschaften, keine Alleinerzieher, Stand Volkszählung 2001) mit einem Kind sind ungefähr 6.000 (8%) armutsgefährdet. Von 68.300 steirischen Paaren mit zwei Kindern sind dies ungefähr 6.100 bzw. 9%. Etwa 5.500 Familien bzw. 23% der 23.800 steirischen Paare mit mindestens 3 Kindern sind ebenfalls von Armut gefährdet. Die Armutsquote steigt also klar ersichtlich mit der Kinderzahl.
- Laut Volkszählung 2001 gab es in der Steiermark etwa 52.700 (16%) **Alleinerzieher-Familien**. Man kann davon ausgehen, dass von diesen ungefähr 12.600 (24%) armutsgefährdet sind.
- 293.000 Menschen leben in der Steiermark in Haushalten mit **weiblicher Hauptverdienerin**. Der Median des Jahresäquivalenzeinkommens für diese Haushalte beträgt etwa 15.200 € bei männlichem Hauptverdiener rund 16.900 € 61.000 Personen (21%) dieser Haushalte sind von Armut gefährdet (10% sonst).
- In der Steiermark läge die **Armutsgefährdung ohne Pensionen und Sozialleistungen** bei 43%, während sie nach Pensionen aber vor Sozialleistungen 27% betragen würde. 104.000 Personen bzw. 9% der steirischen Gesamtbevölkerung beziehen ihr Haushaltseinkommen hauptsächlich aus Sozialleistungen und 221.000 Personen (18%) hauptsächlich aus Pensionen. Die Armutsgefährdungsquote von Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen liegt bei 33% und bei 20% bei jenen, deren Haupteinkommen aus Pensionen kommt.

2 Definition von Armutsbegriffen

Es gibt keine allgemein gültige Definition von Armut. Oftmals sind Definitionen von Armut auch stark verbunden mit Werturteilen darüber, was Menschen brauchen und was ihnen als lebensnotwendig zugestanden wird.

Im Folgenden wird Armut gemäß der Vereinten Nationen definiert und es werden gebräuchliche Armutsbegriffe von EU-SILC* 2004 (worauf dieser Bericht basiert) näher erläutert.

2.1 Absolute und relative Armut

Die Vereinten Nationen unterscheiden bei der Definition von Armut zwischen absoluter und relativer Armut:

„Als **absolut arm** gilt, wer nicht über die Ressourcen verfügt, um elementare Grundbedürfnisse zu befriedigen und ein menschenwürdiges Leben zu führen. Das schließt materielle wie immaterielle Aspekte ein. Materielle Armut bedeutet ein Mangel an Gütern, die zum physischen Überleben erforderlich sind. Hier geht es u. a. um Essen, Kleidung, Wohnung, sauberes Trinkwasser. Immaterielle Armut bezieht soziale, ethnische, religiöse, kulturelle und politische Aspekte ein, ohne die ein menschenwürdiges Leben nicht möglich ist: Teilhabe am politischen wie gesellschaftlichen Leben eines Landes, Bildungschancen, Menschenrechte, Gleichberechtigung der Geschlechter u.v.m. [...] Bei der **relativen Armut** vergleicht man innerhalb eines Landes den Lebensstandard unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Die Situation der Armen kann in zwei Ländern unterschiedlich ausfallen, obwohl die Zahl der Armen in beiden Ländern identisch hoch ist. Denn relative Armut drückt in erster Linie soziale Ungleichheiten innerhalb einer Gesellschaft aus.“¹

2.2 Verfügbares Haushaltseinkommen

Das Netto-Jahreseinkommen (des Haushaltseinkommens) 2003 setzt sich folgendermaßen zusammen: Sekundäreinkommen (Arbeitseinkommen plus Kapitaleinkommen plus

* EU-SILC ist eine neue Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen von Personen in Privathaushalten, die bis 2005 in allen EU-Mitgliedstaaten eingeführt und danach jährlich durchgeführt wird. Im Rahmen von EU-SILC werden alle Informationen erhoben, die notwendig sind, um ein umfassendes Bild über die Lebenssituation von Menschen in Privathaushalten zu gewinnen.

¹ Vereinte Nationen, Aktionsprogramm 2015, 10. 05. 2006

Altersleistungen plus Sozialtransfers minus Abgaben) plus erhaltene Privattransfers minus geleistete Privattransfers.²

2.3 Äquivalenzeinkommen

Die Zusammensetzung und die Altersstruktur eines Haushaltes werden durch den Vergleich des Lebensstandards über das Äquivalenzeinkommen berücksichtigt. Voraussetzung dafür ist die Annahme, dass bei zunehmender Haushaltsgröße die Fixkosten auf mehrere Personen verteilt werden können. Die hier verwendete Gewichtung von EU-SILC 2004 (modifizierte OECD-Skala) wird auch zur EU-Berichterstattung verwendet: Man geht von einem Grundbedarf von 0,5 Konsumäquivalenten pro Haushalt aus. Pro erwachsener Person werden dann 0,5 und pro Kind unter 14 Jahren 0,3 Konsumäquivalente addiert. Eine erwachsene allein lebende Person wird dadurch als Referenzpunkt oder Konsumäquivalent gesehen. Zum Äquivalenzeinkommen (Indikator des materiellen Lebensstandards jedes einzelnen Haushaltsmitglieds) gelangt man durch die Division des Haushaltseinkommens durch die Zahl der Konsumäquivalente des Haushaltes.³

Tabelle 1

Berechnungsbeispiel für das Äquivalenzeinkommen einer Familie (2 Erwachsene, 1 Kind) mit einem Jahreseinkommen von 30.000 €				
	Nettoeinkommen pro Jahr	Haushaltseinkommen	Gesamtbedarfsäquivalente	Äquivalenzeinkommen
Mutter	14.000€	30.000€	1,8	16.667€
Vater	14.000€			
Kind	2.000€*			

* Zur besseren Veranschaulichung wird hier die Familienbeihilfe als Jahreseinkommen des Kindes ausgewiesen.

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

2.4 Armutsgefährdungsschwelle

Armutsgefährdungsschwelle bedeutet, dass bei äquivalisiertem Haushaltseinkommen unter diesem Schwellenwert Armutsgefährdung angenommen wird. Dieser Bericht verwendet – gleichermaßen wie der Bericht von EU-SILC 2004 - die Eurostat-Definition der Armutsgefährdungsschwelle. Demnach liegt diese bei 60% des Medians⁴ des äquivalisierten

² vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 85-86

³ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 14

⁴ Der Median teilt die Werte in zwei gleich große Hälften: 50% liegen unter diesem Wert und 50% darüber. Der Median wird in der europäischen Sozialberichterstattung dem arithmetischen Mittel vorgezogen, da dieses von sehr hohen und sehr niedrigen Werten verfälscht wird (vgl. Lamei, Till-Tentschert in: Statistische Nachrichten 4/2005, S. 351).

Haushaltseinkommens.⁵ In **Österreich** ist das Median-Jahresäquivalenzeinkommen 16.969 Euro. 60% davon sind demnach 10.182 Euro. Um die monatliche Armutsgefährdungsschwelle zu berechnen, dividiert man die jährliche Schwelle durch 12 und erhält somit für Österreich eine monatliche Armutsgefährdungsschwelle von 848 Euro. Die **Steiermark** hat ein Median-Jahresäquivalenzeinkommen von 16.548 Euro und die steirische Armutsgefährdungsschwelle würde daher 9.929 Euro jährlich bzw. 827 Euro monatlich betragen.⁶

2.5 Armutsgefährdung

Mit dem Äquivalenzeinkommen und der Armutsgefährdungsschwelle kann man die Armutsgefährdung⁷ bestimmen. Diese tritt auf, wenn das äquivalisierte Haushaltseinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle (60% des Medians des äquivalisierten Haushaltseinkommens) liegt.⁸ Es sollte darauf hingewiesen werden, dass diese Definition von Armut nur das Einkommen eines Haushaltes berücksichtigt. Es ist auch ein Begriff „relativer Armut“, da er sich auf die durchschnittliche Einkommenssituation von Haushalten in einem Land bezieht.

2.6 Armutsgefährdungsquote

Durch die Armutsgefährdungsquote wird die Häufigkeit der Armutsgefährdung zum Ausdruck gebracht. Hierfür wird der Anteil der Personen, die unter der Armutsgefährdungsschwelle liegen, zur Gesamtbevölkerung betrachtet.⁹

2.7 Armutsgefährdungslücke

Die Armutsgefährdungslücke ist das Maß für die Intensität der Armutsgefährdung. Dies geschieht durch die Darstellung der durchschnittlichen Abweichung des medianen Äquivalenzeinkommens der Armutsgefährdeten von der Armutsgefährdungsschwelle in Prozent dieser Schwelle.¹⁰

⁵ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 87

⁶ Weil das Einkommensniveau in Österreich und der Steiermark sehr ähnlich ist, verwendet die EU-SILC 2004 – Sonderauswertung Steiermark die Armutsgefährdungsschwelle von Österreich, um bessere Vergleichsmöglichkeiten zu gewährleisten (vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 19).

⁷ Wenn nicht ausdrücklich anders benannt, ist damit die Armutsgefährdung nach Sozialleistungen gemeint. Man unterscheidet weiters zwischen Armutsgefährdung vor Sozialleistungen und Pensionen und Armutsgefährdung vor Sozialleistungen (vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 87).

⁸ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 87

⁹ vgl. ebd. S. 87

¹⁰ vgl. ebd. S. 87

2.8 Armutslagen

Gleiches Einkommen bedeutet nicht, dass auch die Lebensbedingungen dieser Personen gleich sind. Denn Menschen haben in verschiedenen Lebenssituationen unterschiedliche Bedürfnisse und auch verschiedene Möglichkeiten mit ihrem Einkommen zu wirtschaften. Daher verwendet EU-SILC 2004 die Kategorisierung in Armutslagen, um den Zusammenhang von niedrigem Einkommen und benachteiligten Lebensbedingungen zu veranschaulichen. Die vier Lebenslagen ergeben sich wie folgt:

Tabelle 2

Zusammenhang von Armutgefährdung und Deprivation			
		Deprivation¹¹	
		NEIN	JA
Armutgefährdung durch niedriges Einkommen	NEIN	Nicht arm	Mangelnde Teilhabe
	JA	Einkommensarmut	Manifeste Armut

Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Manifeste Armut beschreibt somit eine Lebenssituation in der sowohl Armutgefährdung durch niedriges Einkommen als auch Deprivation vorhanden sind. Diese Lebenslage ist auch die Gefährlichste.

Niedriges Einkommen ohne Deprivation wird als Einkommensarmut bezeichnet und Deprivation ohne niedriges Einkommen als mangelnde Teilhabe.

Als nicht arm wird jene Bevölkerung beschrieben, welche weder Armutgefährdung durch niedriges Einkommen noch Deprivation erlebt.¹²

¹¹ Deprivation als Indikator von Armut wird verwendet, um zu veranschaulichen, dass die verfügbaren Ressourcen nicht ausreichen, um den in einer Gesellschaft üblichen Lebensstandard zu erreichen. Unterschiedliche Rahmenbedingungen, Bedürfnisse und Kostenstrukturen spielen eine Rolle, ob das Fehlen dieser zu subjektiver Armut führt (vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 34). Das heißt, dass verschiedene Lebensbedingungen für verschiedene Menschen als nachteiliger empfunden werden als für andere. Es handelt sich um eine subjektive Beurteilung der Lage.

Zur Messung von Deprivation werden unterschiedliche Dimensionen herangezogen. Das Auftreten von zumindest drei Benachteiligungen in den folgenden Bereichen wird als Deprivation definiert: Primäre Benachteiligung (sich nicht leisten können: einmal im Jahr Urlaub zu machen, die Wohnung angemessen warm zu halten, bei Bedarf neue Kleider zu kaufen, Fleisch oder Fisch jeden zweiten Tag zu essen, unerwartete Ausgaben zu tätigen oder mit Zahlungen im Rückstand zu sein) und sekundäre Benachteiligung umfasst das Unvermögen, sich aufgrund finanzieller Probleme gewisse Güter (PC, Handy, Telefon, Internet Anschluss, DVD-Player, Geschirrspülmaschine, PKW) nicht anschaffen zu können. Bei den Bereichen gesundheitliche Probleme (schlechter Gesundheitszustand, Beeinträchtigung durch Behinderung von zumindest einem halben Jahr, chronische Krankheit), Wohnungsprobleme (kein Bad oder WC in der Wohnung, Schimmel und Feuchtigkeit, dunkle Räume, keine Waschmaschine) und Probleme im Wohnumfeld (Lärmbelästigung, Luft- oder Wasserverschmutzung durch Industrie, Kriminalität, Gewalt und Vandalismus) tritt Deprivation bereits beim Auftreten von zumindest zwei Problemen je Bereich auf (vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 36). Jedoch sollte beachtet werden, dass der Gesundheitszustand oftmals nicht direkt mit Armut zusammenhängt und daher das Alter der befragten Personen immer berücksichtigt werden muss (vgl. Lamei, Till-Tentschert in: Statistische Nachrichten 4/2005, S. 358).

¹² vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 37

3 (Armut)Situation in der Steiermark: Fakten

In diesem Abschnitt wird nun auf die Situation in der Steiermark eingegangen. Aufgrund der Daten von EU-SILC 2004 – Sonderauswertung Steiermark, ist es möglich, Informationen speziell für die Steiermark anzuführen.

Zur Beurteilung der Lage werden zu Beginn die Einkommenssituation und die Armutsgefährdung der steirischen Bevölkerung erläutert. Weil Armut nicht nur durch Einkommen determiniert wird, wird anschließend auf die Lebensbedingungen in der Steiermark – wie Wohnen, Gesundheit und Konsum - eingegangen.

Am Ende des Abschnittes findet man schließlich Informationen über die subjektive Lebenszufriedenheit der verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

3.1 Einkommen und Armutsgefährdung

Einkommen ist eine sehr wichtige Determinante bei der Messung von Armut. Einkommen beeinflusst direkt, welche Ressourcen Personen zur Verfügung haben.

Im Folgenden wird nun speziell auf Haushaltseinkommen, Äquivalenzeinkommen und Armutsgefährdung eingegangen.

3.1.1 Haushaltseinkommen¹³

Das verfügbare Haushaltseinkommen spiegelt die Summe der gesamten Netto-Einkünfte des Kalenderjahres 2003 wider. Markteinkommen, Pensionen, Sozialleistungen, Steuern und Sozialabgaben und private Transfers zwischen Haushalten sind die dafür berücksichtigten Einkommensbestandteile des Haushaltes.

¹³ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 12-13

Tabelle 3

Verfügbares Jahreseinkommen 2003 der privaten Haushalte in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen					
... Haushalte verfügen über weniger als ... EUR	Anzahl in 1000	Verfügbares Haushaltseinkommen			
		25%	50%	75%	arithm. Mittel
Insgesamt	489	15.800	25.241	38.420	29.206
Haushalte mit Pension					
Zusammen	139	(11.080)	17.161	(24.879)	20.345
Haushalte ohne Pension					
Zusammen	350	19.158	30.308	41.393	32.723
Ohne Kinder	156	25.186	34.524	44.198	37.349
Mit Kindern	195	15.021	24.745	37.696	29.021
Haushalt mit					
Männlichem Hauptverdiener	330	20.000	30.186	41.266	32.632
Weiblicher Hauptverdienerin	159	10.534	16.970	27.990	22.107
Haushaltsgröße					
1 Person	157	(10.068)	14.001	(19.246)	16.106
2 Personen	135	18.099	24.785	34.478	27.752
3 Personen	86	(27.381)	34.333	(40.819)	36.275
4 und mehr Personen	111	(31.372)	41.335	(53.881)	44.083

Wurden in einer Gruppe weniger als 200 Haushalte befragt, dann ist der untere und obere Quartilswert (25%, 75%) in Klammern ausgewiesen.

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Hochgerechnet auf 489.000 steirische Haushalte verfügt das schwächste Einkommensviertel über maximal 15.800 Euro, während das stärkste Viertel mindestens 38.420 Euro bezieht. Auffallend ist, dass Haushalte mit einer weiblichen Hauptverdienerin, mit einer Person und Haushalte mit Pension bei allen Quartilen über ein deutlich geringes Haushaltseinkommen verfügen als der Durchschnitt für die gesamte Steiermark. Dies könnte unter anderem auf häufige Teilzeitarbeit von alleinerziehenden Frauen, die Einkommensbenachteiligung von Frauen und die schlechte Einkommenssituation von PensionistInnen zurückzuführen sein.

Vergleicht man das arithmetische Mittel der Steiermark mit dem von Gesamtösterreich, so sieht man, dass das Einkommen in der Steiermark (29.206 Euro) etwas niedriger ist als jenes von Gesamtösterreich (30.211 Euro). Auch das Medianeinkommen ist in der Steiermark geringer. So liegt es für Österreich bei 25.784 Euro und für die Steiermark bei 25.241 Euro.¹⁴

3.1.2 Äquivalenzeinkommen¹⁵

Betrachtet man nun das Äquivalenzeinkommen der steirischen Bevölkerung, kann man den Lebensstandard von Haushalten unterschiedlicher Zusammensetzung genauer beurteilen.

¹⁴ vgl. Statistik Austria; 2006 A, S. 93

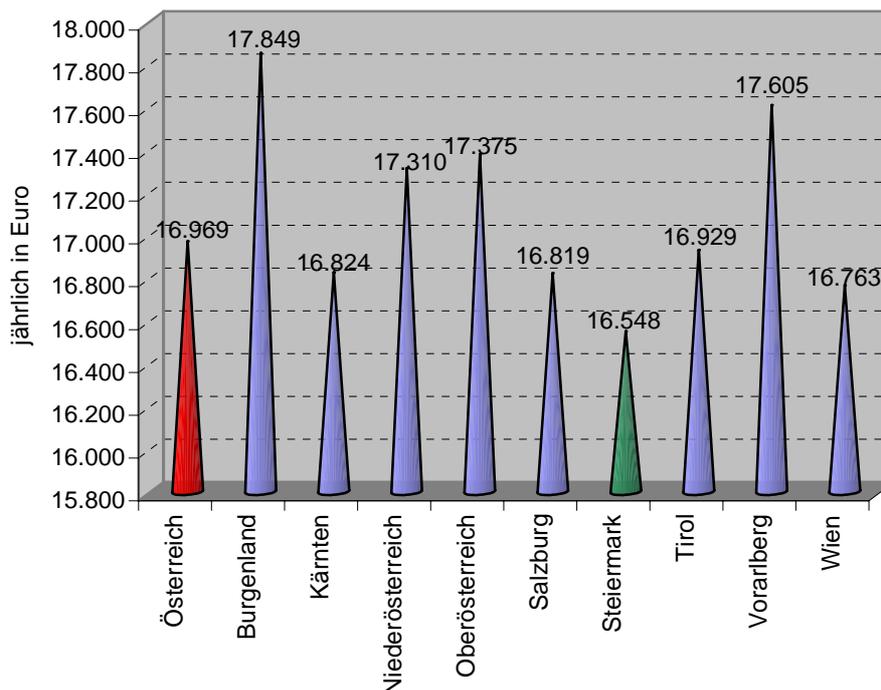
¹⁵ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 14-17

3.1.2.1 Äquivalenzeinkommen in der Steiermark

Die EU-SILC 2004 Sonderauswertung Steiermark zeigt, dass SteirerInnen und Steirer pro Kopf (gewichtet) über ein Median-Äquivalenzeinkommen von 16.548 Euro (1.379 Euro monatlich) verfügen. Genauer gesagt liegt das Median-Äquivalenzeinkommen mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% zwischen 16.107 und 16.989 Euro.

Grafik 1

Median-Jahresäquivalenzeinkommen 2003 in Österreich und in den Bundesländern



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

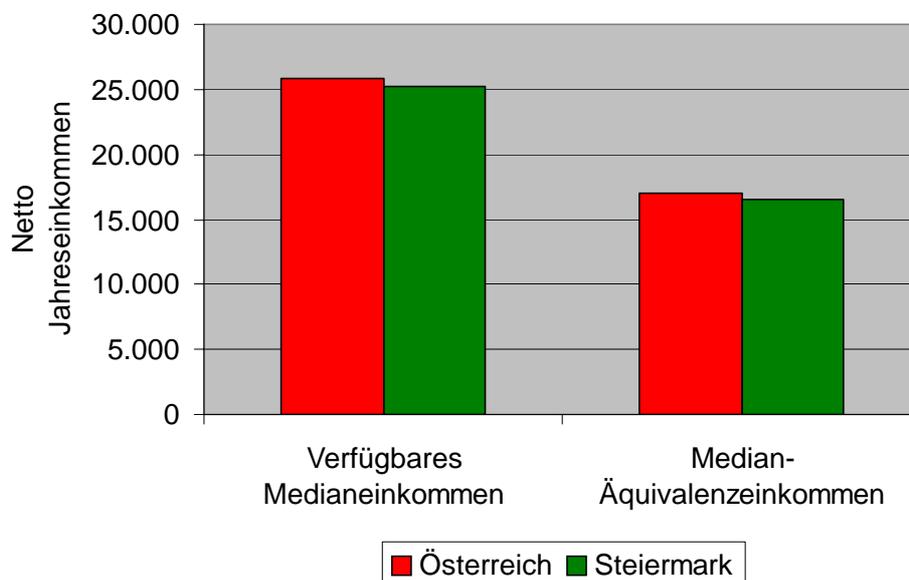
Das Median-Jahresäquivalenzeinkommen in Österreich liegt bei 16.969 Euro, was deutlich höher ist als in der Steiermark. Besonders das Burgenland und Vorarlberg übertreffen die Steiermark im Median-Äquivalenzeinkommen deutlich mit 17.849 bzw. 17.605 Euro – es sollte aber auf die geringe Stichprobe in diesen Bundesländern hingewiesen werden, welche diese Ergebnisse wahrscheinlich beeinflusst. Höher als in der Steiermark ist das Äquivalenzeinkommen auch in Niederösterreich und Oberösterreich. So liegt es in Niederösterreich und Oberösterreich bei ungefähr 17.300 Euro. Wien verfügt – mit 16.763 Euro - über das zweitgeringste Median-Äquivalenzeinkommen nach der Steiermark.¹⁶

Man sieht anhand der nachfolgenden Grafik, dass sowohl das äquivalisierte als auch das verfügbare Einkommen für Österreich etwas höher ist als für die Steiermark.

¹⁶ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 94

Grafik 2

Vergleich des verfügbaren Medianeinkommens und des Median-Äquivalenzeinkommens in Euro für Österreich und die Steiermark

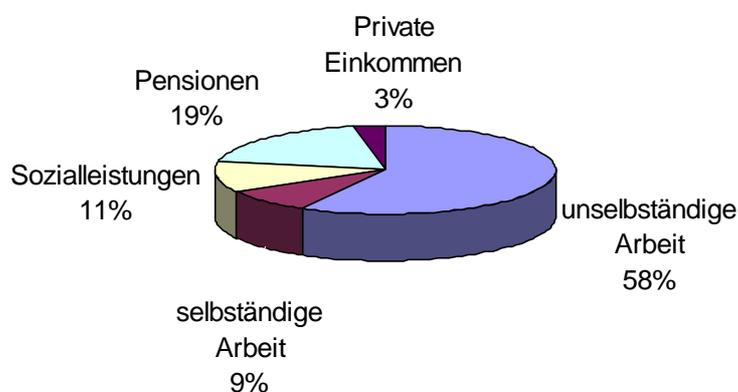


Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Die folgende Grafik zeigt die Verteilung der Einkommensquellen des Äquivalenzeinkommens in Österreich. Man kann erkennen, dass sich das Gesamteinkommen aus 58% unselbstständiger Arbeit, 9% selbstständiger Arbeit, 11% Sozialleistungen, 19% Pensionen und aus 3% privatem Einkommen zusammensetzt. In der Steiermark und den anderen Bundesländern sind diese Werte mit geringen Schwankungen sehr ähnlich.¹⁷

Grafik 3

Anteil der Einkommensquellen am Äquivalenzeinkommen in Österreich in Prozent



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

¹⁷ vgl. ebd. S. 104

3.1.2.2 Verteilung des Äquivalenzeinkommens in der Steiermark

Die Verteilung des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens für die Bevölkerungs- und Erwerbsgruppen in der Steiermark wird im Folgenden erklärt.

Tabelle 4

Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003					
Personen in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen					
... Personen verfügen über weniger als ... EUR	Anzahl in 1000	Jahresäquivalenzeinkommen			
		25%	50%	75%	arithm. Mittel
Insgesamt	1.201	12.604	16.548	20.736	17.630
Männer					
Zusammen	593	13.207	16.912	21.015	18.248
bis 19 Jahre	136	11.769	14.891	18.322	15.844
20 bis 39 Jahre	180	13.714	17.504	21.602	18.694
40 bis 64 Jahre	206	14.029	18.037	21.981	19.504
65 Jahre +	70	(11.681)	16.811	(21.161)	18.064
Frauen					
Zusammen	609	12.108	16.309	20.522	17.029
bis 19 Jahre	130	11.540	14.766	19.480	15.590
20 bis 39 Jahre	178	12.787	16.335	20.485	17.097
40 bis 64 Jahre	190	13.649	17.445	22.310	19.053
65 Jahre +	110	(10.357)	14.143	(19.090)	15.144
Staatsbürgerschaft					
Österreichische/EU/EFTA	1.142	12.905	16.783	20.846	17.857
MigrantInnen	59	(9.441)	(13.531)	(16.372)	13.224
höchster Bildungsabschluss					
max. Pflichtschule	355	11.196	14.981	19.115	15.455
Lehre/mittlere Schule	437	13.991	17.722	21.561	18.612
Matura/Universität	200	14.193	19.080	25.771	21.438
Haushalte mit Pension					
Zusammen	209	10.621	14.637	20.390	16.377
Alleinstehend	80	(10.177)	(13.578)	(18.892)	15.292
Mehrpersonenhaushalte	129	11.323	15.840	21.265	17.049
Haushalte ohne Pension					
Zusammen	992	13.209	16.889	20.826	17.895
Alleinstehend	77	(10.067)	(15.007)	(19.634)	16.949
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	303	15.674	19.529	23.642	20.656
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	612	12.809	16.216	19.560	16.648
Haushalt mit					
männlichem Hauptverdiener	908	13.333	16.861	20.846	18.038
weiblicher Hauptverdienerin	293	10.968	15.230	20.511	16.370

Wurden in einer Gruppe weniger als 200 Personen befragt, dann ist der untere und obere Quartilswert (25%, 75%), bei weniger als 100 Personen auch der Median und bei weniger als 50 Personen auch das arithm. Mittel in Klammern ausgewiesen. Bildung: nur Personen ab 16 Jahre.

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Die obige Tabelle zeigt die Verteilung des Äquivalenzeinkommens nach soziodemographischen Merkmalen. Die einkommensschwächsten 25% der steirischen Bevölkerung verdienen maximal 12.604 Euro, während das einkommensstärkste Quartil mindestens 20.736 Euro verdient. Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder, Personen mit Matura

oder Universitätsabschluss und Männer zwischen 40 und 64 Jahren haben ein mittleres Äquivalenzeinkommen von mehr als 18.000 Euro.

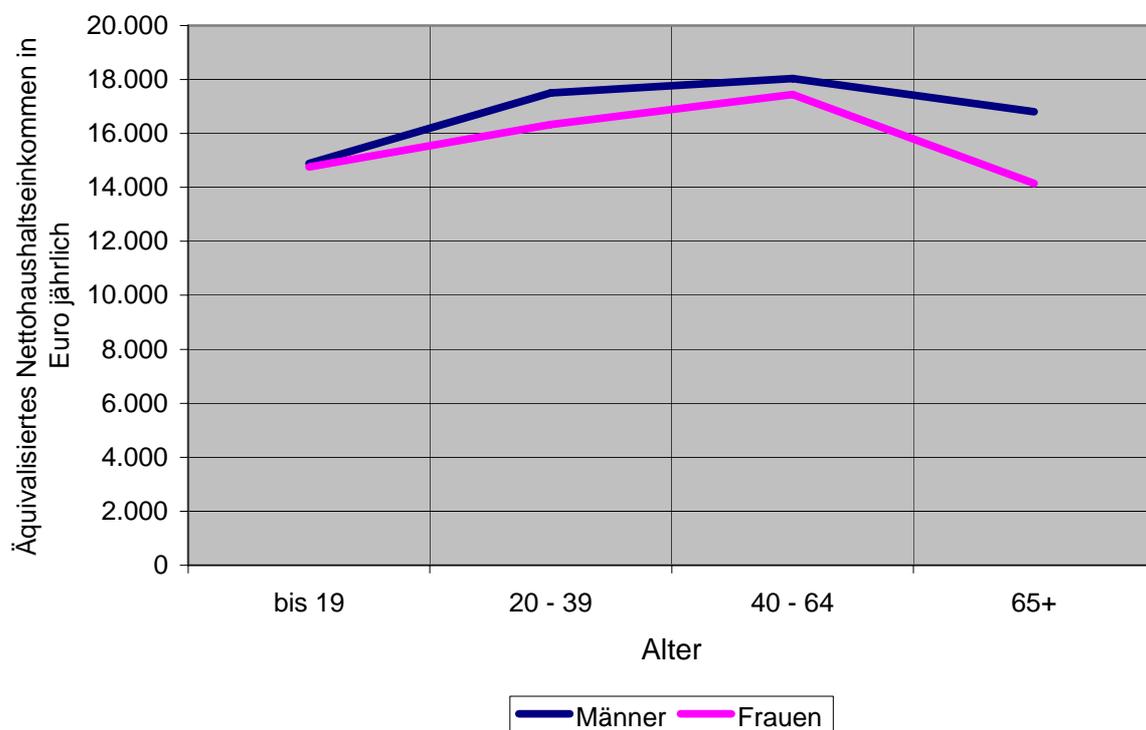
Beim Vergleich des Äquivalenzeinkommens nach Geschlecht ist offensichtlich, dass Frauen in jedem Alter weniger verdienen als Männer und MigrantInnen deutlich weniger als österreichische/EU/EFTA Staatsbürger. Besonders gravierend ist dieser Unterschied bei 20 bis 39 Jährigen und bei über 65-Jährigen.

Auffallend ist, dass bei Haushalten mit weiblichen Hauptverdienerinnen der Unterschied zu Haushalten mit männlichen Hauptverdienern im einkommensstärksten Quartil deutlich geringer ist als bei den 75% der einkommenschwächeren Haushalte.

Dasselbe gilt für den Vergleich von Haushalten mit Pension und Haushalten ohne Pension. Auch hier sind die Unterschiede für die 25% der Bestverdienenden geringer.

Grafik 4

Vergleich des äquivalisierten Median-Nettohaushaltseinkommens von Männern und Frauen nach Altersgruppen in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Tabelle 5

Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003 Personen in der Steiermark nach Erwerbsstatus					
... Personen verfügen über weniger als ... EUR	Anzahl in 1000	Jahresäquivalenzeinkommen			
		25%	50%	75%	arithm. Mittel
Insgesamt	1.201	12.604	16.548	20.736	17.630
Haupttätigkeit (2003)					
Erwerbstätig	517	14.594	18.146	21.981	19.590
davon Vollzeit	432	14.960	18.420	22.861	20.079
davon Teilzeit	85	(13.548)	16.859	(19.898)	17.102
Pension	257	11.555	16.360	21.074	17.461
Arbeitslos	42	(9.649)	(14.086)	(17.451)	14.074
Haushalt	108	(10.884)	13.798	(17.707)	14.655
In Ausbildung	67	(11.014)	16.326	(20.841)	16.439
Berufliche Stellung					
Nicht erwerbstätig	264	11.316	15.045	20.341	16.370
Hilfsarbeiter	98	(13.516)	16.759	(19.812)	17.302
Facharbeiter	138	14.594	17.619	21.059	18.545
Mittlere Tätigkeit, Meister	86	(15.396)	18.693	(21.649)	19.492
höhere/führende Tätigkeit	106	(17.016)	21.931	(27.347)	24.060
Selbstständige	63	(14.684)	(17.884)	(22.903)	20.026
Erwerbsintensität des Haushaltes					
Keine Erwerbstätigkeit	100	(10.531)	12.896	(16.969)	14.847
Teilweise Erwerbstätigkeit	475	11.753	15.406	19.529	16.103
Volle Erwerbstätigkeit	510	15.032	18.748	22.861	20.199

Wurden in einer Gruppe weniger als 200 Personen befragt, dann ist der untere und obere Quartilswert (25%, 75%), bei weniger als 100 Personen auch der Median und bei weniger als 50 Personen auch das arithm. Mittel in Klammern ausgewiesen. Hauptbeschäftigung: aktuelle und nur Personen ab 16 Jahre. Berufliche Stellung: nur Personen 20-64 Jahre.

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Vergleicht man das Median-Jahresäquivalenzeinkommen nach der beruflichen Stellung von Personen, so sieht man, dass Nicht-Erwerbstätige und Hilfsarbeiter über sehr niedrige Einkommen verfügen. Das mittlere Jahresäquivalenzeinkommen von Nicht-Erwerbstätigen ist um mehr als 3.000 Euro geringer als das von Vollzeit-Erwerbstätigen und um ungefähr 1.800 Euro geringer als das von Teilzeit-Beschäftigten. Berufe mit mittlerer und höherer/führender Tätigkeit haben die höchsten Median-Jahresäquivalenzeinkommen.

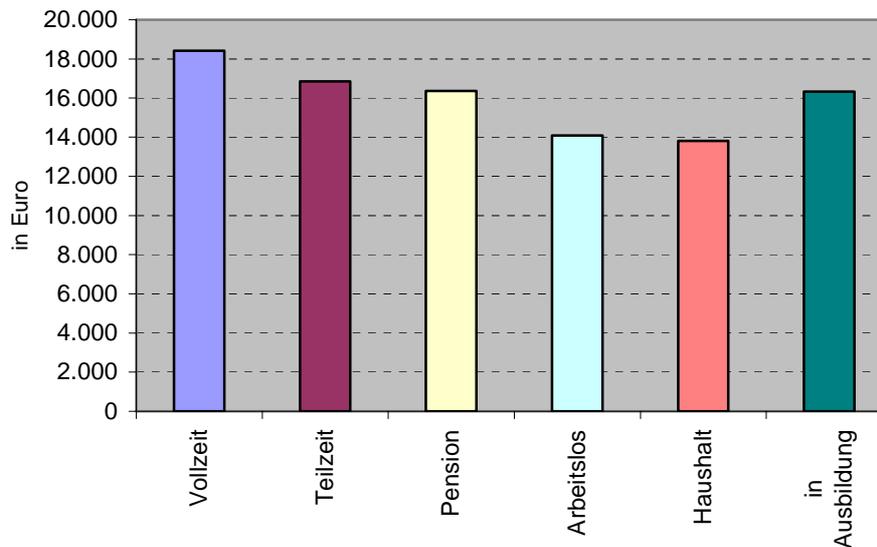
Besonders die einkommensstärksten 25% der höheren bzw. führenden Tätigkeiten weisen mit mindestens 27.347 Euro das höchste Einkommen aller Erwerbstätigen auf.

Großen Einfluss auf das Jahresäquivalenzeinkommen hat auch die Erwerbsintensität¹⁸ eines Haushaltes. So haben Haushalte mit voller Erwerbstätigkeit ein um fast 6.000 Euro höheres Median-Jahresäquivalenzeinkommen als Haushalte mit keiner Erwerbstätigkeit.

¹⁸ EU-SILC 2004 definiert Erwerbsintensität des Haushaltes folgendermaßen: „Anteil erwerbstätiger Personen nach Anzahl erwerbstätiger Monate im Jahr 2003 an allen Personen im Erwerbsalter (20-64 Jahre), unter

Grafik 5

**Vergleich des Median-Jahresäquivalenzeinkommens in Euro
nach Haupttätigkeit im Jahr 2003 in der Steiermark**



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Betrachtet man die Haupttätigkeit von Personen, so kann gesagt werden, dass vollzeitige Erwerbstätigkeit zum höchsten Median-Äquivalenzeinkommen führt (18.420 Euro). Bei Teilzeitbeschäftigung beträgt dieses 16.859 Euro. Das mittlere Äquivalenzeinkommen für Ausbildung und Pension liegt rund 2.000 Euro unter dem von Vollzeit-Beschäftigten. Mit 13.798 Euro ist das Jahresäquivalenzeinkommen für im Haushalt Beschäftigte das Geringste, gefolgt von Arbeitslosen mit 14.086 Euro.

3.1.2.3 Resümee

Zusammenfassend zeigt sich, dass das Äquivalenzeinkommen in der Steiermark etwas niedriger ist als in Gesamtösterreich. Weiters lässt sich sagen, dass das äquivalisierte Einkommen von Männern deutlich höher ist als jenes von Frauen und jenes von ÖsterreicherInnen markant höher als von MigrantInnen. Auch höhere Schulbildung und Erwerbstätigkeit führen zu einer Steigerung des Äquivalenzeinkommens.

Berücksichtigung von Voll- oder Teilzeit, Teilzeit erwerbstätige Monate werden als halbe Erwerbsmonate gerechnet. Wurden mehr als 75% der maximalen Erwerbsmonate im Haushalt erreicht, zählt das als volle Erwerbstätigkeit, bis zu 75% zählt als teilweise Erwerbstätigkeit, keine Erwerbstätigkeit bei null Erwerbsmonaten. Ausgewiesen werden nur Personen in Haushalten mit mindestens einer Person im Erwerbsalter.“ (Statistik Austria, 2006 A, S. 89)

3.1.3 Armutsgefährdung¹⁹

Armutsgefährdung tritt auf, wenn das Einkommen niedriger ist als 60% des Median-Äquivalenzeinkommens. Um einen Überblick über die Lage der Steiermark zu geben, wird im Folgenden die Armutsgefährdung der Steiermark mit der von Österreich verglichen. Daran anschließend werden Bevölkerungsgruppen und Erwerbsgruppen nach ihrer Armutsgefährdung untersucht.

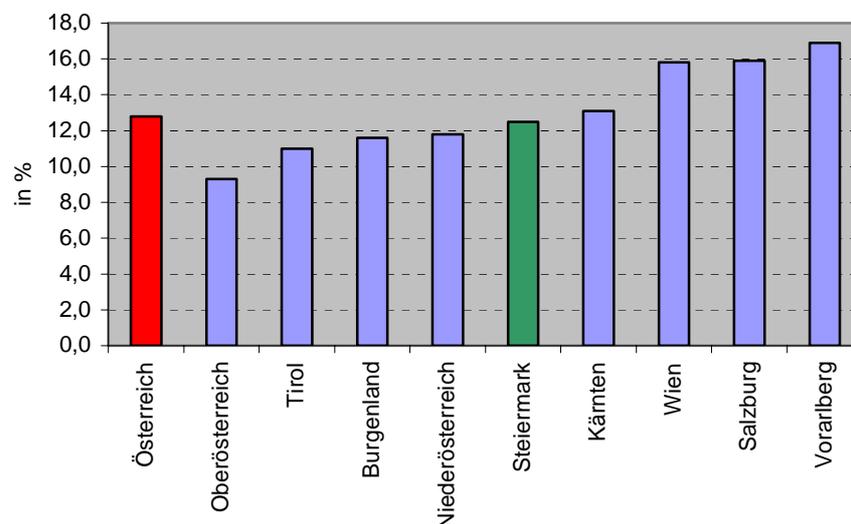
3.1.3.1 Armutsgefährdung in der Steiermark

Die Armutsgefährdungsquote für die Steiermark liegt bei 12,5% (das ist genau jede 8. Person) bzw. mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% zwischen 9,8% und 15,2%. Das sind 150.000 Menschen bzw. mit 95%iger Wahrscheinlichkeit zwischen 118.000 und 182.000.

Die Armutsgefährdungsquote der Steiermark²⁰ (12,5%) ist damit geringfügig niedriger als jene von Österreich (12,8%). Oberösterreich (9,3%), Tirol (11,0%), Burgenland (11,6%) und Niederösterreich (11,8%) haben eine niedrigere Armutsgefährdungsquote als die Steiermark. Höhere Armutsgefährdungsquoten haben Kärnten (13,1%), Wien (15,8%), Salzburg (15,9%) und Vorarlberg (16,9%).

Grafik 6

Vergleich der Armutsgefährdungsquote für Österreich und für die Bundesländer



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

¹⁹ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 18-28

²⁰ Die EU-SILC 2004 – Sonderauswertung Steiermark verwendet aus Konsistenzgründen die österreichische Armutsgefährdungsschwelle (10.182 Euro im Vergleich zur Steiermark mit 9.929 Euro) zur Berechnung der steirischen Armutsgefährdungsquote. Dieses Vorgehen ist kein Problem, da das steirische Einkommensniveau nur geringfügig anders ist als das von Gesamtösterreich. Die steirische Armutsgefährdungsquote beträgt somit 12,5% statt 11,7%. (vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 19)

3.1.3.2 Profil armutsgefährdeter Personen

Die folgende Tabelle zeigt **soziodemographische Merkmale** armuts- und nicht armutsgefährdeter Bevölkerungsgruppen in der Steiermark. Anhand dieser kann man sehen, welche Bevölkerungsgruppen besonders betroffen sind.

Tabelle 6

Armutsgefährdung in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen								
	Gesamt (=100%) in 1000	nicht armutsgefährdet			armutsgefährdet			Lücke in %
		in 1000	Anteil in %	Quote in %	in 1000	Anteil in %	Quote in %	
Insgesamt	1.201	1.051	100	87	150	100	13	22
Männer								
Zusammen	593	531	100	90	62	100	10	22
bis 19 Jahre	136	119	23	88	17	27	12	23
20 bis 39 Jahre	180	162	31	90	18	30	10	22
40 bis 64 Jahre	206	190	36	92	16	26	8	22
65 Jahre +	70	59	11	84	(11)	(18)	(16)	18
Frauen								
Zusammen	609	520	100	85	88	100	15	22
bis 19 Jahre	130	109	21	83	22	24	17	22
20 bis 39 Jahre	178	156	30	88	22	25	12	23
40 bis 64 Jahre	190	172	33	91	17	20	9	27
65 Jahre +	110	83	16	75	27	31	25	18
Staatsbürgerschaft								
Österreichische/EU/EFTA	1.142	1.007	96	88	136	90	12	22
MigrantInnen	59	44	100	75	15	10	25	25
höchster Bildungsabschluss								
max. Pflichtschule	355	286	33	80	69	57	20	21
Lehre/mittlere Schule	437	405	46	93	32	26	7	23
Matura/Universität	200	180	21	90	20	16	10	22
Haushalte mit Pension								
Zusammen	209	165	100	79	44	100	21	18
Alleinstehend	80	60	37	75	20	45	25	17
Mehrpersonenhaushalte	129	105	63	81	24	55	19	17
Haushalte ohne Pension								
Zusammen	992	886	100	89	106	100	11	22
Alleinstehend	77	57	6	74	20	19	26	24
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	303	281	32	93	21	20	7	18
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	612	547	62	89	65	61	11	23
Haushalt mit								
männlichem Hauptverdiener	908	818	78	90	90	60	10	18
Weiblicher Hauptverdienerin	293	232	22	79	61	40	21	26
Rechtsverhältnis an der Wohnung								
Hauseigentum	699	650	62	93	49	32	7	19
Wohnungseigentum	121	109	10	90	(12)	(8)	(10)	17
Gemeindewohnung	43	29	3	68	14	9	32	22
Genossenschaft	122	97	9	79	25	17	21	24
sonst. Haupt-/Untermiete	137	103	10	75	35	23	25	23
mietfreie Wohnung/Haus	79	63	6	79	16	11	21	19

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Die Bevölkerungsgruppen mit der höchsten Armutsgefährdungsquote sind Personen in Gemeindewohnungen (32%)²¹. Darauf folgen Alleinstehende ohne Pension (26%). Hohe Armutsgefährdung (25%) weisen auch Personen in sonstiger Haupt-/Untermiete, Alleinstehende mit Pension, MigrantInnen und Frauen über 65 Jahren auf. Im Vergleich dazu haben Hauseigentümer, Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder und ohne Pension und Personen mit Lehre bzw. mittlerer Schule die niedrigste Armutsgefährdungsquote (7%).

Bei Differenzierung zwischen Haushalten mit männlichen und weiblichen Hauptverdienern fällt auf, dass zweitere eine fast doppelt so hohe Armutsgefährdungsquote haben wie Haushalte mit männlichen Hauptverdienern (21% zu 10%).

Alleinstehende haben - sowohl mit als auch ohne Pension - sehr hohe Armutsgefährdungsquoten (25 bzw. 26%).

Auffallend gering ist die Armutsgefährdungsquote hingegen wie oben erwähnt für Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder (7%).

Die Wichtigkeit von Bildung veranschaulicht auch der Vergleich der Armutsgefährdungsquote nach höchstem Bildungsabschluss: So beträgt die Quote für Personen mit max. Pflichtschulausbildung (20%) beinahe das Dreifache wie die für Personen mit Lehre bzw. mittlerer Schule (7%) und ist doppelt so hoch wie die für Maturanten bzw. Personen mit Universitätsabschluss (10%).

Differenziert man nach Geschlecht, so lässt sich erkennen, dass die Armutsgefährdung für Frauen in allen Altersgruppen höher ist als jene der Männer. Am geringsten ist diese jedoch für Frauen zwischen 40 und 64 Jahren (9%) und am höchsten ab 65 Jahren (25%).

Dieses Phänomen ist auch bei Männern zu finden (jedoch mit niedrigerer Armutsgefährdung) und lässt sich wahrscheinlich damit begründen, dass im Alter von 40 - 64 Jahren Erwerbstätigkeit aufgrund der höheren Erwerbsdauer mit finanziellen Vorteilen verbunden ist, welche häufig in der Pension verloren gehen.

Nicht nur soziodemographische Merkmale, sondern auch der **Erwerbsstatus** einer Person beeinflusst deren Armutsgefährdung, wie man von der folgenden Tabelle ablesen kann.

²¹ Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass Gemeindewohnungen vorrangig für einkommensschwache Haushalte angeboten werden.

Tabelle 7

Armutsgefährdung in der Steiermark nach Erwerbsstatus								
	Gesamt (=100%) in 1000	nicht armutsgefährdet			armutsgefährdet			Lücke in %
		in 1000	Anteil in %	Quote in %	in 1000	Anteil in %	Quote in %	
Insgesamt	1.201	1.051	100	87	150	100	13	22
Haupttätigkeit(2003)								
Erwerbstätig	517	484	100	94	33	22	6	22
Davon Vollzeit	432	405	47	94	27	81	6	20
Davon Teilzeit	85	79	9	93	(6)	(19)	(7)	35
Pension	257	216	25	84	41	34	16	18
Arbeitslos	42	30	3	71	(13)	(10)	(29)	24
Haushalt	108	86	10	79	22	18	21	22
In Ausbildung	67	55	6	82	(12)	(10)	(18)	42
Berufliche Stellung								
nichterwerbstätig	264	219	21	83	45	30	17	22
Hilfsarbeiter	98	88	8	90	(10)	(6)	(10)	15
Facharbeiter	138	133	13	96	(5)	(3)	(4)	38
Mittlere Tätigkeit, Meister	86	82	8	96	(3)	(2)	(4)	22
Höhere/führende Tätigkeit	106	102	10	96	(4)	(2)	(4)	34
Selbstständige	63	56	5	88	(7)	(5)	(12)	69
Erwerbsintensität des Haushaltes								
Keine Erwerbstätigkeit	100	77	7	77	23	15	23	23
Teilweise	475	409	39	86	66	44	14	22
Erwerbstätigkeit								
Volle Erwerbstätigkeit	510	483	46	95	27	18	5	19
Haupteinkommensquelle des Haushaltes								
Unselbstständige Arbeit	774	719	68	93	55	37	7	22
Selbstständige Arbeit	80	74	7	92	(6)	(4)	(8)	45
Sozialleistungen	104	70	7	67	34	23	33	23
Pensionen	221	176	17	80	45	30	20	17
Private Einkommen	(22)	(11)	(1)	(53)	(10)	(7)	(47)	22

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

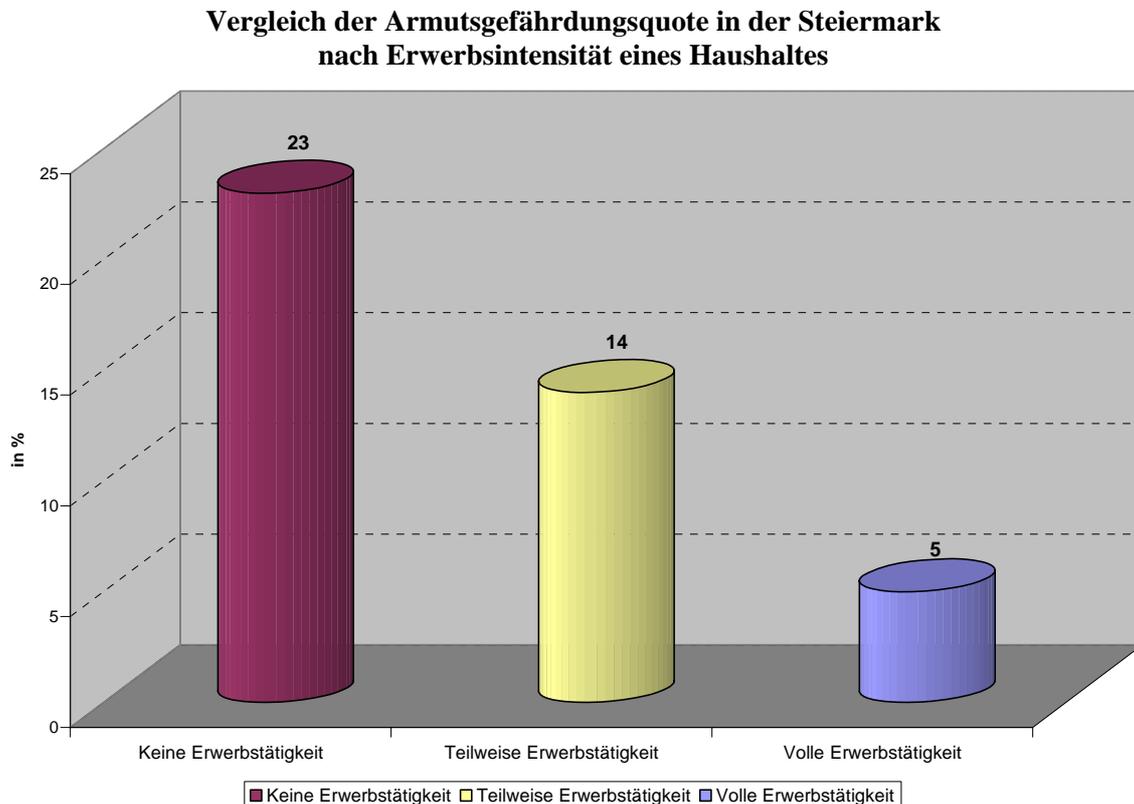
Anhand dieser Tabelle sieht man, dass bestimmte Erwerbsgruppen besonders von Armut gefährdet sind. Diese sind Arbeitslose (29%) und Haushalte, deren Haupteinkommen aus privatem Einkommen (47%) oder Sozialleistungen (33%) besteht. Dass Erwerbstätigkeit das Armutsrisiko verringert, zeigt der Vergleich mit den von Armut am wenigsten betroffenen Erwerbsgruppen: Voll- und Teilzeit Erwerbstätige (6 bzw. 7%), Facharbeiter, Mittlere- und höhere Tätigkeit (4%).

Besonders Facharbeiter, mittlere- und höhere Tätigkeiten sind unterdurchschnittlich von Armut gefährdet. Während Hilfsarbeiter (10%) und Selbstständige (12%) doch höhere Armutsgefährdungsquoten aufweisen. Bei Selbstständigen könnte diese hohe Gefährdung mit der noch immer hohen Anzahl an Landwirten zusammenhängen. Diese werden als

Selbstständige eingestuft und besonders kleine Landwirtschaften sind häufig stark armutsgefährdet.

Auffallend ist, dass besonders die Erwerbsintensität eines Haushaltes die Armutsgefährdung maßgeblich beeinflusst.

Grafik 7



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Man erkennt, dass Haushalte mit voller Erwerbsintensität eine Armutsgefährdungsquote von 5% haben. Bei teilweiser Erwerbstätigkeit ist diese beinahe dreimal (14%) und bei keiner Erwerbstätigkeit mehr als viermal so hoch (23%).

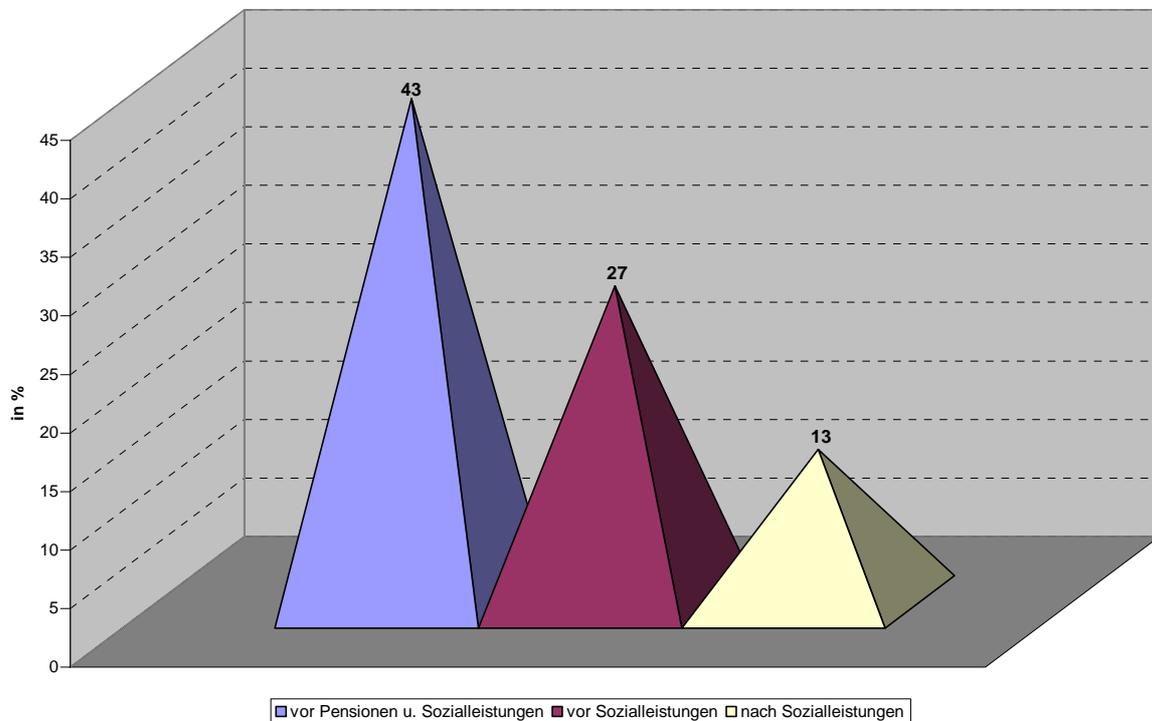
Das veranschaulicht, wie sehr Erwerbstätigkeit Armutsgefährdung reduzieren kann. Erwerbstätigkeit verringert das Risiko der Armutsgefährdung also stark. Es gibt aber auch das Phänomen „working poor“ (vgl. Kapitel 4.2.3).

Auch die Unterscheidung nach dem Haupteinkommen eines Haushaltes bestätigt dies. So haben Personen mit selbstständiger bzw. unselbstständiger Arbeit (7 bzw. 8%) ein viel geringeres Risiko in Armut zu geraten als Personen, die ihr Haupteinkommen aus Sozialleistungen (33%), Pensionen (20%) oder privatem Einkommen (47%) beziehen.

Den Einfluss von Sozialleistungen auf die Armutsgefährdung zeigt die folgende Grafik.

Grafik 8

Armutsgefährdung in der Steiermark vor und nach sozialen Transfers



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

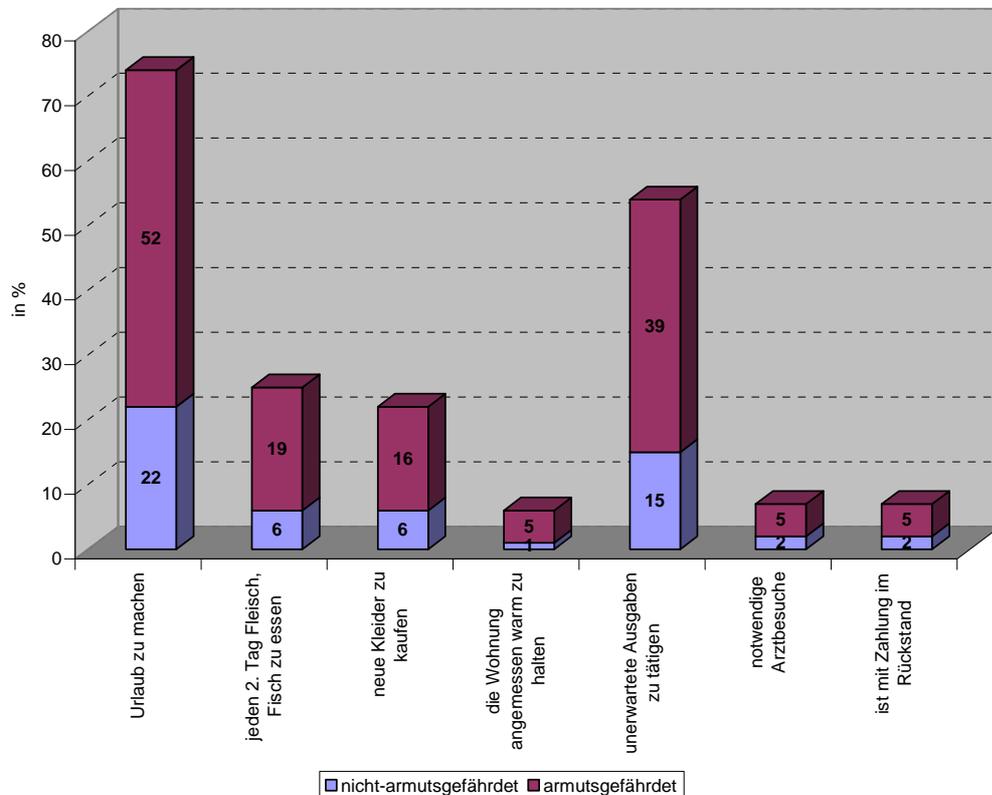
Diese Grafik macht deutlich, dass ohne Sozialleistungen und Pensionen 43% der steirischen Bevölkerung armutsgefährdet wären. Das wären 515.000 von 1.201.000 Steirern. Diese Werte sind für Gesamtösterreich ähnlich wie für die Steiermark und so wären in Österreich 3.371.000 Menschen armutsgefährdet, wenn es keine Pensionen und Sozialleistungen gäbe. Nach Auszahlung der Pension und vor den Sozialleistungen sind noch immer 27% der steirischen und 25% der österreichischen Bevölkerung armutsgefährdet. Betrachtet man nun die Armutsgefährdung nach Sozialleistungen und nach Pensionen, so kommt man auf die Armutsgefährdungsquote von 12,5% (Steiermark) bzw. 12,8% für Österreich.

3.1.3.3 Lebensbedingungen armutsgefährdeter Personen

Um einen kurzen Einblick in die Lebenssituation von armutsgefährdeten Personen zu gewinnen, wird am Ende dieses Abschnittes auf Bedürfnisbefriedigung, Gesundheitszustand und Wohnsituation von Armutsgefährdeten und Nicht-Armutsgefährdeten eingegangen.

Grafik 9

**Primäre Lebensbedingungen für Personen über/unter der
Armutsgefährdungsschwelle in der Steiermark;
...% können sich nicht leisten ...**



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

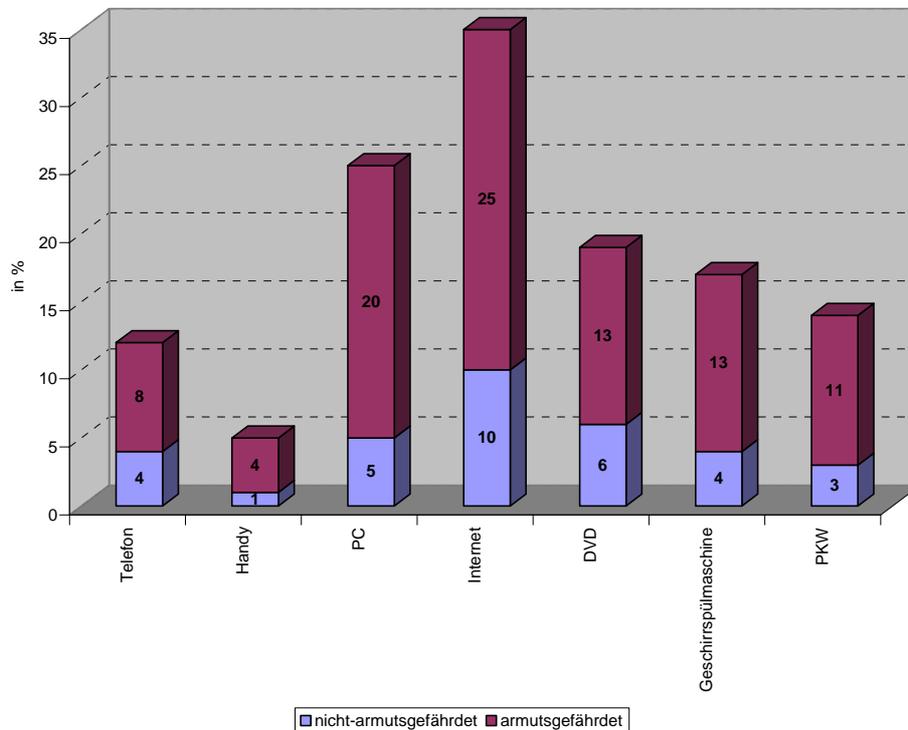
Aufgrund dieser Grafik kann man die verschiedenen Lebensbedingungen von Armutsgefährdeten und Nicht-Armutsgefährdeten erkennen. Betrachtet man **primäre Lebensbedingungen**, so sieht man, dass die Anzahl derer, die sich diese Güter nicht leisten können, unter der armutsgefährdeten Bevölkerung in allen Bereichen mindestens doppelt so hoch ist.

Am schwersten fällt es der armutsgefährdeten Bevölkerung Urlaub zu machen (52%) und unerwartete Ausgaben zu tätigen (39%). 6% der nicht-armutsgefährdeten Bevölkerung können es sich im Vergleich zu 19% der armutsgefährdeten Bevölkerung nicht leisten, jeden 2. Tag Fleisch oder Fisch zu essen. Weitere 16% der armutsgefährdeten Bevölkerung können es sich auch nicht leisten neue Kleider zu kaufen.

Die armutsgefährdete Bevölkerung muss auch bei **sekundären Lebensbedingungen** Benachteiligungen erfahren.

Grafik 10

**Sekundäre Lebensbedingungen für Personen über/unter der
Armutsgefährdungsschwelle in der Steiermark;
...% können sich nicht leisten ...**



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Mit 20 und 25% sind PC und Internet die sekundären Lebensbedingungen, die sich am meisten armutsgefährdete Menschen nicht leisten können. Diese Zahl ist viermal so hoch wie die Anzahl nicht-armutsgefährdeter Personen, die sich keinen PC leisten können, und doppelt so hoch im Falle des Internets. 11% der armutsgefährdeten Bevölkerung können sich keinen PKW leisten, was 17.000 von 150.000 armutsgefährdeten Personen betrifft. Dreimal so viele armutsgefährdete Personen (13%) wie nicht-armutsgefährdete Personen (4%) können sich keine Geschirrspülmaschine leisten. Es ist jedoch klar, dass Konsumgüter spezifischen Konsumgewohnheiten unterworfen sind. Und so ist es auch verständlich, dass PC, Internetanschluss, PKW, Geschirrspülmaschine und DVD-Player häufiger in Haushalten von unter 65-Jährigen zu finden sind. Auf dieses Phänomen wird auch später näher eingegangen werden, wenn man zwischen Fehlen von Gütern aufgrund ungeklärter Ursachen und aufgrund finanzieller Einschränkungen unterscheidet.

Auch das **Rechtsverhältnis an Wohnungen** hat Einfluss auf die Lebensbedingungen von Menschen, da dieses den Kostenaufwand für das Wohnen mitbestimmt. Es lässt sich sagen, dass 62% der nicht-armutsgefährdeten Bevölkerung ein Haus besitzen. Das sind beinahe

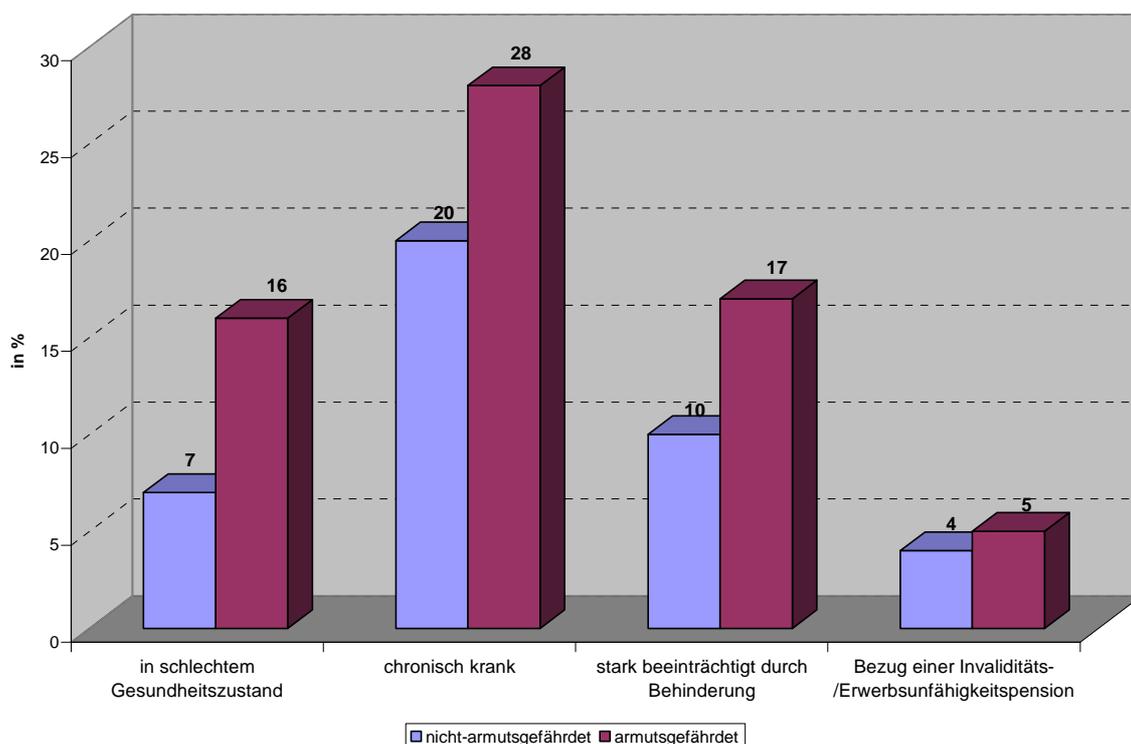
doppelt so viele wie die armutsgefährdete Bevölkerung die ein Haus besitzt (32%). Die Anzahl der Hauseigentümer in der Steiermark ist jedoch verglichen zu städtischeren Gegenden überdurchschnittlich hoch. So besitzen 49% der österreichischen Gesamtbevölkerung ein Haus, in der Steiermark aber 58 %. Auch Wohnungseigentum ist unter der nicht-armutsgefährdeten Bevölkerung geringfügig häufiger (10%) als unter armutsgefährdeter Bevölkerung (8%). In allen anderen Rechtsverhältnissen ist der Anteil der Armutsgefährdeten höher. Besonders auffallend ist das bei Gemeindewohnungen. 9% der Armutsgefährdeten und lediglich 3% der Nicht-Armutsgefährdeten leben in einem solchen Rechtsverhältnis.

Auch mit **Wohnproblemen** hat die armutsgefährdete Bevölkerung häufiger zu kämpfen, auch wenn der Unterschied hier nicht so gravierend ist. In beiden Bevölkerungsgruppen geben ungefähr 20% an, durch Lärm belästigt zu werden. Kriminalität tritt unter Armutsgefährdeten (11%) zweimal so oft auf wie unter Nicht-Armutsgefährdeten (5%). Auch Feuchtigkeit, Schimmel und Luft-, Umweltverschmutzung werden von 16% der Armutsgefährdeten als Wohnprobleme genannt.

Gesundheitsprobleme sind ein weiterer Indikator zur Messung des Lebensstandards.

Grafik 11

**Prozent der Armutsgefährdeten und Nicht-Armutsgefährdeten
in der Steiermark die an Gesundheitsproblemen leiden**



Wie bereits zu Beginn erwähnt wurde, ist oftmals nicht ganz klar, in welchem Zusammenhang schlechter Gesundheitszustand und Armut stehen. Nichts desto trotz kann man erkennen, dass sich Armutsgefährdete (16%) mehr als zweimal so oft als „in schlechtem Gesundheitszustand“ beschreiben wie Nicht-Armutsgefährdete (7%). Der Anteil an chronisch Kranken ist in beiden Bevölkerungsgruppen sehr hoch (20 und 28%). Starke Beeinträchtigung durch Behinderung kommt unter den Armutsgefährdeten häufiger vor als unter den Nicht-Armutsgefährdeten. In beiden Gruppen gibt es ungefähr gleich viele Bezieher von Invaliditäts- oder Erwerbsunfähigkeitspensionen.

3.1.3.4 Resümee

Die Armutsgefährdung in der Steiermark ist mit 12,5% etwa gleich hoch wie in Gesamtösterreich (12,8%). Am stärksten von Armut gefährdet sind Alleinstehende, Personen über 65 Jahren, MigrantInnen, Arbeitslose und Personen in Haushalten ohne Erwerbstätigkeit. Frauen und Personen mit niedriger Bildung sind stärker armutsgefährdet als Männer und Personen, die über höhere Ausbildung verfügen. Deprivation bei primären und sekundären Lebensbedingungen sowie Benachteiligungen beim Wohnen werden von der armutsgefährdeten Bevölkerung häufiger erlebt.

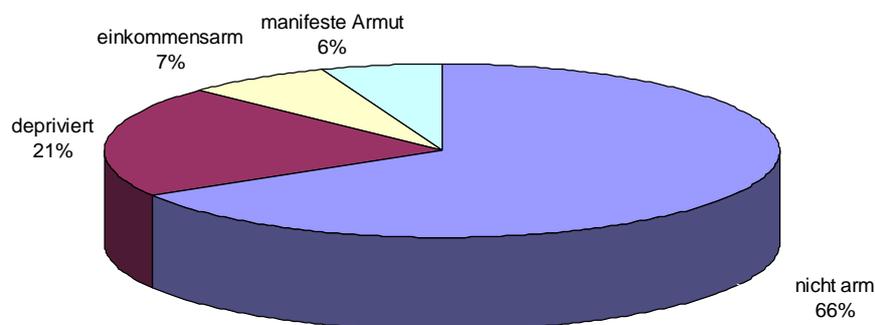
3.1.4 Armutslagen in Österreich²²

Kommt man nun auf die anfangs erläuterte Typologie der Armutslagen zurück, so ergibt sich in Österreich (leider gibt es hierfür keine Daten für die Steiermark, jedoch dürfte der Unterschied eher gering sein) folgendes Bild: Zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung sind nicht arm²³. Deprivation ohne Einkommensarmut erleiden 21% - sprich 1.660.000 Österreicher (umgerechnet etwa 250.000 Steirer). 7% der Bevölkerung sind einkommensarm, ohne Deprivation zu erleiden (rund 570.000 Personen in Österreich bzw. etwa 84.000 in der Steiermark). In manifester Armut (Deprivation und Einkommensarmut) leben demnach 6% bzw. 460.000 Österreicher bzw. umgerechnet rund 70.000 SteirerInnen.

²² vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 37

²³ Hierbei ist zwischen nicht arm und nicht armutsgefährdet zu unterscheiden: Nicht arm bedeutet, dass Personen weder Einkommensarmut noch Deprivation erleiden. Nicht armutsgefährdet bezieht sich hingegen darauf, wenn das Einkommen höher ist als die Armutsgefährdungsschwelle, also mehr als 60% des Medianäquivalenzeinkommens ausmacht. Nicht arm sind 67% der Österreicher (keine Zahl für die Steiermark) und nicht armutsgefährdet sind 87% der Steirer. (Die Armutsgefährdungsquote für die Steiermark beträgt 12,5%, für Österreich 12,8%).

Grafik 12

Armutslagen in Österreich

Quelle: Statistik Austria, 2006 A

3.2 Lebensbedingungen in der Steiermark

Für eine möglichst umfassende Darstellung der Lebenssituation in der Steiermark benötigt es zusätzlich zur Analyse des Einkommens auch eine Betrachtung der prägendsten Lebensbereiche der Bevölkerung: Konsum, Wohn- und Gesundheitssituation sowie allgemeine Lebenszufriedenheit.

3.2.1 Konsum²⁴

Einkommen ist nicht der einzige Indikator für Armut. EU-SILC 2004 verwendet zusätzlich zum Einkommen (als indirektes Maß) auch direkte Merkmale des Lebensstandards, um mehr über die Lebensbedingungen der steirischen Bevölkerung zu erfahren. Das Vorhandensein von Konsumgütern wie DVD-Player, PC, Geschirrspülmaschine, privatem PKW, Festnetztelefon und Handy sind hier maßgeblich.

²⁴ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 29-32

Tabelle 8

Vorhandensein von Konsumgütern in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen 2004																
... % besitzen ...	Gesamt		Internet		DVD		PC		Geschirrspülmaschine		PKW		Telefon		Handy	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %							
Insgesamt	1.201	503	42	556	46	768	64	874	73	1.061	88	921	77	1.066	89	
Männer																
Zusammen	593	266	45	285	48	397	67	435	73	541	91	447	75	544	92	
bis 19 Jahre	136	71	52	73	54	111	82	112	83	129	95	102	75	133	98	
20 bis 39 Jahre	180	86	48	108	60	133	74	127	70	165	92	115	64	176	98	
40 bis 64 Jahre	206	96	47	92	45	134	65	158	77	189	91	163	79	190	92	
65 Jahre +	70	(13)	(18)	(11)	(16)	19	27	38	54	59	84	66	95	44	64	
Frauen																
Zusammen	609	237	39	271	45	370	61	439	72	520	85	474	78	521	86	
bis 19 Jahre	130	61	47	70	54	103	79	106	82	124	96	92	71	126	97	
20 bis 39 Jahre	178	79	44	103	58	132	74	136	76	166	93	114	64	176	99	
40 bis 64 Jahre	190	81	43	82	43	111	59	146	77	173	91	161	85	168	89	
65 Jahre +	110	16	14	16	14	24	22	50	45	56	51	107	97	51	46	
Staatsbürgerschaft																
Österreichische/ EU/EFTA	1.142	494	43	525	46	738	65	840	74	1.010	88	901	79	1.007	88	
MigrantInnen höchster Bildungsabschluss	59	(9)	(15)	31	53	30	51	34	58	51	87	20	34	59	100	
max. Pflichtschule	355	99	28	119	33	161	45	214	60	286	80	287	81	269	76	
Lehre/mittlere Schule	437	189	43	224	51	284	65	327	75	396	91	329	75	407	93	
Matura/Universität	200	117	59	105	52	156	78	161	81	178	89	154	77	187	94	
Haushalte mit Pension																
Zusammen	209	29	14	18	9	41	20	100	48	138	66	199	95	112	54	
Alleinstehend	80	(1)	(1)	(2)	(2)	(3)	(4)	23	29	23	29	74	93	25	32	
Mehrpersonen- haushalte	129	28	22	17	13	39	30	77	59	115	89	124	96	87	67	
Haushalte ohne Pension																
Zusammen	992	473	48	538	54	726	73	774	78	923	93	722	73	953	96	
Alleinstehend	77	(20)	(26)	27	35	37	48	41	53	47	61	32	41	68	88	
Mehrpersonen- haushalte ohne Kinder	303	133	44	153	50	184	61	217	72	285	94	229	76	287	95	
Mehrpersonen- haushalte mit Kindern	612	321	52	358	59	505	83	516	84	591	97	462	75	598	98	
Haushalt mit männlichem Hauptverdiener	908	384	42	449	49	605	67	683	75	849	93	703	77	837	92	
weiblicher Hauptverdienerin	293	118	40	107	36	163	56	191	65	212	72	218	74	229	78	

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

42% der **steirischen Gesamtbevölkerung** besitzen 2004 Internet, 46% DVD und 64% einen PC. Weiters besitzen 73% eine Geschirrspülmaschine, 88% einen PKW, 77% ein Telefon und 89% ein Handy. Im Vergleich zu Gesamtösterreich sind diese Raten mit Schwankungsbreiten von +/-3% fast gleich. Eine Ausnahme ist der Besitz von Internet: In Gesamtösterreich besitzen 47% ein Internet. In Salzburg, Nieder- und Oberösterreich sind dies sogar fast 50%.²⁵ Anhand der Tabelle sieht man, dass die Mehrzahl der steirischen Bevölkerung über zumindest eines der beiden Kommunikationsmittel Handy oder Festnetztelefon verfügt. Oftmals gleicht sich das Fehlen des Einen durch das vermehrte Vorhandensein des Anderen aus. Zum Beispiel verfügen 92% der Haushalte mit männlichen Hauptverdienern über ein Handy, während nur 77% ein Telefon besitzen. Dasselbe gilt für MigrantInnen; nur 34% besitzen ein Telefon, dafür aber 100% (!) ein Handy. Bei Haushalten mit Pension haben nur 54% ein Handy, während 95% über ein Telefon verfügen. Der geringe Besitz an Handys dürfte hier aber eher am Alter als an finanziellen Nöten liegen. Kein solcher Ausgleich geschieht bei Haushalten mit weiblichen Hauptverdienerinnen, welche im Besitz von Telefon (74%) und Handy (78%) unter dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegen.

Der Besitz eines **PKW** ist in der Steiermark aufgrund der ländlichen Abgeschiedenheit oft sehr wichtig und so zeigt die Tabelle auch, dass 88% der Haushalte einen solchen besitzen. Vergleicht man den Besitz von PKWs nach Geschlecht, so scheint es, dass Männer insgesamt mit 91% häufiger PKWs besitzen als Frauen (85%). Differenziert man aber nach dem Alter der Geschlechter, findet man heraus, dass in den Altersklassen von 19 bis 64 Jahren kaum Unterschiede bestehen und sich die Differenz aus der niedrigen Anzahl von PKW-Besitzerinnen über 65 Jahren ergibt (51% zu 84% bei den Männern). Staatsbürgerschaft scheint keinen Einfluss auf die Besitzmöglichkeit eines PKWs zu haben. Beim Vergleich nach Schulbildung liegen nur jene mit maximal Pflichtschulabschluss (80%) unter dem Wert der Gesamtbevölkerung. Signifikant bezüglich PKW-Besitz ist auch die Unterscheidung nach männlichen Hauptverdiener-Haushalten (93%) und Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin (72%). Über mögliche Gründe für diesen signifikanten Unterschied wäre zu diskutieren.

Ein weiterer Maßstab für Lebensstandard ist das Vorhandensein eines **Geschirrspülers**. In der Gesamtbevölkerung besitzen 73% einen solchen, wobei es kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. 58% der MigrantInnen haben eine Geschirrspülmaschine im Gegensatz zu 74% der österreichischen Staatsbürger. Auch bei Pflichtschulabgängern (60%), Haushalten mit Pension (48%; besonders Alleinstehende mit Pension 29%) und Haushalten

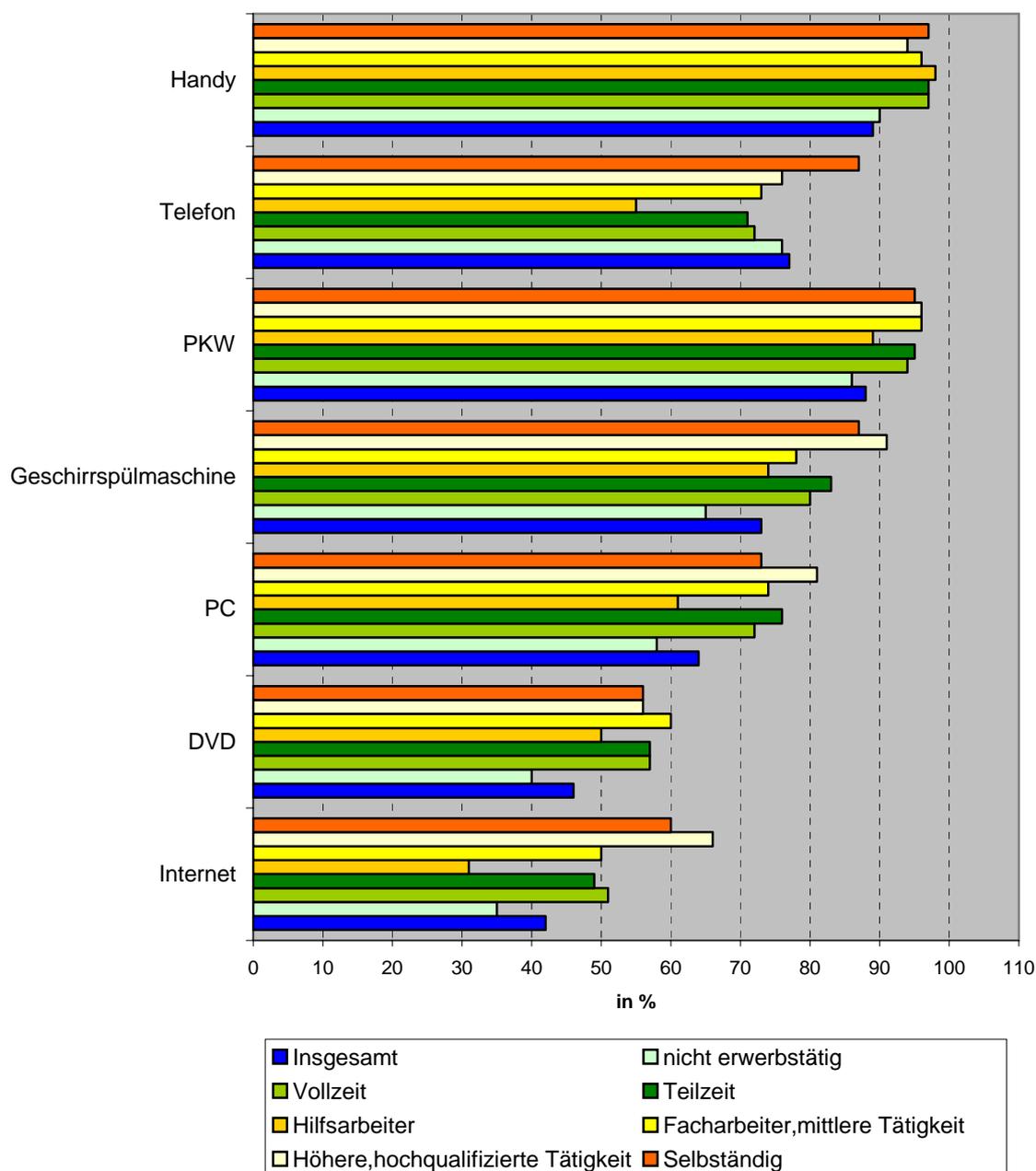
²⁵ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 106

mit weiblicher Hauptverdienerin (65%) ist der Besitz auffallend gering. Beim Besitz von DVD und PC zeigen sich ungefähr dieselben Muster: Es gibt kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Bevölkerungsgruppen mit niedriger Teilhabe an diesen Konsumgütern sind jene mit maximal Pflichtschulabschluss, Haushalte mit Pension, Alleinstehende mit Pension und Haushalte mit weiblichen Hauptverdienerinnen.

In der folgenden Grafik wird verglichen, wie der Besitz dieser Konsumgüter nach Erwerbsklassen verteilt ist.

Grafik 13

Vorhandensein von Konsumgütern im Haushalt nach Erwerbsstatus in der Steiermark



In dieser Grafik sieht man das Vorhandensein von bestimmten **Konsumgütern** in verschiedenen **Erwerbsklassen**. Beim Besitz von Internet erkennt man, dass besonders hochqualifizierte Personen am häufigsten Internet besitzen, und zwar 71% dieser Gruppe. Auch Personen in Ausbildung (69%), Personen, die mittlere Tätigkeiten (61%) und höhere Tätigkeiten (62%) verrichten und Selbstständige (60%) sind häufig in Besitz von Internet. Bei Pensionisten, Personen mit Haupttätigkeit im Haushalt und Personen in Haushalten ohne Erwerbstätigkeit besitzen nur ca. 20% der jeweiligen Gruppe Internet.

Beim Besitz von DVD-Player und PC zeigt sich wieder ein ähnliches Bild. Personen in führenden Tätigkeiten, in Ausbildung und mit voller Haushalts-Erwerbsintensität besitzen diese Konsumgüter am häufigsten. Beim DVD-Player kommen auch noch Facharbeiter und Personen mittlerer Tätigkeit hinzu. Die Gruppe der Pensionisten, jene die im Haushalt tätig sind und diejenigen ohne Erwerbstätigkeit im Haushalt besitzen diese Güter am seltensten.

Beim Besitz von Geschirrspülmaschine und PKW sind die Besitzverhältnisse gleichmäßiger verteilt. Bei allen Erwerbsgruppen besitzen zwischen 65 und 85% eine Geschirrspülmaschine und zwischen 80 und 95% einen PKW. Seltener besitzen diese nur die Gruppen der Pensionisten, Arbeitslosen und jene in Haushalten ohne Erwerbstätigkeit. Häufiger besitzen diese Güter Personen in höherer und hochqualifizierter Tätigkeit. Im Besitz eines PKWs stehen überdurchschnittlich viele Facharbeiter (98%).

In allen Erwerbsgruppen - ausgenommen Pensionisten, im Haushalt Tätige und Haushalte ohne Erwerbsintensität - besitzen mindestens 90% ein Handy. Das Fehlen von Handys wird wie erwähnt oft durch den häufigeren Besitz von Festnetztelefonen ausgeglichen. (Ausnahme: im Haushalt Tätige).

3.2.1.1 Resümee

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass im Bereich des Konsums starke Differenzen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen bestehen. Vor allem PensionistInnen, Alleinstehende, MigrantInnen und Personen mit geringer Schulbildung sind in diesem Bereich stärker benachteiligt. Überdurchschnittlich häufig besitzen Menschen in höherer oder führender Tätigkeit die aufgelisteten Konsumgüter. Es sollte auch noch einmal darauf hingewiesen werden, dass das Vorhandensein oder Fehlen der genannten Güter sowohl auf finanzielle Gründe als auch auf Bedarf zurückgeführt werden kann. Deshalb wird im Folgenden nun das Fehlen bestimmter Güter aufgrund finanzieller Nöte analysiert.

3.2.2 Finanzielle Einschränkungen²⁶

Die folgende Tabelle zeigt nun die Abwesenheit von Konsumgütern bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen aufgrund finanzieller Gründe.

Tabelle 9

Aus finanziellen Gründen fehlende Konsumgüter nach soziodemographischen Merkmalen in der Steiermark 2004																
...% können sich nicht leisten ...	Gesamt		Internet		DVD		PC		Geschirrspülmaschine		PKW		Telefon		Handy	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	
Insgesamt	1.201	145	12	84	7	84	7	59	(5)	48	(4)	50	(4)	17	(1)	
Männer																
Zusammen	593	72	12	44	7	42	7	30	(5)	24	(4)	28	(5)	(6)	(1)	
bis 19 Jahre	136	23	17	14	10	12	9	(9)	(6)	(5)	(3)	(8)	(6)	(1)	(1)	
20 bis 39 Jahre	180	21	12	(10)	(5)	(12)	(7)	(10)	(6)	(9)	(5)	(8)	(5)	(1)	(0)	
40 bis 64 Jahre	206	20	10	16	8	(12)	(6)	(9)	(4)	(6)	(3)	(10)	(5)	(1)	(0)	
65 Jahre +	70	(7)	(10)	(5)	(8)	(6)	(8)	(3)	(4)	(4)	(6)	(2)	(2)	(4)	(5)	
Frauen																
Zusammen	609	73	12	40	7	42	7	28	(5)	24	(4)	22	(4)	(11)	(2)	
bis 19 Jahre	130	18	14	(5)	(4)	(8)	(6)	(4)	(3)	(1)	(1)	(3)	(3)	(0)	(0)	
20 bis 39 Jahre	178	29	16	(13)	(7)	16	9	(9)	(5)	(7)	(4)	(11)	(6)	(0)	(0)	
40 bis 64 Jahre	190	18	9	12	6	(10)	(6)	(6)	(3)	(7)	(3)	(7)	(4)	(4)	(2)	
65 Jahre +	110	(9)	(8)	(10)	(9)	(8)	(7)	(9)	(8)	(10)	(9)	(1)	(1)	(6)	(5)	
Staatsbürgerschaft																
Österreichische/ EU/EFTA	1.142	126	11	74	6	74	6	51	(5)	46	(4)	40	(3)	17	(1)	
davon seit Geburt höchster Bildungsabschluss	1.115	114	10	67	6	68	6	45	(4)	44	(4)	36	(3)	16	(1)	
max. Pflichtschule	355	43	12	28	8	28	8	22	(6)	23	(6)	15	(4)	(9)	(3)	
Lehre/mittlere Schule	437	52	12	32	7	32	7	20	(5)	(13)	(3)	21	(5)	(6)	(1)	
Matura/Universität	200	16	8	(9)	(4)	(7)	(3)	(6)	(3)	(8)	(4)	(7)	(3)	(0)	(0)	
Haushalte mit Pension																
Zusammen	209	21	10	19	9	19	9	(14)	(6)	15	(7)	(5)	(2)	(11)	(5)	
Alleinstehend	80	(10)	(13)	(11)	(14)	(10)	(13)	(9)	(11)	(10)	(13)	(2)	(3)	(9)	(11)	
Mehrpersonenhaushalte	129	(11)	(8)	(7)	(6)	(9)	(7)	(5)	(4)	(5)	(4)	(2)	(2)	(2)	(2)	
Haushalte ohne Pension																
Zusammen	992	124	12	65	7	65	7	45	(5)	32	(3)	45	(5)	(5)	(1)	
Alleinstehend	77	(11)	(15)	(11)	(15)	(8)	(10)	(7)	(9)	(11)	(14)	(9)	(11)	(2)	(2)	
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	303	38	13	17	6	24	8	14	(5)	(10)	(3)	18	(6)	(1)	(0)	
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	612	74	12	37	6	34	6	25	(4)	12	(2)	19	(3)	(3)	(0)	
Haushalt mit männlichem Hauptverdiener	908	102	11	56	6	56	6	37	(4)	28	(3)	32	(4)	(5)	(1)	
Haushalt mit weiblicher Hauptverdienerin	293	43	15	28	10	29	10	22	(7)	20	(7)	17	(6)	(11)	(4)	

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

²⁶ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 33-36

Auffällig ist, dass die Anzahl der Personen, die sich diese Güter finanziell nicht leisten können, deutlich geringer ist als die Anzahl jener Personen, die diese Produkte wegen ungeklärten Ursachen nicht besitzen.

Aufgrund finanziellen Mangels besitzen in der Steiermark 12% kein Internet, 7% nicht DVD und PC, 5% keine Geschirrspülmaschine, 4% keinen PKW und Telefon und 1% kein Handy. Diese Zahlen zeigen, dass das Fehlen dieser Konsumgütern oftmals auch damit erklärt werden kann, dass kein Bedürfnis danach besteht oder die betroffenen Personen dieses Gut nicht als erstrebenswert erachten. Besonders gilt dies für Pensionisten: Diese Bevölkerungsgruppe ist zwar besonders betroffen beim Fehlen dieser Güter, jedoch geben sie an, dass diese Güter nicht wegen finanzieller Nöte fehlen. Haushalte mit weiblichen Hauptverdienerinnen geben bei allen Produkten überdurchschnittlich oft an, dass sie sich diese Produkte aufgrund finanziellen Mangels nicht leisten können. Alleinstehende Personen (in Haushalten mit Pension und ohne Pension) können sich alle Güter viel öfter nicht leisten als die Gesamtbevölkerung. Die anderen Bevölkerungsgruppen liegen mit +/- 5% meist ziemlich nah an der Gesamtbevölkerung.

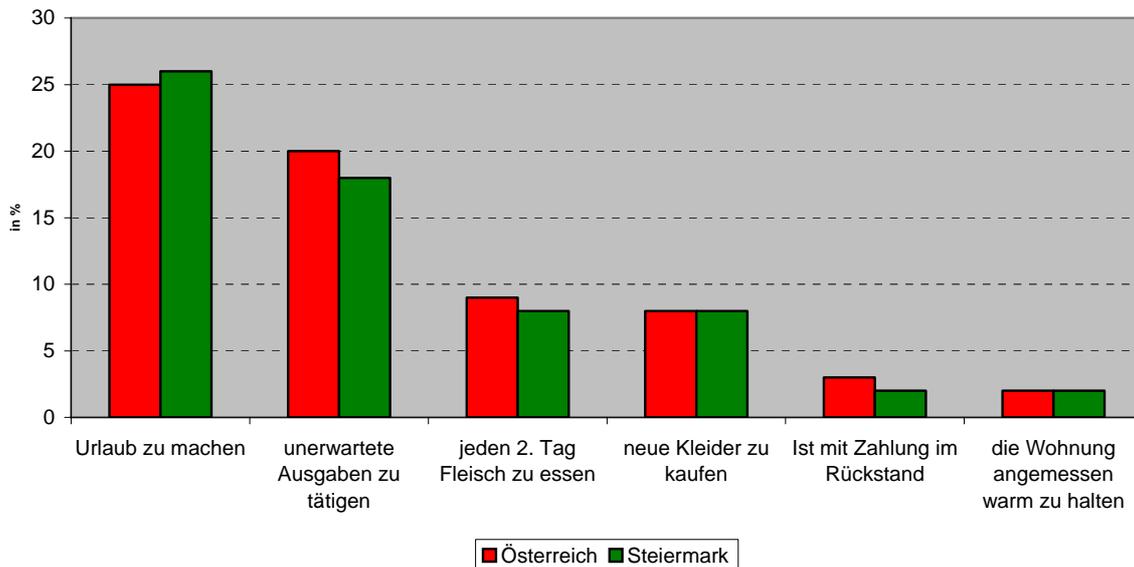
Zusammengefasst sind also Pensionisten, Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin und Alleinstehende überdurchschnittlich oft von Mangel dieser Konsumgüter aufgrund finanzieller Schwierigkeiten betroffen.

Starke Differenzen gibt es auch bei finanziell bedingten Einschränkungen bei Grundbedürfnissen. Der Vergleich zwischen der österreichischen und der steirischen Bevölkerung zeigt, dass die Steirer bei den meisten Grundbedürfnissen geringfügig weniger Einschränkungen erleiden müssen als die österreichische Bevölkerung. Ausnahme hiervon ist das Bedürfnis Urlaub zu machen. 25% der Österreicher und 26% der Steirer können sich dieses Bedürfnis wegen finanzieller Nöte nicht erfüllen.²⁷

²⁷ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 110

Grafik 14

Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen in der österreichischen und steirischen Bevölkerung 2004



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Von insgesamt 1.201.000 SteirerInnen können sich folgende bestimmte Grundbedürfnisse nicht leisten: 26% Urlaub zu machen, 18% unerwartete Ausgaben zu tätigen, 8% jeden 2. Tag Fisch oder Fleisch zu essen, 8% neue Kleider zu kaufen. Weitere 2% der Gesamtbevölkerung sind mit Zahlungen im Rückstand und 2% können es sich nicht leisten, die Wohnung angemessen warm zu halten.

Signifikant ist, dass Alleinstehende (in Haushalten mit und ohne Pension) bei allen Grundbedürfnissen häufiger Einschränkungen erleiden als andere Bevölkerungsgruppen. Beim Grundbedürfnis die Wohnung angemessen warm zu halten, sind es vor allem überdurchschnittlich viele PensionistInnen (Alleinstehende und Mehrpersonenhaushalte) und weibliche Hauptverdienerinnen, welchen die finanziellen Mittel dafür fehlen.

MigrantInnen fällt es besonders schwer Urlaub zu machen (50%), unerwartete Ausgaben zu tätigen (43%) und neue Kleider zu kaufen (28%).

Der Vergleich von geschlechtsspezifischen Einschränkungen zeigt, dass überdurchschnittlich viele (4%) Männer zwischen 20 und 39 Jahren mit Zahlungen im Rückstand sind. Bei den Frauen über 65 Jahren können es sich 33% nicht leisten, Urlaub zu machen, 26% können keine unerwarteten Ausgaben tätigen und weitere 12% können nicht jeden 2. Tag Fleisch oder Fisch essen.

Diese Fakten sind besonders gravierend, da diese Dinge Grundbedürfnisse sind und ihre Einschränkung wegen finanzieller Gründe erfolgen muss.

Diese Tabelle zeigt nun, welche Personengruppen in der Steiermark Einschränkungen bei Grundbedürfnissen aufgrund finanzieller Probleme erleiden.

Tabelle 10

Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen 2004													
	Gesamt (=100%)	Urlaub zu machen		Unerwartete Ausgaben zu tätigen		Jeden 2. Tag Fleisch,Fisch zu essen		Neue Kleider zu kaufen		Ist mit Zahlungen im Rückstand		Die Wohnung angemessen warm zu halten	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	311	26	219	18	90	8	90	8	29	2	20	2
Männer													
Zusammen	593	150	25	104	18	45	8	48	8	19	3	(8)	(1)
Bis 19 Jahre	136	36	27	26	19	(10)	(8)	15	11	(5)	(4)	(1)	(1)
20 bis 39 Jahre	180	45	25	34	19	(12)	(7)	(13)	(7)	(8)	(4)	(1)	(1)
40 bis 64 Jahre	206	50	24	31	15	16	8	15	7	(5)	(2)	(3)	(1)
65 Jahre +	70	18	26	(13)	(18)	(7)	(10)	(5)	(7)	(1)	(1)	(3)	(5)
Frauen													
Zusammen	609	161	26	115	19	45	7	43	7	(10)	(2)	(12)	(2)
Bis 19 Jahre	130	37	29	21	16	(3)	(3)	(7)	(5)	(2)	(1)	(1)	(1)
20 bis 39 Jahre	178	41	23	32	18	(12)	(7)	(11)	(6)	(4)	(2)	(2)	(1)
40 bis 64 Jahre	190	46	24	34	18	16	9	14	7	(3)	(1)	(4)	(2)
65 Jahre +	110	36	33	29	26	(13)	(12)	(11)	(10)	(1)	(1)	(5)	(4)
Staatsbürgerschaft													
Österreichische/EU/EFTA	1.142	282	25	194	17	87	8	74	6	28	2	20	2
MigrantInnen	59	29	50	25	43	(3)	(6)	16	28	(1)	(1)	(0)	(0)
Höchster Bildungsabschluss													
max. Pflichtschule	355	119	33	82	23	43	12	35	10	(8)	(2)	(10)	(3)
Lehre/mittlere Schule	437	101	23	77	18	29	7	27	6	(10)	(2)	(5)	(1)
Matura/Universität	200	35	18	22	11	(9)	(5)	(12)	(6)	(4)	(2)	(3)	(2)
Haushalte mit Pension													
Zusammen	209	57	27	49	23	27	13	18	9	(1)	(0)	(9)	(5)
Alleinstehend	80	27	34	29	36	(14)	(18)	(13)	(16)	(1)	(1)	(4)	(5)
Mehrpersonenhaushalte	129	30	23	20	16	(12)	(9)	(5)	(4)	(0)	(0)	(5)	(4)
Haushalte ohne Pension													
Zusammen	992	254	26	170	17	64	6	72	7	28	3	(11)	(1)
Alleinstehend	77	26	33	23	30	(12)	(16)	(12)	(15)	(10)	(13)	(4)	(5)
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	303	63	21	54	18	32	11	16	5	(1)	(0)	(3)	(1)
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	612	165	27	93	15	19	3	44	7	16	3	(4)	(1)
Haushalt mit Männlichem Hauptverdiener													
Männlichem Hauptverdiener	908	220	24	142	16	54	6	61	7	16	2	(9)	(1)
Weiblicher Hauptverdienerin	293	91	31	77	26	36	12	29	10	13	5	(11)	(4)

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

3.2.2.1 Resümee

Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen und Konsumgütern können mehr über Benachteiligung aussagen als das bloße Fehlen dieser. So zeigt sich, dass beispielsweise PensionistInnen beim Besitz von Gütern benachteiligt sind, dies aber häufig nicht aus

finanziellen Gründen geschieht. Hingegen betrifft diese Ursache der Benachteiligung vor allem Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin und Alleinstehende. Auch MigrantInnen sind in dieser Hinsicht benachteiligt.

3.2.3 Wohnen²⁸

Das Wohnumfeld zählt zu den entscheidenden Rahmenbedingungen für die Entwicklung menschlicher Lebenssituationen; hier wird oftmals entschieden, wie mit vorhandenen Ressourcen gewirtschaftet werden kann und ob weitere Chancen entstehen. Das Rechtsverhältnis am Wohnumfeld, Wohnprobleme, Wohnzufriedenheit und Wohnkostenbelastung können die Lebenssituation eines Menschen prägen.

3.2.3.1 Situation in der Steiermark und in Gesamtösterreich

Der Vergleich der Wohnsituation in der Steiermark mit der von Gesamtösterreich zeigt folgende Auffälligkeiten: Die **Wohnstruktur** in der Steiermark offenbart – mit 58% - einen höheren Teil an Hauseigentümern als in Gesamtösterreich (49%). Vergleicht man den Anteil an Hauseigentümern mit anderen Bundesländern, so erkennt man, dass es in Oberösterreich (57%) beinahe gleich viele Hauseigentümer gibt wie in der Steiermark. In Niederösterreich besitzen sogar 68% ein Haus, in Wien sind es lediglich 7%. Gemeindewohnungen kommen hingegen in der Steiermark (4%) seltener vor. Diese Art macht aber z.B. 24% der Rechtsverhältnisse in Wien aus.²⁹

Die **Wohnzufriedenheit** ist in der Steiermark geringfügig höher als in Gesamtösterreich.³⁰ In der Steiermark gaben 83% an, sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrer Wohnsituation zu sein. Nieder- (83%) und Oberösterreich (81%) liegen hierbei ziemlich gleich und höher als Gesamtösterreich (79%). Besonders auffallend ist Wien, wo nur 66% berichten, dass sie sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrer Wohnsituation sind.³¹

Trotz dieser hohen Wohnzufriedenheit in der Steiermark kommen **Wohnprobleme** nicht seltener vor als in Gesamtösterreich. Eine Ausnahme davon sind Kriminalität und Vandalismus, da diese häufiger städtische Probleme sind. Kriminalität ist für 10% der gesamtösterreichischen Bevölkerung, aber nur für 6% der SteirerInnen ein Problem.³²

²⁸ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 37-45

²⁹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 112

³⁰ Dies könnte am höheren Anteil an Hauseigentümern liegen.

³¹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 116

³² vgl. ebd. S. 114

3.2.3.2 Wohnsituation in der Steiermark

Einleitend zur Interpretation der Wohnsituation in der Steiermark wird gezeigt, wie sich das Rechtsverhältnis an Wohnungen in der Steiermark verteilt.

Tabelle 11

Rechtsverhältnis an der Wohnung in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen													
	Gesamt (=100%)	Hauseigentum		Wohnungs- eigentum		Gemeinde- wohnung		Genossen- schaft		Sonst. Haupt-/ Untermiete		Mietfreie Wohnung/ Haus	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	699	58	121	10	43	4	122	10	137	11	79	(7)
Männer													
Zusammen	593	350	59	56	9	22	4	59	10	74	13	31	5
bis 19 Jahre	136	84	62	13	10	(2)	(2)	15	11	17	12	(5)	(4)
20 bis 39 Jahre	180	96	53	(15)	(9)	(9)	(5)	13	7	35	19	(12)	(6)
40 bis 64 Jahre	206	130	63	20	10	(8)	(4)	23	11	19	9	(6)	(3)
65 Jahre +	70	40	58	(8)	(11)	(2)	(3)	(8)	(11)	(4)	(6)	(8)	(11)
Frauen													
Zusammen	609	348	57	65	11	21	4	63	10	63	10	48	8
bis 19 Jahre	130	83	64	(11)	(8)	(4)	(3)	11	9	12	9	(10)	(8)
20 bis 39 Jahre	178	96	54	17	9	(7)	(4)	16	9	29	16	(13)	(7)
40 bis 64 Jahre	190	116	61	22	12	(8)	(4)	18	10	15	8	(10)	(5)
65 Jahre +	110	52	48	16	14	(3)	(3)	18	16	(7)	(6)	(15)	(13)
Staatsbürgerschaft													
Österreichische /EU/EFTA	1.142	682	60	113	10	42	4	111	10	116	10	77	7
MigrantInnen	59	17	29	(7)	(13)	(1)	(1)	(11)	(19)	21	36	(2)	(3)
höchster Bildungsabschluss													
max. Pflichtschule	355	211	59	24	7	20	6	34	10	32	9	35	10
Lehre/mittlere Schule	437	259	59	39	9	(12)	(3)	52	12	50	11	25	(6)
Matura/Universität	200	102	51	38	19	(5)	(3)	14	7	32	16	(9)	(4)
Haushalte mit Pension													
Zusammen	209	96	46	29	14	(6)	(3)	39	18	16	7	24	(12)
Alleinstehend	80	22	28	(14)	(17)	(3)	(4)	18	22	(11)	(14)	(12)	(15)
Mehrpersonen- haushalte	129	74	57	15	12	(3)	(2)	21	16	(4)	(3)	(12)	(10)
Haushalte ohne Pension													
Zusammen	992	603	61	92	9	37	4	84	8	122	12	55	6
Alleinstehend	77	(6)	(8)	(14)	(18)	(8)	(11)	(13)	(16)	28	37	(8)	(10)
Mehrpersonen- haushalte	303	197	65	25	8	15	5	18	6	38	12	(10)	(3)
ohne Kinder													
Mehrpersonen- haushalte	612	400	65	53	9	14	2	53	9	56	9	37	6
mit Kindern													
Haushalt mit männlichem Hauptverdiener	908	563	62	84	9	34	4	83	9	91	10	54	6
weiblicher Hauptverdienerin	293	136	46	37	12	(10)	(3)	39	13	47	16	25	9

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Insgesamt leben in der Steiermark 58% der Bevölkerung in Hauseigentum, 10% in Wohnungseigentum, 4% in Gemeindewohnungen, 10% in Genossenschaftswohnungen, 11% in anderen Formen von Haupt- oder Untermiete und 7% in mietfreien Wohnungen oder Häusern. Der Anteil der Hauseigentümer macht bei Frauen und bei Männern ungefähr gleich viel aus; und zwar 57 und 59%. Alleinstehende in Haushalten ohne Pension besitzen am seltensten Eigenhäuser. Auch MigrantInnen (29%) und Alleinstehende mit Pension (28%) liegen im Hauseigentum unter dem Anteil der Gesamtbevölkerung. Diese Bevölkerungsgruppen sind jedoch häufiger in Wohnungseigentum als die Gesamtbevölkerung (10%). So besitzen 13% der MigrantInnen und ungefähr 17% der Alleinstehenden eine Wohnung. Bei der Gruppe mit Matura oder Universitätsabschluss besitzen 19% eine Wohnung. (Höhere Anteile im städtischen Bereich).

Die Annahme, dass ärmere Bevölkerungsgruppen in Genossenschaftswohnungen wohnen, wird von dieser Tabelle bestätigt. So wohnen in diesem Rechtsverhältnis 16% der Frauen über 65 Jahren, 19% der MigrantInnen und 18% der Haushalte mit Pension (jene, die auch stärkere Armutsgefährdungsquoten aufweisen). Der größte Anteil der MigrantInnen (36%) wohnt in sonstiger Haupt- oder Untermiete. Mietfrei leben vor allem Frauen über 65 Jahren (13%) und Alleinstehende mit Pension (15%).

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Großteil aller Bevölkerungsgruppen ein Haus besitzt. Ausnahmen sind nur MigrantInnen und Alleinstehende ohne Pension, bei denen der größte Teil in sonstiger Haupt- oder Untermiete lebt.

Tabelle 12

Rechtsverhältnis an der Wohnung in der Steiermark nach Erwerbsstatus													
	Gesamt (=100%)	Haus- eigentum		Wohnungs- eigentum		Gemeinde- wohnung		Genossen- schaft		Sonst. Haupt-/ Untermiete		Mietfreie Wohnung/ Haus	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	699	58	121	10	43	4	122	10	137	11	79	(7)
Haupttätigkeit (2003)													
Erwerbstätig	517	319	62	47	9	23	5	40	8	62	12	26	5
davon Vollzeit	432	266	61	39	9	18	4	31	7	57	13	21	5
davon Teilzeit	85	53	63	(8)	(9)	(5)	(6)	(8)	(10)	(5)	(6)	(5)	(6)
Pension	257	133	52	36	14	(8)	(3)	36	14	19	7	25	10
Arbeitslos	42	19	45	(2)	(5)	(1)	(3)	(8)	(20)	(9)	(20)	(3)	(7)
Haushalt	108	62	57	(7)	(7)	(3)	(3)	13	12	15	14	(9)	(8)
in Ausbildung	67	38	57	(10)	(15)	(2)	(2)	(3)	(4)	(9)	(13)	(6)	(9)
Berufliche Stellung													
nicht erwerbstätig	264	137	52	28	11	(10)	(4)	33	13	38	14	19	7
Hilfsarbeiter	98	48	49	(10)	(10)	(13)	(14)	(7)	(7)	15	15	(5)	(5)
Facharbeiter	138	92	66	(8)	(6)	(1)	(1)	13	10	17	13	(6)	(5)
Mittlere Tätigkeit, Meister	86	55	64	(8)	(9)	(5)	(6)	(8)	(10)	(7)	(8)	(3)	(4)
Höhere Tätigkeit	62	37	59	(13)	(21)	(2)	(3)	(4)	(7)	(6)	(9)	(1)	(2)
Hochqualifizierte, führende Tätigkeit	44	27	62	(4)	(10)	(0)	(0)	(2)	(4)	(8)	(19)	(2)	(4)
Selbstständige	63	44	70	(3)	(5)	(1)	(2)	(3)	(5)	(7)	(11)	(4)	(7)
Erwerbsintensität des Haushaltes													
keine Erwerbstätigkeit	100	33	33	(12)	(12)	(6)	(6)	24	24	15	15	(10)	(10)
teilweise Erwerbstätigkeit	475	295	62	46	10	(12)	(3)	37	8	61	13	24	5
volle Erwerbstätigkeit	510	329	65	43	8	20	4	40	8	50	10	27	5
Haupteinkommensquelle des Haushaltes													
unselbstständige Arbeit	774	479	62	73	9	29	4	65	8	90	12	38	5
selbstständige Arbeit	80	58	73	(3)	(4)	(1)	(2)	(5)	(7)	(7)	(9)	(5)	(6)
Sozialleistungen	104	45	44	13	13	(7)	(7)	12	12	17	16	(10)	(9)
Pensionen	221	104	47	30	14	(6)	(3)	39	17	17	8	25	11
private Einkommen	(22)	(11)	(51)	(2)	(8)	(0)	(0)	(2)	(8)	(6)	(28)	(1)	(5)

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Unterscheidet man das Rechtsverhältnis nach dem Erwerbsstatus, so sieht man, dass mehr als die Hälfte fast aller Erwerbsgruppen ein Haus besitzt.

Bei Haushalten von Arbeitslosen, Hilfsarbeitern, Haushalten mit keiner Erwerbstätigkeit und Haushalte mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und Pensionen besitzen weniger als 50% ein Eigenheim. Signifikant ist auch, dass 20% der arbeitslosen Bevölkerung in Genossenschaftswohnungen und 14% der Hilfsarbeiter in Gemeindewohnungen wohnen. Weiters besitzen 21% derer, die höhere Tätigkeiten ausführen, eine Wohnung. Diese Werte verdeutlichen die zuvor gemachte Aussage, dass die Mehrheit der steirischen Bevölkerung im Besitz eines Hauses ist.

Um die Lebensbedingungen und die Wohnsituation zu untersuchen, muss man auch die Wohnzufriedenheit der Bevölkerung mit einbeziehen. EU-SILC 2004 misst anhand von 6 Antwortmöglichkeiten (sehr zufrieden bis sehr unzufrieden) die Zufriedenheit mit der Wohnsituation. Weil bei den äußeren Kategorien nur sehr geringe Fallzahlen vorhanden sind, werden diese zusammengelegt.

Tabelle 13

Wohnzufriedenheit in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen										
	Gesamt (=100%)	sehr/ziemlich unzufrieden		eher unzufrieden		eher zufrieden		sehr/ziemlich zufrieden		arithm. Mittel
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	
Insgesamt	813	19	2	34	4	84	10	676	83	5,3
Männer										
Zusammen	379	(10)	(3)	16	4	38	10	316	83	5,3
bis 19 Jahre	(15)	(0)	(0)	(0)	(3)	(1)	(9)	(13)	(88)	(5)
20 bis 39 Jahre	130	(7)	(5)	(7)	(5)	17	13	100	77	5,1
40 bis 64 Jahre	174	(2)	(1)	(7)	(4)	14	8	151	87	5,4
65 Jahre+	60	(1)	(2)	(2)	(3)	(6)	(9)	52	86	5,3
Frauen										
Zusammen	434	(9)	(2)	19	4	46	11	360	83	5,3
Bis 19 Jahre	(17)	(1)	(4)	(1)	(4)	(3)	(17)	(13)	(75)	(5)
20 bis 39 Jahre	152	(6)	(4)	(9)	(6)	(13)	(9)	124	81	5,3
40 bis 64 Jahre	164	(2)	(1)	(5)	(3)	16	10	142	86	5,4
65 Jahre +	101	(1)	(1)	(4)	(4)	(14)	(14)	82	82	5,2
Staatsbürgerschaft										
Österreichische/ EU/EFTA	777	15	2	29	4	79	10	654	84	5,3
MigrantInnen	36	(4)	(10)	(5)	(14)	(5)	(13)	22	63	4,6
Höchster Bildungsabschluss										
max. Pflichtschule	293	(7)	(3)	(11)	(4)	43	15	233	79	5,2
Lehre/mittlere Schule	355	(9)	(3)	17	5	23	7	306	86	5,3
Matura/Universität	165	(2)	(1)	(7)	(4)	17	11	138	84	5,3
Haushalte mit Pension										
Zusammen	191	(2)	(1)	(7)	(4)	21	11	161	84	5,3
Alleinstehend	80	(2)	(2)	(4)	(6)	(12)	(15)	61	77	5,0
Mehrpersonenhaushalte	111	(0)	(0)	(3)	(2)	(9)	(8)	100	90	5,4
Haushalte ohne Pension										
Zusammen	622	17	3	27	4	62	10	515	83	5,3
Alleinstehend	77	(4)	(5)	(8)	(10)	(11)	(14)	54	70	4,9
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	227	(4)	(2)	(11)	(5)	27	12	185	82	5,3
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	317	(9)	(3)	(8)	(3)	24	8	275	87	5,4
Rechtsverhältnis an der Wohnung										
Hauseigentum	434	(1)	(0)	(4)	(1)	32	7	398	92	5,6
Wohnungseigentum	90	(1)	(1)	(2)	(2)	(13)	(14)	75	83	5,3
Gemeindewohnung	37	(7)	(18)	(5)	(14)	(6)	(17)	19	51	4,2
Genossenschafts-wohnung	88	(2)	(2)	(5)	(6)	(9)	(10)	73	82	5,1
sonst. Haupt-/Untermiete	105	(8)	(8)	17	16	19	18	61	58	4,6
Mietfreie Wohnung/Haus	59	(1)	(1)	(2)	(3)	(5)	(8)	52	87	5,4

Nur auskunftsbereite Personen ab 16 Jahren, fehlende Fälle wurden nicht imputiert. 6=sehr zufrieden, 1= sehr unzufrieden

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Das arithmetische Mittel der Wohnzufriedenheit liegt für beinahe alle Bevölkerungsgruppen zwischen 5,0 und 5,6 was ziemlich bis sehr zufrieden bedeutet. Ausgenommen davon sind MigrantInnen (4,6), Alleinstehende in Haushalten ohne Pension (4,9), Bewohner von Gemeindewohnungen (4,2) und sonstiger Haupt- oder Untermiete (4,6). Unter MigrantInnen und Bewohnern von Gemeindewohnungen ist auch der größte Anteil der Personen, die angeben, sehr oder ziemlich unzufrieden mit ihrer Wohnsituation zu sein. Hingegen berichten mindestens 90% der Hauseigentümer und Mehrpersonenhaushalte mit Pension über höchste Wohnzufriedenheit.

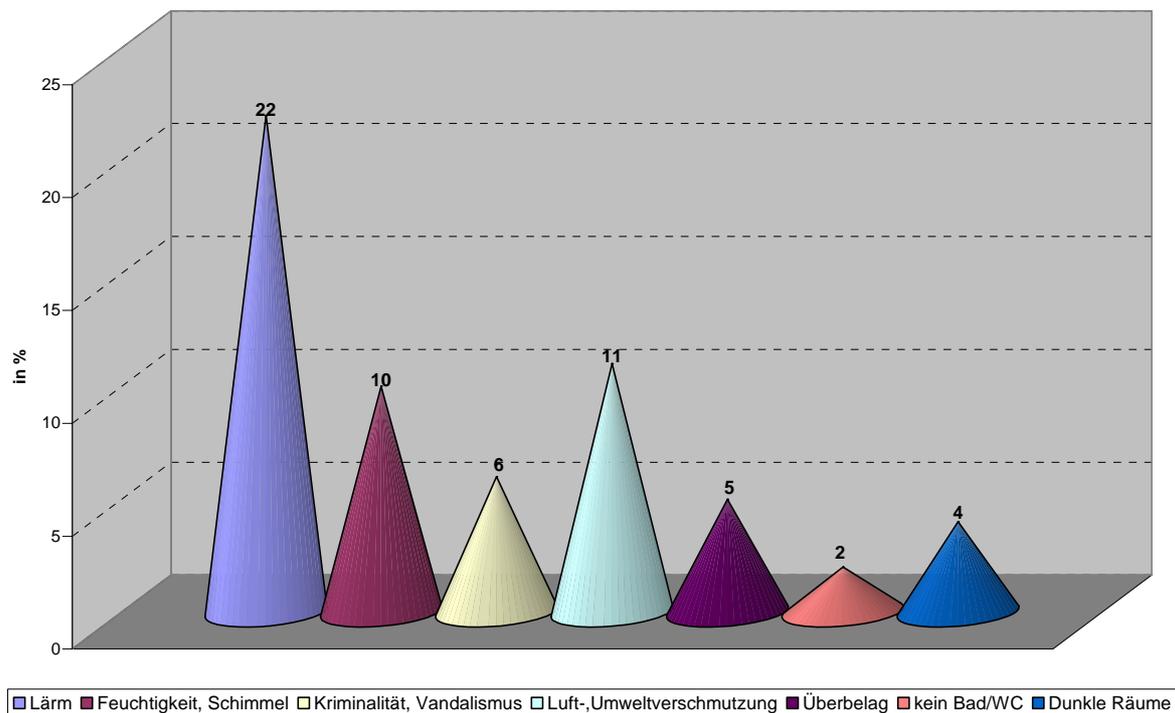
Ebenso wie Wohnzufriedenheit zur Lebenssituation beiträgt, wirken sich auch Wohnprobleme auf diese aus. Deshalb wird im Folgenden auf spezifische Wohnprobleme und ihr Auftreten bei bestimmten Bevölkerungsgruppen eingegangen.

Tabelle 14

Wohnprobleme nach soziodemographischen Merkmalen in der Steiermark															
	Gesamt (=100%)	Lärm		Feuchtig- keit, Schimmel		Krimi- nalität, Vandalismus		Luft-, Umweltver- schmutzung		Überbelag		kein Bad/ WC		Dunkle Räume	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	262	22	117	10	68	6	127	11	61	5	18	2	51	4
Männer															
Zusammen	593	135	23	61	10	33	6	67	11	32	5	(9)	(2)	28	5
Bis 19 Jahre	136	28	21	13	10	(8)	(6)	16	12	(10)	-8	(1)	(1)	(6)	(4)
20 bis 39 Jahre	180	43	24	24	13	(14)	(8)	20	11	(13)	(7)	(1)	(1)	(11)	(6)
40 bis 64 Jahre	206	47	23	18	9	(8)	(4)	22	11	(7)	(3)	(4)	(2)	(6)	(3)
65 Jahre +	70	17	24	(6)	(8)	(4)	(6)	(9)	(12)	(2)	(3)	(3)	(5)	(5)	(7)
Frauen															
Zusammen	609	127	21	56	9	35	6	60	10	29	5	(9)	(1)	23	4
Bis 19 Jahre	130	22	17	(11)	(8)	(8)	(6)	(9)	(7)	(8)	(6)	(0)	(0)	(3)	(2)
20 bis 39 Jahre	178	36	20	18	10	(9)	(5)	18	10	15	8	(2)	(1)	(7)	(4)
40 bis 64 Jahre	190	44	23	17	9	(11)	(6)	22	12	(5)	(3)	(2)	(1)	(9)	(5)
65 Jahre +	110	25	22	(11)	(10)	(6)	(5)	(11)	(10)	(2)	(2)	(4)	(4)	(4)	(4)
Staatsbürgerschaft															
Österreichische/ EU/EFTA	1.142	240	21	100	9	62	5	120	11	43	4	(13)	(1)	44	4
MigrantInnen	59	22	38	17	28	(6)	(10)	(6)	(10)	18	31	(5)	(9)	(7)	(12)
Höchster Bildungsabschluss															
max. Pflichtschule	355	83	23	34	10	22	6	39	11	18	5	(13)	(4)	21	6
Lehre/mittlere Schule	437	101	23	45	10	24	6	35	8	23	5	(3)	(1)	13	3
Matura/Universität	200	40	20	20	10	(11)	(6)	34	17	(6)	(3)	(1)	(0)	(10)	(5)
Haushalte mit Pension															
Zusammen	209	48	23	19	9	15	7	17	8	(5)	(3)	(9)	(5)	(12)	(6)
Alleinstehend	80	(17)	(21)	(9)	(11)	(4)	(5)	(8)	(10)	(1)	(1)	(7)	(9)	(3)	(4)
Mehrpersonenhaushalte	129	32	24	(10)	(8)	(12)	(9)	(9)	(7)	(4)	(3)	(2)	(2)	(8)	(6)
Haushalte ohne Pension															
Zusammen	992	214	22	98	10	53	5	110	11	56	6	(9)	(1)	40	4
Alleinstehend	77	24	31	(15)	(19)	(11)	(14)	(11)	(14)	(1)	(1)	(1)	(1)	(2)	(3)
Mehrpersonen- haushalte ohne Kinder	303	71	23	33	11	(12)	(4)	41	14	20	7	(4)	(1)	16	5
Mehrpersonen- haushalte mit Kindern	612	119	20	50	8	30	5	58	9	34	6	(4)	(1)	21	3
Haushalt mit Männlichem Hauptverdiener	908	185	20	76	8	43	5	87	10	47	5	(13)	(1)	37	4
Weiblicher Hauptverdienerin	293	77	26	41	14	25	9	40	13	15	5	(5)	(2)	15	5
Rechtsverhältnis an der Wohnung															
Hauseigentum	699	142	20	36	5	17	2	55	8	12	2	(3)	(0)	24	4
Wohnungseigentum	121	22	19	14	11	(10)	(8)	(12)	(10)	(5)	(4)	(0)	(0)	(6)	(5)
Gemeindewohnung	43	21	49	(8)	(19)	(4)	(10)	(10)	(24)	(7)	(16)	(1)	(3)	(6)	(15)
Genossenschafts- wohnung	122	26	21	13	11	15	12	18	15	(5)	(4)	(1)	(1)	(0)	(0)
sonst. Haupt- /Untermiete	137	40	29	41	30	16	12	22	16	29	21	(12)	(8)	(11)	(8)
Mietfreie Wohnung/Haus	79	(11)	(14)	(5)	(7)	(6)	(7)	(9)	(11)	(3)	(3)	(1)	(1)	(4)	(5)

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Grafik 15

Wohnprobleme der steirischen Bevölkerung

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

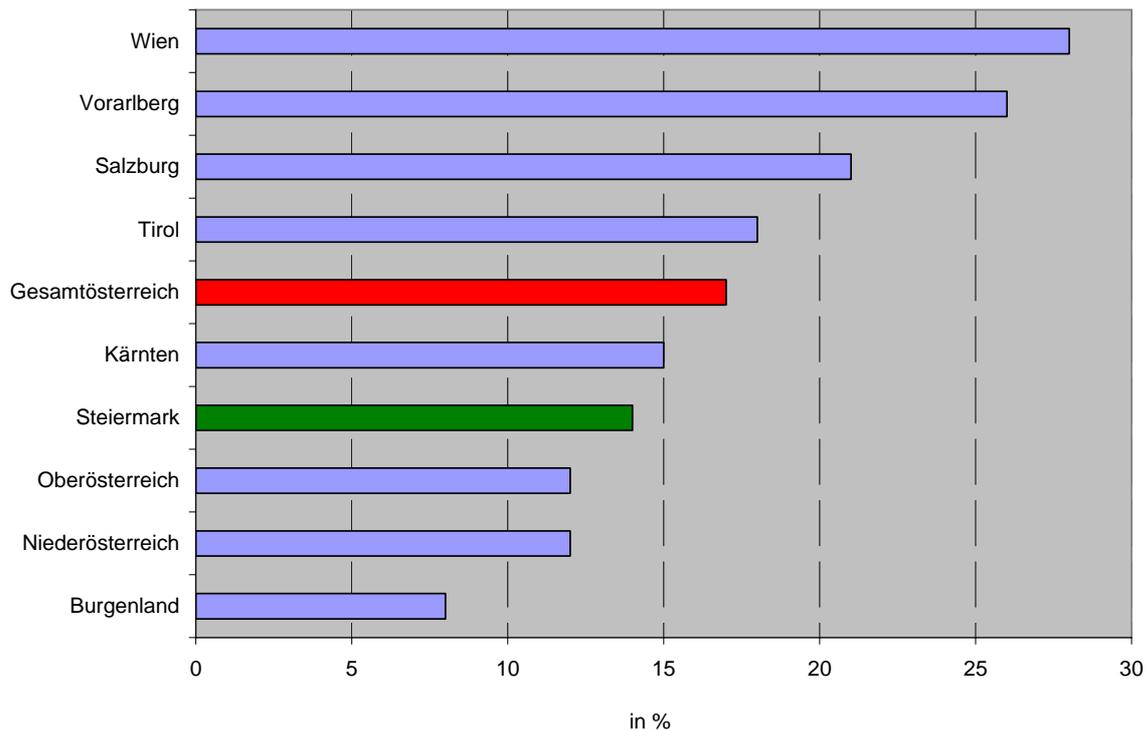
Von der gesamten steirischen Bevölkerung leiden die folgenden Anteile an bestimmten Wohnproblemen: 22% an Lärm, 10% an Feuchtigkeit und Schimmel, 6% an Kriminalität und Vandalismus, 11% an Luft- oder Umweltverschmutzung, 5% an Überbelag, 4% an dunklen Räumen und 2% besitzen kein Bad oder WC.

Die Gruppe der MigrantInnen und Personen in Gemeindewohnungen oder sonstigen Haupt- oder Untermietverhältnissen haben bei fast allen Wohnproblemen höhere Anteile als die Gesamtbevölkerung. Ausgenommen davon scheinen Kriminalität und Vandalismus zu sein. Hier gibt die Gruppe der Alleinstehenden in Haushalten ohne Pension am häufigsten an, daran zu leiden. MigrantInnen haben besonders mit Lärm (38%) und Überbelag (31%) zu kämpfen. Bei Überbelag ist der Anteil der betroffenen MigrantInnen sogar sechsmal so hoch wie der betroffenen Gesamtbevölkerung. Weiters ist auffallend, dass 49% der Bewohner von Gemeindewohnungen angeben an Lärm zu leiden. Auch Überbelag und dunkle Räume treten bei diesen Bewohnern dreimal so oft auf wie bei der Gesamtbevölkerung. Wie bereits erwähnt wurde, haben Hauseigentümer die höchste Wohnzufriedenheit. Auch im Vergleich der Wohnprobleme wird das bestätigt, denn diese Bevölkerungsgruppe liegt bei allen Wohnproblemen unter dem Wert der Gesamtbevölkerung.

Um die Wohnkostenbelastung verschiedener Personen zu vergleichen, werden die gesamten Wohnkosten zum Äquivalenzeinkommen in Beziehung gesetzt. Diese subjektive Wohnkostenbelastung ist wichtig für Beurteilungen der Lebenssituation, da hohe Belastungen wenig Spielraum für andere Ausgaben lassen.

Grafik 16

Anteil der Bevölkerung, deren Wohnkostenanteil mehr als 25% am Äquivalenzeinkommen beträgt, in Gesamtösterreich und den Bundesländern



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Wie diese Grafik zeigt, beträgt der Wohnkostenanteil bei 14% der steirischen Bevölkerung mehr als 25% am Äquivalenzeinkommen. In Gesamtösterreich sind dies 17%. Auffallend hoch ist dieser Wert in Wien: Hier macht der Wohnkostenanteil bei 28% der Bevölkerung mehr als 25% des Einkommens aus.³³

Nachfolgend wird nun die Wohnkostenbelastung für verschiedene Bevölkerungs- und Erwerbsgruppen in der Steiermark näher analysiert.

³³ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 117

Tabelle 15

Subjektive Wohnkostenbelastung und Anteil der gesamten Wohnkosten am Äquivalenzeinkommen in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen											
	Gesamt (=100%)	Keine Belastung		Gewisse Belastung		Starke Belastung		Wohnkosten- anteil > 25%		Wohnkosten*	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	Arithm. Mittel in EUR	in %
Insgesamt	1.201	368	31	699	58	129	11	171	14	1.698	10
Männer											
Zusammen	593	179	30	346	58	66	11	83	14	1.744	10
bis 19 Jahre	136	36	26	82	61	18	13	22	16	1.532	10
20 bis 39 Jahre	180	60	33	97	54	23	13	28	16	1.796	10
40 bis 64 Jahre	206	54	26	130	63	21	10	26	13	1.831	9
65 Jahre +	70	30	42	36	51	(4)	(5)	(6)	(8)	1.764	10
Frauen											
Zusammen	609	189	31	354	58	64	10	88	14	1.654	10
bis 19 Jahre	130	36	28	77	60	16	12	18	14	1.527	10
20 bis 39 Jahre	178	60	34	100	56	18	10	29	16	1.656	10
40 bis 64 Jahre	190	61	32	107	57	21	11	23	12	1.729	9
65 Jahre +	110	32	29	69	62	(9)	(8)	18	16	1.671	11
Staatsbürgerschaft											
Österreichische/ EU/EFTA	1.142	355	31	671	59	112	10	148	13	1.663	9
MigrantInnen höchster Bildungsabschluss	59	(13)	(22)	29	49	17	29	22	38	2.381	18
max. Pflichtschule	355	102	29	218	61	33	9	55	15	1.601	10
Lehre/mittlere Schule	437	140	32	249	57	46	11	51	12	1.662	9
Matura/Universität	200	71	36	104	52	25	12	31	16	2.137	10
Haushalte mit Pension											
Zusammen	209	71	34	121	58	17	8	33	16	1.992	12
Alleinstehend	80	28	35	42	53	(10)	(12)	22	28	2.497	16
Mehrpersonenhaushalte	129	43	34	78	61	(8)	(6)	(11)	(8)	1.679	10
Haushalte ohne Pension											
Zusammen	992	297	30	579	58	112	11	138	14	1.636	9
Alleinstehend	77	24	31	36	47	(17)	(22)	42	55	3.946	23
Mehrpersonen- haushalte ohne Kinder	303	100	33	174	58	24	8	24	8	1.528	7
Mehrpersonen- haushalte mit Kindern	612	173	28	368	60	71	12	72	12	1.398	8
Haushalt mit männlichem Hauptverdiener	908	267	29	548	60	88	10	102	11	1.617	9
weiblicher Hauptverdienerin	293	101	34	152	52	41	14	68	23	1.949	12
Rechtsverhältnis an der Wohnung											
Hauseigentum	699	191	27	440	63	63	9	32	5	983	5
Wohnungseigentum	121	49	41	56	46	16	13	(6)	(5)	1.676	8
Gemeindewohnung	43	17	40	23	52	(3)	(8)	17	41	2.940	21
Genossenschaftswohnung	122	30	24	74	60	19	16	55	45	3.562	24
sonst. Haupt-/Untermiete	137	42	31	72	52	24	17	60	43	3.626	23
mietfreie Wohnung/Haus	79	39	49	35	45	(5)	(6)	(1)	(1)	1.146	8

*) Äquivalisierte Jahres-Wohnkosten für Mieter und Eigentümer zusammen. Der Wohnkostenanteil wird unterschätzt, da bei rund einem Viertel der Befragten Haushalte keine Wohnkosten erfasst sind, wobei etwa 80% davon Hauseigentum besitzen.

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

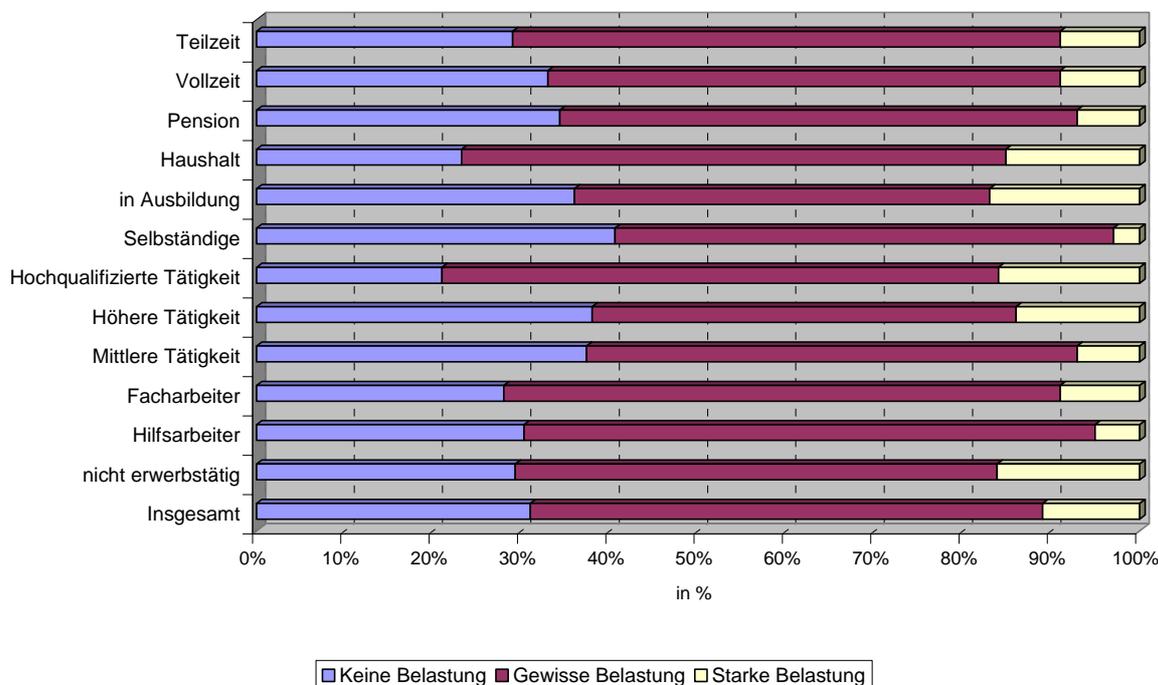
Bei 14% der steirischen Gesamtbevölkerung macht der Wohnkostenanteil mehr als 25% des Äquivalenzeinkommens aus. Besonders betroffen von hohem Wohnkostenanteil (mehr als 25%) sind MigrantInnen (38%) und alleinstehende Personen ohne Pension (55%). Dass Wohnkosten bei Mehrpersonenhaushalten aufgeteilt werden können und somit die Wohnkostenbelastung sinkt, zeigt sich dadurch, dass nur 8% der Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder und 12% derer mit Kindern angeben, dass ihr Wohnkostenanteil mehr als 25% beträgt. Ungefähr 40% der Personen in Gemeindewohnungen, Genossenschaftswohnungen und sonstiger Haupt- oder Untermiete meldeten ebenfalls eine Wohnkostenbelastung von mehr als 25%.

Weiters gaben 31% der steirischen Bevölkerung an, keine Wohnkostenbelastung zu erfahren, während 58% angaben eine gewisse und 11% eine starke Belastung zu erfahren. Personengruppen welche am häufigsten angaben keine Wohnkostenbelastung zu haben sind: Männer über 65 Jahren, Wohnungseigentümer und Bewohner von mietfreien Gebäuden und Gemeindewohnungen. Bei allen Bevölkerungsgruppen geben mindestens 45% an, eine gewisse Wohnkostenbelastung zu haben. Besonders Hauseigentümer fallen hier auf, 63% von ihnen berichten von einer gewissen Wohnkostenbelastung. Von starker Belastung berichten vor allem MigrantInnen fast dreimal so oft (29%) und Alleinstehende in Haushalten ohne Pension (22%) zweimal so oft wie die Gesamtbevölkerung.

Das arithmetische Mittel der jährlichen Wohnkosten liegt bei der Gesamtbevölkerung bei 1.698 Euro. Bei Alleinstehenden ohne Pension sind es 3.946 Euro. Dieser gewaltige Unterschied verdeutlicht die starke subjektive Wohnkostenbelastung dieser Gruppe. Bei Personen in sonstiger Haupt- oder Untermiete liegt das arithmetische Mittel bei 3.626 Euro. Hauseigentümer haben die geringsten Wohnkosten mit einem Mittel von nur 983 Euro. Jedoch könnte eine nähere Betrachtung der Hauseigentümer auf sonstige Verschuldung nötig sein, um diesen Wert mit anderen Rechtsverhältnissen an Wohnungen vergleichen zu können.

Grafik 17

Subjektive Wohnkostenbelastung und Anteil der gesamten Wohnkosten am Äquivalenzeinkommen nach Erwerbsstatus in der Steiermark³⁴



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Betrachtet man nun die subjektive Wohnkostenbelastung nach Erwerbsstatus so erkennt man, dass die Gruppe der in Ausbildung stehenden (36%) und der höhere Tätigkeiten Ausführenden (38%) überdurchschnittlich häufig angeben, keine Belastung zu erfahren. Bei Personen in Ausbildung könnte das auch darauf zurückzuführen sein, dass diese Erwerbsgruppe häufig bei den Eltern wohnt. Eine gewisse Wohnkostenbelastung geben zwischen 47 und 64% aller Erwerbsgruppen an. Am stärksten scheint die Wohnkostenbelastung für Arbeitslose bzw. Haushalte ohne Erwerbsintensität zu sein. 30% der Arbeitslosen berichten von starker Belastung.

Die folgende Tabelle geht näher auf die subjektive Wohnkostenbelastung verschiedener Erwerbsgruppen ein. Es ist ersichtlich, dass 33% der Haushalte ohne Erwerbstätigkeit angeben, dass der Wohnkostenanteil mehr als 25% des Äquivalenzeinkommens ausmacht.

³⁴ Äquivalisierte Wohnkosten für Mieter und Eigentümer zusammen. Der Wohnkostenanteil wird unterschätzt, da bei rund einem Viertel der befragten Haushalte keine Wohnkosten erfasst sind, wobei etwa 80% davon Hauseigentum besitzen.

Das arithmetische Mittel der jährlichen Wohnkosten ist für diese Gruppe 2.497 Euro und liegt 800 Euro über dem Mittel der steirischen Gesamtbevölkerung, welches 1.698 Euro beträgt.

Tabelle 16

Subjektive Wohnkostenbelastung und Anteil der gesamten Wohnkosten am Äquivalenzeinkommen nach Erwerbsstatus in der Steiermark											
	Gesamt (=100%)	Keine Belastung		Gewisse Belastung		Starke Belastung		Wohnkostenanteil > 25%		Wohnkosten*	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	368	31	699	58	129	11	171	14	1.698	10
Haupttätigkeit (2003)											
Erwerbstätig	517	167	32	303	59	45	9	60	12	1.656	8
Davon Vollzeit	432	143	33	251	58	37	9	49	11	1.697	8
Davon Teilzeit	85	25	29	53	62	(8)	(9)	(11)	(13)	1.446	8
Pension	257	86	34	150	58	18	7	37	15	1.861	11
Arbeitslos	42	(10)	(23)	20	47	13	30	(10)	(23)	2.037	14
Haushalt	108	25	23	66	61	16	15	16	15	1.622	11
In Ausbildung	67	24	36	32	47	(12)	(17)	(14)	(21)	1.868	11
Berufliche Stellung											
Nicht erwerbstätig	264	76	29	144	54	44	16	50	19	1.931	12
Hilfsarbeiter	98	29	30	63	64	(5)	(5)	(13)	(14)	1.771	10
Facharbeiter	138	39	28	87	63	(12)	(9)	17	12	1.438	8
Mittlere Tätigkeit, Meister	86	32	37	48	55	(6)	(7)	(7)	(9)	1.532	8
Höhere Tätigkeit	62	24	38	30	48	(9)	(14)	(7)	(12)	1.701	7
Hochqualifizierte, führende Tätigkeit	44	(9)	(21)	27	63	(7)	(16)	(4)	(8)	2.006	8
Selbstständige	63	26	41	36	57	(2)	(3)	(8)	(12)	1.873	9
Erwerbsintensität des Haushaltes											
Keine Erwerbstätigkeit	100	27	27	53	53	20	20	33	33	2.497	17
Teilweise Erwerbstätigkeit	475	138	29	274	58	61	13	63	13	1.530	10
Volle Erwerbstätigkeit	510	162	32	308	61	38	7	52	10	1.626	8

*) Äquivalisierte Wohnkosten für Mieter und Eigentümer zusammen. Der Wohnkostenanteil wird unterschätzt, da bei rund einem Viertel der Befragten Haushalte keine Wohnkosten erfasst sind, wobei etwa 80% davon Hauseigentum besitzen.

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

3.2.3.3 Resümee

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Wohnsituation in der Steiermark ähnlich ist wie in Gesamtösterreich, mit den Ausnahmen, dass es hierzulande mehr Hauseigentümer gibt und die Wohnzufriedenheit geringfügig höher ist. Die Mehrheit der steirischen Bevölkerung besitzt demnach ein Haus. Benachteiligungen im Wohnen erfahren besonders MigrantInnen, Personen in sonstiger Haupt- oder Untermiete und Personen in Gemeindewohnungen. 14%

der SteirerInnen müssen für Wohnkosten mehr als 25% des Äquivalenzeinkommens aufwenden.

3.2.4 Gesundheit³⁵

Der Faktor Gesundheit steht in engem Zusammenhang mit der Lebenssituation eines Menschen. Oftmals ist aber nicht klar, ob eine ungünstige Lebenssituation zu schlechtem Gesundheitszustand führt oder eine schlechte gesundheitliche Verfassung zu schlechten Lebensbedingungen beiträgt. In welche Richtung der Kausalzusammenhang auch geht, es ist klar, dass Gesundheit und Lebensbedingungen miteinander korrelieren.

EU-SILC 2004 unterteilt bei der Auswertung der Ergebnisse in eine Gruppe von 16 bis 64-Jährigen und eine Gruppe von über 65-Jährigen. Der Grund dafür ist der unterschiedliche Gesundheitszustand dieser Altersgruppen, welcher natürlich ist und oft nicht mit den Lebensbedingungen zusammenhängt. Ist jedoch genügend Einkommen vorhanden, so kann nicht aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes alleine von sozialer Ausgrenzung gesprochen werden. Als Gesundheitsbeeinträchtigung wird Folgendes angenommen: eigene Einschätzung eines Gesundheitszustandes, chronische Krankheiten oder Behinderungen, Bezug einer Invaliditäts- oder Erwerbsunfähigkeitspension, Bezug von Pflegegeld und Rezeptgebührenbefreiung³⁶.

3.2.4.1 Vergleich der Gesundheitssituation in der Steiermark und in Österreich

Stellt man den subjektiven Gesundheitszustand der steirischen und der österreichischen Gesamtbevölkerung (16-64 Jahre) gegenüber, so sieht man folgende Unterschiede: 74% der steirischen und 79% der österreichischen Bevölkerung beschreiben ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut. Als mittelmäßig benennen diesen 16% der Österreicher und 20% der Steirer. Schlechten oder sehr schlechten Zustand geben lediglich 6% der steirischen und 5% der österreichischen Gesamtbevölkerung an. Das bedeutet, dass die Steirer ihren Gesundheitszustand im Vergleich zu Gesamtösterreich nicht ganz so gut beurteilen.³⁷

³⁵ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 50-56

³⁶ Voraussetzungen für eine Rezeptgebührenbefreiung sind das Leiden an einer anzeigepflichtigen übertragbaren Krankheit, der Bezug einer Ausgleichszulage zur Pension und besondere Schutzbedürftigkeit (infolge eines niedrigen Nettoeinkommens oder Krankheiten durch welche erfahrungsgemäß besondere Aufwendungen entstehen) (vgl. help: ihr Amtshelfer, 2006).

³⁷ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 119

3.2.4.2 Gesundheitliche Lage der SteirerInnen

Im Folgenden wird der Gesundheitszustand der steirischen Bevölkerung nach soziodemographischen Merkmalen analysiert.

Tabelle 17

Subjektiver Gesundheitszustand nach soziodemographischen Merkmalen (14-64 Jahre) in der Steiermark								
	Gesamt (=100%)	gut/sehr gut		mittelmäßig		schlecht/sehr schlecht		arithm. Mittel
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	
Insgesamt	809	600	74	160	20	49	6	4,1
Männer								
Zusammen	416	309	74	84	20	24	6	4,1
Bis 19 Jahre	30	28	93	(2)	(7)	(0)	(0)	4,5
20 bis 39 Jahre	180	156	87	20	11	(4)	(2)	4,4
40 bis 64 Jahre	206	125	61	61	30	20	10	3,7
Frauen								
Zusammen	393	291	74	77	19	25	6	4,0
Bis 19 Jahre	(27)	(24)	(91)	(2)	(9)	(0)	(0)	(5)
20 bis 39 Jahre	178	153	86	20	11	(5)	(3)	4,4
40 bis 64 Jahre	188	114	60	54	29	20	11	3,7
Staatsbürgerschaft								
Österreichische/EU/EFTA	768	570	74	151	20	47	6	4,1
MigrantInnen	41	30	73	(9)	(22)	(2)	(6)	4,0
Höchster Bildungsabschluss								
max. Pflichtschule	245	157	64	67	27	22	9	3,8
Lehre/mittlere Schule	385	283	73	76	20	27	7	4,0
Matura/Universität	179	160	90	18	10	(1)	(0)	4,4
Haushalte ohne Pension								
Zusammen	736	554	75	141	19	41	6	4,1
Alleinstehend	75	49	65	(16)	(21)	(10)	13	3,9
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	279	196	70	65	23	18	7	4,0
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	382	310	81	60	16	12	3	4,2
Haushalt mit								
Männlichem Hauptverdiener	634	474	75	124	20	36	6	4,1
Weiblicher Hauptverdienerin	175	126	72	36	20	14	8	4,0

5= sehr gut, 1=sehr schlecht

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Diese Tabelle zeigt den subjektiven Gesundheitszustand nach soziodemographischen Merkmalen. Demnach beschreiben die SteirerInnen unter 65 Jahren ihren Gesundheitszustand so: 74% als gut oder sehr gut, 20% als mittelmäßig und 6% als schlecht oder sehr schlecht.

Bei Männern und Frauen bis 19 Jahre und bei Personen mit Matura oder Universitätsabschluss geben ungefähr 90% einen guten oder sehr guten Gesundheitszustand an. Hingegen berichten die Gruppen der Alleinstehenden in Haushalten ohne Pension (13%) und die der Frauen und Männer zwischen 40 und 64 Jahren (10% bzw. 11%) am häufigsten

von schlechtem oder sehr schlechtem Zustand. Bei Antwortmöglichkeiten von 1 als sehr schlecht bis 5 als sehr gut ist das arithmetische Mittel der steirischen Gesamtbevölkerung unter 65 Jahren 4,1. Das bedeutet, dass die steirische Bevölkerung im Durchschnitt mit 4 (also guter Gesundheitszustand) geantwortet hat. Am niedrigsten ist das arithmetische Mittel bei Frauen und Männern zwischen 40 und 64 Jahren (3,7) und bei Personen mit Pflichtschulabschluss (3,8). Das Mittel von 3,8 bedeutet also, dass diese Gruppen ihren Gesundheitszustand mit mittelmäßig bis gut beschreiben aber eher zu gut tendieren. Im Vergleich dazu beschreiben die Männer und Frauen bis 19 und von 20 bis 39 Jahren ihren Zustand mit ungefähr 4,4. Das bedeutet gut bis sehr gut. Zusammenfassend sieht man, dass der subjektive Gesundheitszustand bei älteren Menschen und bei Personen mit niedrigem Schulabschluss schlechter eingestuft wird.

Der Vergleich des Gesundheitszustandes nach Erwerbsstatus ist auch sehr aufschlussreich.

Tabelle 18

Subjektiver Gesundheitszustand nach Erwerbsstatus (16-64 Jahre) in der Steiermark								
	Gesamt (=100%)	gut/sehr gut		mittelmäßig		schlecht/sehr schlecht		arithm. Mittel
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in 1000	in 1000	in %	
Insgesamt	809	600	74	160	20	49	6	4,1
Haupttätigkeit (2003)								
Erwerbstätig	513	410	80	88	17	16	3	4,2
Davon Vollzeit	430	342	80	75	17	13	3	4,2
Davon Teilzeit	83	68	81	13	15	(3)	(3)	4,2
Pension	97	47	48	36	37	14	15	3,4
Arbeitslos	42	23	55	(11)	(27)	(8)	(8)	3,6
Haushalt	90	63	70	18	20	(8)	(9)	3,9
In Ausbildung	67	57	85	(7)	(11)	(3)	(5)	4,4
Berufliche Stellung								
Nicht erwerbstätig	264	161	61	70	26	33	13	3,7
Hilfsarbeiter	98	67	69	24	25	(6)	(6)	4,0
Facharbeiter	137	108	79	24	17	(6)	(4)	4,2
Mittlere Tätigkeit, Meister	85	74	87	(10)	(11)	(1)	(1)	4,3
Höhere Tätigkeit	61	56	92	(4)	(7)	(1)	(1)	4,4
Hochqualifizierte, führende Tätigkeit	44	36	83	(8)	(17)	(0)	(0)	4,2
Selbstständige	63	45	71	16	25	(3)	(5)	3,9
Erwerbsintensität des Haushaltes								
Keine	82	44	54	27	33	(10)	(13)	3,5
Erwerbstätigkeit								
Teilweise	338	248	73	65	19	25	7	4,0
Erwerbstätigkeit								
Volle	387	307	79	66	17	14	4	4,2
Erwerbstätigkeit								

5= sehr gut, 1=sehr schlecht

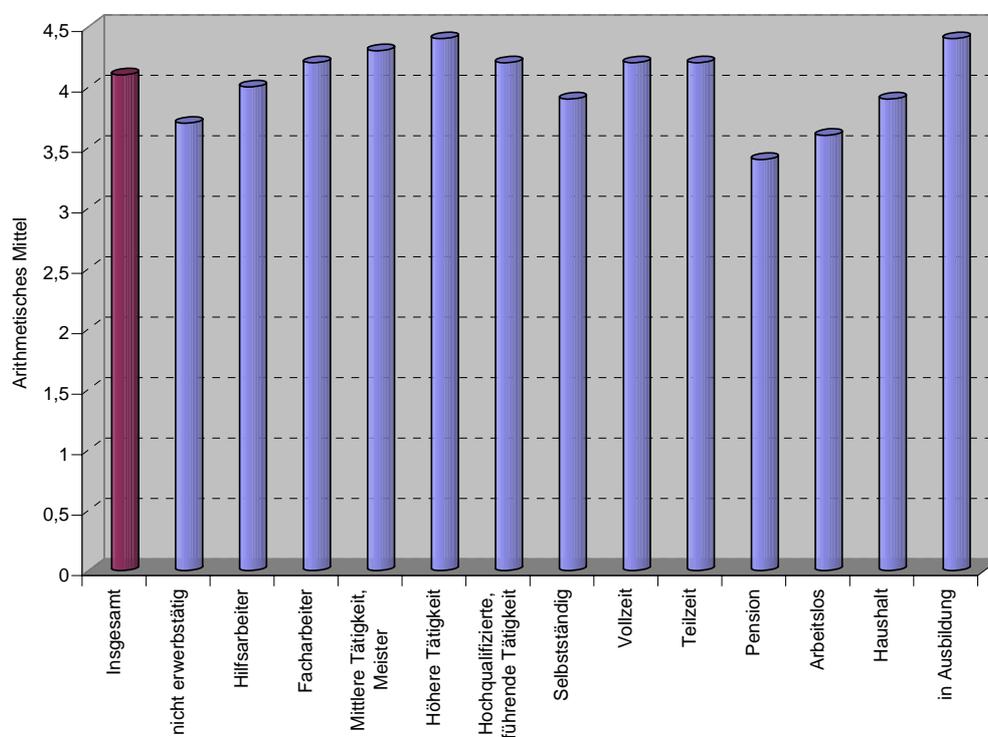
Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Signifikant ist der Zusammenhang von Erwerbslosigkeit und der negativen subjektiven Beurteilung des Gesundheitszustandes. Es zeigt sich, dass 13% der Nicht-Erwerbstätigen ihren Gesundheitszustand mit schlecht oder sehr schlecht beurteilen, während einen solchen Gesundheitszustand nur 6% der Gesamtbevölkerung angeben.

Aufgrund eingeschränkter Interpretationsfähigkeit durch niedrige Fallzahlen in der Verteilung ist es sinnvoll, das arithmetische Mittel der unterschiedlichen Erwerbsgruppen näher zu betrachten.

Grafik 18

Arithmetisches Mittel des subjektiven Gesundheitszustandes nach Erwerbsstatus (16-64 Jahre) in der Steiermark. 5=sehr gut, 1= sehr schlecht



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

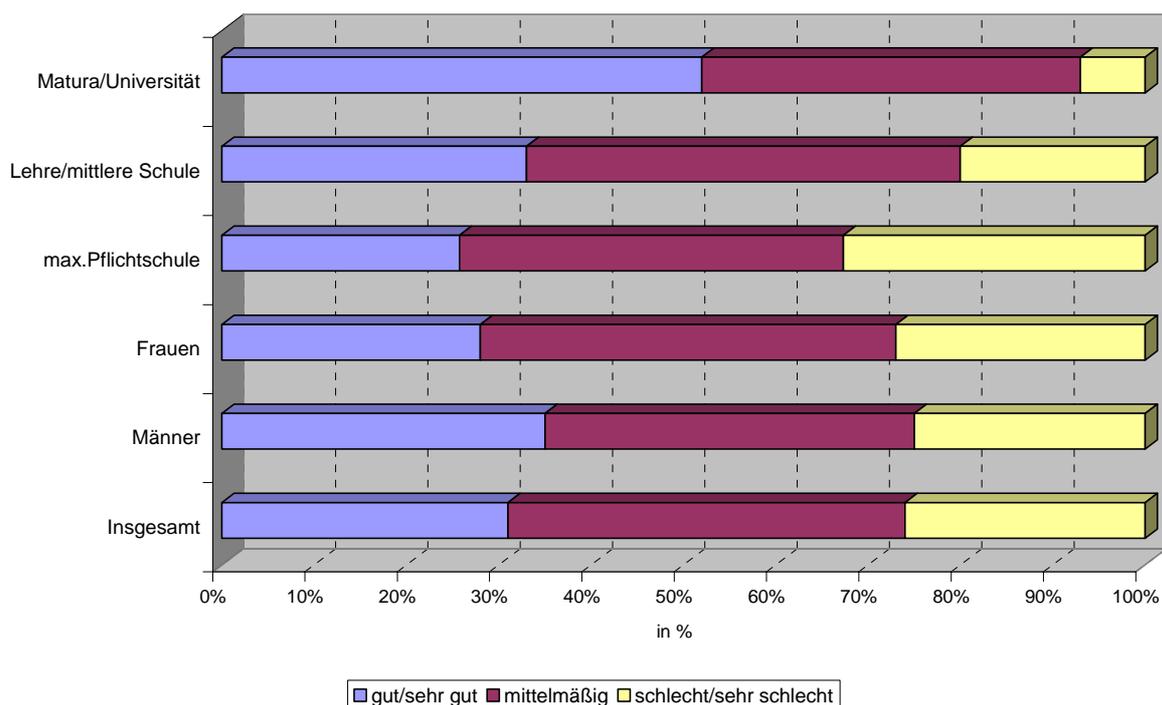
Erwerbslose haben (neben den Pensionisten) den niedrigsten arithmetischen Mittelwert bei der Beurteilung des Gesundheitszustandes. So liegen die Mittelwerte von Arbeitslosen, nicht Erwerbstätigen und Personen in Haushalten ohne Erwerbsintensität zwischen 3,5 und 3,7. Das heißt, sie beurteilen ihre Lage als mittelmäßig bis gut. Darunter liegen nur die Pensionisten. Über dem arithmetischen Mittel der Gesamtbevölkerung liegen Personen in Ausbildung (4,4) und Personen in mittlerer (4,3) und höherer Tätigkeit (4,4). Auffallend ist auch, dass nur 71% der Selbstständigen angeben einen guten oder sehr guten Gesundheitszustand zu haben. Ihr

Mittel liegt mit 3,9 auch unter dem Durchschnitt. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass viele ältere Landwirte in diese Kategorie fallen.

Beim Vergleich des Gesundheitszustandes älterer Bevölkerung muss darauf hingewiesen werden, dass diese Bevölkerungsgruppe oftmals aus natürlichen Gründen einen schlechteren Gesundheitszustand hat und dieser dann nicht mit den Lebensbedingungen zusammenhängt.

Grafik 19

**Subjektiver Gesundheitszustand nach soziodemographischen Merkmalen (65+)
in der Steiermark**



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Der subjektive Gesundheitszustand der älteren Bevölkerung ist deutlich schlechter als der von Personen unter 64 Jahren. Insgesamt beschreiben SteirerInnen über 65 Jahren ihren Zustand wie folgt: 31% als gut oder sehr gut, 43% als mittelmäßig und 26% als schlecht oder sehr schlecht. Das bedeutet, dass viermal so viele über 65-Jährige angeben eine schlechte oder sehr schlechte Gesundheitssituation zu haben wie unter 65-Jährige. Dafür beschrieben weniger als halb so viele ihren Zustand als gut oder sehr gut.

Beim Vergleich zwischen den Geschlechtern sieht man, dass 35% der Männer und 28% der Frauen angeben einen guten oder sehr guten Gesundheitszustand zu haben. Je höher der Bildungsabschluss ist, desto höher ist auch die Anzahl derer, die ihren Zustand als gut oder sehr gut beschreiben, 26% derer mit maximal Pflichtschule, 33% mit Lehre oder mittlerer

Schule und 52% mit Matura oder Universität. Das arithmetische Mittel der Gesamtbevölkerung liegt bei 3,0, was einen mittelmäßigen Zustand beschreibt.

Im Folgenden wird nun das Vorkommen von Gesundheitsbeeinträchtigungen bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen (ohne Altersbeschränkung) näher betrachtet.

Tabelle 19

Gesundheitsbeeinträchtigungen nach soziodemographischen Merkmalen in der Steiermark											
	Gesamt (=100%)	In schlechtem Gesundheits- zustand		Chronisch krank		Stark beeinträchtigt durch Behinderung		Bezug einer Invaliditäts- /Erwerbsunfähig- keitspension		Befreit von der Rezeptgebühr	
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	97	8	252	21	128	11	48	4	77	6
Männer											
Zusammen	593	41	7	118	20	56	9	36	6	23	4
bis 19 Jahre	136	(0)	(0)	(2)	(1)	(1)	(1)	(0)	(0)	(0)	(0)
20 bis 39 Jahre	180	(4)	(2)	20	11	(7)	(4)	(1)	(0)	(3)	(2)
40 bis 64 Jahre	206	20	10	65	31	28	13	23	11	(10)	(5)
65 Jahre +	70	18	25	32	46	20	28	(13)	(18)	(10)	(14)
Frauen											
Zusammen	609	55	9	133	22	72	12	(12)	(2)	54	9
bis 19 Jahre	130	(0)	(0)	(0)	(0)	(1)	(1)	(0)	(0)	(1)	(1)
20 bis 39 Jahre	178	(5)	(3)	25	14	(4)	(2)	(0)	(0)	(7)	(4)
40 bis 64 Jahre	190	20	11	54	28	29	15	(7)	(4)	14	8
65 Jahre +	110	30	27	55	50	37	34	(5)	(5)	31	28
Staatsbürgerschaft											
Österreichische/ EU/EFTA	1.142	94	8	245	21	124	11	48	4	76	7
MigrantInnen	59	(2)	(4)	(7)	(12)	(4)	(6)	(0)	(0)	(0)	(1)
höchster Bildungsabschluss											
max. Pflichtschule	355	58	16	116	33	77	22	24	7	59	17
Lehre/mittlere Schule	437	37	8	101	23	45	10	20	5	(10)	(2)
Matura/Universität	200	(2)	(1)	35	17	(6)	(3)	(4)	(2)	(7)	(4)
Haushalte mit Pension											
Zusammen	209	44	21	86	41	51	25	16	7	34	16
Alleinstehend	80	19	24	37	47	24	30	(4)	(5)	19	24
Mehrpersonen- haushalte	129	25	19	49	38	28	21	(11)	(9)	15	12
Haushalte ohne Pension											
Zusammen	992	52	5	165	17	76	(8)	32	3	42	4
Alleinstehend	77	(10)	(13)	24	31	(8)	(11)	(6)	(8)	(10)	(12)
Mehrpersonen- haushalte ohne Kinder	303	26	8	72	24	36	12	16	5	17	5
Mehrpersonen- haushalte mit Kindern	612	16	3	70	11	32	(5)	(10)	(2)	16	(3)
Haushalt mit männlichem Hauptverdiener	908	66	7	175	19	90	10	36	4	43	5
weiblicher Hauptverdienerin	293	31	11	77	26	37	13	(12)	(4)	33	11

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Insgesamt sind 8% der steirischen Bevölkerung in schlechtem Gesundheitszustand, 21% chronisch krank, 11% stark beeinträchtigt durch Behinderung, 4% Bezieher einer Invaliditäts-/Erwerbsunfähigkeitspension und 6% befreit von der Rezeptgebühr.

Beim Vergleich von Frauen und Männern fällt auf, dass Frauen in fast allen Bereichen der Gesundheitsbeeinträchtigung (besonders aufgrund ihres höheren Alters) stärker vertreten sind als Männer. Eine Ausnahme ist der Bezug einer Invaliditäts-/Erwerbsunfähigkeitspension. Diese bekommen Männer über 40 Jahren dreimal so oft wie Frauen dieser Altersklasse. Ähnlich signifikant ist der Vergleich zwischen Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten (ohne Kinder und mit Kindern). In allen Bereichen der Gesundheitsbeeinträchtigung hat die Gruppe der Alleinstehenden die höchsten Werte. Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder haben beim Vergleich mit Mehrpersonenhaushalten mit Kindern häufiger Beeinträchtigungen. Mehrpersonenhaushalte mit Kindern haben somit im Vergleich mit Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder auch aufgrund des geringeren Alters deutlich am wenigsten gesundheitliche Probleme. Dieses Phänomen, dass bestimmte Gruppen in allen Bereichen weniger beeinträchtigt sind als andere, kommt auch beim Vergleich nach Schulabschluss zu tragen. Dabei sind es die Maturanten und Akademiker, welche die wenigsten Gesundheitsbeeinträchtigungen haben. Diejenigen mit Pflichtschulabschluss geben hingegen häufig an, an Beeinträchtigungen zu leiden. Interessant ist auch die Unterscheidung nach Staatsbürgerschaft. Hier wäre näher zu untersuchen, weshalb MigrantInnen bei allen Kategorien seltener vorkommen als ÖsterreicherInnen.

3.2.4.3 Resümee

Fasst man den Gesundheitszustand der Bevölkerung kurz zusammen, sieht man, dass Männer, Maturanten oder Akademiker und Mehrpersonenhaushalte mit Kindern bei allen Gesundheitsbeeinträchtigungen seltener vorkommen. Jedoch stellt sich aufgrund der subjektiven Beurteilung die Frage, ob diese Bevölkerungsgruppen einen schlechten Gesundheitszustand weniger wahrnehmen oder wirklich bevorzugt sind.

3.2.5 Zufriedenheit³⁸

Auch die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben gibt wichtige Aufschlüsse über die Lebenssituation eines Menschen. Laut EU-SILC 2004 ist die Lebenszufriedenheit in Österreich (arithmetisches Mittel ist 5,1) und in der Steiermark (5,2) sehr hoch. Vergleicht

³⁸ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 57-58

man die Selbsteinschätzung der steirischen und der österreichischen Bevölkerung, so zeigt sich, dass die Zufriedenheit beinahe gleich ist. Es gibt in allen Zufriedenheitskategorien nicht mehr als +/- 2% Unterschied.

Tabelle 20

Lebenszufriedenheit in der Steiermark nach soziodemographischen Merkmalen										
	Gesamt (=100%)	sehr/ziemlich unzufrieden		eher unzufrieden		eher zufrieden		sehr/ziemlich zufrieden		arithm. Mittel
	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in 1000	in 1000	in %	in 1000	in %	
Insgesamt	813	(15)	(1)	32	3	109	11	658	66	5,2
Männer										
Zusammen	379	(10)	(2)	(14)	(3)	48	10	307	63	5,1
Bis 19 Jahre	(15)	(1)	(2)	(0)	(0)	(1)	(4)	(13)	(43)	(5)
20 bis 39 Jahre	130	(2)	(1)	(3)	(2)	(11)	(6)	114	63	5,3
40 bis 64 Jahre	174	(5)	(2)	(7)	(3)	24	12	138	67	5,1
65 Jahre +	60	(2)	(3)	(4)	(6)	(12)	(17)	42	60	4,9
Frauen										
Zusammen	434	(5)	(1)	17	3	60	12	351	70	5,2
Bis 19 Jahre	(17)	(0)	(0)	(1)	(3)	(4)	(14)	(12)	(46)	(5)
20 bis 39 Jahre	152	(1)	(0)	(6)	(3)	(11)	(6)	134	75	5,4
40 bis 64 Jahre	164	(3)	(2)	(4)	(2)	19	10	137	73	5,2
65 Jahre +	101	(1)	(1)	(6)	(6)	26	23	68	61	4,9
Staatsbürgerschaft										
Österreichische/EU/EFTA	777	(13)	(1)	29	3	102	11	633	67	5,2
MigrantInnen	36	(2)	(4)	(3)	(7)	(6)	(15)	25	59	4,8
Höchster Bildungsabschluss										
max. Pflichtschule	293	(9)	(3)	14	4	58	16	212	60	5,0
Lehre/mittlere Schule	355	(5)	(1)	(13)	(3)	37	8	299	69	5,3
Matura/Universität	165	(0)	(0)	(4)	(2)	14	7	146	73	5,4
Haushalte mit Pension										
Zusammen	191	(3)	(1)	(13)	(6)	37	18	138	66	4,9
Alleinstehend	80	(2)	(2)	(8)	(10)	20	25	50	63	4,7
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	111	(1)	(1)	(5)	(4)	17	13	88	68	5,1
Haushalte ohne Pension										
Zusammen	622	(12)	(2)	19	2	71	9	520	66	5,3
Alleinstehend	77	(8)	(10)	(5)	(7)	(17)	(23)	47	61	4,6
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	227	(1)	(0)	(6)	(2)	26	9	194	64	5,3
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	317	(3)	(1)	(8)	(2)	28	7	278	69	5,4
Haushalt mit										
Männlichem Hauptverdiener	602	(10)	(1)	20	3	67	9	505	68	5,2
Weiblicher Hauptverdienerin	211	(4)	(2)	(12)	(5)	41	17	153	62	5,0

Nur auskunftsbereite Personen ab 16 Jahren, fehlende Fälle wurden nicht imputiert. 6=sehr zufrieden, 1= sehr unzufrieden

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Der arithmetische Mittelwert von 5,2 bei der Gesamtbevölkerung bedeutet, dass die SteirerInnen im Durchschnitt ziemlich zufrieden sind mit ihrem Leben. Das Mittel liegt nur bei Alleinstehenden mit Pension (4,7) und ohne Pension (4,6), bei MigrantInnen (4,8) und bei

Männern über 65 Jahren (4,9) unter dem Wert von 5. Über dem Mittel der Gesamtbevölkerung liegen Mehrpersonenhaushalte mit Kindern (5,4), Personen mit Matura oder Universitätsabschluss (5,4) und Männer und Frauen zwischen 20 und 39 Jahren. Weiters geben 66% der SteirerInnen an, sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrem Leben zu sein. 11% antworten mit eher zufrieden, 3% mit eher unzufrieden und nur 1% mit sehr oder ziemlich unzufrieden. Bei den Personen, welche mit sehr oder ziemlich unzufrieden antworteten, waren die Gruppe der Alleinstehenden diejenigen, die dieses mit 10% am häufigsten nannten. Auch wenn die Lebenszufriedenheit in der Steiermark insgesamt sehr hoch ist, so gibt es doch Gruppen, welche – auch wenn sie nicht ganz unzufrieden sind – doch weniger Zufriedenheit andeuten als andere.

Äußerst geringe Unterschiede zeigt der Vergleich der Lebenszufriedenheit der steirischen und der österreichischen Bevölkerung. Das arithmetische Mittel der Lebenszufriedenheit liegt in der Steiermark (5,2) um 0,1 Prozentpunkte höher als in Österreich (5,1). Jedoch beurteilen sich mit 68% der österreichischen Bevölkerung geringfügig mehr als sehr oder ziemlich zufrieden als in der Steiermark (66%). Weiters geben 13% der Österreicher an eher zufrieden und 3% eher unzufrieden zu sein. 2% beurteilen ihre Lebenssituation als sehr oder ziemlich unzufrieden.³⁹

3.2.6 Armutslagen - Deprivation

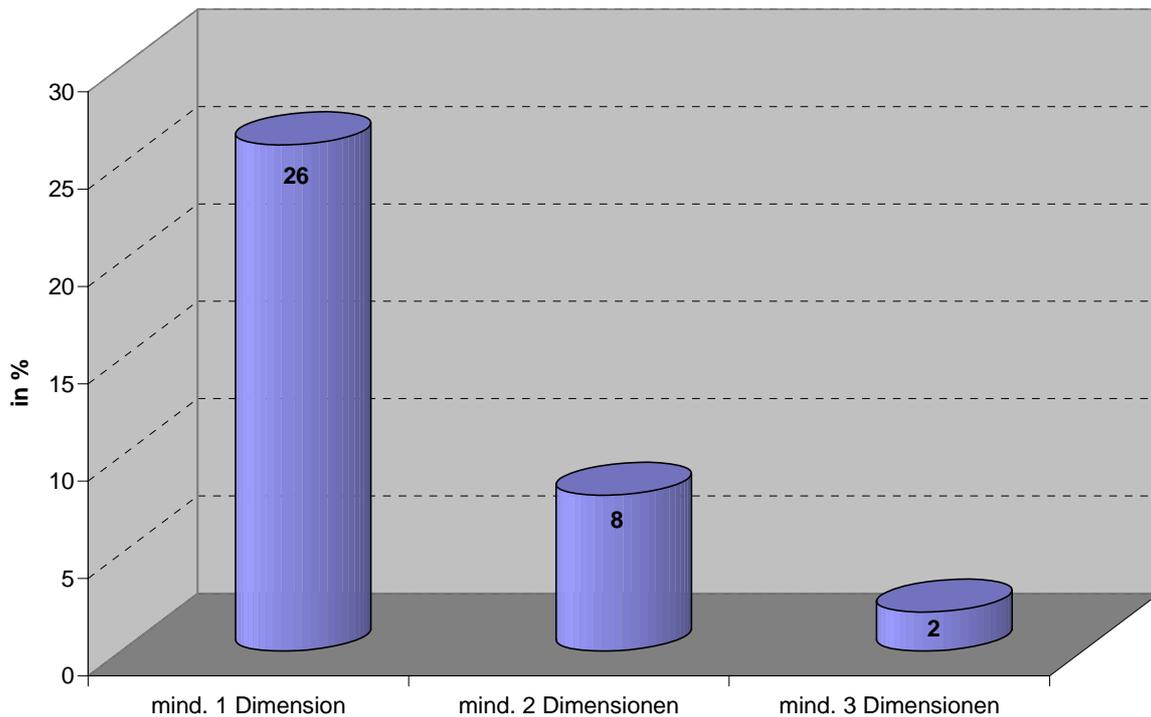
Leider gibt es für die Steiermark keine Daten darüber, wie häufig die Dimensionen der Deprivation von primären Grundbedürfnissen, sekundären Erfordernissen, Gesundheit, Wohnen und Wohnumfeld vorkommen. Österreichweit gilt aber, dass 26% der Gesamtbevölkerung mindestens eine Dimension der Deprivation erleiden (siehe auch Tabelle 26). Weiters müssen 8% der österreichischen Bevölkerung mindestens 2 Dimensionen der Deprivation erfahren und 2% mindestens 3 Dimensionen.⁴⁰

Die Werte für die Steiermark dürften ähnlich hoch sein.

³⁹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 125

⁴⁰ vgl. ebd. S. 129

Grafik 20

**Anteil derer, die verschiedene Stärken der Deprivation erfahren
(an der österreichischen Gesamtbevölkerung)**

Quelle: Statistik Austria, 2006 A

4 Armutsgefährdete Gruppen

In diesem Abschnitt wird nun die (Armut)Situation verschiedener Bevölkerungs-, Haushalts-, Erwerbs- und Bildungsgruppen näher analysiert. Jeweils einleitend wird das Vorkommen und die Verteilung der entsprechenden Gruppe in der Steiermark beschrieben. Daran anschließend wird die Situation dieser in Bezug auf Einkommen, Armut, Konsum, Gesundheit und Wohnen erläutert, um zu erfahren, wie viele Personen jeweils wie stark betroffen sind.

4.1 Einfluss von Bildung auf das Armutsrisiko

Schulbildung korreliert mit Arbeitsmarktchancen und Armutsgefährdungsrisiko. So ist allgemein bekannt, dass niedrige Bildung das Risiko von Arbeitslosigkeit und niedrigem Einkommen erhöht. Personen mit geringem Bildungsniveau geraten auch häufiger in unregelmäßige Beschäftigungsverhältnisse und Beschäftigungen mit wenig sozial- und

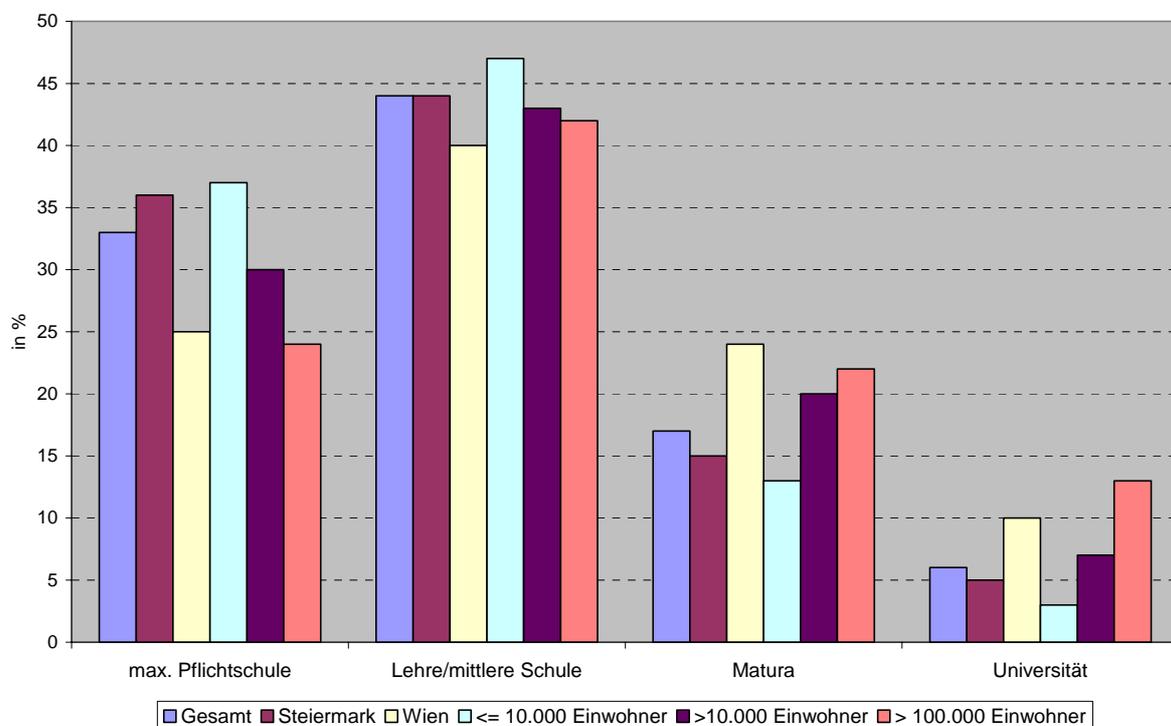
arbeitsrechtlichem Schutz. Weiters erhöht niedrige Bildung auch die Verweildauer in Armutsgefährdung.

4.1.1 Verteilung der Bildung

Anhand der folgenden Grafiken kann man einen Überblick über die Verteilung der Schulbildung an der österreichischen Bevölkerung gewinnen, um zu erfahren, welche Bevölkerungsgruppen von hoher Bildung profitieren und welche in geringem Bildungsniveau verbleiben.

Grafik 21

Höchste abgeschlossene Schulbildung in Gesamtösterreich, der Steiermark und nach Einwohnerzahl in der Gemeinde (16+ Jahre)



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

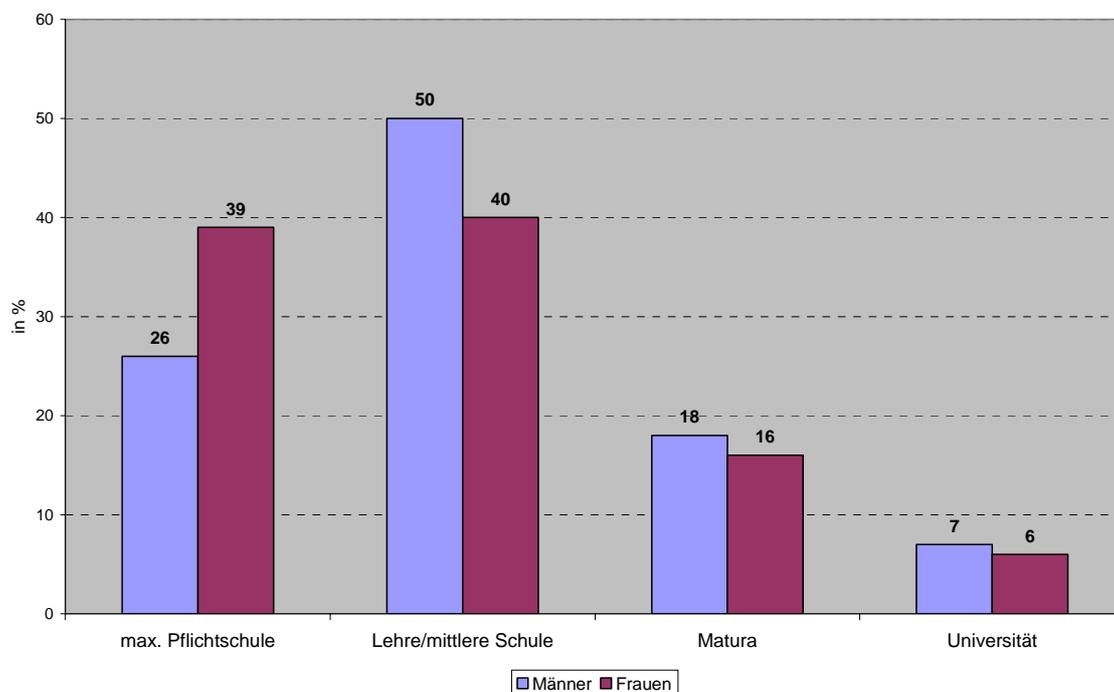
In der Steiermark haben 36% der Bevölkerung maximal einen Pflichtschulabschluss, 44% einen Lehrabschluss oder den einer mittleren Schule und 15% Matura. 5% der SteirerInnen verfügen über einen Universitätsabschluss.

Diese Grafik zeigt, dass das Wohnumfeld Einfluss auf das Bildungsniveau der Bevölkerung hat. So sieht man, dass in Gesamtösterreich die Mehrheit der Bevölkerung einen Lehrabschluss oder eine mittlere Schule besucht hat (44%). 1/3 der Bevölkerung hat maximal einen Pflichtschulabschluss. 17% der Österreicher haben Matura und 6% einen

Universitätsabschluss. Im Vergleich zu Gesamtösterreich hat die Steiermark ein geringfügig niedrigeres Bildungsniveau. Differenziert man das Bildungsniveau nach Einwohnerzahl, so zeigt sich derselbe Trend: Je größer die Gemeinde ist, umso höher ist die höchste abgeschlossene Schulbildung der Bevölkerung. Besonders signifikant ist der Zusammenhang von Gemeindegröße und Universitätsabschluss; im Vergleich zu den kleinsten Gemeinden (3%) haben Gemeinden über 10.000 Einwohnern doppelt so viele (7%) und Gemeinden über 100.000 sogar viermal so viele (13 %) Personen mit Universitätsabschluss. Dieser Zusammenhang kann darauf zurückgeführt werden, dass es in städtischen Gebieten ein erhöhtes Angebot an weiterführenden Schulen, größere Anteile an höher gebildeten Eltern und bessere Berufschancen in höher qualifizierten Berufen gibt.⁴¹

Grafik 22

Höchste abgeschlossene Schulbildung in Österreich nach Geschlecht (16+ Jahre)



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

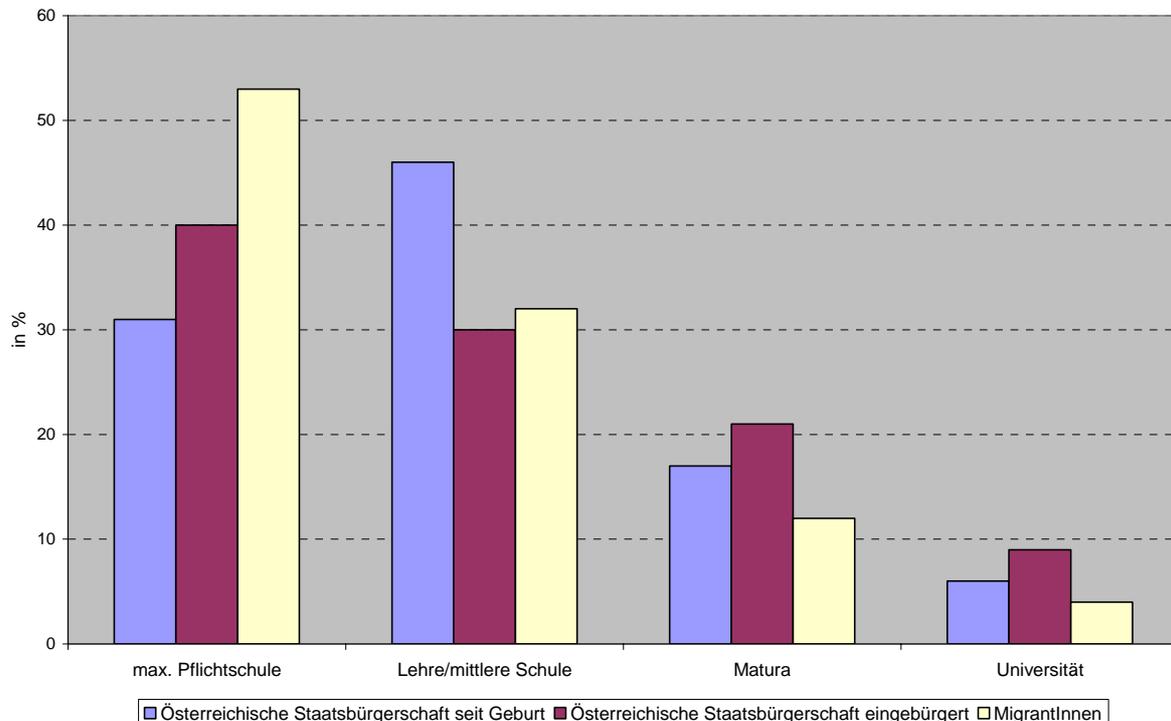
Beim Vergleich des Bildungsniveaus nach Geschlecht lassen sich auch deutliche Unterschiede feststellen. Maximal Pflichtschulabschluss haben 26% der Männer und 39% der Frauen. Bei allen Niveaus über dem Pflichtschulabschluss liegen Männer dann aber höher als Frauen. Kompensiert wird der hohe Anteil der Frauen bei der Pflichtschule durch ihren geringeren Anteil beim Lehrabschluss oder Abschluss mittlerer Schulen. So haben 50% der Männer, aber nur 40% der Frauen einen solchen Abschluss. Bei höherer Bildung gibt es dann

⁴¹ vgl. Haller, 2006, S. 163

nur geringe Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Man sieht also, dass mehr Frauen nur Pflichtschulabschluss haben und sich diese Differenz bei mittlerer Schulbildung dann ausgleicht. Hier schlägt offensichtlich auch der höhere Anteil von älteren Frauen durch.

Grafik 23

Höchste abgeschlossene Schulbildung in Österreich nach Staatsbürgerschaft⁴² (16+ Jahre)



Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Beim Vergleich des Bildungsniveaus nach Staatsbürgerschaft sticht die Benachteiligung der MigrantInnen besonders hervor. So haben über 50% der MigrantInnen maximal einen Pflichtschulabschluss, verglichen mit 40% der eingebürgerten und 31% der geburtsmäßigen Österreicher. Bei Lehre und mittlerer Schule liegen MigrantInnen ähnlich wie eingebürgerte ÖsterreicherInnen bei ungefähr 30%. Die Mehrheit der Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft verfügt über mittlere Schulbildung oder Lehre (46%). Beim Niveau von Matura und Universitätsabschluss ist die Gruppe der eingebürgerten Österreicher jeweils höher. So haben 21% der Eingebürgerten und nur 17% der geburtsmäßigen Österreicher eine Matura. Im Vergleich zu MigrantInnen (12%) ist ihr Anteil an Maturanten beinahe doppelt so hoch. Dasselbe Muster tritt bei Universitätsabschluss auf: So haben 6% der geburtsmäßigen

⁴² Österreichische/EU/EFTA Staatsbürgerschaft beinhaltet die Staatsbürgerschaft in Österreich, in einem Land der EU-15, in Norwegen und der Schweiz. Eingebürgerte Personen sind jene, die zuvor nicht EU oder EFTA Staatsbürger waren und nun eine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. MigrantInnen haben weder eine österreichische noch eine EU oder EFTA Staatsbürgerschaft (vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 88).

Österreicher, 9% der eingebürgerten Österreicher und nur 4% der MigrantInnen einen Universitätsabschluss.

Nähere Informationen zur Verteilung der Bildung in der Steiermark kann man dem Bericht „Volkszählung 2001 – Steiermark Ergebnisse II“ (Heft 3 und 4/2006 der „Steirischen Statistiken“) der Landesstatistik Steiermark entnehmen.

4.1.2 Auswirkungen des Bildungsniveaus auf Armut

Wie bereits zuvor erwähnt wurde, kann niedrige Bildung das Risiko von Armut gefährdet zu sein erhöhen, während höhere Bildung dieses Risiko vermindern kann.

4.1.2.1 Bildung und Einkommen

Die Auswirkungen des Bildungsniveaus auf das Einkommen zeigen eine starke Differenzierung der Einkommen zugunsten Personen mit hoher Bildung. So liegt das Jahres-Median-Äquivalenzeinkommen für Personen mit Matura oder Universität bei 19.080 Euro und bei Personen mit maximal Pflichtschule bei 14.981 Euro. Das ist eine Differenz von über 4.000 Euro jährlich! Personen mit maximal Pflichtschulabschluss liegen mit ihrem Median-Jahres-Äquivalenzeinkommen deutlich unter dem der Gesamtbevölkerung (16.548 Euro), die Bevölkerungsgruppe mit Lehre oder mittlerer Schule (17.722 Euro) klar darüber.

Tabelle 21

Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003					
Personen in der Steiermark nach höchstem Bildungsabschluss					
(nur Personen ab 16 Jahren)					
... Personen verfügen über weniger als ... EUR	Anzahl in 1000	Jahresäquivalenzeinkommen			
		25%	50%	75%	arithm. Mittel
Insgesamt	1.201	12.604	16.548	20.736	17.630
höchster Bildungsabschluss					
max. Pflichtschule	355	11.196	14.981	19.115	15.455
Lehre/mittlere Schule	437	13.991	17.722	21.561	18.612
Matura/Universität	200	14.193	19.080	25.771	21.438

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

4.1.2.2 Bildung und Armutsgefährdung

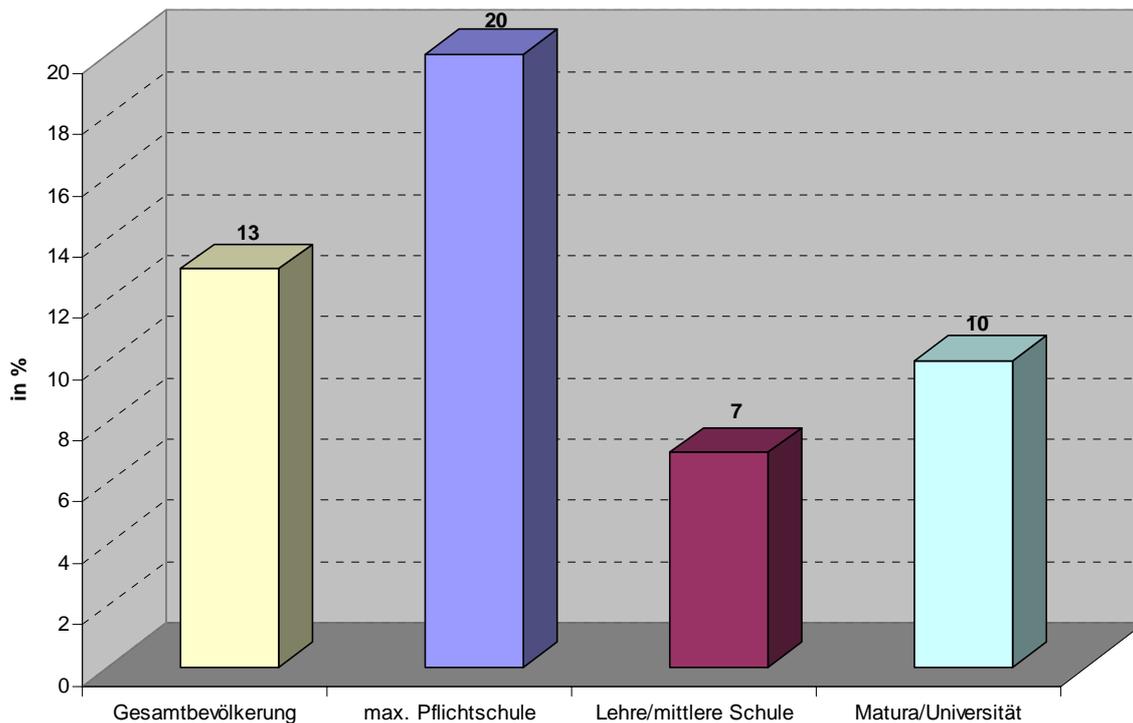
Die Benachteiligung schlecht gebildeter Bevölkerungsgruppen lässt sich auch durch ihre hohe Armutsgefährdungsquote erkennen. So sind 20% derer mit maximal Pflichtschule

armutsgefährdet: Das sind doppelt so viele wie bei den Maturanten (10%) und fast dreimal so viele wie jene mit mittlerer Schule (7%).

Auffallend ist, dass die niedrigste Armutsgefährdung bei Personen mit Lehre oder mittlerer Schule auftritt.

Grafik 24

Armutsgefährdungsquote der Gesamtbevölkerung und nach höchstem Bildungsabschluss in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Vergleicht man die Verteilung der Armutsgefährdeten innerhalb der Bildungsstufen (Anteil bestimmter Bildungsgruppen an den Armutsgefährdeten), so sind 57% der Armutsgefährdeten jene mit maximal Pflichtschulabschluss, 26% jene mit mittlerer Schule oder Lehre und 16% der Armutsgefährdeten solche mit Matura oder Universität.

Der Grund, weshalb die Armutsgefährdungsquote für Personen mittlerer Schule niedriger ist als die der Besucher höherer Schulen und beim Vergleich der Anteile es genau umgekehrt ist, ist Folgender: Die Armutsgefährdungsquote bezieht sich auf den Anteil der Armutsgefährdeten unter den Maturanten. Die Anteile in % beziehen sich auf den Anteil der Maturanten an allen Armutsgefährdeten. Da es weniger Maturanten gibt als Absolventen mittlerer Schulen ist auch ihr Anteil an den Armutsgefährdeten geringer.

Tabelle 22

Armutsgefährdung in der Steiermark nach höchstem Bildungsabschluss (nur Personen ab 16 Jahren)								
	Gesamt (=100%)	nicht armutsgefährdet			armutsgefährdet			Lücke in %
	in 1000	in 1000	in %	Quote in %	in 1000	in %	Quote in %	
Insgesamt	1.201	1.051	100	87	150	100	13	22
höchster Bildungsabschluss								
max. Pflichtschule	355	286	33	80	69	57	20	21
Lehre/mittlere Schule	437	405	46	93	32	26	7	23
Matura/Universität	200	180	21	90	20	16	10	22

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

4.1.2.3 Auswirkung von Bildung auf Deprivation bei primären bzw. sekundären Grundbedürfnissen und beim Wohnen

Wie wir bereits im vorigen Abschnitt gesehen haben (Tabelle 9) müssen Personen mit maximal Pflichtschulabschluss bei allen Konsumgütern am meisten Einschränkungen wegen finanzieller Nöte hinnehmen. Maturanten oder Personen mit Universitätsabschluss nehmen hingegen am seltensten Einschränkungen finanzieller Art wahr.

Dasselbe gilt bei finanziell bedingten Einschränkungen bei primären Grundbedürfnissen (Tabelle 10). So können sich 33% derer mit maximal Pflichtschulabschluss nicht leisten, Urlaub zu machen und 23% können sich nicht leisten, unerwartete Ausgaben zu tätigen. Hingegen können sich 23% der Personen mit Lehrabschluss oder mittlerer Schule nicht leisten, Urlaub zu machen sowie 18% der Maturanten und Akademiker.

Betreffend Wohnungsprobleme (Tabelle 14) zeigte sich schon im vorherigen Abschnitt, dass die Unterschiede zwischen den Bildungsniveaus nicht so gravierend sind. Es zeigt sich sogar, dass Personen mit hohem Bildungsabschluss (17%) häufiger an Luft- und Umweltverschmutzung leiden als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss (11%) und mit mittlerem Abschluss (8%). Dies könnte dadurch erklärt werden, dass Personen mit höherem Bildungsabschluss häufiger aus städtischen Gegenden kommen.

Die Wohnzufriedenheit (Tabelle 13) ist ebenfalls bei allen Bildungsniveaus ähnlich; das arithmetische Mittel liegt zwischen 5,2 und 5,4 und bedeutet, dass bei allen Bildungsniveaus im Mittel ziemlich bis sehr zufrieden am häufigsten genannt wurde.

Interessant ist, dass die Wohnkostenbelastung für Maturanten und Personen mit Universitätsabschluss am höchsten ist (Tabelle 14). So geben 12% dieser Bevölkerungsgruppe

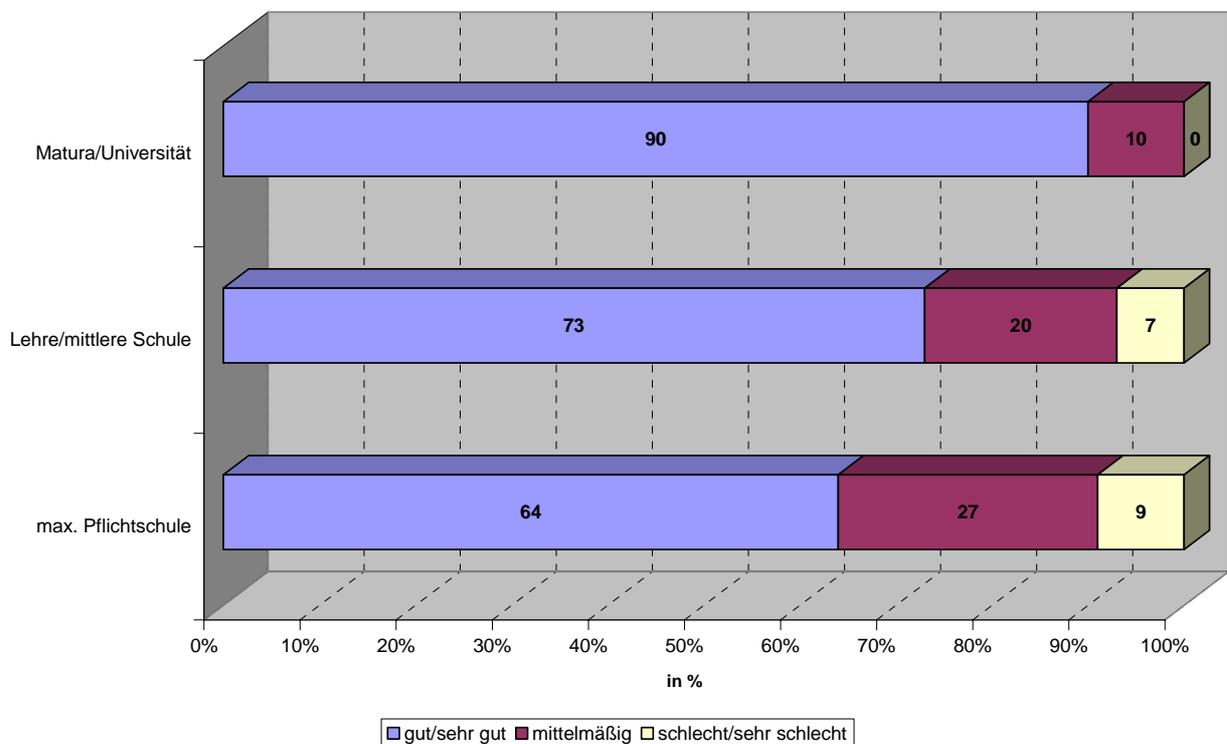
eine starke Belastung durch Wohnkosten an, während nur 9% derer mit maximal Pflichtschule von starker Belastung berichten. Jedoch geben auch mehr Maturanten (36%) als Personen mit Pflichtschulabschluss (29%) an, keine Belastung durch Wohnkosten zu erfahren.

4.1.2.4 Bildung und Gesundheit

Die nächste Grafik veranschaulicht, wie Personen mit unterschiedlichem Bildungsstand subjektiv ihren Gesundheitszustand beschreiben (Tabelle 17).

Grafik 25

Subjektiver Gesundheitszustand nach höchstem Bildungsabschluss (16-64 Jahre) in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Bei der Beurteilung des subjektiven Gesundheitszustandes lassen sich klare Unterschiede zwischen den Gruppen verschiedener Bildungsniveaus erkennen. So berichten 90% derer mit höchstem Bildungsabschluss von gutem/sehr gutem Gesundheitszustand und nur 64% derer mit maximal Pflichtschule und 73% derer mit Lehre. Hingegen geben 9% der Pflichtschulabsolventen, 7% derer mit Lehre und praktisch niemand mit höherem Abschluss an, an schlechtem oder sehr schlechtem Gesundheitszustand zu leiden.

Auch bei den Gesundheitsbeeinträchtigungen im Speziellen lässt sich diese hohe Differenzierung nach Bildungsniveau erkennen (Tabelle 19). 33% derer mit maximal Pflichtschulabschluss berichten von chronischen Krankheiten (17% der Maturanten und 23% der mittleren Schulabschlüsse) und 16% davon, in schlechtem Gesundheitszustand zu sein (8% der mittleren Schule). Weitere 22% derer mit maximal Pflichtschulabschluss geben an, von starker Gesundheitsbeeinträchtigung oder Behinderung betroffen zu sein, während dies nur bei 10% derer mit mittlerer Schule und bei ungefähr 3% der Maturanten vorkommt.

4.1.2.5 Lebenszufriedenheit und Bildung

Bei der Beurteilung der Lebenszufriedenheit lassen sich ebenfalls starke Differenzierungen aufgrund des Bildungsniveaus erkennen (Tabelle 20). Beispielsweise geben 73% der Maturanten, 69% derer mit Lehre und nur 60% der Pflichtschulabsolventen sehr oder ziemliche Lebenszufriedenheit an.

4.1.2.6 Resümee

Alles in allem zeigt sich also, dass Personen mit niedrigem Bildungsniveau in fast allen Lebensbereichen benachteiligt sind. So betrifft dies das Einkommen, Armutsgefährdung und das Vorhandensein von Gütern. Die Ungleichheiten nach Bildungsniveau zeigen sich aber auch in elementaren Bereichen wie der Erfüllung von Grundbedürfnissen, Gesundheit und Lebenszufriedenheit.

4.2 Beschäftigung und Erwerbstätigkeit

Die Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung am Arbeitsmarkt hat besondere Auswirkungen auf die Lebenschancen und die Armutsgefährdung von Menschen. Dabei spielt nicht nur die Differenzierung zwischen Beteiligung und Nichtbeteiligung eine Rolle, sondern auch der Grad der Beschäftigung und die Position der/des Erwerbstätigen.

Um ein Verständnis dafür zu bekommen, wen Armutsgefährdung und Benachteiligung betreffen, wird am Anfang dieses Abschnittes ein Überblick über die Beschäftigungssituation in der Steiermark und in Österreich gegeben. Daran anschließend wird auf benachteiligte Erwerbsgruppen eingegangen, indem deren Lebenssituation in der Steiermark näher betrachtet wird.

4.2.1 Beschäftigungssituation in der Steiermark⁴³

In der Steiermark waren im Jahr 2005 durchschnittlich 430.788 Personen produktiv beschäftigt, was ein Anstieg von 5.826 Personen gegenüber 2004 ist. 189.320 Frauen und 241.468 Männer waren beschäftigt. Das bedeutet, dass Frauen 43,9% der produktiv Beschäftigten ausmachen.

Nähere Informationen zur Beschäftigungssituation und zur Arbeitslosigkeit in der Steiermark bietet die Publikation „Arbeitsmarkt 2005“ der Landesstatistik Steiermark.

Die Situation der Arbeitslosen in der Steiermark wird nun im Folgenden näher beleuchtet.

4.2.2 Arbeitslose

Arbeitslosigkeit geht meist einher mit einer starken Reduktion des Einkommens und dadurch bedingte Deprivation. Arbeitslosigkeit führt in vielen Fällen zu erhöhter Armutsgefährdung.

4.2.2.1 Situation in der Steiermark⁴⁴

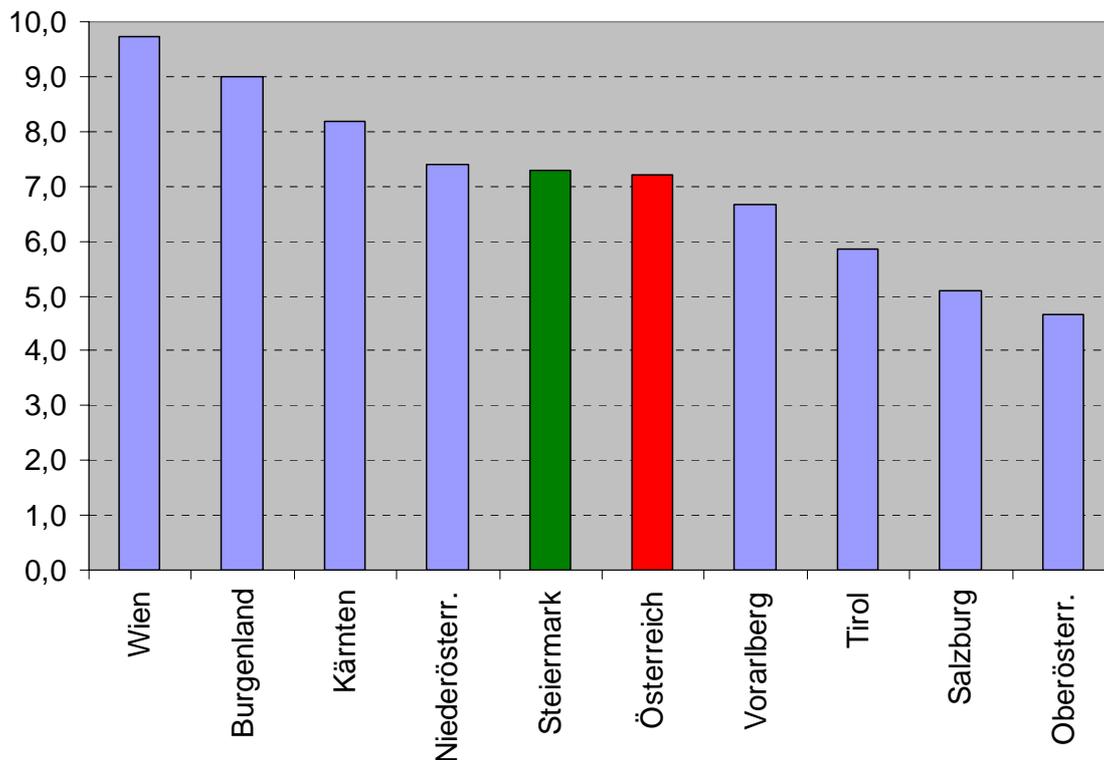
Die Arbeitslosigkeit in der Steiermark stieg von 2004 auf 2005 von 33.166 Personen (Arbeitslosenquote 7%) auf 35.221 (Arbeitslosenquote 7,3%) an. Die Arbeitslosigkeit in Österreich nahm hingegen nur leicht zu; von 7,1% im Jahr 2004 auf 7,2% im Jahr 2005. Das bedeutet, dass die Arbeitslosigkeit in der Steiermark letztes Jahr wieder knapp über dem Bundeswert lag.

Der Vergleich der Arbeitslosenquoten nach Bundesländern zeigt, dass die Steiermark leicht über dem Bundesniveau im Mittelfeld liegt. Die höchsten Arbeitslosenquoten hatten Wien (9,7%), das Burgenland (9%) und Kärnten (8,2%). Die niedrigste Arbeitslosigkeit gab es in Oberösterreich (4,7%), Salzburg (5,1%) und Tirol (5,8%).

⁴³ vgl. Landesstatistik Steiermark, 2006, S. 8-13

⁴⁴ vgl. ebd. S. 14-20

Grafik 26

Arbeitslosenquote 2005 nach Bundesländern

Quelle: Landesstatistik Steiermark, 2006

Das Verhältnis von offenen Stellen in der Steiermark und Arbeitssuchenden ist ebenfalls aufschlussreich. So waren in der Steiermark im Berichtsjahr 2005 durchschnittlich 3.302 offene Stellen gemeldet, was ein Rückgang von 4% gegenüber 2004 ist (jedoch bedeuten diese Zahlen nur durchschnittliche Stichtagsbestände und sind daher nur bedingt aussagekräftig). Deutlich gestiegen ist hingegen der Zugang an offenen Stellen. So gab es 2005 landesweit 40.546 Zugänge an offenen Stellen, was eine Zunahme von 5,6% gegenüber 2004 ergibt.⁴⁵ Zusammenfassend zeigt sich also, dass im Jahr 2005 35.221 Arbeitssuchende 3.302 offenen Stellen und 40.546 Zugängen an offenen Stellen gegenüberstehen. Produktiv unselbstständig beschäftigt sind weitere 430.788 Personen.

Laut den Ergebnissen der EU-SILC 2004 Sonderauswertung Steiermark gibt es in der Steiermark 42.000 Personen, welche Arbeitslosigkeit als ihre Haupttätigkeit 2003 angeben.

⁴⁵ Der Zugang an offenen Stellen ist deshalb aussagekräftiger als die durchschnittliche Zahl der offenen Stellen, da letztere nur zum Monatsende gezählt werden und nichts über die tatsächlich vermittelten Stellen aussagen. Der Zeitpunkt des Zuganges einer offenen Stelle ist hingegen mit dem Datum der Beauftragung an die regionale Geschäftsstelle definiert. Die Zu- und Abgänge beinhalten immer sofort und nicht sofort verfügbare offene Stellen (vgl. Landesstatistik Steiermark, 2006, S. 20).

Im Vergleich dazu kommt EU-SILC auf 517.000 Personen, deren Haupttätigkeit 2003 Erwerbstätigkeit (inkl. Selbstständige) ist.⁴⁶ Aufgrund der Stichprobenunschärfe und wegen unterschiedlicher Definitionen weichen diese Ergebnisse von den oben erwähnten der offiziellen Arbeitsmarktstatistik ab. Die Zahlen von EU-SILC werden im Folgenden zur näheren Darstellung der Armutssituation von Arbeitslosen in der Steiermark herangezogen.

4.2.2.2 Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung

Bereits im Abschnitt zur Armutssituation in der Steiermark wurde festgestellt, dass Erwerbslosigkeit und Arbeitslosigkeit in engem Zusammenhang mit ungünstigeren Lebenschancen und Armutsgefährdung stehen.

4.2.2.2.1 *Arbeitslosigkeit und Einkommen*

Besonders klar wird der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung, wenn man das äquivalisierte Nettohaushaltseinkommen nach Haupttätigkeit vergleicht.

Tabelle 23

Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003 Personen in der Steiermark nach Erwerbsstatus					
... Personen verfügen über weniger als ... EUR	Anzahl	Jahresäquivalenzeinkommen			
		25%	50%	75%	arithm. Mittel
Insgesamt	1.201	12.604	16.548	20.736	17.630
Haupttätigkeit(2003)					
Erwerbstätig	517	14.594	18.146	21.981	19.590
davon Vollzeit	432	14.960	18.420	22.861	20.079
davon Teilzeit	85	(13.548)	16.859	(19.898)	17.102
Pension	257	11.555	16.360	21.074	17.461
Arbeitslos	42	(9.649)	(14.086)	(17.451)	14.074
Haushalt	108	(10.884)	13.798	(17.707)	14.655
in Ausbildung	67	(11.014)	16.326	(20.841)	16.439

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Die Tabelle zeigt, dass das Median-Jahresäquivalenzeinkommen für Personen, die hauptsächlich arbeitslos waren, mit 14.086 Euro deutlich unter dem der Gesamtbevölkerung (16.548 Euro) liegt. Das Äquivalenzeinkommen fast aller Quartile ist bei Arbeitslosen signifikant geringer als für alle anderen Tätigkeitsgruppen. Ausgenommen hiervon sind im Haushalt beschäftigte Personen – ihr Median-Jahresäquivalenzeinkommen beträgt nur 13.798 Euro. Das arithmetische Mittel des Jahresäquivalenzeinkommens für Arbeitslose in der

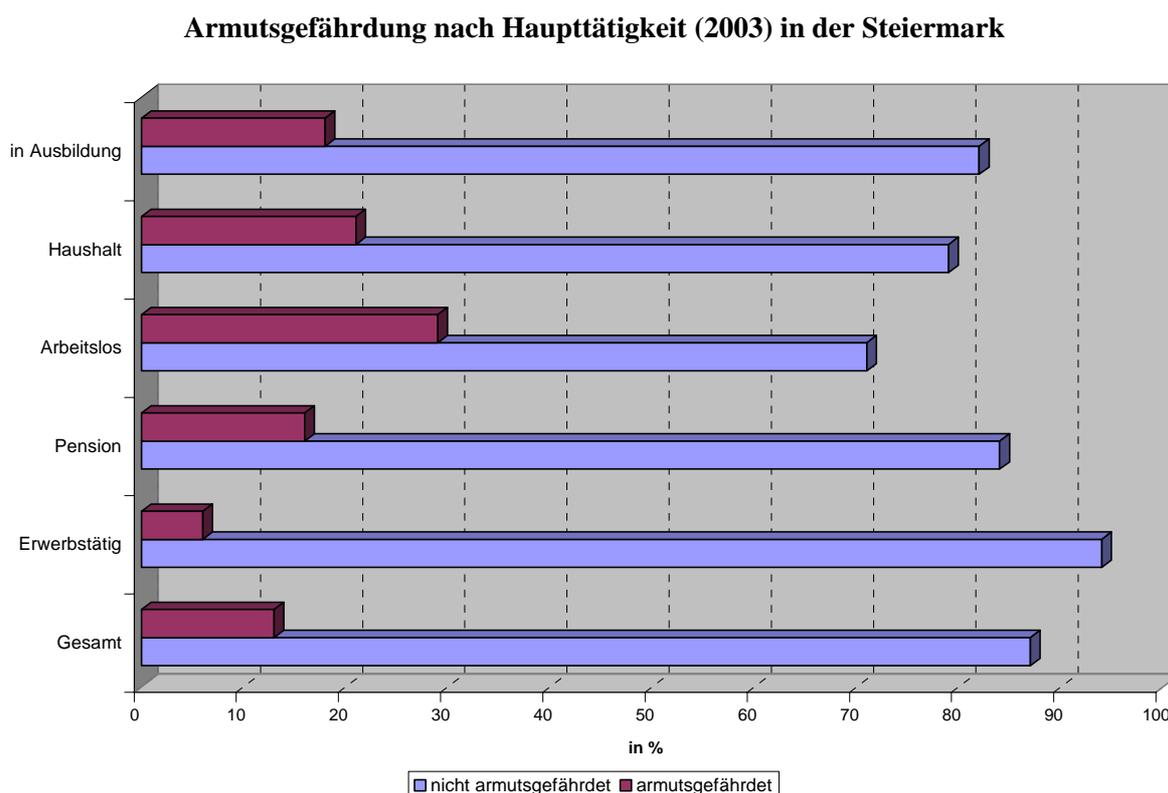
⁴⁶ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 22

Steiermark liegt mit 14.074 Euro fast genauso hoch wie der Median. Das sind über 3.500 Euro weniger als das arithmetische Mittel der steirischen Gesamtbevölkerung.

4.2.2.2 Armutsgefährdung durch Arbeitslosigkeit

Arbeitslosigkeit führt aber nicht nur zu niedrigen Einkommen, sondern auch zu signifikant erhöhter Armutsgefährdung (Tabelle 7), wie die folgende Grafik veranschaulicht.

Grafik 27



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Anhand der Grafik sieht man, dass 29% der arbeitslosen Bevölkerung in der Steiermark armutsgefährdet sind. Im Vergleich dazu sind das nur 13% der Gesamtbevölkerung. Erwerbstätige haben die geringste Armutsgefährdungsquote (6%). Im Haushalt Tätige haben die zweithöchste Armutsgefährdungsrate (21%) hinter den Arbeitslosen.

Betrachtet man die Armutsgefährdung der arbeitslosen Bevölkerung vor und nach sozialen Transfers auf gesamtösterreichischer Basis (keine Steiermarkdaten, jedoch nur geringe Unterschiede zu erwarten), so ergibt sich folgendes Bild:⁴⁷

⁴⁷ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 128

Tabelle 24

Armutsgefährdung in Österreich vor und nach sozialen Transfers nach Haupttätigkeit und Arbeitslosigkeit											
	Gesamt (=100%) in 1000	vor Pensionen und Sozialleistungen			vor Sozialleistungen			nach Sozialleistungen			Lücke
		in 1000	Anteil in %	Quote	in 1000	Anteil in %	Quote	in 1000	Anteil in %	Quote	
Insgesamt	8.048	3.371	100	42	2.026	100		in %	100	13	20
Haupttätigkeit (2003)											
Erwerbstätig	3.538	692	100	20	551	100	16	277	100	8	19
davon Vollzeit	2.955	540	19	18	428	29	14	215	27	7	19
davon Teilzeit	583	152	5	26	123	8	21	61	8	10	19
Pension	1.733	1.415	51	82	385	26	22	231	28	13	21
Arbeitslos	259	163	6	63	150	10	58	83	10	32	22
Haushalt in Ausbildung	661	372	13	56	263	18	40	145	18	22	18
	398	151	5	38	132	9	33	75	9	19	32
Arbeits- losigkeit											
Kurzzeit- arbeitslos < 6 Monate	220	97	100	44	87	100	40	36	100	16	15
Langzeit- arbeitslos >= 6 Monate	249	194	100	78	133	100	53	75	100	30	22
Langzeit- arbeitslos >= 12 Monate	178	154	100	86	98	100	55	59	100	33	22

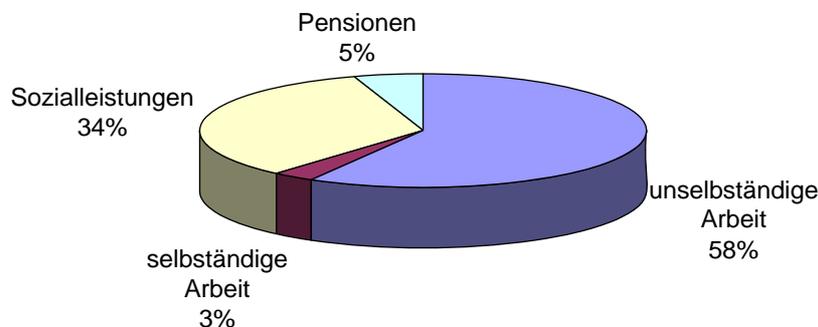
Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Diese Tabelle macht deutlich, dass Sozialleistungen für die arbeitslose Bevölkerung besonders wichtig sind. So liegt die Armutsgefährdungsquote der Arbeitslosen vor Pensionen und Sozialleistungen bei 63%. Bei den Langzeitarbeitslosen über 12 Monate sogar bei 86%, bei den Langzeitarbeitslosen über 6 Monate bei 78% und bei den Kurzarbeitslosen bei 44%. Sozialleistungen und Pensionen helfen deutlich dieses Armutsrisiko zu verringern. So liegt die Armutsgefährdungsquote der Arbeitslosen nach Pensionen und Sozialleistungen bei 32%. Diese Quote ist zwar deutlich geringer als jene vor den sozialen Transferleistungen, jedoch ist sie noch immer fast dreimal so hoch wie die Armutsgefährdungsquote der Gesamtbevölkerung.

Die arbeitslose Bevölkerung bezieht ihr Haupteinkommen aus folgenden Quellen⁴⁸ (Anteile an allen Arbeitslosen in Prozent):

⁴⁸ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 105

Grafik 28

Haupteinkommensquelle der arbeitslosen Bevölkerung in Österreich

Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Sozialeleistungen spielen also für ein Drittel der Arbeitslosen als Haupteinkommensquelle eine sehr wichtige Rolle. So machen diese vergleichsweise nur für 8% der Gesamtbevölkerung und 4% der Erwerbstätigen die Haupteinkommensquellen aus.

4.2.2.2.3 Grundbedürfnisse und Arbeitslosigkeit

Arbeitslose sind auch im Besitz von Konsumgütern und bei den Grundbedürfnissen häufiger depriviert als die Gesamtbevölkerung.

Tabelle 25

Vorhandensein von Konsumgütern 2004 nach Haupttätigkeit in der Steiermark															
...% besitzen ...	Gesamt (=100%) in 1000	Internet		DVD		PC		Geschirrspülmaschine		PKW		Telefon		Handy	
		In 1000	In %	In 1000	In %	In 1000	In %	In 1000	In %	In 1000	In %	In 1000	In %	In 1000	In %
Insgesamt	1.201	503	42	556	46	768	64	874	73	1.061	88	921	77	1.066	89
Haupttätigkeit (2003)															
Erwerbstätig	517	261	50	294	57	378	73	416	80	487	94	371	72	500	97
Davon	432	219	51	246	57	313	72	346	80	406	94	311	72	418	97
Vollzeit															
Davon	85	42	49	48	57	64	76	70	83	80	95	60	71	83	97
Teilzeit															
Pension	257	57	22	49	19	82	32	136	53	183	71	239	93	165	64
Arbeitslos	42	(13)	(31)	19	44	24	57	23	55	34	80	27	64	38	91
Haushalt	108	29	27	45	41	59	55	75	69	97	90	81	75	93	85
In Ausbildung	67	46	69	41	61	58	86	51	76	59	88	51	76	67	99

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Nur 31% der **Arbeitslosen** besitzen Internet, 44% DVD, 57% einen PC, 55% eine Geschirrspülmaschine und 80% einen PKW. Im Bereich des Internets und des PC sind das 11 bzw. 7 Prozentpunkte (PP) und bei der Geschirrspülmaschine sogar 18 (PP) weniger als die Gesamtbevölkerung. 8 (PP) weniger Arbeitslose als andere SteirerInnen besitzen einen PKW. Bei diesen Aussagen ist es allerdings nicht möglich zu sagen, ob diese Güter aufgrund finanzieller Mängel oder wegen anderer Ursachen nicht vorhanden sind. Bezieht man sich aber auf die Ergebnisse der Tabelle „Fehlende Konsumgüter aufgrund finanzieller Gründe“ aus Gesamtösterreich⁴⁹ so sieht man, dass die Gruppe der Arbeitslosen überdurchschnittlich oft angeben, auf Konsumgüter wegen finanzieller Gründe verzichten zu müssen.

So kann man erkennen, dass 32% der Arbeitslosen in Österreich auf Internet verzichten müssen, weil sie nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung haben. Im Vergleich können sich nur 12% der Gesamtbevölkerung aufgrund finanzieller Mittel kein Internet leisten.

Weiters können sich 25% der Arbeitslosen kein DVD (9% Gesamtbevölkerung), 19% keinen PC (7% Gesamtbevölkerung), 24% keine Geschirrspülmaschine (7% Gesamtbevölkerung) und 19% keinen PKW (5% Gesamtbevölkerung) leisten.

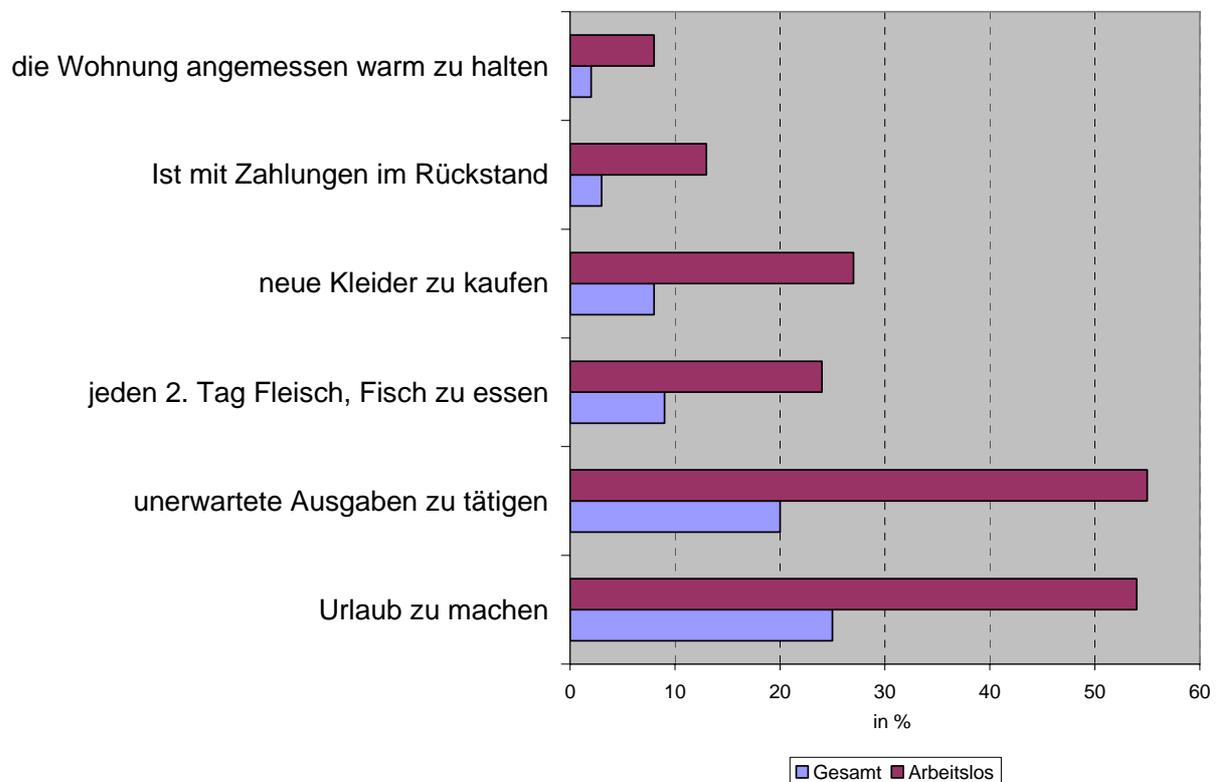
Dieser Vergleich auf österreichischer Basis zeigt die gravierende Deprivation der Arbeitslosen bei gesellschaftlich erstrebenswerten Gütern aufgrund finanzieller Nöte. Es wird jedoch noch einmal darauf hingewiesen, dass diese Vergleichswerte für Gesamtösterreich gelten, jedoch in etwa auch auf die Steiermark übertragbar sein sollten.

Auf österreichischer Ebene lassen sich auch finanziell bedingte Einschränkungen Arbeitsloser bei Grundbedürfnissen⁵⁰ näher analysieren.

⁴⁹ vgl. ebd. S. 109

⁵⁰ vgl. ebd. S. 111

Grafik 29

**Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen
in Österreich bei Arbeitslosen und der Gesamtbevölkerung**

Quelle: Statistik Austria, 2006 A

Diese Grafik zeigt, dass sich in Österreich ein Viertel der Gesamtbevölkerung und mehr als die Hälfte der Arbeitslosen nicht leisten können, Urlaub zu machen. Weiters können sich mehr als die Hälfte der Arbeitslosen nicht leisten unerwartete Ausgaben zu tätigen. Bei allen anderen Grundbedürfnissen ist die arbeitslose Bevölkerung drei- bis viermal so häufig wie die Gesamtbevölkerung nicht in der Lage, sich diese zu leisten.

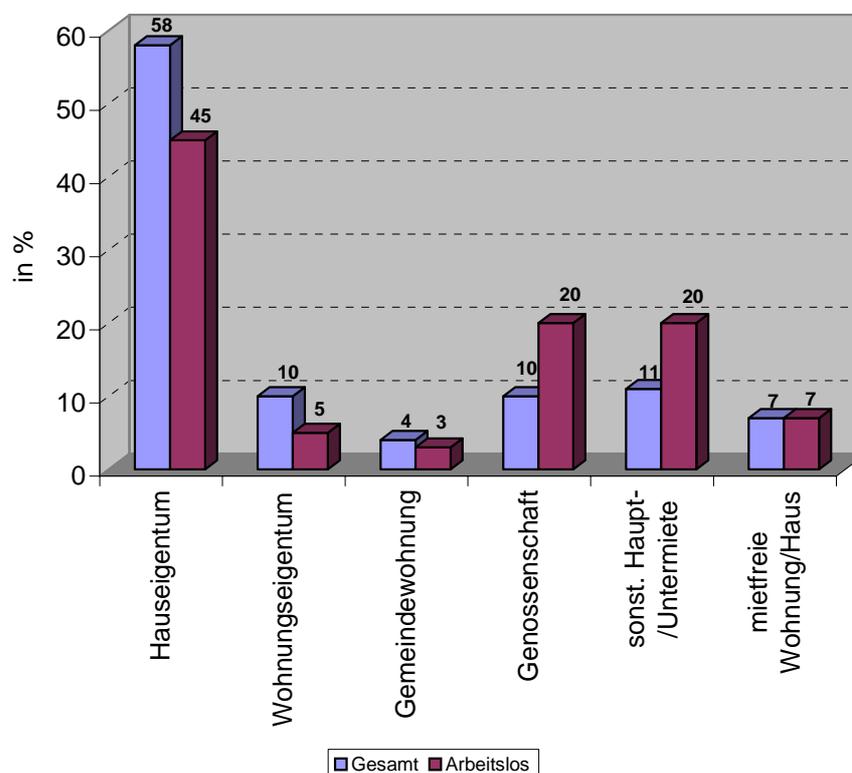
Diese österreichischen Ergebnisse zeigen also klar, dass Arbeitslose bei Grundbedürfnissen – ebenso wie bei sekundären Bedürfnissen – aufgrund finanzieller Mängel weitaus häufiger eingeschränkt sind als die Gesamtbevölkerung.

4.2.2.2.4 Wohnen und Arbeitslosigkeit

Eine weitere Benachteiligung von Arbeitslosen tritt im Bereich des Wohnens auf (Tabelle 12).

Grafik 30

Rechtsverhältnis an der Wohnung - Arbeitslose und Gesamtbevölkerung in der Steiermark



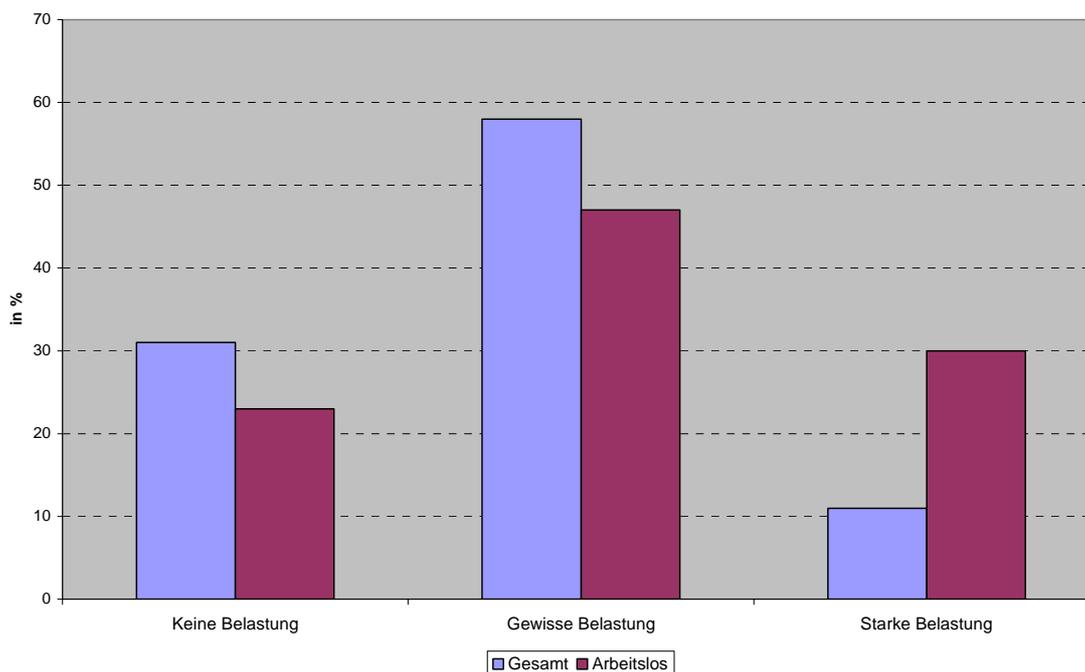
Quelle: Statistik Austria, 2006 B

58% der Gesamtbevölkerung aber nur 45% der Arbeitslosen sind in Besitz eines Hauses und 10% der Gesamtbevölkerung bzw. 5% der arbeitslosen Bevölkerung besitzen eine Wohnung. Dieser Vergleich macht klar, dass Arbeitslose in dieser Kategorie stark benachteiligt sind. Diese Bevölkerungsgruppe ist hingegen bei Rechtsverhältnissen wie Genossenschaft oder sonstige Haupt-/Untermiete stark überrepräsentiert, wenn man nach Haupttätigkeit der Bevölkerung in der Steiermark vergleicht. So leben nur 8% der Erwerbstätigen, jedoch 20% der Arbeitslosen in Genossenschaftswohnungen. Dies könnte daran liegen, dass solche Rechtsverhältnisse für Personen, die über genug finanzielle Mittel verfügen, nicht attraktiv genug sind.

Inwiefern die arbeitslose Bevölkerung die Wohnkostenbelastung (Tabelle 16) anders einschätzt als die Gesamtbevölkerung zeigt die nächste Grafik:

Grafik 31

Subjektive Wohnkostenbelastung von Arbeitslosen und der Gesamtbevölkerung in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Bei der Beurteilung der subjektiven Wohnkostenbelastung geben 23% der Arbeitslosen (31% Gesamtbevölkerung) keine Belastung, 47% (58% der Gesamtbevölkerung) eine gewisse Belastung und 30% (11% Gesamtbevölkerung) eine starke Belastung an. Der Vergleich zur Gesamtbevölkerung verdeutlicht die signifikant höhere Belastung der arbeitslosen Bevölkerung, die beinahe dreimal so oft wie die Gesamtbevölkerung angeben an starker Wohnkostenbelastung zu leiden. Weiters geben 14% der Gesamtbevölkerung an, einen Wohnkostenanteil von mehr als 25% am Äquivalenzeinkommen zu haben. Vergleichsweise dazu ist dies bei 23% der Arbeitslosen, bei 21% derer in Ausbildung und bei 12% der Erwerbstätigen der Fall. Arbeitslose erfahren also eine deutlich höhere Wohnkostenbelastung als der/die Durchschnittsteirer.

Aufgrund eigener Berechnungen lassen sich auch Aussagen über Wohnprobleme der arbeitslosen Bevölkerung in der Steiermark treffen. So zeigt sich, dass von rund 42.000 Arbeitslosen in der Steiermark ungefähr 17% angeben an Feuchtigkeit zu leiden. Weitere 7% berichten von Dunkelheit, 20% von Lärm, 10% von Umweltproblemen und 8% der arbeitslosen SteirerInnen geben Sicherheitsprobleme im Wohnumfeld an. Es zeigt sich also, dass Arbeitslosigkeit sehr häufig mit Wohnproblemen einhergeht.⁵¹

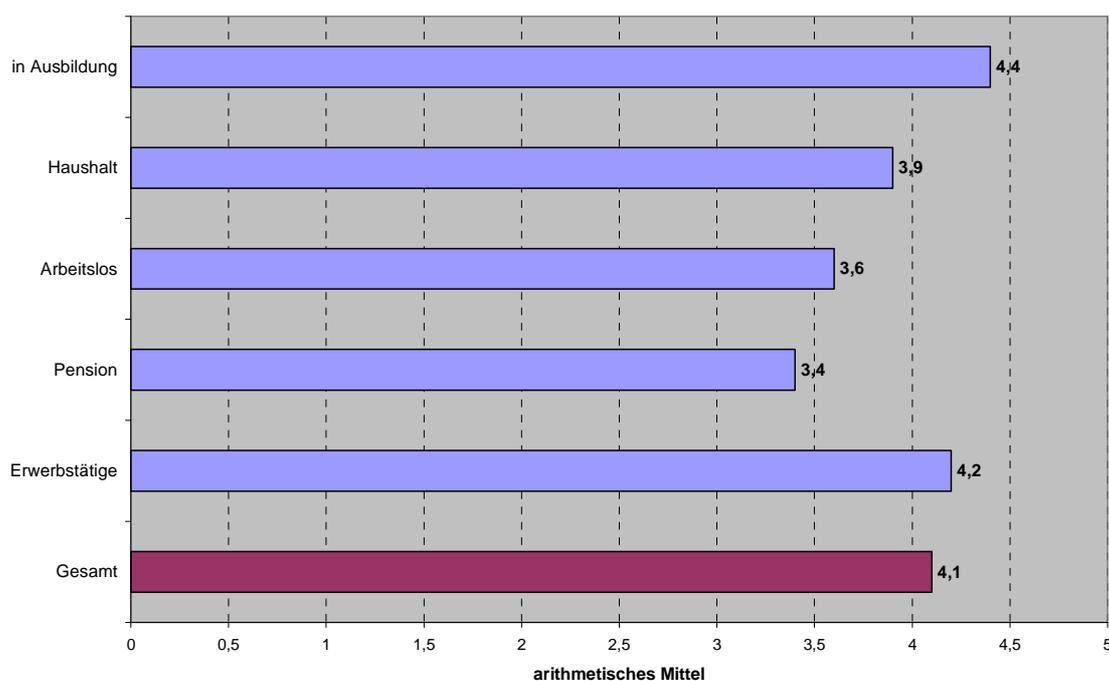
⁵¹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, eigene Berechnungen

4.2.2.2.5 Gesundheitszustand und Arbeitslosigkeit

Auch der Einfluss von Arbeitslosigkeit auf den subjektiven Gesundheitszustand (Tabelle 18) ist erkennbar. So geben 55% der Arbeitslosen und 74% der Gesamtbevölkerung an, einen guten oder sehr guten Gesundheitszustand zu haben. Geringere Nennungen gibt es hier nur von den Pensionisten (48%, altersbedingt). Am häufigsten berichten Personen in Ausbildung (85%) und Teilzeiterwerbstätige (81%) von sehr gutem oder gutem Zustand. Von schlechtem oder sehr schlechtem Gesundheitszustand berichten 6% der Gesamtbevölkerung, 3% der Erwerbstätigen, 9% der im Haushalt Beschäftigten, 15% der PensionistInnen und 8% der Arbeitslosen.

Grafik 32

Arithmetisches Mittel des subjektiven Gesundheitszustandes (16-64 Jahre) nach Haupttätigkeit in der Steiermark (1 = sehr schlecht bis 5 = sehr gut)



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Bei der Beurteilung des Gesundheitszustandes von 1 (sehr schlecht) bis 5 (sehr gut) erreichen Arbeitslose ein arithmetisches Mittel von 3,6. Dies bedeutet, dass die Befragten im Mittel etwa 3 bis 4 angegeben haben, was mittelmäßig bis gut entspricht. Einen niedrigeren Wert haben hier nur Pensionisten mit einem arithmetischem Mittel von 3,4. Die Gesamtbevölkerung liegt bei 4,1, Erwerbstätige bei 4,2, in Ausbildung Befindliche bei 4,4 und im Haushalt Tätige bei 3,9. Es zeigt sich also klar, dass Arbeitslose ihren Gesundheitszustand deutlich schlechter beurteilen als Erwerbstätige und als die Gesamtbevölkerung.

4.2.2.2.6 Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit

Arbeitslosigkeit wirkt sich auch auf die allgemeine Lebenszufriedenheit aus. So berichten ungefähr 55% der arbeitslosen SteirerInnen über 16 Jahre, dass sie ziemlich oder sehr zufrieden mit ihrem Leben sind, während rund 81% der steirischen Gesamtbevölkerung über 16 Jahre so empfinden. 9% der Arbeitslosen geben an sehr oder ziemlich unzufrieden zu sein. Nur knapp 2% der Gesamtbevölkerung beschreiben ihr Leben hingegen so.⁵²

4.2.2.2.7 Armutslage der arbeitslosen Bevölkerung

Auf gesamtösterreichischer Ebene ist es auch möglich, die Lage der Deprivation der Arbeitslosen⁵³ zusammenzufassen.

Tabelle 26

Deprivation in Österreich nach Haupttätigkeit und Arbeitslosigkeit																	
	Gesamt (=100%) in 1000	Primär		Sekundär		Gesundheit		Umwelt		Wohnung		mind. 1 Dimension		mind. 2 Dimensionen		mind. 3 Dimensionen	
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	8.048	711	9	563	7	565	7	765	10	291	4	2.120	26	609	8	136	2
Haupt- tätigkeit (2003)																	
Erwerbstätig	3.538	242	7	204	6	97	3	334	9	113	3	754	21	183	5	43	1
davon	2.955	205	7	174	6	77	3	276	9	97	3	637	22	149	5	33	1
Vollzeit																	
davon	583	37	6	31	5	20	3	58	10	16	3	117	20	34	6	(9)	(2)
Teilzeit																	
Pension	1.733	127	7	105	6	364	21	200	12	63	4	643	37	171	10	39	2
Arbeitslos	259	87	33	58	22	32	12	31	12	34	13	138	53	75	29	22	8
Haushalt	661	79	12	62	9	52	8	47	7	24	4	188	28	59	9	(13)	(2)
in	398	37	9	18	5	19	5	44	11	18	5	104	26	27	7	(6)	(1)
Ausbildung																	
Arbeits- losigkeit																	
Kurzzeit- arbeitslos	220	47	21	30	14	14	6	21	10	19	9	83	38	35	16	(11)	(5)
<6 Monate																	
Langzeit- arbeitslos	249	68	27	45	18	47	19	33	13	27	11	133	53	63	25	(17)	(7)
>= 6																	
Monate																	
Langzeit- arbeitslos	178	48	27	31	17	38	21	25	14	19	10	99	56	45	26	(11)	(6)
>=12																	
Monate																	

Quelle: Statistik Austria, 2006 A

⁵² vgl. Statistik Austria, 2006 A, eigene Berechnungen

⁵³ vgl. ebd. S. 130

Es zeigt sich also, dass 33% der Arbeitslosen an primärer und 22% an sekundärer Deprivation leiden. Weiters erlebt jeweils etwa jeder 8. Arbeitslose gesundheitliche, umweltbedingte oder wohnsituationsbedingte Deprivation. Diese Werte sind gravierend höher als jene der Gesamtbevölkerung und der Erwerbstätigen. 53% der Arbeitslosen (21% der Erwerbstätigen) sind von mindestens einer Deprivation betroffen. 29% erleiden mindestens zwei Deprivationen und 8% der Arbeitslosen mindestens drei. Diese Werte machen klar, dass die arbeitslose Bevölkerung in Österreich weit überdurchschnittlich von Deprivationen betroffen ist, wobei die Situation in der Steiermark vergleichbar ist.

Weiters kann man zusammenfassen, dass in Österreich 23% der Arbeitslosen in manifester Armut leben (vergleichsweise 6% der Gesamtbevölkerung), 9% einkommensarm (7% der Gesamtbevölkerung) und 31% depriviert (21% der Gesamtbevölkerung) sind.

Betrachtet man umgekehrt die Quote der Nicht-Armen, so fallen darunter 38% der Arbeitslosen, 67% der Gesamtbevölkerung und 74% der Erwerbstätigen.⁵⁴ Auch wenn diese Darstellung die Situation in Österreich und nicht in der Steiermark widerspiegelt, so dürfte die Lage für Arbeitslose in der Steiermark ähnlich sein.

4.2.2.2.8 Resümee

Etwas über 7,3% der steirischen Bevölkerung waren 2005 arbeitslos. Aufgrund des niedrigeren Einkommens führt Arbeitslosigkeit zu erhöhter Armutsgefährdung, zu Einschnitten beim Konsum und zu Benachteiligungen im Bereich des Wohnens. Schließlich beschreiben arbeitslose Personen auch ihre Gesundheit und ihre allgemeine Lebenszufriedenheit häufiger als unbefriedigend im Vergleich zur Gesamtbevölkerung.

4.2.3 Working Poor

Auch wenn Erwerbstätigkeit das Risiko für Armutsgefährdung deutlich verringert, geraten auch erwerbstätige Haushalte in Armut. Dieses Phänomen, wenn Haushalten trotz Erwerbstätigkeit nicht genug Einkommen zur Verfügung steht, nennt man „working poor“. Der Begriff kommt aus dem Amerikanischen, wo dieses Phänomen schon seit längerer Zeit und verstärkt auftritt. Es ist ein Resultat aus schlechten, gering bezahlten Jobs und mangelnder Erwerbsbeteiligung. In diesem Bericht wird die Definition der working poor aus EU-SILC 2004 übernommen. Demnach fallen in diese Kategorie jene Personen, welche

⁵⁴ vgl. ebd. S. 132

zwischen 20 und 64 Jahren und aktuell erwerbstätig sind und deren äquivalisiertes Haushaltseinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegt. Armut entsteht nach dieser Definition aufgrund niedriger Haushaltseinkommen.

Tabelle 27

Armutsgefährdung und Erwerbstätigkeit von Personen im Erwerbsalter in der Steiermark			
in 1.000	nicht erwerbstätig	erwerbstätig	Gesamt
nicht armutsgefährdet	219 (83%)	461 (94%)	680 (90%)
armutsgefährdet	45 (17%)	29 (6%)	74 (10%)
Gesamt	264 (100%)	490 (100%)	754 (100%)

Personen im Erwerbsalter

Unterlegte Zelle entspricht working poor

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Die obige Tabelle zeigt, dass von 490.000 Erwerbstätigen in der Steiermark 29.000 trotzdem armutsgefährdet sind. Das sind 6%. Im Vergleich dazu sind 45.000 der 264.000 Nicht-Erwerbstätigen armutsgefährdet, was einer Quote von 17% entspricht. Auch wenn die Armutsgefährdungsquote der Erwerbstätigen viel geringer ist als jene der Nicht-Erwerbstätigen, ist es doch beunruhigend, dass Erwerbstätigkeit (bei 6%) nicht immer vor Armutsgefährdung schützen kann.⁵⁵

4.2.3.1 Haushaltskonstellation, Anzahl der Verdiener und Zusammensetzung des Haushaltseinkommens

Armutsgefährdung trotz Erwerbstätigkeit entsteht aufgrund niedrigen Erwerbsarbeitseinkommens in Zusammenhang mit der Größe und Konstellation des Haushaltes, der Anzahl der VerdienerInnen im Haushalt und der Zusammensetzung des gesamten Haushaltseinkommens.⁵⁶

4.2.3.1.1 Haushaltszusammensetzung

Alleinstehende sind von einem deutlich höheren Armutsgefährdungsrisiko betroffen als Menschen in Mehrpersonenhaushalten und Mehrpersonenhaushalte mit Kindern mehr als jene ohne Kinder (Tabelle 6).

Die Armutsgefährdungsquote der Alleinstehenden liegt bei 26%, während nur 7% der Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder von Armut gefährdet sind. 11% der

⁵⁵ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 24

⁵⁶ vgl. Förster, Heitzmann in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, 2002, S. 198

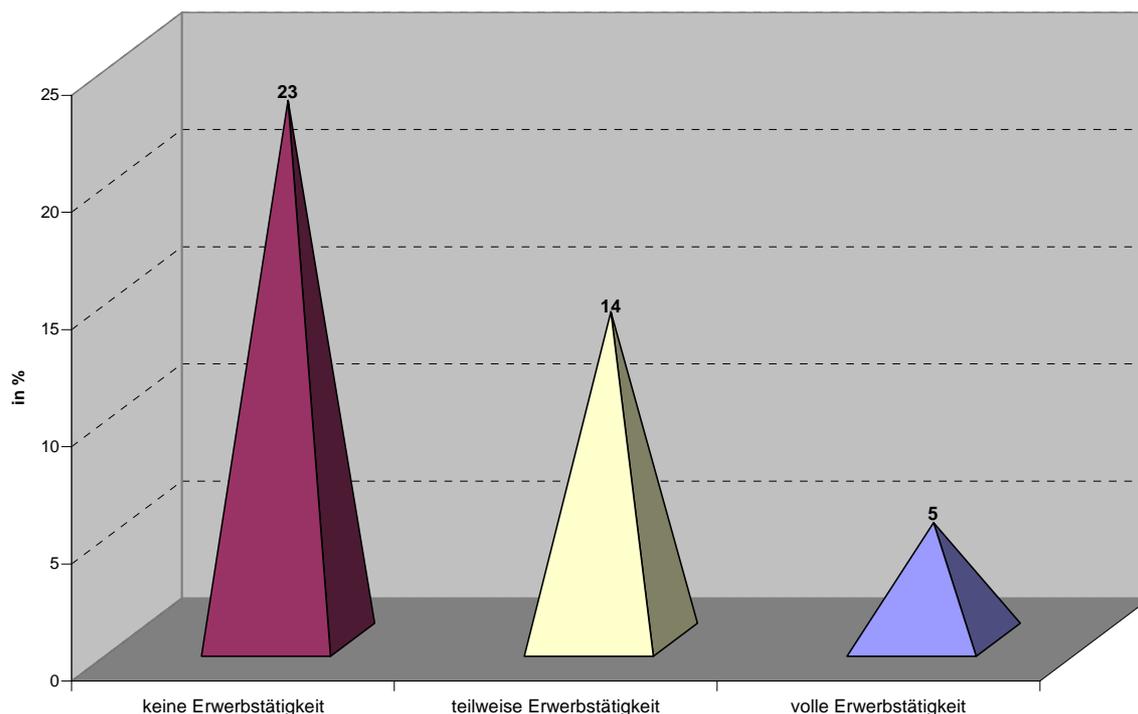
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern gelten als armutsgefährdet. Auch die Armutsgefährdungslücke ist bei Alleinstehenden (24%) recht hoch, wobei sie auch für Mehrpersonenhaushalte mit Kindern (23%) knapp über dem Durchschnitt (22%) liegt. Die Armutsgefährdungslücke ist bei Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder am geringsten (18%). Weiters haben erwerbstätige Haushalte mit einer weiblichen Hauptverdienerin (21%) ein doppelt so hohes Armutsgefährdungsrisiko wie Haushalte mit einem männlichen Hauptverdiener (10%).

4.2.3.1.2 Anzahl der Verdiener

Wie sehr sich die Anzahl der VerdienerInnen eines Haushaltes auf die Armutsgefährdung auswirkt, erkennt man, wenn man die Armutsgefährdungsquoten nach Erwerbsintensität von Haushalten (Tabelle 7) vergleicht.

Grafik 33

Armutsgefährdungsquote nach Erwerbsintensität des Haushaltes in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Diese Differenzierung zeigt, dass Haushalte ohne Erwerbstätigkeit eine Armutsgefährdungsquote von 23% haben, während Haushalte mit voller Erwerbstätigkeit eine Quote von 5% und jene mit teilweiser Erwerbstätigkeit eine Quote von 14% haben. Das bedeutet, dass mehr als viermal so viele Haushalte ohne Erwerbstätigkeit armutsgefährdet

sind wie Haushalte mit voller Erwerbsintensität. Trotzdem leben insgesamt 27.000 Menschen in der Steiermark in armutsgefährdeten Haushalten mit voller Erwerbsintensität.

4.2.3.1.3 Zusammensetzung des Haushaltseinkommens

Auch die Zusammensetzung des Haushaltseinkommens (Tabelle 7) bzw. die Bedeutung des Erwerbsarbeitseinkommens am Haushaltseinkommen hat Auswirkungen auf die Armutsgefährdung der Erwerbstätigen. So weisen Haushalte, deren Haupteinkommensquelle Löhne oder Gehälter aus unselbstständiger Arbeit sind, die niedrigste Armutsgefährdung (7%) auf. Ein wenig höher scheint die Armutsgefährdung bei selbstständiger Arbeit zu sein (8%). Jedoch beruht diese Aussage auf geringen Fallzahlen und kann nur eingeschränkt interpretiert werden. Die Armutsgefährdungslücke bei selbstständiger Arbeit liegt bei sehr hohen 45%. Haushalte, bei denen die Haupteinkommensquelle Sozialleistungen sind, haben eine überdurchschnittlich hohe Armutsgefährdungsquote von 33%, bei Pensionen beträgt sie 20%. Diese Charakteristika – Haushaltszusammensetzung, Geschlecht der/des Hauptverdiener(s), Erwerbsintensität des Haushaltes und Art der Haupteinkommensquelle – haben einen signifikanten Einfluss auf das Armutsgefährdungsrisiko erwerbstätiger (und auch sonstiger) Haushalte.

4.2.3.2 Atypische Beschäftigungsverhältnisse

Neben den bereits genannten Charakteristika ist auch die Form und Intensität der Beschäftigung ausschlaggebend für die Armutsgefährdung erwerbstätiger Personen. So liegt die Vermutung nahe, dass eine Zunahme atypischer Beschäftigungsverhältnisse - wie befristete Arbeitsverhältnisse oder Teilzeitbeschäftigung - mit einem Anstieg der armutsgefährdeten Erwerbstätigen zusammenhängt.

4.2.3.2.1 Atypische Beschäftigung in der Steiermark

Im Folgenden wird nun ein (unvollständiger) Überblick über atypische Beschäftigungsformen in der Steiermark und in Österreich gegeben, um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie viele Personen davon betroffen sind.

Tabelle 28

Atypische Beschäftigungsverhältnisse ⁵⁷ in der Steiermark 1995/2004							
Jahr	Teilzeitbeschäftigte nach LFK ⁵⁸	Teilzeitquote ⁵⁹ der Frauen	Geringfügig Beschäftigte ⁶⁰	Befristete Arbeitsverhältnisse ⁶¹	Leiharbeitsverhältnisse ⁶²	Freie Dienstvertragsnehmer ⁶³	Werkvertragsnehmer ⁶⁴
1995	48.863	26,8	23.270	-	2.340	-	-
2004	105.000 ⁶⁵	44,8 ⁶⁶	33.552	-	7.813	3.460	3.814

Quelle: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, 2005

In der Steiermark sind 466.000 Menschen unselbstständig erwerbstätig. Wie man dieser Tabelle entnehmen kann, ist die Anzahl der **Teilzeitbeschäftigten** von ungefähr 49.000 (1995) auf 105.000 im Jahr 2004 gestiegen. Das ist mehr als eine Verdoppelung der Teilzeitbeschäftigten in der Steiermark.

Vollzeitbeschäftigt sind 361.000 Menschen. Die Teilzeitquote der Frauen liegt bei 44,8%, während sie bei Männern nur 4,3% beträgt. Das bedeutet, dass inzwischen fast jede 2. Frau teilzeitbeschäftigt ist, während es im Jahr 1995 nur etwas mehr als jede 4. war.

Die Teilzeitquote der Frauen in Österreich liegt bei 42,1%.⁶⁷ Von den Teilzeitbeschäftigten in der Steiermark kann man aber nicht direkt auf die Zahl der Armutsgefährdeten schließen, da viele Teilzeitbeschäftigte nur Zuverdiener zu einem Haupteinkommen aus Vollbeschäftigung sind.

Vor allem Frauen wählen Teilzeitbeschäftigungen, wenn sie anderen Betreuungspflichten nachgehen müssen, wie z.B. bei kleinen Kindern, Behinderten oder pflegebedürftigen Personen im Haushalt.

⁵⁷ Atypische Beschäftigungsverhältnisse sind all jene Arbeitsverhältnisse, die vom herkömmlichen Arbeitsverhältnis, welches durch abhängige, vollzeitliche, kontinuierliche und auf geregelter Arbeitszeit und regeltem Einkommen basierende Tätigkeit charakterisiert wird, abweichen.

⁵⁸ LFK = Labour-Force-Konzept: Unselbständig Erwerbstätige mit einer wöchentlichen Normalarbeitszeit von 1 - 35 Stunden, ohne Präsenz-, Zivildienstler und Karenzurlaubenden.

⁵⁹ Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen an den Gesamt-Beschäftigten in Prozent

⁶⁰ Geringfügig Beschäftigte sind Personen, deren Entgelt nicht über die Geringfügigkeitsgrenze von 323,46 Euro pro Kalendermonat hinausgeht (Wert für 2004).

⁶¹ Daten über befristete Arbeitsverhältnisse liegen nur auf Bundesebene vor.

⁶² Anzahl der überlassenen Arbeitskräfte per Stichtag 31. Juli.

⁶³ Freie Dienstnehmer: Dienstnehmer, die gemäß § 4 Abs. 4 ASVG versichert sind.

⁶⁴ Werkvertragsnehmer, die gemäß § 2 Abs. 1 Z 4 GSVG pflichtversichert sind. Darunter fallen auch Wirtschaftstreuhänder, Dentisten, Journalisten, Künstler und Tierärzte. Diese Versichertengruppe umfasst ca 1.000 Personen, der Rest sind "Neue Freiberufler".

⁶⁵ Zahlen mit den Vorjahren nicht direkt vergleichbar

⁶⁶ Zahlen mit den Vorjahren nicht direkt vergleichbar

⁶⁷ vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, 2005, S. 86

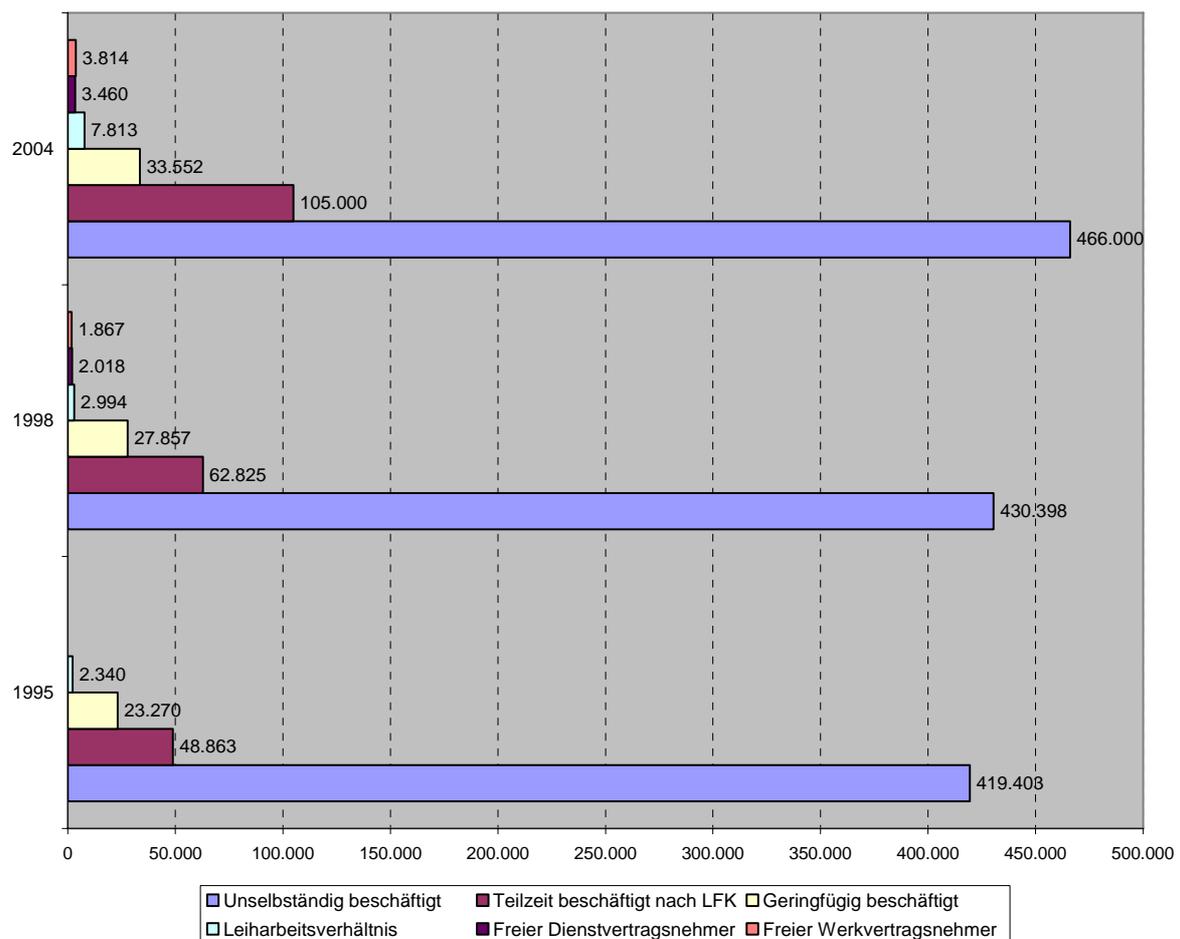
Auch die Anzahl der **geringfügig Beschäftigten** ist in den letzten Jahren stark gestiegen, wobei sich diese 2004 auf 24.407 (ca. 73%) Frauen und 9.145 (ca. 27%) Männer verteilen. Insgesamt waren ungefähr 7% der unselbstständig Erwerbstätigen geringfügig beschäftigt.⁶⁸

Leiharbeitsverhältnisse sind auch atypische Beschäftigungsformen und für die Beschäftigten oftmals mit finanziellen und versicherungsmäßigen Nachteilen verbunden. Diese Form der Beschäftigung ist von etwa 2.300 auf 7.800 gestiegen. Es gab also mehr als eine Verdreifachung von Leiharbeitern.

Weiters gibt es in der Steiermark ungefähr 3.500 **freie Dienstvertragsnehmer** und ungefähr 3.800 **Werkvertragsnehmer**. 1998 standen erst etwa 2.000 Personen in einem freien Dienstvertrag und weniger als 1.900 Personen waren Werkvertragsnehmer.

Grafik 34

Atypische Beschäftigungsverhältnisse in der Steiermark (1995, 1998, 2004)



Quelle: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, 2005

⁶⁸ vgl. ebd. S. 85

Bei jenen Erwerbstätigen, deren Wochenarbeitsstunden unter 30 liegen, nennen 63%, dass Hausarbeit oder Betreuungspflichten der Grund dafür sind. Für weitere 11,5% ist die Tatsache, dass keine volle Erwerbstätigkeit gefunden wurde, die Ursache für geringfügige Beschäftigung. Weiters berichten rund 4% der steirischen Bevölkerung mehr als eine Erwerbstätigkeit auszuüben.⁶⁹

Zusammenfassend kann jedenfalls gesagt werden, dass atypische Beschäftigungsverhältnisse in der Steiermark stark gestiegen sind und Frauen weit öfter davon betroffen sind als Männer.

4.2.3.2 Atypische Beschäftigung und Armut

Aufgrund geringer Jahresarbeitszeiten, schlechter Entlohnung und geringer sozial- und arbeitsrechtlicher Schutzleistungen lässt sich vermuten, dass Personen in atypischen Beschäftigungsverhältnissen stärker von Armut gefährdet sind als jene in regulärer Beschäftigung. Leider gibt es kaum Informationen über die Armutsgefährdung von Personen in atypischen Beschäftigungsverhältnissen wie Werkvertragsnehmer, geringfügig Beschäftigte, freie Dienstvertragsnehmer usw. Es ist auch schwer aufgrund dieser Beschäftigungsform auf Armut zu schließen, da diese Positionen oft von Frauen besetzt werden, deren Einkommen ein Zuverdienst zum Haupteinkommen des Partners ist.

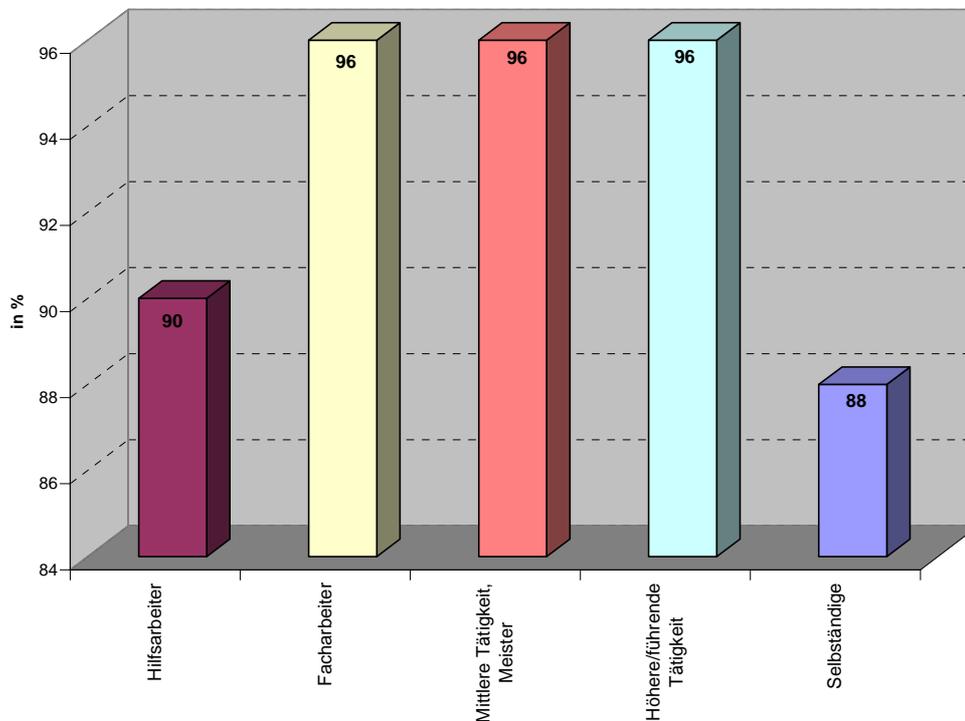
Zur Armutsgefährdung bei teilzeitbeschäftigten Personen in der Steiermark (Tabelle 7) lässt sich sagen, dass 7% davon von Armut gefährdet sind im Vergleich zu 6% der Vollzeitbeschäftigten. Die Armutsgefährdungslücke bei Teilzeitbeschäftigung beträgt 35%, während diese bei Vollzeitbeschäftigung nur 20% ausmacht.

4.2.3.3 Berufliche Stellung

Die berufliche Stellung der Erwerbstätigen beeinflusst auch deren Lebensbedingungen und deren Risiko trotz Erwerbstätigkeit in Armut zu geraten (Tabelle 7).

⁶⁹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, eigene Berechnungen

Grafik 35

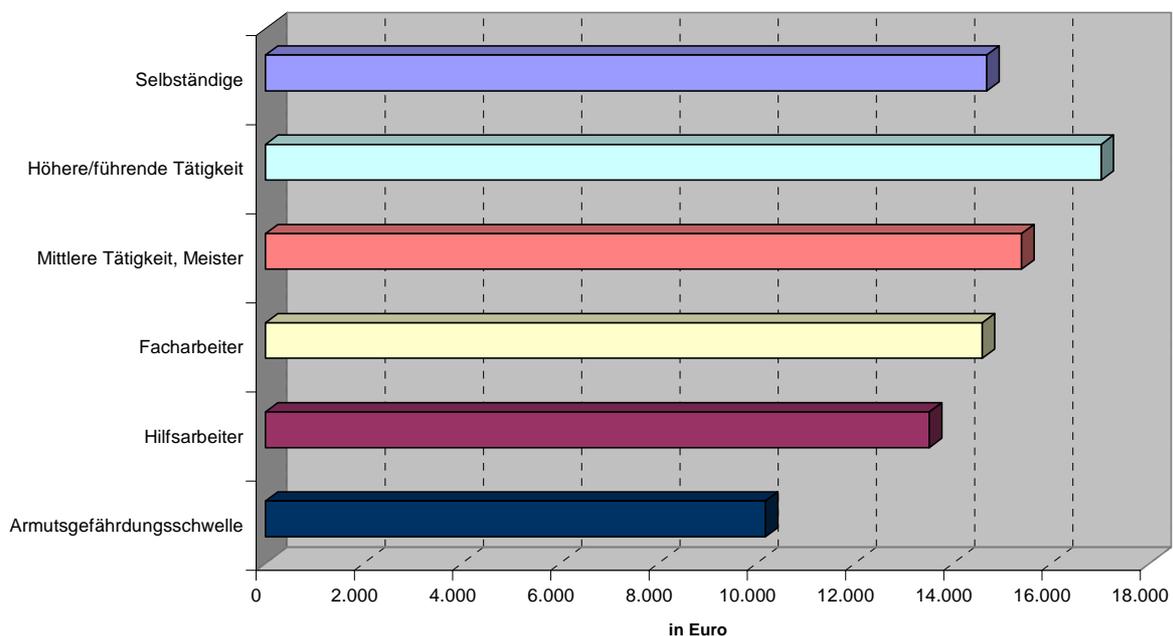
**Nicht-Armutsgefährdungsquote von Erwerbstätigen nach beruflicher Stellung
in der Steiermark**

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Facharbeiter und Erwerbstätige mittlerer und höherer Tätigkeit haben eine hohe Wahrscheinlichkeit (96%) nicht in Armut zu geraten. Erwerbstätige, die kaum qualifiziert sind, haben hingegen eine niedrigere Quote von Nicht-Armutsgefährdung. So sind nur 90% der Hilfsarbeiter nicht von Armut gefährdet. Selbstständige haben hingegen die höchste Chance, trotz Erwerbstätigkeit in Armut zu geraten. Nur 88% der Selbstständigen sind nicht von Armut gefährdet. Das bedeutet, dass umgekehrt 12% von ihnen trotz Erwerbstätigkeit armutsgefährdet sind. Die hohe Armutsgefährdung der Selbstständigen lässt sich besonders damit erklären, dass auch Landwirte in diese Kategorie fallen und diese häufiger von Armut betroffen sind.

Auch im Einkommen gibt es signifikante Unterschiede zwischen Angehörigen verschiedener beruflicher Stellungen (Tabelle 5).

Grafik 36

**Unterstes Quartil des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens 2003
nach beruflicher Stellung in der Steiermark**

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Vergleicht man das unterste Quartil des Jahresäquivalenzeinkommens nach beruflicher Stellung, so zeigt sich, dass das Einkommen der niedrigsten 25% (= unterstes Quartil) der benachteiligten Gruppen der Hilfsarbeiter mit 13.500 Euro relativ nahe an der Armutsgefährdungsschwelle (10.182 Euro) liegt. Bei mittlerer Tätigkeit beträgt dieser Wert hingegen etwa 15.400 Euro und bei höherer Tätigkeit sogar rund 17.000 Euro.

4.2.3.4 Resümee

Eine Analyse der erwerbstätigen Personen in der Steiermark macht deutlich, dass working poor auch hierzulande eine Realität ist. Zwar verringert Erwerbstätigkeit die Armutsgefährdung der Beschäftigten und deren Haushaltsangehöriger deutlich, sie bietet aber nicht genügend Schutz für bestimmte Erwerbsgruppen, die besonders benachteiligt sind, wobei berufliche Stellung, atypische Beschäftigung, Haushalts- und Einkommenszusammensetzung Einflussfaktoren für Armutsgefährdung trotz Erwerbstätigkeit sind.

4.3 Bevölkerungsgruppen

Bestimmte Bevölkerungsgruppen sind besonders stark armutsgefährdet. Diese erhöhte Gefährdung ergibt sich einerseits aus dem benachteiligten Zugang zu entsprechend bezahlter Erwerbsbeschäftigung und Einkommen, andererseits ergibt sie sich aus oft strukturell ungünstigeren Lebensbedingungen. Im Folgenden wird detailliert auf individuelle Charakteristika der armutsgefährdeten Bevölkerungsgruppen eingegangen.

4.3.1 Weibliche Bevölkerung

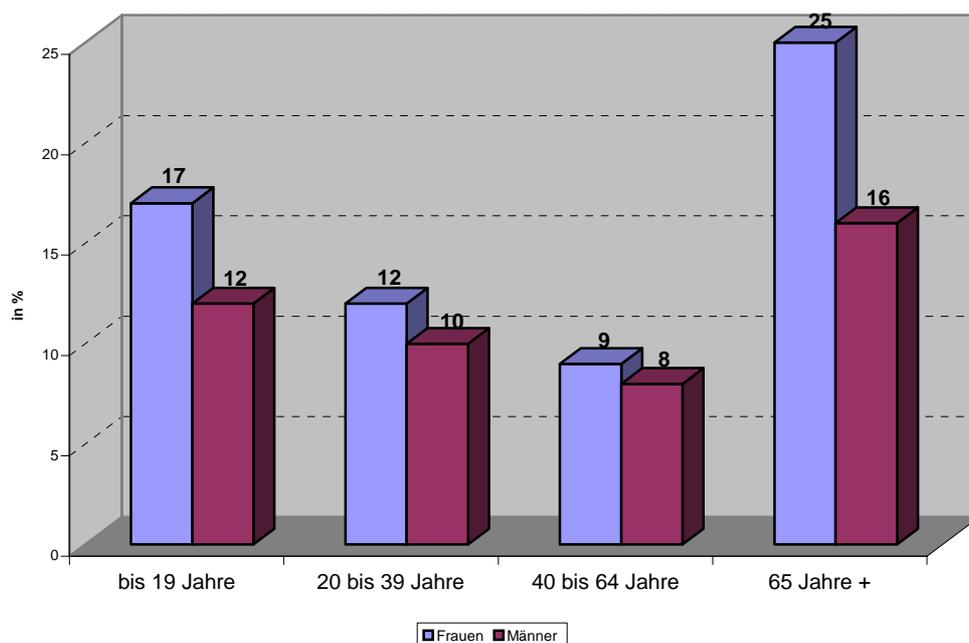
Trotz der vermehrten Erwerbsbeteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt sind Frauen nach wie vor stärker von Armut betroffen als Männer. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Jedenfalls spielen die ungünstigere Altersstruktur, nach wie vor bestehende Nachteile im Arbeitsleben sowie Kinderbetreuung eine große Rolle.

4.3.1.1 Armutsgefährdung von Frauen in der Steiermark

Frauen sind im Schnitt häufiger armutsgefährdet (Tabelle 6) als Männer. 88.000 Frauen, das sind 15% aller Frauen, sind in der Steiermark von Armut gefährdet, im Vergleich zu 10 % bei den Männern.

Grafik 37

Armutsgefährdungsquote von Männern und Frauen in der Steiermark nach Alter



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Vor allem bei den über 65-Jährigen ist der Unterschied zwischen Frauen (25%) und Männern (16%) sehr groß, was durch die weitaus höhere Zahl an Frauen in diesem Alter auch entscheidend den großen Unterschied im Gesamtwert beeinflusst. Auch bei sehr jungen Frauen ist die Diskrepanz der Armutsgefährdung sehr deutlich. So sind 17% der unter 19-jährigen Frauen, aber nur 12% der entsprechenden Männer armutsgefährdet. Die geringste Armutsgefährdung haben Männer und Frauen zwischen 20 und 64 Jahren, wobei trotz geringerem Unterschied die Frauen auch hier eine etwas höhere Armutsgefährdung aufweisen. Hierbei sollte jedoch berücksichtigt werden, dass sich das Armutsrisiko aus dem Haushaltseinkommen errechnet und dadurch bei Mehrpersonenhaushalten die Beurteilung der Situation nach Geschlechtern nicht möglich ist.

4.3.1.2 Das Einkommen der Frauen

Die ungünstigere Situation von Frauen im Erwerbsleben wird im Bereich des Einkommens am deutlichsten. Die Verteilung des Brutto-Medianeinkommens nach Geschlecht zeigt, dass Frauen deutlich weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen. Es ist markant, dass weibliche Arbeiterinnen die am stärksten benachteiligte Gruppe sind.

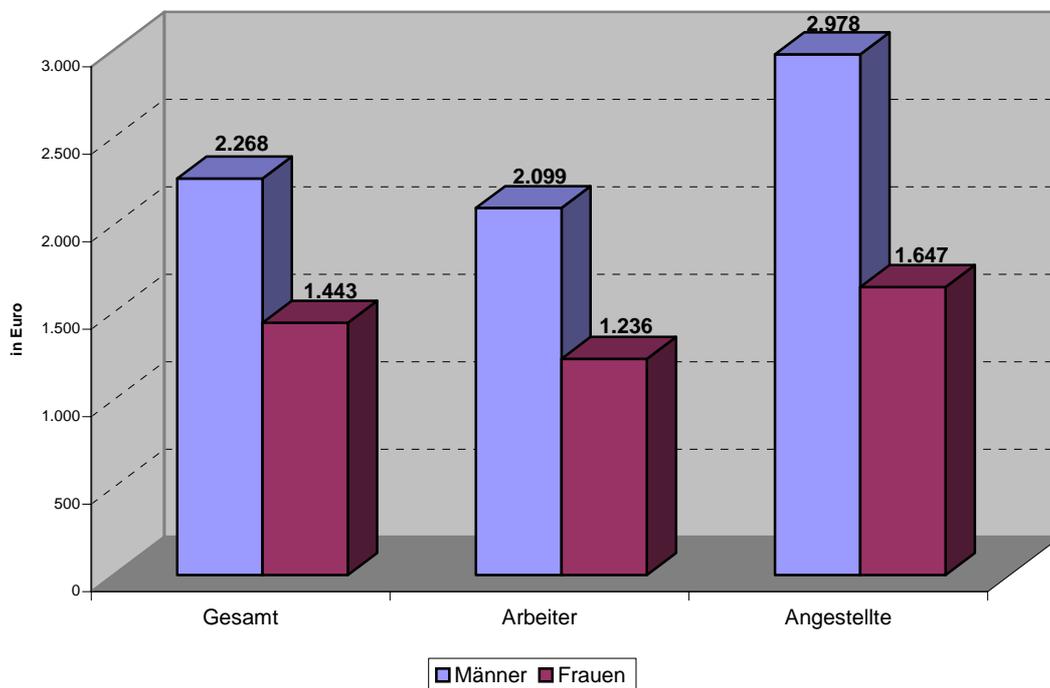
Eine mögliche Ursache für diese Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern ist die Dominanz von Frauen im schlecht bezahlten Dienstleistungssektor, während Männer im verdienstmäßig besser gestellten Sekundärsektor dominieren. Hochlohnbranchen finden sich also vor allem im Sekundärsektor mit hohen Männeranteilen.

Weitere Ursachen für Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern sind die teilweise geringere Entlohnung von Frauen (bei gleichen Voraussetzungen) in der Privatwirtschaft, der weitaus höhere Anteil von Teilzeitbeschäftigten unter Frauen, der höhere Anteil von Überstundenleistungen bei Männern, das im Schnitt höhere Durchschnittsalter bei männlichen Angestellten und die im Schnitt höhere Qualifikation männlicher Angestellter.

Nähere Informationen zur Einkommenssituation von Frauen kann man dem Einkommensbericht der Landesstatistik Steiermark entnehmen.⁷⁰

⁷⁰ vgl. Steirische Statistiken, Heft 12/2005

Grafik 38

**Brutto-Medianeinkommen von Arbeitern und Angestellten nach Geschlecht
in der Steiermark 2004**

Quelle: HVd.SV, AK Steiermark, 2005

Arbeiter verdienen generell weniger als Angestellte. Jedoch verdienen weibliche Arbeiterinnen noch weniger als männliche Arbeiter und beziehen somit das geringste Einkommen. Das Brutto-Median-Einkommen weiblicher Arbeiterinnen ist mit 1.236 Euro um 863 Euro niedriger als das ihrer Kollegen. Weibliche Angestellte verdienen mit 1.647 Euro zwar deutlich mehr als Arbeiterinnen, jedoch ist ihr Gehalt um 1.331 Euro niedriger als das ihrer männlichen Kollegen.

Diese Einkommensunterschiede setzen sich auch im Sozialsystem, beim Arbeitslosengeld und der Eigenpension fort, wie das Bundesministerium für Gesundheit und Frauen feststellt.⁷¹

Das äquivalisierte Nettohaushaltseinkommen von Frauen liegt in fast allen Altersgruppen und in fast allen Quartilen unter dem der Männer. Eine Ausnahme davon stellen die einkommenshöchsten 25% der Frauen unter 19 Jahren und jene zwischen 40 und 64 Jahren dar, wie in der folgenden Tabelle ersichtlich.

⁷¹ vgl. BMGF, 2004, S. 4

Tabelle 29

Äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen 2003 in der Steiermark nach Geschlecht und Alter					
... Personen verfügen über weniger als ... EUR	Anzahl in 1000	Jahresäquivalenzeinkommen			
		25%	50%	75%	arithm. Mittel
Insgesamt	1.201	12.604	16.548	20.736	17.630
Männer					
Zusammen	593	13.207	16.912	21.015	18.248
bis 19 Jahre	136	11.769	14.891	18.322	15.844
20 bis 39 Jahre	180	13.714	17.504	21.602	18.694
40 bis 64 Jahre	206	14.029	18.037	21.981	19.504
65 Jahre +	70	(11.681)	16.811	(21.161)	18.064
Frauen					
Zusammen	609	12.108	16.309	20.522	17.029
bis 19 Jahre	130	11.540	14.766	19.480	15.590
20 bis 39 Jahre	178	12.787	16.335	20.485	17.097
40 bis 64 Jahre	190	13.649	17.445	22.310	19.053
65 Jahre +	110	(10.357)	14.143	(19.090)	15.144

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Das Median-Jahresäquivalenzeinkommen beträgt bei Frauen 16.309 Euro und bei Männern 16.912 Euro. Der Median liegt für Frauen bei allen Altersklassen unter dem der Männer. Am geringsten ist die Differenz des Medians bei Frauen und Männern bis 19 Jahren⁷² (125 Euro) und am höchsten ist die Differenz bei über 65-Jährigen (2.668 Euro). Auch das arithmetische Mittel des Äquivalenzeinkommens von Männern liegt mit 18.248 Euro deutlich über dem der Frauen (17.029 Euro), die Unterschiede sind wiederum bei den über 65-Jährigen am größten.

4.3.1.3 Frauen und Konsumgüter

Tabelle 8 zeigt das unterschiedliche Vorhandensein von Konsumgütern zwischen den Geschlechtern. So ist erkennbar, dass Frauen alle Konsumgüter seltener besitzen als Männer. Beispielsweise besitzen 45% der Männer Internet, aber nur 39% der Frauen. Auch PKWs stehen häufiger im Besitz von Männern (91%) als von Frauen (85%). Frauen verfügen zwar häufiger über ein Telefon, dafür aber seltener über ein Handy als Männer, und dadurch gleicht sich diese Differenz aus. Insgesamt stehen Frauen also seltener im Besitz der genannten Konsumgüter, jedoch ist das Fehlen dieser nicht immer mit finanziellen Problemen erklärbar. Es zeigt sich nämlich (Tabelle 9), dass Frauen gleich oft angeben sich Konsumgüter aus finanziellen Gründen nicht kaufen zu können wie Männer. Deshalb gibt es für das häufigere

⁷² Wobei auch hier berücksichtigt werden muss, dass Jugendliche in diesem Alter häufig im Haushalt der Eltern leben und sich ihr Äquivalenzeinkommen aus allen Mitgliedern des Haushaltes ergibt.

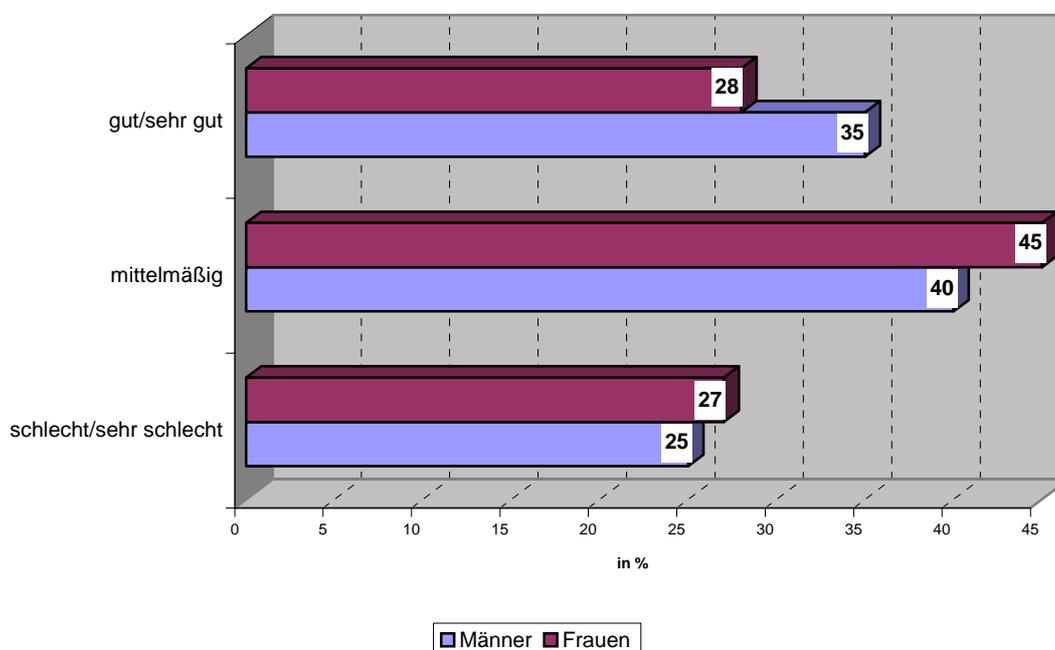
Fehlen dieser Güter bei Frauen wahrscheinlich andere Gründe als die Finanziellen. Diese Tatsache, dass sich Frauen und Männer gewisse Dinge aus finanziellen Gründen gleich häufig nicht leisten können, tritt auch bei primären Grundbedürfnissen (Tabelle 10) auf. So weichen beide Geschlechter nur +/-1% vom Durchschnitt der Gesamtbevölkerung ab, wenn es darum geht, sich primäre Grundbedürfnisse wegen finanziellen Einschränkungen nicht leisten zu können.

4.3.1.4 Frauen und Wohnen sowie Gesundheit

Auch in den Bereichen des Wohnens (Tabelle 11, Tabelle 14 und Tabelle 15) und der Gesundheit (Tabelle 17 und Tabelle 19) gibt es kaum nennenswerte Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Einzig bei der Beurteilung des subjektiven Gesundheitszustandes der über 65-Jährigen zeigen sich markante Differenzen, wobei dies wahrscheinlich auf den weitaus höheren Anteil der Frauen unter den Hochbetagten zurückzuführen ist (die Lebenserwartung der Frauen ist um 6 Jahre höher als die der Männer!).

Grafik 39

**Subjektiver Gesundheitszustand von Frauen und Männer über 65 Jahren
(5= sehr gut, 1= sehr schlecht) in der Steiermark**



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Frauen über 65 Jahren beurteilen ihren Gesundheitszustand bedeutend schlechter als Männer in diesem Alter. So geben 27% der Frauen und 25% der Männer an, in einem schlechten oder

sehr schlechten Zustand zu sein. Mittelmäßig beschreiben 45% der Frauen, aber nur 40% der Männer ihre Situation. Hingegen berichten 7% mehr Männer als Frauen von gutem oder sehr gutem Gesundheitszustand. Diese Differenzen sind auffallend, weil die gesundheitliche Lage von Männern und Frauen niedrigeren Alters nicht so unterschiedlich eingeschätzt wird.

Auch wenn es um Gesundheitsbeeinträchtigungen geht, geben Frauen zwischen 16 bis 64 Jahren etwas häufiger als Männer an, an diesen zu leiden (Tabelle 19). Jedoch beziehen 6% der Männer, aber nur 2% der Frauen eine Invaliditäts- oder Erwerbsunfähigkeitspension, wobei es bei den Männern über 65 Jahren sogar 18% sind, im Vergleich zu nur 5 % der Frauen dieses Alters. Hingegen sind zweimal so viele Frauen (9%) wie Männer (4%) von der Rezeptgebühr befreit. Behinderung, chronische Krankheit und schlechter Gesundheitszustand werden um ungefähr 2 bis 3% häufiger von Frauen genannt.

4.3.1.5 Lebenszufriedenheit von Frauen

Bei der Beurteilung der Lebenszufriedenheit gibt es nur geringe Unterschiede zwischen den Geschlechtern (siehe Tabelle 20). So haben Männer bei der Beurteilung ihrer Lebenszufriedenheit ein arithmetisches Mittel von 5,1, während das der Frauen geringfügig höher bei 5,2 liegt. Bei den Antwortkategorien „6 = sehr zufrieden“ bis „1 = sehr unzufrieden“ bedeutet dies, dass beide Geschlechter am häufigsten ziemlich zufrieden angegeben haben. Genauer haben 63% der Männer und 70% der Frauen angegeben, dass sie sehr bis ziemlich zufrieden mit ihrem Leben sind.

4.3.1.6 Resümee

Besonders die Situation am Arbeitsmarkt ist für Frauen ungünstiger als für Männer. Dies bezieht sich insbesondere auf die Art des Beschäftigungsverhältnisses und das Einkommen. Benachteiligungen im Einkommen erhöhen das Armutsgefährdungsrisiko und die mögliche Deprivation bei Konsumgütern.

Im Bereich des Wohnens und der Gesundheit gibt es nur geringe Unterschiede zwischen den Geschlechtern (ausgenommen davon ist die etwas schlechtere gesundheitliche Lage der über 65-jährigen Frauen aufgrund des höheren Anteils an Hochbetagten).

4.3.2 PensionistInnen

PensionistInnen erfahren oftmals eine deutliche Reduktion ihres Einkommens und sind stärker von Armut gefährdet als erwerbstätige Personen. Oftmals geht eine Minderung des Einkommens mit Deprivationen bei Konsumgütern und im Bereich des Wohnens einher.

Im folgendem Abschnitt wird die Verteilung der PensionistInnen und ihrer Lebenssituation näher analysiert.

4.3.2.1 PensionistInnen und Pensionsleistungen in der Steiermark

EU-SILC kommt bei der Hochrechnung der Stichproben-Ergebnisse auf die steirische Gesamtbevölkerung auf 257.000 Personen mit Haupttätigkeit Pension (Selbsteinschätzung), auf 221.000 Personen, in deren Haushalt die Haupteinkommensquelle Pensionen sind und auf 209.000 Menschen, welche in Haushalten mit Pension (Einkommen zu mindestens 50% aus Pensionen) leben.⁷³

Die Darstellung der Armutssituation von PensionistInnen in der Steiermark bezieht sich auf diese Daten von EU-SILC 2004, Sonderauswertung Steiermark.

Die **durchschnittliche Höhe der Alterspension in Österreich** lag laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger bei einem Gesamtstand von 277.691 Pensionen im Dezember 2005 bei 1.259 Euro für Männer und bei 741 Euro für Frauen (einschließlich Ausgleichszulage und Kinderzuschuss). Wegen niedrigerem Activeinkommen und Lücken im Versicherungsverlauf erhalten Frauen auch in der Pension niedrigere Leistungen als Männer und so sind die Pensionsleistungen für Frauen bei allen Versicherungsträgern geringer als jene der Männer.

Beim Vergleich nach Berufsstruktur ist ersichtlich, dass Arbeiter (721 Euro = Durchschnitt Männer und Frauen) und Bauern (652 Euro = Durchschnitt für Männer und Frauen) die niedrigsten Pensionsleistungen erhalten.⁷⁴

Die Verteilung der **Durchschnittspensionen von Selbstständigen und Unselbstständigen in der Steiermark** zeigt die nächste Grafik.⁷⁵

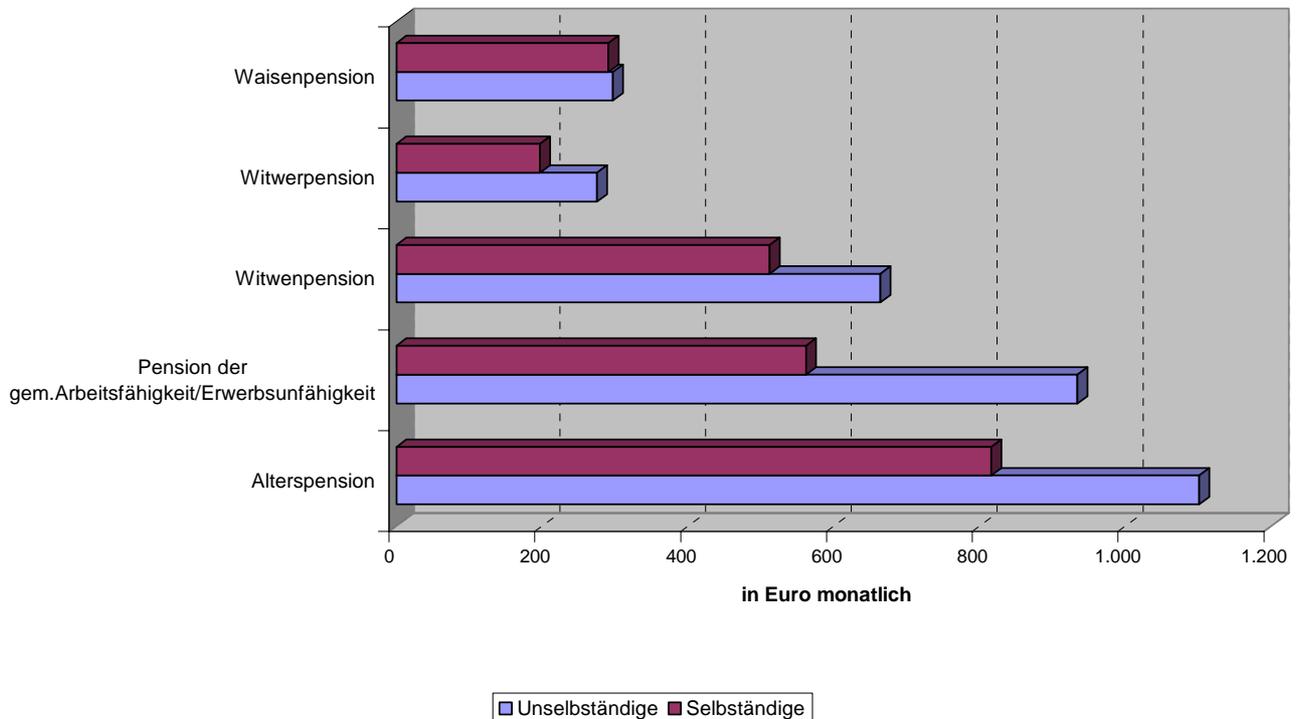
⁷³ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 20

⁷⁴ vgl. Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, 2006 A, S. 91

⁷⁵ vgl. ebd. S. 94

Grafik 40

Höhe der Durchschnittspensionen der Unselbstständigen und der Selbstständigen in der Steiermark im Dezember 2005



Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, 2006 A

Unselbstständige erhielten 2005 in der Steiermark durchschnittlich 1.101 Euro an Alterspension, 934 Euro der gemäßigten Arbeitsfähigkeitspension, 664 Euro Witwenpension, 275 Euro Witwerpension und 297 Euro Waisenpension. Selbstständige erhielten 2005 in der Steiermark 816 Euro Alterspension, 562 Euro Erwerbsunfähigkeitspension, 512 Euro Witwenpension, 197 Euro Witwerpension und 291 Euro Waisenpension⁷⁶. Es ist somit deutlich, dass Pensionsleistungen für Unselbstständige markant höher sind als für Selbstständige. Eine mögliche Erklärung wäre, dass in diese Kategorie viele Landwirte mit sehr niedrigen Leistungen fallen.

Im gesamtösterreichischen Vergleich liegen die Pensionsleistungen der Unselbstständigen in der Steiermark in etwa im Durchschnitt. Die Pensionen der steirischen Selbstständigen sind jedoch deutlich geringer als die der österreichischen Selbstständigen. Wahrscheinlich auch eine Folge des hohen Anteils der Landwirte in unserem Bundesland.

⁷⁶ Diese Beträge enthalten Ausgleichszulage und Kinderzuschuss, jedoch kein Pflegegeld und keine Familienbeihilfe.

Die Werte erhalten besondere Bedeutung wenn man bedenkt, dass die Armutsgefährdungsschwelle in der Steiermark bei 848 Euro liegt. Bei dieser Betrachtung wird erkennbar, dass die Pensionsleistungen vieler PensionistInnen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegen.⁷⁷

In Österreich lebende PensionistInnen haben Anspruch auf eine **Ausgleichszulage**, wenn die erreichte Pension, zuzüglich dem sonstigen Nettoeinkommen und Unterhaltsansprüchen nicht einen gewissen Richtsatz erreicht. Zur Berechnung der erreichten Pension werden sämtliche Einkünfte des/der Pensionisten/in bzw. des Ehegatten herangezogen, wobei bestimmte Leistungen wie Wohnbeihilfe, Pflegegeld, Kinderzuschüsse etc. nicht berücksichtigt werden.⁷⁸ Die Richtsätze für Ausgleichszulagen 2005 sind folgende:

- 690,00 Euro für alleinstehende PensionistInnen
- 1.055,99 Euro für PensionistInnen, die mit der/dem Ehegatten(in) im selben Haushalt leben
- 72,32 Euro Erhöhung für jedes Kind, dessen Nettoeinkommen nicht 253,80 Euro erreicht.⁷⁹

Es ist offensichtlich, dass diese Einkommensgrenzen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegen.

In der Steiermark hat 2005 mehr als jeder 6. Pensionist eine Ausgleichszulage erhalten, das ist die bundesweit zweithöchste Quote hinter Kärnten.⁸⁰

4.3.2.2 Lebensbedingungen der PensionistInnen in der Steiermark

Altersarmut tritt vor allem dann ein, wenn man schon im Erwerbsleben benachteiligt war. Wenig Vollbeschäftigung und Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit führen bei der Pensionsversicherung zu kurzen Beitragszeiten und damit geringer Pensionshöhe. Auch Personen mit niedrigem Gehalt und nicht berufstätig gewesene geschiedene Personen (Hausfrauen) sind besonders von Armut betroffen. Hier ist ebenfalls zu bedenken, dass sich viele ältere Frauen nicht als PensionistInnen, sondern als Hausfrauen bezeichnen. Besonders in ländlichen Gebieten gibt es auffallend viele Hausfrauen und vergleichsweise wenige PensionistInnen.⁸¹

⁷⁷ vgl. Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, 2006 A, S. 94

⁷⁸ vgl. ebd. S. 95

⁷⁹ vgl. ebd. S. 167

⁸⁰ vgl. ebd. S 97-98

⁸¹ vgl. Korso SozialForum, April/Mai 2005

4.3.2.2.1 Einkommen und Armutsgefährdung der PensionistInnen

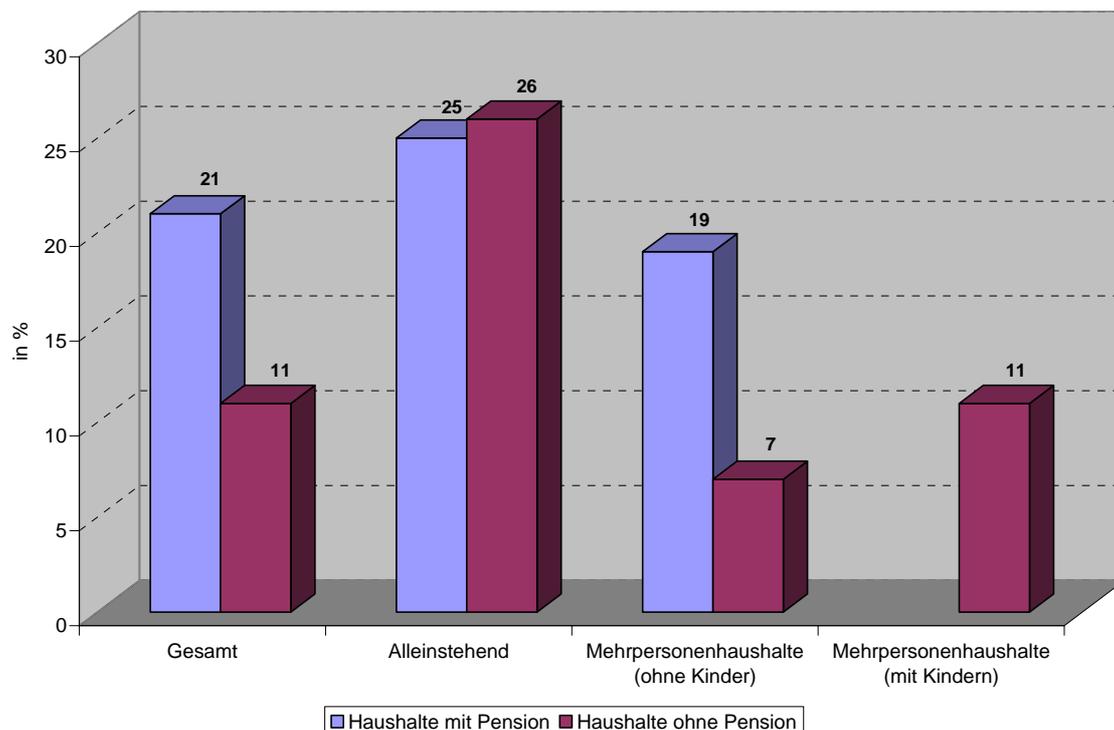
Laut den Ergebnissen von EU-SILC 2004, Sonderauswertung Steiermark (Tabelle 4), haben die einkommensschwächsten 25% der Personen in Haushalten mit Pension (in der Folge kurz PensionistInnen genannt) in der Steiermark ein Äquivalenz-Nettohaushaltseinkommen von weniger als 10.621 Euro, das ist nur knapp über der Armutsgefährdungsschwelle von 10.182 Euro. Vergleichsweise dazu bezieht das einkommensschwächste Viertel der Haushalte ohne Pension weniger als 13.209 Euro, also um etwa ein Viertel mehr. Die Hälfte der PensionistInnen hat ein Äquivalenzeinkommen von weniger als 14.637 Euro und 25% verfügen immerhin über mehr als 20.390 Euro, was im Gegensatz zu den anderen Quartilswerten nur mehr geringfügig unter dem entsprechenden Wert für die Gesamtbevölkerung liegt.

Deutliche Unterschiede gibt es in Pensionistenhaushalten nach der Personenzahl, die Quartilswerte für Mehrpersonenhaushalte mit Pension liegen durchwegs markant über den Werten für Alleinstehende, ebenso liegen sämtliche Werte für Haushalte ohne Pension deutlich über den Werten für Pensionistenhaushalte.

Die **Armutsgefährdungsquote** (Tabelle 6) der PensionistInnenhaushalte liegt bei 21%. Das bedeutet, dass 44.000 Menschen in Haushalten mit Pension in der Steiermark armutsgefährdet sind. Genauere Vergleiche von Armutsgefährdungsquoten zeigen Folgendes:

Grafik 41

Armutsgefährdungsquote von Haushalten mit und ohne Pension in der Steiermark



Die Armutsgefährdungsquote von Haushalten mit Pension (mehr als jeder 5.!) ist damit fast doppelt so groß wie die von Haushalten ohne Pension (11%). Alleinstehende haben mit einem Viertel das größte Risiko in Armut zu geraten, wobei dieses für Haushalte ohne Pension sogar geringfügig größer ist. Vor allem alleinstehende Frauen sind von einem hohen Armutsgefährdungsrisiko betroffen. Mehrpersonenhaushalte von PensionistInnen haben eine Armutsgefährdungsquote von 19%, während sie für Haushalte ohne Pension zwischen 7 und 11% beträgt (je nachdem ob ohne oder mit Kindern).

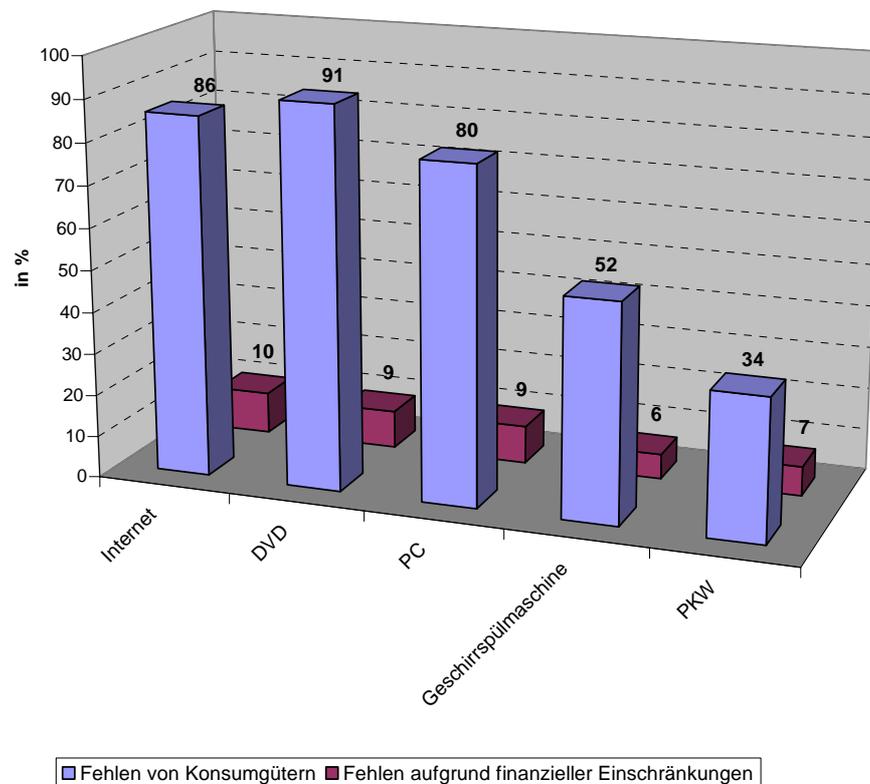
4.3.2.2 PensionistInnen und Deprivation

Der Vergleich des Vorhandenseins von Konsumgütern zwischen Personen in Haushalten mit Pension und ohne Pension ist insofern schwierig, als man hier besonders zwischen PensionistInnen, die sich diese Güter aus finanziellen Gründen nicht leisten können und PensionistInnen, welche diese Güter aus anderen Gründen nicht besitzen, differenzieren muss. Das Vorhandensein von Konsumgütern unterscheidet sich bei PensionistInnenhaushalten folgendermaßen von Haushalten ohne Pension (Tabelle 8): 14% besitzen Internet (48% der Haushalte ohne Pension), 9% DVD (54% der Haushalte ohne Pension), 20% verfügen über einen PC (73% der Haushalte ohne Pension), 48% über eine Geschirrspülmaschine (78% der Haushalte ohne Pension) und 66% besitzen einen PKW (93% der Haushalte ohne Pension). Dieser Vergleich zeigt macht den deutlichen Unterschied in diesem Bereich sichtbar. Besonders Alleinstehende in Haushalten mit Pension verfügen häufig nicht über die angeführten Konsumgüter.

Vergleicht man das Fehlen dieser Konsumgüter mit dem Fehlen aufgrund finanzieller Mittel (Tabelle 9) bringt das mehr Einsicht darüber, weshalb diese Bevölkerungsgruppe in diesem Bereich wesentlich schlechter ausgestattet ist.

Die verfeinerte Frage, ob finanzielle Gründe für das Fehlen der Konsumgüter verantwortlich sind, zeigt, dass das in den meisten Fällen nicht der Fall ist.

Grafik 42

Fehlen von Konsumgütern und Fehlen von Konsumgütern aufgrund finanzieller Einschränkungen in Haushalten mit Pension in der Steiermark

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Beispielsweise besitzen zwar 86% (14% sind in Besitz) der Personen in Haushalten mit Pension kein Internet, jedoch geben nur 10% an, dass sie sich dieses aufgrund finanzieller Einschränkungen nicht leisten können. 91% der Haushalte mit Pension verfügen nicht über einen DVD-Player. Jedoch nur 9% berichten, dass dieser aufgrund finanzieller Einschränkungen fehlt. Ähnlich ist dies auch bei PKW, PC und Geschirrspüler. Alleinstehende PensionistInnen geben häufiger an, sich Güter wegen finanzieller Gründe nicht leisten zu können als PensionistInnen in Mehrpersonenhaushalten. Insgesamt zeigt sich also, dass meist nicht finanzielle Gründe dafür verantwortlich sind, dass PensionistInnen gewisse Konsumgüter nicht besitzen.

Bei der näheren Analyse von finanziell bedingten Einschränkungen bei Grundbedürfnissen zeigt der Vergleich der PensionistInnenhaushalte mit Haushalten ohne Pension nicht so gravierende Differenzen wie beim Besitz von Konsumgütern. Jedoch ist klarzustellen, dass PensionistInnen auch bei finanziell bedingten Einschränkungen von Grundbedürfnissen häufiger Deprivation erfahren als Haushalte ohne Pension.

Tabelle 30

Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen bei Haushalten mit und ohne Pension in der Steiermark													
...% können sich nicht leisten ...	Gesamt (=100%) in 1000	Urlaub zu machen		unerwartet Ausgaben zu tätigen		jeden 2. Tag Fleisch, Fisch zu essen		neue Kleider zu kaufen		Ist mit Zahlungen im Rückstand		die Wohnung angemessen Warm zu halten	
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	311	26	219	18	90	8	90	8	29	2	20	2
Haushalte mit Pension													
Zusammen	209	57	27	49	23	27	13	18	9	(1)	(0)	(9)	(5)
Alleinstehend	80	27	34	29	36	(14)	(18)	(13)	(16)	(1)	(1)	(4)	(5)
Mehrpersonenhaushalte	129	30	23	20	16	(12)	(9)	(5)	(4)	(0)	(0)	(5)	(4)
Haushalte ohne Pension													
Zusammen	992	254	26	170	17	64	6	72	7	28	3	(11)	(1)
Alleinstehend	77	26	33	23	30	(12)	(16)	(12)	(15)	(10)	(13)	(4)	(5)
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	303	63	21	54	18	32	11	16	5	(1)	(0)	(3)	(1)
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	612	165	27	93	15	19	3	44	7	16	3	(4)	(1)

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Etwas über ein Viertel der Haushalte mit und ohne Pension können sich nicht leisten Urlaub zu machen, was in beiden Haushaltsgruppen auch auf ungefähr ein Drittel der Alleinstehenden zutrifft. Unerwartete Ausgaben können 23% der PensionistInnenhaushalte und 17% der Haushalte ohne Pension nicht tätigen. Doppelt so viele Haushalte mit Pension (13%) wie Haushalte ohne Pension (6%) können sich nicht leisten, jeden 2. Tag Fisch oder Fleisch zu essen. Weitere 9% der PensionistInnen können sich keine neuen Kleider kaufen, wenn diese gebraucht werden. Es ist also klar ersichtlich, dass PensionistInnen sich Grundbedürfnisse häufiger nicht leisten können als die Gesamtbevölkerung. Offensichtlich ist auch, dass Alleinstehende am stärksten benachteiligt sind.

4.3.2.2.3 PensionistInnen und Wohnen

Die Situation der PensionistInnen in Bezug auf Wohnen ist auch verschieden zur Lage der Personen in Haushalten ohne Pension (Tabelle 11). Unterdurchschnittlich viele PensionistInnen (46%) sind im Besitz eines Hauses, während 61% der Haushalte ohne Pension Hauseigentum haben. Von den Alleinstehenden in Haushalten mit Pension besitzen sogar nur 28% ein Haus. Weiters haben 14% der PensionistInnen, jedoch nur 9% der Haushalte ohne Pension Wohnungseigentum. Alleinstehende besitzen in beiden Haushaltsformen überdurchschnittlich häufig eine Wohnung (17 bzw. 18%). Haushalte mit

Pension leben weitaus häufiger in Genossenschaftswohnungen, aber seltener in sonstigen Mietwohnungen.

Bezüglich **Wohnproblemen, Wohnzufriedenheit** und **Wohnkostenbelastung** gibt es nur geringe Unterschiede zwischen Haushalten mit und ohne Pension, es zeigen sich eher Differenzen zwischen Mehrpersonenhaushalten und Alleinstehenden.

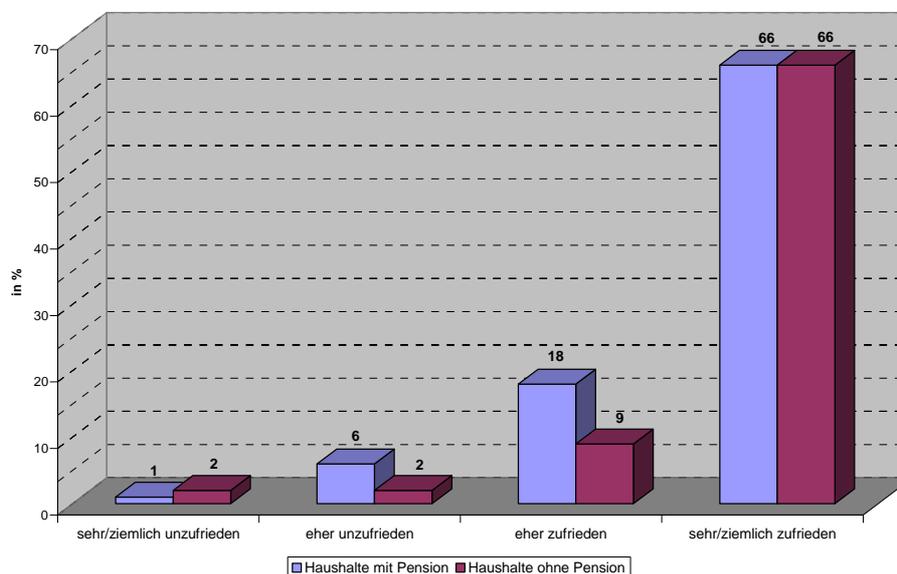
4.3.2.2.4 PensionistInnen und Gesundheit sowie Lebenszufriedenheit

Es ist schwierig, den Gesundheitszustand (Grafik 18) und Gesundheitsbeeinträchtigungen (Tabelle 19) zwischen PensionistInnen und Haushalten ohne Pension zu vergleichen, da aufgrund des höheren Alters bei Haushalten mit Pension natürlich von einem schlechteren Gesundheitszustand ausgegangen werden muss.

Vergleicht man die allgemeine Lebenszufriedenheit von Personen in Haushalten mit Pension und Personen in Haushalten ohne Pension, so zeigen sich kleine Unterschiede in der subjektiven Beurteilung (Tabelle 20).

Grafik 43

Lebenszufriedenheit von Personen in Haushalten mit und ohne Pension in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Diese Grafik macht deutlich, dass in beiden Haushaltsformen genau zwei Drittel der Personen sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrem Leben sind. Eher zufrieden beurteilen mit 18% doppelt so viele Haushalte mit als ohne Pension ihr Leben, eher unzufrieden sind auch deutlich mehr PensionistInnen, sehr bzw. ziemlich unzufrieden ist glücklicherweise kaum jemand.

4.3.2.2.5 Resümee

Obwohl PensionistInnen beim Einkommen stark benachteiligt sind und auch höhere Armutsgefährdung aufweisen ist es erstaunlich, dass Personen in Haushalten mit Pension in den Bereichen Wohnen, Konsum und Lebenszufriedenheit nicht signifikant benachteiligt erscheinen.

4.3.3 Menschen mit Behinderung

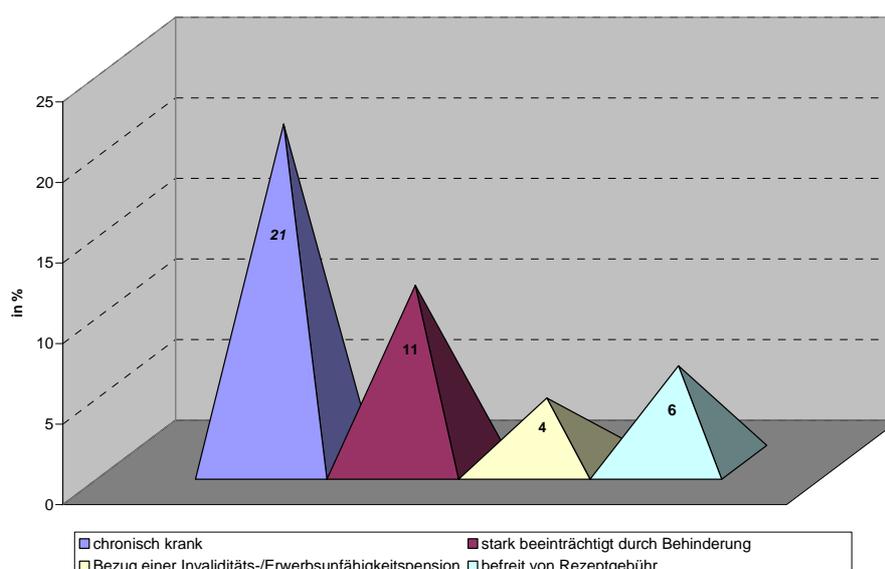
Die Analyse der Armutssituation von Menschen mit Behinderung in der Steiermark gestaltet sich schwierig, da eine einheitliche Definition von Behinderung nicht gegeben ist. Deshalb muss bei der Interpretation von Daten dieser Bevölkerungsgruppe immer darauf geachtet werden, welche Definition von Behinderung diesen zugrunde liegen.

4.3.3.1 Situation in der Steiermark und in Österreich

Laut Mikrozensus 1995 waren in der Steiermark sowie in Österreich insgesamt etwa 30% der Bevölkerung körperlich beeinträchtigt. Das ergibt eine Zahl von rund 360.000 Steirern. Der Anteil körperlich beeinträchtigter Personen war in Oberösterreich und in Wien etwas höher, in Vorarlberg hingegen deutlich niedriger.⁸² Auch EU-SILC 2004 befragte die Teilnehmer nach ihrer subjektiven Einschätzung bei Gesundheitsbeeinträchtigungen (Tabelle 19).

Grafik 44

Quote der Gesundheitsbeeinträchtigungen der Gesamtbevölkerung in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

⁸² vgl. Österreichisches Statistisches Zentralamt, 1998, S. 39 und Steirische Statistiken, Heft 12/2000

In der Steiermark berichteten 2004 21% bzw. 252.000 Personen chronisch krank und 11% bzw. 128.000 Personen stark beeinträchtigt durch Behinderung zu sein. Weitere 4% der Bevölkerung sind Bezieher einer Invaliditäts- oder Erwerbsunfähigkeitspension (48.000 Menschen) und 6% sind von der Rezeptgebühr befreit.

Auch diese Daten von EU-SILC sind Daten einer Stichprobe und sie können nur eingeschränkt das gesamte Ausmaß von Behinderung widerspiegeln.

Die Datenlage über psychische und geistige Behinderungen ist noch spärlicher als jene für Personen mit körperlicher Behinderung. Schätzungen zufolge sind in Österreich 1% der Bevölkerung – ungefähr 80.000 Personen - psychisch beeinträchtigt und 0,6% (ungefähr 48.000 Menschen) geistig behindert⁸³.

4.3.3.2 Wirtschaftliche Lage behinderter Personen in der Steiermark und in Österreich

Behinderte Menschen sind eine sehr heterogene Gruppe. So gehören dieser Gruppe sowohl Kinder als auch alte Menschen, aber auch leicht-, schwer und mehrfach Behinderte an. Weil verschiedene Definitionen von Behinderung zu verschiedenen Ergebnissen führen, muss auch bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage von behinderten Menschen auf die Definition von Behinderung Rücksicht genommen werden.

Behinderte Menschen sind öfter **Arbeitslosengeld- bzw. Notstandshilfebezieher**⁸⁴ als Nicht-Behinderte. Laut Bundesministerium sind in Österreich ungefähr 16% oder 30.403 Personen der Arbeitslosengeld- bzw. der Notstandshilfe-Bezieher Menschen mit Behinderung. Auffällig ist auch, dass innerhalb der behinderten Bezieher von Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe der Anteil der Notstandshilfebezieher deutlich höher ist als bei den nicht-behinderten Leistungsbeziehern. So beziehen 68% der behinderten, jedoch nur 32% der nicht-behinderten Leistungsbeziehern Notstandshilfe. Dieses Faktum könnte auf eine größere Zahl an Langzeitarbeitslosen bzw. auf eine schlechtere finanzielle Situation von Behinderten hindeuten. Des Weiteren beziehen Behinderte im Durchschnitt längere und auch niedrigere Leistungen als Nicht-Behinderte. Laut Bundesministerium bezogen Behinderte im Jahr 2001 durchschnittlich 152 Tage lang Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe. Das waren 61 Tage

⁸³ vgl. BMSG, 2003, S. 11

⁸⁴ Das AMS definiert Arbeitslosenbezieher und Notstandshilfebezieher folgendermaßen: „Arbeitslosengeld können Personen beziehen, die die Voraussetzungen der Arbeitsfähigkeit, Arbeitswilligkeit sowie Arbeitslosigkeit erfüllen und der Arbeitsvermittlung zur Verfügung stehen (statistische Erfassung als „arbeitslos“). Notstandshilfe kann nach Ende eines Bezuges von Arbeitslosengeld oder Karenzgeld beantragt werden. Die Notstandshilfe beruht nicht ausschließlich auf dem Versicherungsprinzip (statistische Erfassung als „arbeitslos“).“ (AMS, 4. Quartalsbericht/2005, S. 2)

mehr als nicht-behinderte arbeitslose Menschen. Arbeitslosengeld und Notstandshilfe für behinderte Menschen betragen im Jahr 2001 monatlich 568,8 Euro, während diese für nicht-behinderte Personen durchschnittlich 647,8 Euro betragen.⁸⁵

Um die Arbeitsmarktsituation behinderter Menschen zusammenzufassen kann gesagt werden, dass diese Bevölkerungsgruppe häufiger und länger von Arbeitslosigkeit betroffen ist und ihr Bezug von Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe geringer ist. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind auch innerhalb der behinderten Bevölkerungsgruppe stark ausgeprägt. So beziehen behinderte Frauen häufig niedrigeres Arbeitslosengeld und Notstandshilfe als Männer. Ältere Frauen sind besonders stark benachteiligt. Frauen sind auch (aufgrund der höheren Lebenserwartung) öfter beeinträchtigt als Männer.⁸⁶

In Österreich gibt es seit 1. Juli 1993 das **Bundespflegegeld**. Das Pflegegeld wird unabhängig von der Ursache der Pflegebedürftigkeit gewährt und beträgt im Jahr 2006 je nach Grad der Bedürftigkeit zwischen 148,30 Euro und 1.562,10 Euro. Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger erhielten im Dezember 2005 284.927 Personen das Bundespflegegeld. Wenn man in Österreich von einer Einwohnerzahl von 8.048.000 Personen ausgeht, ergibt das einen Anteil von rund 3,5% an der Gesamtbevölkerung. Dabei waren 34,6% der Bundespflegegeldbezieher in Stufe 2 gereiht und ungefähr 123.000 Personen (43,2%) in einer höheren Stufe.⁸⁷

Neben dem Bundespflegegeld gibt es in der Österreich auch das **Landespflegegeld**. Im Jahr 2003 erhielten in der Steiermark 9.324 Personen und in Österreich 56.720 Personen das Pflegegeld des Landes.⁸⁸

Im Dezember 2005 wurden in Österreich 418.693 Pensionen aus dem Versicherungsfall der **geminderten Arbeitsfähigkeit bzw. Erwerbsunfähigkeit** ausbezahlt. Ungefähr 175.000 dieser Pensionen entfielen auf Personen, welche das gesetzliche Pensionsantrittsalter noch nicht erreicht hatten. In der Steiermark gab es im Dezember 2005 73.258 Pensionen der gemäßigten Arbeitsfähigkeit. Das sind bei insgesamt 277.691 steirischen Pensionen ungefähr 26% aller Pensionen in der Steiermark, in Österreich insgesamt beträgt der Anteil dieser Pensionsart nur rund 21%.⁸⁹

⁸⁵ vgl. BMSG, 2003, S. 14

⁸⁶ vgl. ebd. S. 14

⁸⁷ vgl. Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, 2006 A, S. 123-126

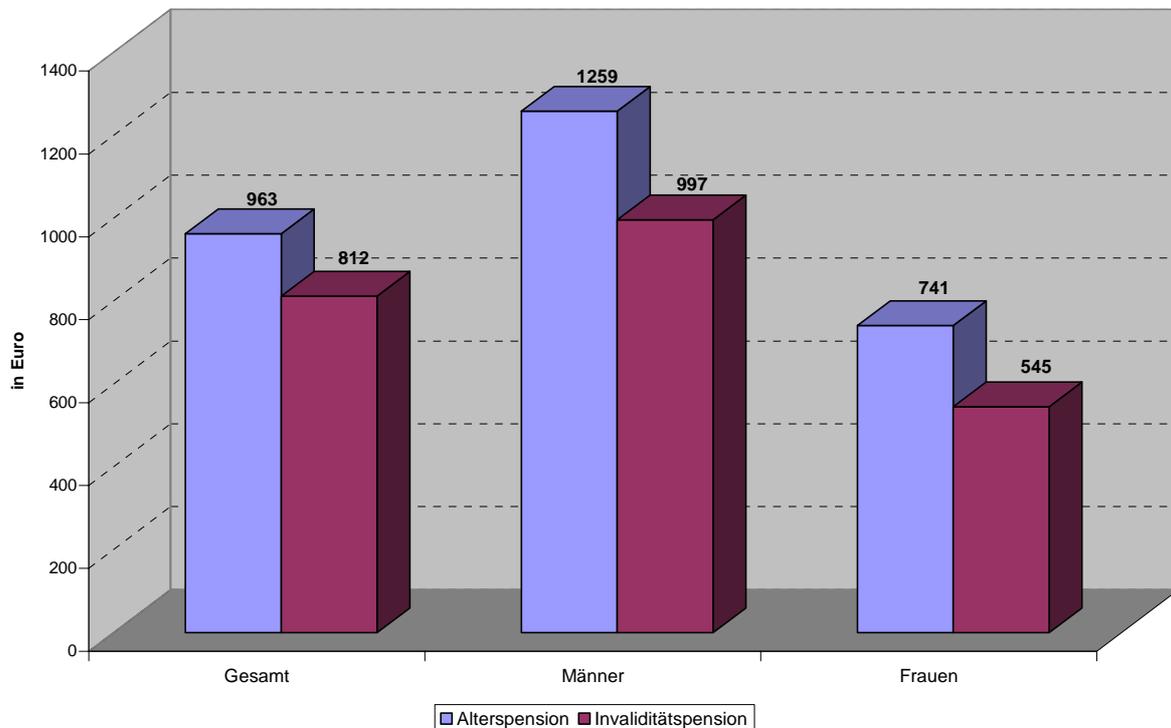
⁸⁸ vgl. Statistik Austria, 2006 C, S. 223

⁸⁹ vgl. ebd. S. 78-86

Invaliditätspensionen sind jedoch wesentlich niedriger als Alterspensionen, wie anhand folgender Grafik sichtbar.

Grafik 45

Durchschnittliche Höhe der Alterspension und der Invaliditätspension in Österreich



Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, 2006 A

Die durchschnittliche Höhe der Invaliditäts-, Berufs- bzw. Erwerbsunfähigkeitspension betrug im Dezember 2005 812 Euro. Für Männer im Durchschnitt 997 Euro und für Frauen 545 Euro. Die Alterspension betrug im Dezember 2005 durchschnittlich 963 Euro bzw. 1.259 Euro für Männer und 741 Euro für Frauen. Die durchschnittliche Invaliditätspension ist damit um fast ein Sechstel niedriger als die durchschnittliche Alterspension.⁹⁰ Die Hauptursache für die Differenz zwischen Alterspension und Invaliditätspension dürfte sein, dass Bezieher der Erwerbsunfähigkeitspension früher in Pension gehen und deshalb kürzere Versicherungszeiten haben.⁹¹

4.3.3.3 Resümee

Es ist klar ersichtlich, dass behinderte Menschen niedrigere Leistungen beziehen. So betragen Leistungen aus Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe für Behinderte durchschnittlich 568,8

⁹⁰ vgl. ebd. S. 91-93

⁹¹ vgl. BMSG, 2003, S. 15

Euro und Pensionen der gemäßigten bzw. eingeschränkten Arbeitsfähigkeit durchschnittlich 812 Euro pro Monat. Bei einer Armutsgefährdungsschwelle von 848 Euro wird deutlich, dass die durchschnittlichen Leistungen für Behinderte unter dieser Schwelle liegen. Besonders stark von Armut gefährdet sind Menschen mit Behinderung, wenn diese zu gänzlicher oder teilweiser Erwerbsunfähigkeit führt. Behinderung resultiert oftmals auch in Einschränkungen am Arbeitsmarkt für Angehörige, wenn diese Betreuungspflichten wahrnehmen. Zusätzlich erhöhen geringere berufliche Qualifikationen das Armutsrisiko dieser Bevölkerungsgruppe.⁹²

Dieser Abschnitt kann zwar nicht das ganze Ausmaß der Situation behinderter Menschen in der Steiermark widerspiegeln, jedoch trägt er dazu bei, einen Überblick über die Lage behinderter Menschen in Österreich und speziell in der Steiermark zu gewinnen.

4.3.4 MigrantInnen

Ausländer machen einen immer größer werdenden Teil der steirischen Bevölkerung aus. Aufgrund oftmals niedrigen Ausbildungsniveaus, Sprachproblemen und Nicht-Anerkennung ausländischer Qualifikationsnachweise stehen dieser Bevölkerungsgruppe oft nur schlecht bezahlte und unsichere Arbeitsplätze zur Verfügung. Aus diesen Gründen und auch aufgrund von Diskriminierung sind MigrantInnen von erhöhtem Armutsgefährdungsrisiko betroffen.

4.3.4.1 Verteilung von MigrantInnen⁹³ in der Steiermark

Laut den Ergebnissen von EU-SILC 2004 Sonderauswertung Steiermark gibt es bei einer Hochrechnung der Ergebnisse auf die steirische Gesamtbevölkerung von 1,201.000 eine Zahl von 59.000 MigrantInnen (Anteil 4,9%, ohne Bürger von EU und EFTA). Weiters geht EU-SILC 2004 von 564.000 MigrantInnen in Gesamtösterreich aus. Das sind bei einer Gesamtbevölkerung (laut EU-SILC 2004) von 8.048.000 7% und damit deutlich mehr als in der Steiermark.⁹⁴

Nähere Informationen zur Verteilung von Ausländern in der Steiermark kann man den Publikationen „Bevölkerungsstand 1. 1. 2005 (bzw. 1.1.2006)“ der Landesstatistik Steiermark entnehmen.

⁹² vgl. ebd. S. 15-16

⁹³ Personen mit anderer als österreichischer, EU oder EFTA Staatsbürgerschaft (vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 88).

⁹⁴ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 94

4.3.4.2 Lebenssituation von MigrantInnen in der Steiermark

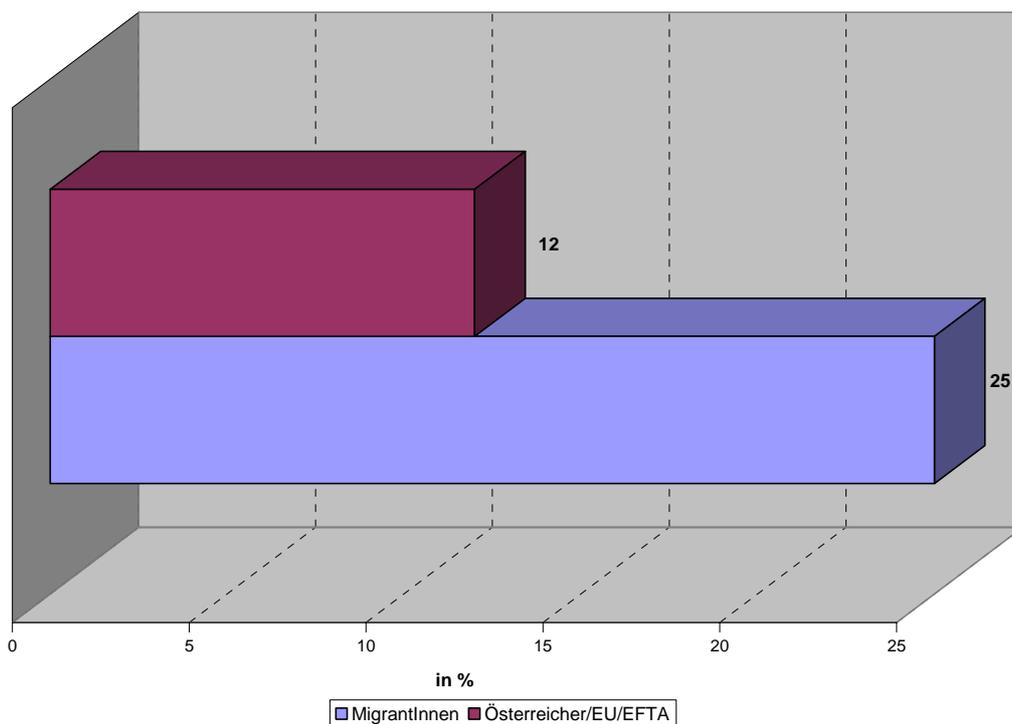
4.3.4.2.1 *Einkommen und Armutsgefährdung von MigrantInnen*

Das arithmetische Mittel des Jahresäquivalenzeinkommens (Tabelle 4) von MigrantInnen liegt bei 13.224 Euro. Vergleichsweise dazu liegt dieses für Personen österreichischer (EU, EFTA) Staatsbürgerschaft bei 17.857 Euro. Das Durchschnitts-Einkommen von MigrantInnen ist also um über ein Viertel geringer als das von Personen österreichischer (EU, EFTA) Staatsbürgerschaft.

Wie schon das geringe Äquivalenzeinkommen vermuten lässt, ist auch die Armutsgefährdung (Tabelle 6) von MigrantInnen deutlich höher als für Personen österreichischer (EU, EFTA) Staatsbürgerschaft.

Grafik 46

Armutsgefährdungsquote von MigrantInnen und Personen österreichischer/EU/EFTA Staatsbürgerschaft in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Die Armutsgefährdungsquote von MigrantInnen ist mit 25% doppelt so hoch wie die von Österreichern. 15.000 bzw. ein Viertel aller MigrantInnen sind in der Steiermark also

gefährdet, in Armut zu geraten. Die Armutsgefährdungslücke beträgt für österreichische Staatsbürger 22% und für MigrantInnen 25%.

In Gesamtösterreich sind sogar 28% der MigrantInnen armutsgefährdet.⁹⁵

4.3.4.2 MigrantInnen und Deprivation von primären und sekundären Grundbedürfnissen

MigrantInnen sind im Besitz von gewissen **Konsumgütern** benachteiligt, während sie bei anderen häufiger oder gleich oft im Besitz sind wie österreichische (EU, EFTA) Staatsbürger (Tabelle 8). So zeigt sich, dass 87% der MigrantInnen einen PKW besitzen. Dieser Anteil ist fast gleich hoch wie bei ÖsterreicherInnen und der Durchschnittsbevölkerung, wo 88% einen PKW besitzen. Bei 58% der MigrantInnen ist eine Geschirrspülmaschine vorhanden und bei 51% ein PC. Diese Konsumgüter sind um ungefähr 15 Prozentpunkte häufiger im Besitz von Personen österreichischer (EU, EFTA) Staatsbürgerschaft. Dafür besitzen MigrantInnen aber häufiger DVD und praktisch jeder Migrant hat offenbar ein Handy. Es zeigt sich also, dass die Differenzen beim Besitz zwischen MigrantInnen und österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern bei diesen Konsumgütern nicht so gravierend sind, auch wenn MigrantInnen insgesamt doch benachteiligt erscheinen. Leider kann man nicht genauer beurteilen, ob diese Unterschiede aufgrund finanzieller Einschränkungen beruhen, da dafür aufgrund kleiner Fallzahlen keine steiermarkspezifischen Daten vorhanden sind.

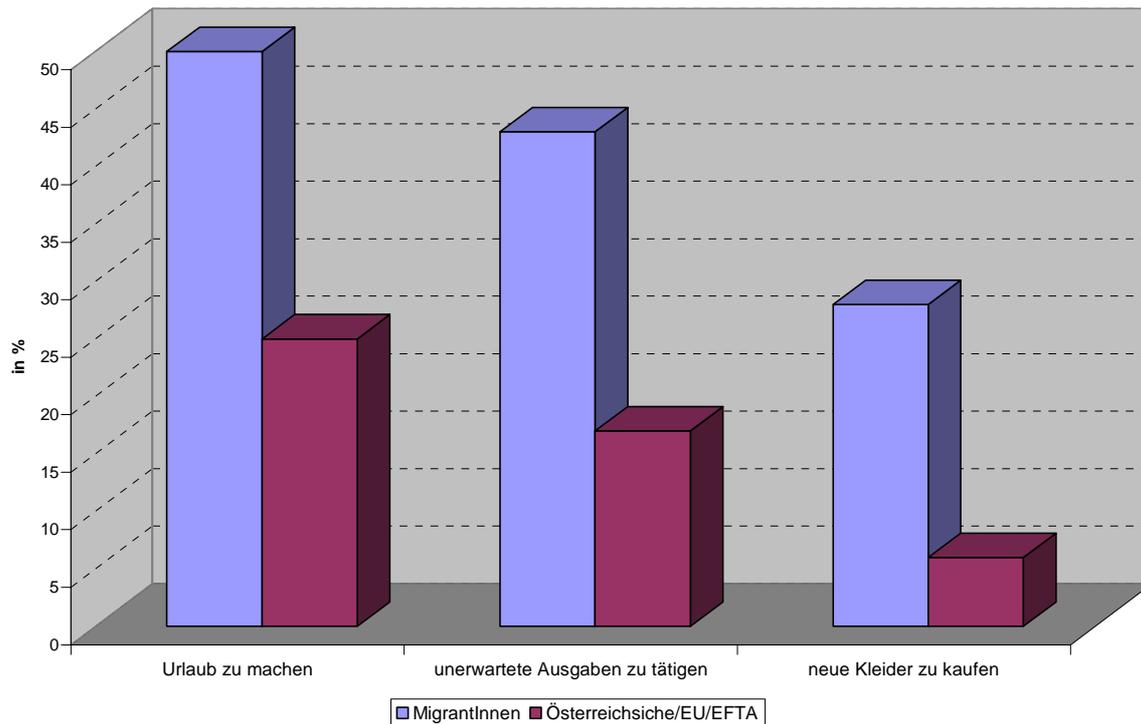
Auf gesamtösterreichischer Basis lässt sich jedoch erkennen, dass MigrantInnen meist dreimal so oft angeben gewisse Konsumgüter aufgrund finanzieller Mängel nicht zu besitzen wie die österreichische Durchschnittsbevölkerung.⁹⁶

Finanziell bedingte Einschränkungen bei **Grundbedürfnissen** treten bei MigrantInnen deutlich häufiger auf als bei Personen mit österreichischer (EU, EFTA) Staatsbürgerschaft (Tabelle 10).

⁹⁵ vgl. ebd. S. 127

⁹⁶ vgl. ebd. S. 108

Grafik 47

Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen von MigrantInnen und österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern in der Steiermark

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Diese Grafik zeigt deutlich, dass MigrantInnen bei diesen Grundbedürfnissen gegenüber österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern klar benachteiligt sind. So können sich 50% der MigrantInnen nicht leisten Urlaub zu machen, während dies nur für 25% der österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürger ein Problem ist. Weitere 43% der MigrantInnen haben nicht genügend finanzielle Mittel um unerwartete Ausgaben zu tätigen, unter den ÖsterreicherInnen sind dies nur 17%. Weiters können sich fast fünfmal so viele MigrantInnen (28%) wie österreichische (EU, EFTA) Staatsbürger (6%) nicht leisten, neue Kleider zu kaufen. Eine genauere Interpretation der finanziellen Einschränkung bei weiteren Grundbedürfnissen ist aufgrund geringer Fallzahlen nicht möglich. Es ist aber deutlich erkennbar, dass MigrantInnen häufiger wegen finanziellen Problemen bei der Erfüllung von Grundbedürfnissen eingeschränkt sind.

4.3.4.2.3 MigrantInnen und Wohnen

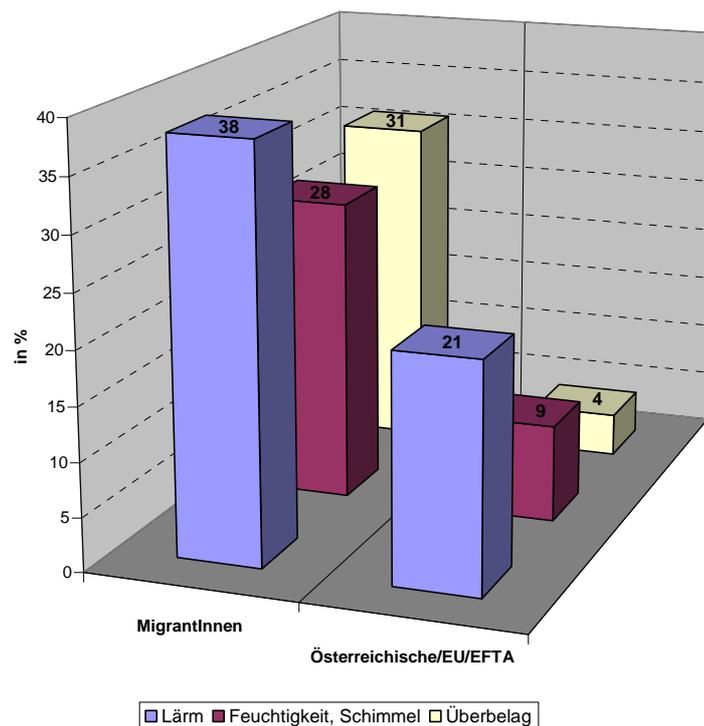
Auch im Bereich des Wohnens lassen sich Differenzen zwischen MigrantInnen und österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern feststellen.

Das **Rechtsverhältnis an der Wohnung** betreffend (Tabelle 11) kann gesagt werden, dass MigrantInnen seltener in bevorzugten Rechtsverhältnissen stehen als Personen österreichischer (EU, EFTA) Staatsbürgerschaft. Beispielsweise gibt es unter österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern doppelt so viele Hauseigentümer (60%) wie unter MigrantInnen (29%). In Wohnungseigentum stehen jedoch geringfügig mehr MigrantInnen (13%) als ÖsterreicherInnen (10%), obwohl dieses Ergebnis wegen geringer Fallzahlen nur eingeschränkt interpretiert werden kann. Weiters leben weit mehr als dreimal so viele MigrantInnen (36%) in sonstiger Haupt- oder Untermiete wie österreichische (EU, EFTA) Staatsbürger (10%). Die Verteilung weiterer Rechtsformen lässt sich aufgrund zu niedriger Fallzahlen nur eingeschränkt interpretieren. Dennoch ist deutlich, dass MigrantInnen in benachteiligten Rechtsverhältnissen überwiegen.

Wie sehr MigrantInnen von **Wohnproblemen** (Tabelle 14) betroffen sind veranschaulicht die folgende Grafik.

Grafik 48

Wohnprobleme in der Steiermark nach Staatsbürgerschaft



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Es ist deutlich zu sehen, dass MigrantInnen bei allen Wohnproblemen überrepräsentiert sind. So leiden 38% der MigrantInnen an Lärm, während nur 21% der österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürger dieses Wohnproblem haben. Weiters berichten dreimal so viele MigrantInnen (28%) wie ÖsterreicherInnen (9%) davon, an Feuchtigkeit oder Schimmel zu

leiden. Überbelag ist ein besonders starkes Wohnproblem von MigrantInnen: Achtmal so viele MigrantInnen (31%) berichten von Überbelag, während nur 4% der österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürger von diesem Problem betroffen sind. Der Vergleich weiterer Wohnprobleme verdeutlicht die benachteiligte Lage der MigrantInnen, jedoch sind diese Ergebnisse wegen geringer Fallzahlen wiederum nur eingeschränkt zu interpretieren. Nichts desto trotz zeigen auch die dargestellten Ergebnisse die Benachteiligung der MigrantInnen im Bereich des Wohnens.

Das häufigere Vorkommen von Wohnproblemen bei MigrantInnen wirkt sich auch auf die **Wohnzufriedenheit** aus (Tabelle 13). So geben nur 63% der MigrantInnen an, sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrer Wohnsituation zu sein, während 84% der österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürger über hohe Zufriedenheit berichten. Das bedeutet, dass um ein Viertel weniger MigrantInnen als Österreicher voll zufrieden sind. So zeigt auch das arithmetische Mittel (1=sehr unzufrieden bis 6=sehr zufrieden), dass MigrantInnen (4,6) ihre Lage im Durchschnitt nur mit eher zufrieden bis ziemlich zufrieden beurteilen, während österreichische (EU, EFTA) Staatsbürger (5,3) ihre Lage meist als sehr bis ziemlich zufriedenstellend bewerten. Es ist anzunehmen, dass die erwähnten benachteiligten Rechtsverhältnisse an der Wohnung und erhöhtes Auftreten von Wohnproblemen bei MigrantInnen zu dieser niedrigeren Wohnzufriedenheit beitragen.

Ein weiterer Faktor für die geringere Zufriedenheit an den Wohnverhältnissen könnte die erhöhte **Wohnkostenbelastung** von MigrantInnen sein.

Tabelle 31

Subjektive Wohnkostenbelastung nach Staatsbürgerschaft in der Steiermark											
	Gesamt (=100%) in 1000	Keine Belastung		Gewisse Belastung		starke Belastung		Wohnkosten- anteil >25%		Wohnkosten*	
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	368	31	699	58	129	11	171	14	1.698	10
Staatsbürgerschaft											
Österreichische/ EU/EFTA	1.142	355	31	671	59	112	10	148	13	1.663	9
MigrantInnen	59	(13)	(22)	29	49	17	29	22	38	2.381	18

*) Äquivalisierte Jahres-Wohnkosten für Mieter und Eigentümer zusammen. Der Wohnkostenanteil wird unterschätzt, da bei rund einem Viertel der befragten Haushalte keine Wohnkosten erfasst sind, wobei etwa 80% davon Hauseigentum besitzen.

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

29% der MigrantInnen, jedoch nur 10% der österreichischen Staatsbürger (EU, EFTA) geben an, eine starke Wohnkostenbelastung zu empfinden.

4.3.4.2.4 MigrantInnen und Gesundheit sowie Lebenszufriedenheit

Wenn man den subjektiven Gesundheitszustand von MigrantInnen und österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern zwischen 16 und 64 Jahren vergleicht, so sieht man, dass es kaum Unterschiede in der Beurteilung der gesundheitlichen Lage gibt (Tabelle 17). 73 bzw. 74% dieser Bevölkerungsgruppen beurteilen ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut, ungefähr 20% als mittelmäßig und 6% als schlecht oder sehr schlecht. Auch das arithmetische Mittel liegt bei MigrantInnen und österreichischen (EU, EFTA) Staatsbürgern etwa gleich auf bei 4 bzw. 4,1. Das bedeutet, dass beide Gruppen im Mittel ihren Gesundheitszustand als gut beurteilen (5=sehr gut bis 1=sehr schlecht). Für MigrantInnen über 65 Jahren gibt es aufgrund zu geringer Fallzahlen keine Daten über die Beurteilung des Gesundheitszustandes. Aus demselben Grund kann auch nicht näher auf Gesundheitsbeeinträchtigungen eingegangen werden.

Bei der Beurteilung der gesamten Lebenszufriedenheit sind leichte Vorteile für die österreichische Staatsbürger zu erkennen, trotzdem sind aber auch MigrantInnen im Schnitt ziemlich zufrieden.

Tabelle 32

Lebenszufriedenheit nach Staatsbürgerschaft in der Steiermark										
	Gesamt (=100%) in 1000	sehr/ziemlich unzufrieden		eher unzufrieden		eher zufrieden		sehr/ziemlich zufrieden		arithm. Mittel
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	
Insgesamt	813	(15)	(1)	32	3	109	11	658	66	5,2
Staatsbürgerschaft										
Österreichische/EU/ EFTA	777	(13)	(1)	29	3	102	11	633	67	5,2
MigrantInnen	36	(2)	(4)	(3)	(7)	(6)	(15)	25	59	4,8

1= sehr unzufrieden, 6= sehr zufrieden

Personen ab 16 Jahren

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

4.3.4.2.5 Resümee

MigrantInnen, die etwa 5% der Gesamtbevölkerung ausmachen, erleben in der Steiermark Benachteiligungen, welche von schlechteren Erwerbsbedingungen über ungünstigere Wohnverhältnisse zu höherer Armutsgefährdung und Nachteilen im Konsum reichen. Im Bereich der Gesundheit und der allgemeinen Lebenszufriedenheit sind die Differenzen zwischen diesen beiden Bevölkerungsgruppen jedoch eher gering.

4.4 Haushalts- und Familientyp

Die Familienstruktur ist mitbestimmend für die Wahrscheinlichkeit eines Haushaltes in Armut zu geraten. So sind Alleinstehende, Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin, Familien mit mindestens 3 Kindern und Familien mit nicht erwerbstätigen Frauen verstärkt von Armut gefährdet.

Wie Familien- und Haushaltstypen in der Steiermark verteilt sind, wird im Folgenden dargestellt. Diese Darstellung soll eine Grundlage zum besseren Verständnis darüber sein, welche und wie viele Personen von den daran anschließenden Aspekten der Armut betroffen sind.

4.4.1 Haushalts- und Familienstruktur in der Steiermark⁹⁷

Die Ergebnisse der Volkszählung 2001 zeigen, dass es in der Steiermark im Jahr 2001 468.820 Privat-Haushalte mit einer Bevölkerung von 1.172.400 Personen gab. Das sind 99,1% der Bevölkerung mit Hauptwohnsitz, während die restlichen 0,9% in Anstalten untergebracht sind. Die Verteilung der Haushalts- und Familienstruktur zeigt folgendes Muster:

Tabelle 33

Privathaushalte (Wohnparteikonzept) nach Größe sowie Familien nach Typ 1991 und 2001 Steiermark				
Haushaltsgröße	1991		2001	
	absolut	in %	absolut	in %
Privathaushalte insgesamt	421.364	100,0	468.820	100,0
mit				
1 Person	107.332	25,5	143.184	30,5
2 Personen	110.466	26,2	130.714	27,9
3 Personen	78.996	18,7	83.474	17,8
4 Personen	68.471	16,3	68.219	14,6
5 und mehr Personen	56.099	13,3	43.229	9,2
Familien insgesamt	323.816	100,0	330.460	100,0
ohne Kinder	96.951	29,9	111.446	33,7
mit Kind(ern)	226.865	70,1	219.014	66,3
Ehepaare	250.394	77,3	241.162	73,0
ohne Kinder	85.286	26,3	93.486	28,3
mit Kind(ern)	165.108	51,0	147.676	44,7
Lebensgemeinschaften	20.309	6,3	36.595	11,1
ohne Kinder	11.665	3,6	17.960	5,4
mit Kind(ern)	8.644	2,7	18.635	5,6
Elternteil-Familien	53.113	16,4	52.703	15,9
alleinerziehender Vater	7.173	2,2	7.131	2,2
alleinerziehende Mutter	45.940	14,2	45.572	13,8

Quelle: Statistik Austria, 2004 A

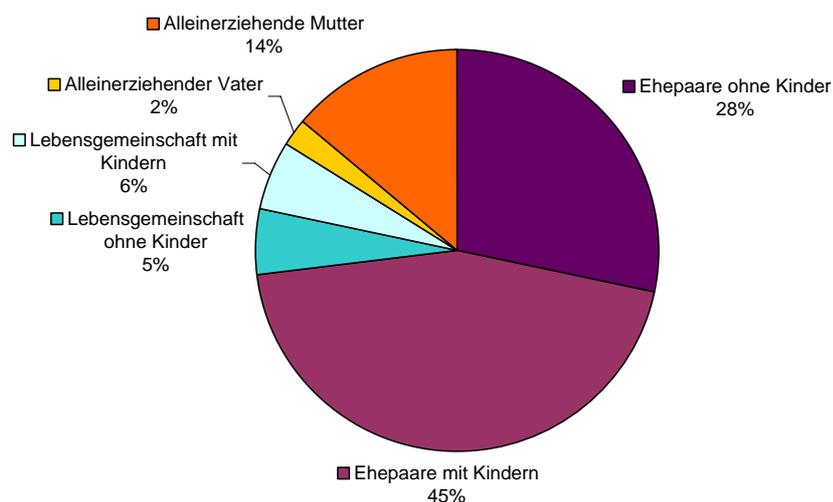
⁹⁷ vgl. Statistik Austria, 2004 A, S. 23-25

Die Zahl der Privathaushalte hat sich in der Steiermark seit 1991 um 11,3% erhöht. Der Trend zu kleineren Haushalten zeigt sich beim Vergleich der Verteilung der Haushaltsgrößen. So lebte in 30,5% der steirischen Haushalte nur eine Person. 27,9% der Haushalte bestehen aus zwei Personen, 17,8% aus drei Personen, 14,6% aus vier Personen und in 9,2% der Haushalte leben fünf oder mehr Leute.

Die Verteilung der Familientypen nach Ehepaaren (mit und ohne Kinder), nach Lebensgemeinschaften (mit und ohne Kinder) und nach Elternteil-Familien sieht in der Steiermark folgendermaßen aus:

Grafik 49

Verteilung verschiedener Familientypen in der Steiermark 2001



Quelle: Statistik Austria, 2004 A

Diese Grafik veranschaulicht, dass 2001 in der Steiermark fast drei Viertel der Familien Ehepaare sind, ein Neuntel Lebensgemeinschaften und fast ein Sechstel Elternteil-Familien. Alleine 45% aller Familien – also fast die Hälfte - sind Ehepaare mit Kindern. 1991 waren das allerdings noch 51 %. Lebensgemeinschaften hingegen haben sich seit dem Jahr 1991 von 6,3% auf 11,1% beinahe verdoppelt.⁹⁸

⁹⁸ vgl. Statistik Austria, 2004 A, S. 25

Nähere Informationen über die Entwicklung der steirischen Haushalte, Wohnverhältnisse und Familien kann man auch der Publikation „Zusammenleben unter einem Dach: Haushalte, Familien und Wohnungen in der Steiermark von 1800 bis 2050“ (Steirische Statistiken, Heft 1/2000 der Landesstatistik) entnehmen.

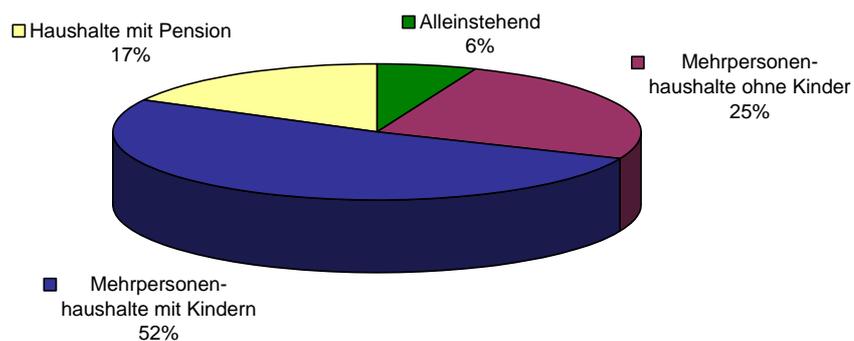
4.4.2 Alleinstehende und Mehrpersonenhaushalte mit Kindern⁹⁹

In diesem Abschnitt wird die Lebenssituation von Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten mit Kindern näher analysiert, da beide Bevölkerungsgruppen Charakteristika aufweisen, welche zu höherem Armutsrisiko führen können

4.4.2.1 Verteilung von Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten mit Kindern ohne Pension in der Steiermark

Grafik 50

Anteil der Alleinstehenden (ohne Pension) und der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern und ohne Kinder (ohne Pension) an der Gesamtbevölkerung in der Steiermark plus Haushalte mit Pension



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

⁹⁹ Im Folgenden werden nur jene Haushalte ohne Pension analysiert, da auf die Situation der pensionsbeziehenden Haushalte bereits eingegangen wurde.

In der Steiermark leben laut EU-SILC 2004 992.000 Personen in Haushalten ohne Pension, darunter 77.000 Alleinstehende. Das ist bei einer Einwohnerzahl von 1.201.000 Menschen ein Anteil an der Gesamtbevölkerung von 6,4%. Weiters leben in der Steiermark 612.000 Menschen bzw. 51% in Mehrpersonenhaushalten mit Kindern und 303.000 Menschen bzw. 25% in Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder.¹⁰⁰

In Österreich beträgt der Anteil der Alleinstehenden (ohne Pension) ungefähr 8% bzw. 641.000 Menschen. Davon sind 355.000 männliche und 286.000 weibliche Alleinstehende. In Gesamtösterreich leben weitere 1.927.000 Menschen (24%) in Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder und 4.042.000 Menschen in Haushalten mit Kindern. Das entspricht in etwa der Hälfte aller Einwohner. Diese Haushalte mit Kindern verteilen sich in Österreich auf 7% Alleinerziehende (292.000 Menschen), 35% Mehrpersonenhaushalte mit einem Kind (1.424.000), 39% Mehrpersonenhaushalte mit zwei Kindern (1.575.000) und 19% Mehrpersonenhaushalte mit mindestens drei Kindern (751.000).¹⁰¹

4.4.2.2 Lage von Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten ohne Pension in der Steiermark

4.4.2.2.1 Einkommen von Alleinstehenden und Personen in Mehrpersonenhaushalten ohne Pension

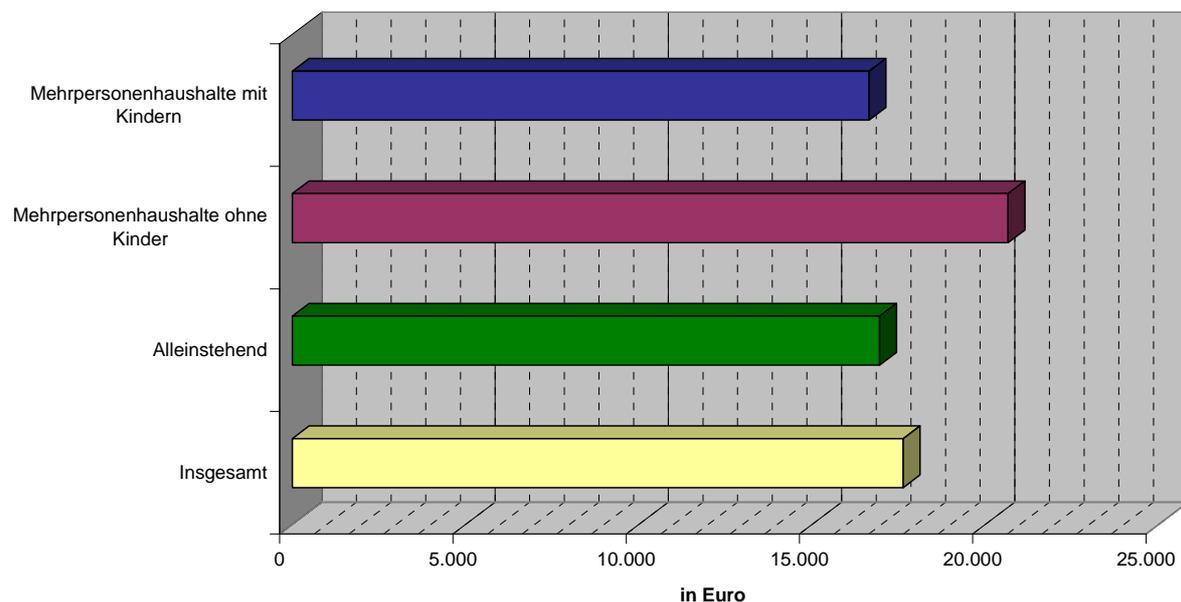
Das Median-Äquivalenzeinkommen für Alleinstehende beträgt in der Steiermark (Tabelle 4) 15.007 Euro¹⁰². Für Mehrpersonenhaushalte mit Kindern in der Steiermark liegt der Median des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens bei 16.216 Euro. Das ist zwar höher als für Alleinstehende, jedoch viel niedriger als jenes für Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder (19.529 Euro). Das Viertel der Alleinstehenden mit dem geringsten Einkommen verdient weniger als 10.067 Euro (also etwa im Bereich der Armutsgefährdungsschwelle), jenes der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern bezieht weniger als 12.809 Euro.

¹⁰⁰ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 15

¹⁰¹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 94

¹⁰² Das äquivalisierte Nettohaushaltseinkommen kann für Alleinstehende wegen zu geringer Fallzahlen nur eingeschränkt interpretiert werden.

Grafik 51

Arithmetisches Mittel des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens der Gesamtbevölkerung und von verschiedenen Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Das arithmetische Mittel des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens liegt in der Steiermark für Alleinstehende (16.949 Euro) und für Mehrpersonenhaushalte mit Kindern (16.648 Euro) unter dem der Gesamtbevölkerung (17.630 Euro). Der Durchschnitt für Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder liegt mit 20.656 Euro deutlich über dem der Gesamtbevölkerung.

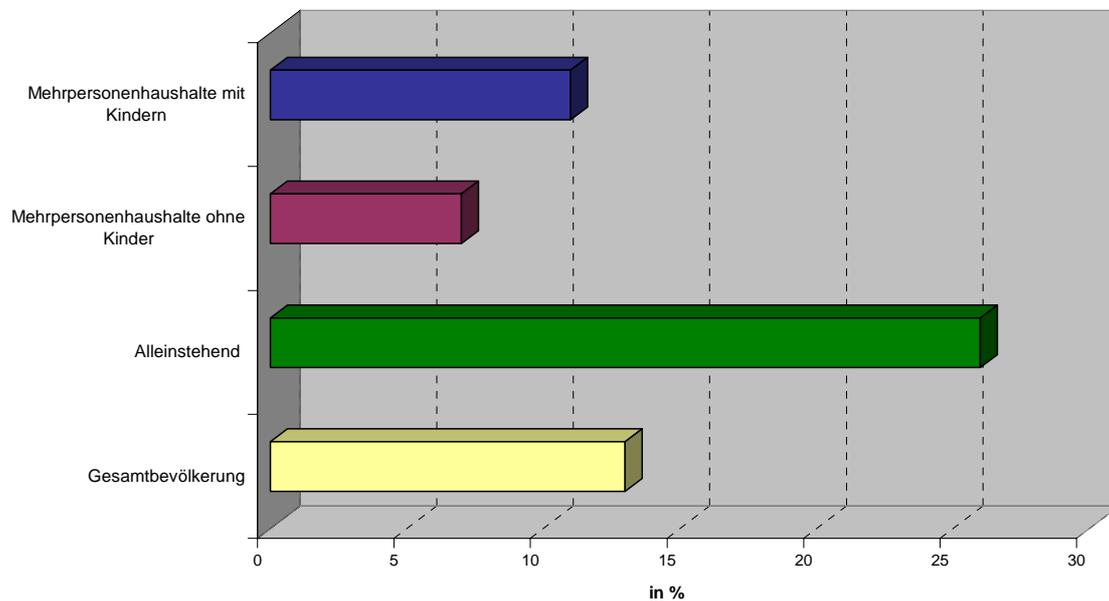
Diese Werte für die Steiermark sind fast durchwegs niedriger als im Bundesschnitt.¹⁰³

4.4.2.2 Armutsgefährdung von Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten ohne Pension

Auch beim Vergleich der **Armutsgefährdung** zeigen sich in der Steiermark (Tabelle 6) gravierende Differenzen zwischen den verschiedenen Haushaltsformen.

¹⁰³ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 94

Grafik 52

Armutsgefährdungsquote der Gesamtbevölkerung und verschiedener Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

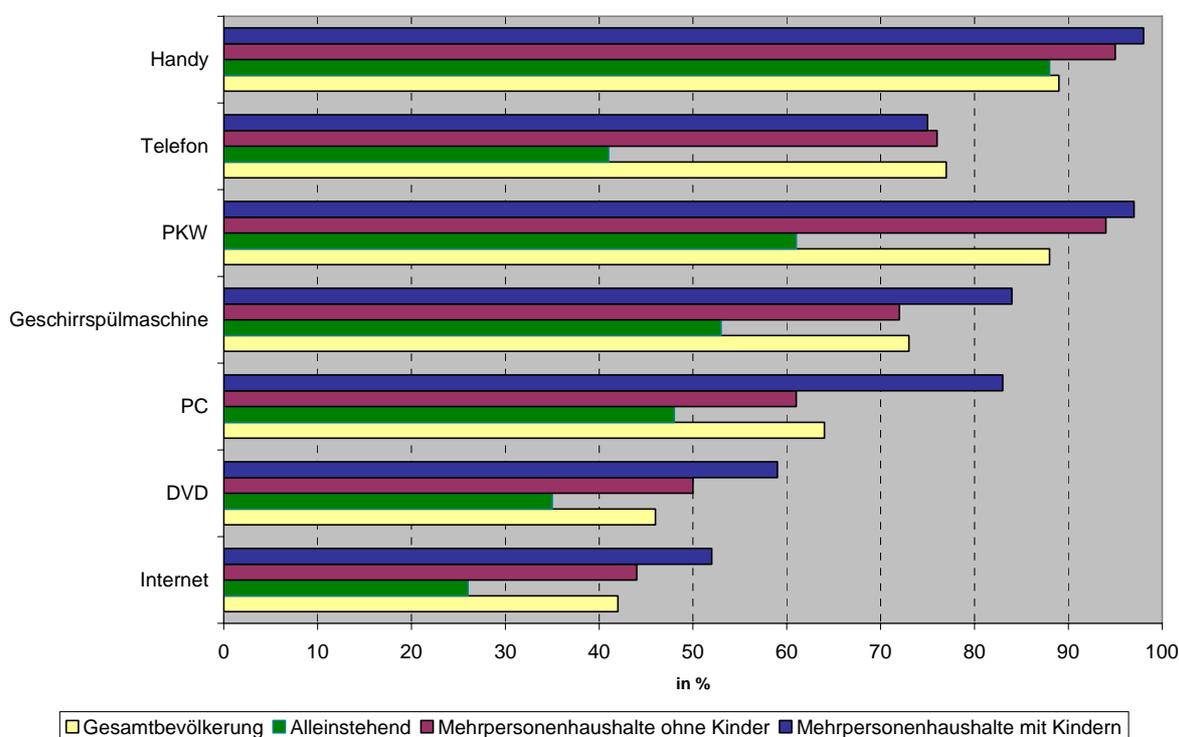
Die Armutsgefährdungsquote für Alleinstehende in der Steiermark ist mit 26% doppelt so hoch wie jene der Durchschnittsbevölkerung (13%). Mehr als ein Viertel der Alleinstehenden bzw. 20.000 SteirerInnen sind also davon gefährdet in Armut zu geraten, während es bei Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder nur 7% und bei Mehrpersonenhaushalten mit Kindern 11% sind. Die Armutsgefährdungslücke bei Alleinstehenden beträgt 24%, bei Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder 18%. Das Median-Äquivalenzeinkommen von armutsgefährdeten Mehrpersonenhaushalten mit Kindern weicht im Durchschnitt 23% von der Armutsgefährdungsschwelle ab (= Definition der Armutsgefährdungslücke).

4.4.2.2.3 Alleinstehende sowie Mehrpersonenhaushalte ohne Pension und Deprivation bei primären und sekundären Grundbedürfnissen

Auch beim Vorhandensein von **Konsumgütern** (Tabelle 8) fällt eine starke Benachteiligung von Alleinstehenden auf, während Mehrpersonenhaushalte mit Kindern überdurchschnittlich häufig im Besitz gewisser Güter sind.

Grafik 53

**Anteil des Vorhandenseins von Konsumgütern im Haushalt der
Gesamtbevölkerung und nach Haushaltsform ohne Pension in der Steiermark**



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Diese Grafik macht deutlich, dass Alleinstehende in allen Konsumbereichen die am stärksten benachteiligte Haushaltsform sind. So besitzen nur 35% einen DVD-Player (59% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern), 48% einen PC (83% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern), 53% eine Geschirrspülmaschine (84% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern) und nur 61% einen PKW (97% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern). Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder liegen bei fast allen Konsumbereichen in etwa im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung - höher als Alleinstehende und niedriger als Mehrpersonenhaushalte mit Kindern. Das häufige Vorkommen von Konsumgütern in Haushalten mit Kindern könnte dadurch erklärt werden, dass diese Güter das Leben für Familien sehr erleichtern bzw. diese für Kinder im schulpflichtigen Alter notwendig sind (z. B. PC oder Internet).

Alleinstehende in Haushalten ohne Pension berichten auch am häufigsten von finanziell bedingten Einschränkungen bei diesen Konsumgütern (Tabelle 9). Mehrpersonenhaushalte mit und ohne Kinder können sich sekundäre Konsumgüter durchschnittlich oft nicht leisten.

Markante Unterschiede zwischen den Haushaltsformen gibt es auch bei finanziell bedingten Einschränkungen bei primären **Grundbedürfnissen**.

Tabelle 34

Finanziell bedingte Einschränkung bei Grundbedürfnissen nach Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark													
...% können sich nicht leisten ...	Gesamt (=100%) in 1000	Urlaub zu machen		unerwartete Ausgaben zu tätigen		jeden 2. Tag Fleisch, Fisch zu essen		neue Kleider zu kaufen		Ist mit Zahlungen im Rückstand		die Wohnung angemessen warm zu halten	
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	311	26	219	18	90	8	90	8	29	2	20	2
Haushalte ohne Pension													
Zusammen	992	254	26	170	17	64	6	72	7	28	3	(11)	(1)
Alleinstehend	77	26	33	23	30	(12)	(16)	(12)	(15)	(10)	(13)	(4)	(5)
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	303	63	21	54	18	32	11	16	5	(1)	(0)	(3)	(1)
Mehrpersonenhaushalte mit Kindern	612	165	27	93	15	19	3	44	7	16	3	(4)	(1)

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Ein Drittel der Alleinstehenden kann es sich nicht leisten Urlaub zu machen. Bei den Mehrpersonenhaushalten mit Kindern können sich 27% und bei den Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder 21% nicht leisten Urlaub zu machen. Zweimal so viele Alleinstehende (30%) wie Mehrpersonenhaushalte mit Kindern (15%) können wegen finanzieller Nöte keine unerwarteten Ausgaben tätigen. Auch bei den weiteren Grundbedürfnissen zeigt die Tabelle klar, dass Mehrpersonenhaushalte mit Kindern und ohne Kinder mit leichten Abweichungen um den Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegen, während Alleinstehende bei allen Kategorien über diesem liegen. Es zeigt sich also, dass Alleinstehende in primären und sekundären Grundbedürfnissen eher benachteiligt sind, wohingegen das für Mehrpersonenhaushalte mit und ohne Kinder weniger zutrifft.

4.4.2.2.4 Wohnsituation von Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten ohne Pension

Auch im Bereich des Wohnens gibt es Differenzen zwischen den verschiedenen Haushaltsformen.

Betrachtet man beispielsweise das **Rechtsverhältnis an der Wohnung**, so zeigen sich folgende Unterschiede zwischen Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten:

Tabelle 35

Rechtsverhältnis an der Wohnung nach Haushaltsform ohne Pension in der Steiermark													
	Gesamt (=100%) in 1000	Haus- eigentum		Wohnungs- eigentum		Gemeinde- wohnung		Genossen- schaft		sonst. Haupt- /Untermiete		mietfreie Wohnung/Haus	
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	699	58	121	10	43	4	122	10	137	11	79	(7)
Haushalte ohne Pension													
Zusammen	992	603	61	92	9	37	4	84	8	122	12	55	6
Alleinstehend	77	(6)	(8)	(14)	(18)	(8)	(11)	(13)	(16)	28	37	(8)	(10)
Mehrpersonen- haushalte ohne Kinder	303	197	65	25	8	15	5	18	6	38	12	(10)	(3)
Mehrpersonen- haushalte mit Kindern	612	400	65	53	9	14	2	53	9	56	9	37	6

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Alleinstehende sind äußerst selten Hauseigentümer (8%), während Mehrpersonenhaushalte mit und ohne Kinder jeweils fast zwei Drittel ein Haus besitzen (aufgrund niedriger Fallzahlen bei den Alleinstehenden sind Ergebnisse, welche diese Gruppe betreffen aber nur eingeschränkt interpretierbar). Es besitzen also 400.000 der 612.000 in Mehrpersonenhaushalten mit Kindern lebenden Menschen ein Haus, während das nur für 6.000 der 77.000 Alleinstehenden gilt. Der Vergleich des Wohnungseigentums macht klar, dass diese Differenzen im Hauseigentum unter anderem mit den unterschiedlichen Bedürfnissen der verschiedenen Haushaltsgrößen zusammenhängen. So besitzen doppelt so viele Alleinstehende wie Mehrpersonenhaushalte eine Wohnung. Alleinstehende kommen aber auch in anderen - benachteiligten - Wohnformen, wie sonstige Haupt- oder Untermiete, Genossenschaftswohnung und Gemeindewohnung, weitaus häufiger vor als Mehrpersonenhaushalten.

Aufgrund der Benachteiligung im Rechtsverhältnis ergeben sich auch höhere **Wohnkostenbelastungen** (Tabelle 15) für Alleinstehende. So berichten 55%, dass der Wohnkostenanteil mehr als 25% des Äquivalenzeinkommens ausmacht während dies nur bei 8% der Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder und bei 12% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern der Fall ist. Auch wird starke Wohnkostenbelastung von Alleinstehenden (22%) beinahe dreimal so oft wie von Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder (8%) und fast zweimal so oft wie von Mehrpersonenhaushalten mit Kindern (12%) empfunden.

Die Differenzierung von **Wohnproblemen** nach Haushaltsform ist insofern schwierig, da besonders für Alleinstehende nur geringe Fallzahlen zur Verfügung stehen (Tabelle 14). Der Vergleich zwischen Mehrpersonenhaushalten mit und ohne Kinder zeigt, dass jene ohne

Kinder geringfügig häufiger an Wohnproblemen leiden als jene mit Kindern. Jedoch scheinen auch hier Alleinstehende am häufigsten von Wohnproblemen betroffen zu sein.

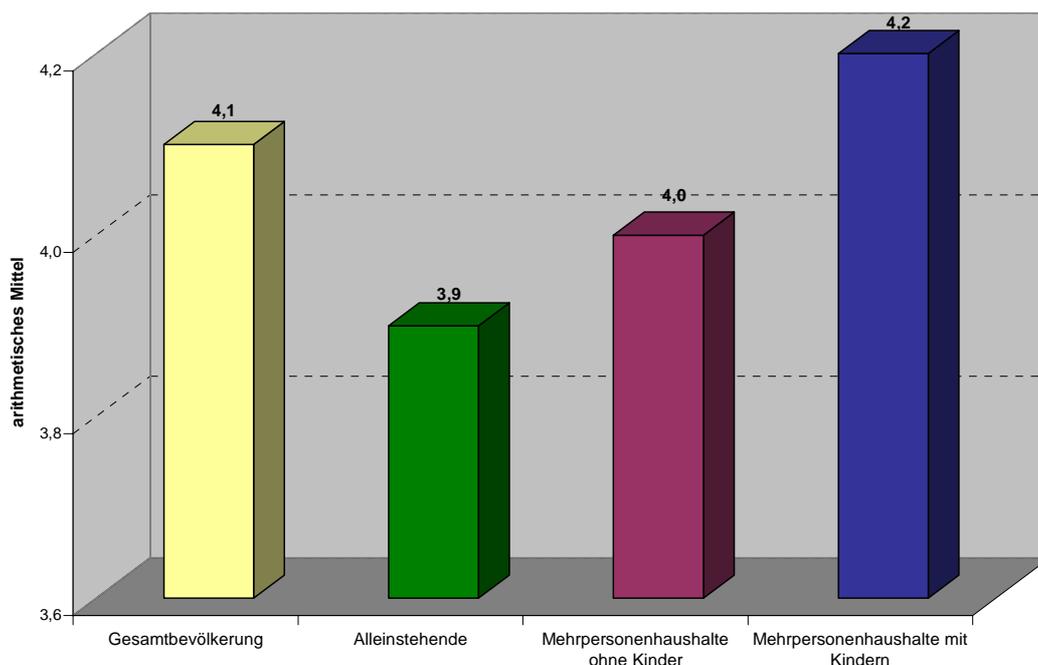
Dasselbe Bild zeigt die Analyse der **Wohnzufriedenheit** (Tabelle 13). So haben bei einer Beurteilung der Wohnzufriedenheit (1=sehr unzufrieden bis 6=sehr zufrieden) Alleinstehende ein arithmetisches Mittel von 4,9 (ziemlich zufrieden), während jenes der Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder bei 5,3 (ziemlich bis sehr zufrieden) liegt. Die höchste Zufriedenheit haben Mehrpersonenhaushalte mit Kindern; ihr arithmetisches Mittel von 5,4 bedeutet, dass sie sehr bis ziemlich zufrieden mit ihrer Wohnsituation sind. 87% berichten demnach auch von höchster Wohnzufriedenheit. Diese hohe Wohnzufriedenheit unter Mehrpersonenhaushalten (mit Kindern) lässt sich durch relativ geringe Wohnprobleme und Wohnkostenbelastung sowie und einen hohen Anteil von Eigentümern erklären.

4.4.2.2.5 *Gesundheitssituation von Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten ohne Pension*

Differenzen zwischen Alleinstehenden und Menschen in Mehrpersonenhaushalten bestehen auch im **Gesundheitszustand** (Tabelle 17), wie die folgende Grafik zeigt.

Grafik 54

Arithmetisches Mittel des subjektiven Gesundheitszustandes (1=sehr schlecht bis 5=sehr gut) der Bevölkerung zwischen 16 und 64 Jahren nach verschiedenen Haushaltsformen (ohne Pension) in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

So beurteilen Alleinstehende ihren Gesundheitszustand negativer als alle anderen Haushaltsformen, das arithmetische Mittel dieser Bevölkerungsgruppe liegt bei 3,9, während das der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern mit 4,2 das höchste aller Haushaltsformen ist. Jenes der Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder ist mit 4,0 zwar höher als das der Alleinstehenden, jedoch geringer als das der Gesamtbevölkerung (4,1).

Weiters berichten 13% der Alleinstehenden über einen schlechten oder sehr schlechten Gesundheitszustand, was nur bei 7% der Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder und bei 3% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern der Fall ist. Hingegen empfinden 81% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut. Bei den Alleinstehenden sind das nur 65% und bei den Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder 70%.

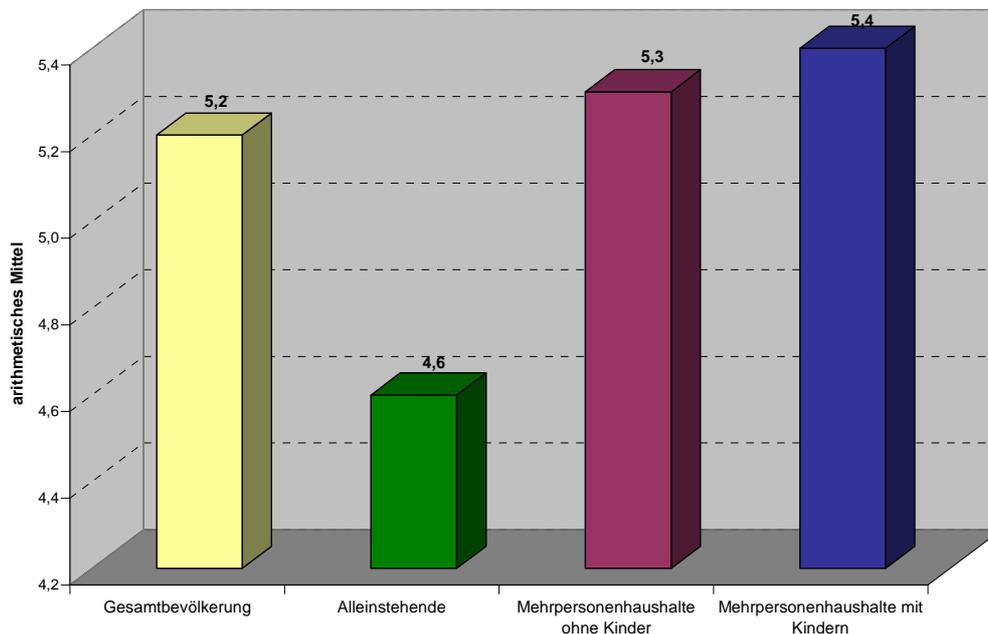
Bestimmte **Gesundheitsbeeinträchtigungen** (Tabelle 19) kann man bei den verschiedenen Haushaltsformen aufgrund geringer Fallzahlen nur schwer interpretieren, jedoch sieht man auch hier, dass Alleinstehende bei allen Beeinträchtigungen überrepräsentiert sind. Signifikant ist aber, dass 31% der Alleinstehenden, jedoch nur 11% der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern und 24% der Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder an chronischen Krankheiten leiden.

4.4.2.2.6 Lebenszufriedenheit von Alleinstehenden und Mehrpersonenhaushalten ohne Pension

Wie schon der Vergleich der einzelnen Lebensbereiche vermuten lässt, wirken sich Benachteiligungen von Alleinstehenden im Bereich des Wohnens, der Gesundheit und des Konsums auch auf die allgemeine Lebenszufriedenheit (Tabelle 20) aus.

Der Vergleich der arithmetischen Mittel macht deutlich, dass Alleinstehende ihre Lebenszufriedenheit im Mittel lediglich mit eher zufrieden bis ziemlich zufrieden bewerten. Mehrpersonenhaushalte mit und ohne Kinder hingegen beurteilen ihre Situation mit sehr bis ziemlich zufriedenstellend.

Grafik 55

Arithmetisches Mittel der Lebenszufriedenheit (6= sehr zufrieden, 1= sehr unzufrieden) der Gesamtbevölkerung und nach Haushaltsformen ohne Pension in der Steiermark

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

4.4.2.2.7 Resümee

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Alleinstehende ohne Pension gegenüber Mehrpersonenhaushalten mit und ohne Kinder in allen Bereichen benachteiligt sind. Zur genaueren Analyse der Mehrpersonenhaushalte sollte auch noch auf spezifische Situationen von Haushalten mit unterschiedlicher Kinderzahl und Alleinerziehende eingegangen werden. Die Realität zeigt nämlich, dass Haushalte mit höherer Kinderzahl und Alleinerzieher-Haushalte ebenfalls stärker benachteiligt sind.

4.4.3 Familien mit ... Kindern

Einbußen im Lebensstandard und ungünstige Wohnverhältnisse sind oftmals Gründe, weshalb sich viele Menschen gegen Kinder entscheiden oder diese Entscheidung in die Zukunft verschieben. Verstärkte Armutsgefährdung tritt besonders bei Familien mit mindestens drei Kindern auf.

Nach den Daten der Volkszählung 2001 (Tabelle 33), gab es in der Steiermark 330.460 Familien. 219.014 dieser Familien (66,3%) waren Familien mit Kindern und 111.446 (33,7%)

Familien ohne Kinder. Familien werden in dieser Statistik als Ehepaare oder Lebensgemeinschaften mit oder ohne Kinder bzw. Elternteile mit Kindern definiert. Zu den Kindern werden jene Personen, welche unabhängig vom Lebensalter, ohne Partner und ohne eigene Kinder bei den Eltern oder einem Elternteil wohnen, gezählt. Des weiteren werden für diese Zwecke Familien in Anstaltshaushalten nicht ausgewiesen.¹⁰⁴

Ausgehend von dieser Definition von Familie gab es laut Volkszählung im Jahr 2001 147.676 Ehepaare und 18.635 Lebensgemeinschaften mit mindestens einem Kind (aller Altersstufen). Fasst man Ehepaare und Lebensgemeinschaften zusammen, so gibt es in der Steiermark 74.245 Paar-Familien mit einem Kind, 68.278 Paare mit zwei Kindern und 23.788 Paar-Familien mit mindestens drei Kindern. Ausgenommen von diesen Zahlen sind die Alleinerzieher-Familien, welche später näher analysiert werden.¹⁰⁵

Tabelle 36

Familien nach Familientyp in der Steiermark (Volkszählungsergebnisse 2001) nach Anzahl der Kinder						
2001	Insgesamt	mind. 1 Kind	kein Kind	1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder
Ehepaar	241.162	147.676	93.486	62.791	62.507	22.378
Lebensgemeinschaft	36.595	18.635	17.960	11.454	5.771	1.410
alleinerziehender Vater	7.131	7.131	-	5.293	1.481	357
alleinerziehende Mutter	45.572	45.572	-	32.220	10.547	2.805

Quelle: Statistik Austria - ISIS Datenbank, Bearbeitung Landesstatistik Steiermark

Aufgrund der spärlichen Datenlage über Armutsgefährdungsquoten von Haushalten mit Kindern in der Steiermark und wegen den geringen Differenzen zwischen Österreich und der Steiermark in anderen Aspekten der Armutssituation werden in diesem Bericht österreichische Armutsquoten von Haushalten mit ... Kindern verwendet, um die Armutsgefährdung von Familien mit ... Kindern in der Steiermark zu beschreiben.

Ausgehend von der Annahme, dass die Armutsgefährdungsquote für Haushalte mit einem Kind in der Steiermark also in etwa dem Österreichschnitt (8%) entspricht, kann man sagen, dass von rund 74.200 Paarfamilien (Ehepaare und Lebensgemeinschaften, keine Alleinerzieher) mit einem Kind ungefähr 6.000 armutsgefährdet sind. Die österreichische Armutsgefährdungsquote für Haushalte mit 2 Kindern beträgt 9%, von rund 68.300 steirischen Paaren mit zwei Kindern wären daher ungefähr 6.100 Familien von Armut

¹⁰⁴ vgl. Statistik Austria, 2004 A, S. 34

¹⁰⁵ vgl. Statistik Austria – ISIS Datenbank, Bearbeitung Landesstatistik Steiermark

gefährdet. Schließlich sind von den rund 23.800 steirischen Paaren mit mindestens 3 Kindern bei Heranziehung des Österreichwertes der Armutsgefährdungsquote (23%) etwa 5.500 Familien armutsgefährdet.¹⁰⁶

Bezieht man die Österreichquoten (der Haushalte mit ... Kindern) von Deprivation, Einkommensarmut und manifester Armut auf die Familien in der Steiermark so zeigt sich, dass ungefähr 14.100 Familien mit einem Kind, rund 8.900 Familien mit 2 Kindern und ca. 3.100 Familien mit mindestens 3 Kindern Deprivation erleben. Einkommensarmut erfahren weiters 4.500 der 74.200 Familien mit einem Kind und rund 3.400 der 68.300 Familien mit zwei Kindern. Ungefähr 2.900 der 23.800 Paar-Familien mit mindestens drei Kindern sind in der Steiermark einkommensarm und 2.400 von ihnen leben in manifester Armut. Manifeste Armut erleben weiters rund 2.200 der Familien mit einem und 2.700 der Paare mit zwei Kindern.¹⁰⁷

Umgekehrt gelten daher 54.200 (73 %) der Paar-Familien mit einem Kind als nicht arm, 53.300 (78 %) der Paare mit 2 Kindern und 15.500 (65 %) der Paare mit 3 und mehr Kindern. Anhand dieser Daten ist also deutlich zu erkennen, dass besonders Haushalte mit 3 und mehr Kindern stärker von Armut betroffen sind. Im nächsten Abschnitt wird die Lage von Alleinerzieher-Familien näher analysiert, da auch diese Bevölkerungsgruppe stärker armutsgefährdet ist.

4.4.4 Alleinerzieher-Familien

In den Medien wird immer wieder darüber berichtet, dass Alleinerzieher-Familien verstärkt armutsgefährdet sind. Gründe dafür sind besonders eingeschränkte Erwerbs- und Verdienstmöglichkeiten aufgrund Kinderbetreuungspflichten, Ausgaben für Kinderbetreuung und natürlich fehlt auch das Einkommen eines Partners.

Laut Volkszählung 2001 gibt es in der Steiermark 52.703 Alleinerzieher-Familien (Tabelle 33), das sind rund 16 % aller Familien. Von den Alleinerzieher-Familien sind 7.131 (13,5%) Familien mit einem alleinerziehenden Vater und 45.572 (86,5%) mit einer alleinerziehenden Mutter.

¹⁰⁶ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 127, eigene Berechnungen

¹⁰⁷ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 131, eigene Berechnungen

Bei der Annahme, dass die Armutsgefährdungsquote für Alleinerzieher-Familien in der Steiermark in etwa dem Österreichschnitt (24%) entspricht, kann man davon ausgehen, dass von rund 52.700 Alleinerzieher-Familien in der Steiermark ungefähr 12.600 armutsgefährdet sind.¹⁰⁸

Wenn man auch die Quoten der Deprivation, der Einkommensarmut und der manifesten Armut von Alleinerzieher-Haushalten in Österreich auf die steirischen Alleinerzieher-Familien umlegt, ergibt sich folgendes Bild: Man kann davon ausgehen, dass rund 13.200 (25%) Alleinerzieher-Familien depriviert und 6.800 (13%) einkommensarm sind. Weiters leben rund 5.800 (11%) Alleinerzieher-Familien in der Steiermark in manifester Armut, umgekehrt gilt lediglich die Hälfte (genau 51%, also rund 26.900) als nicht arm.¹⁰⁹

Obwohl die Datenlage nur einen Rückschluss der Österreicherergebnisse auf die Steiermark zulässt, kann mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden, dass Alleinerzieher-Familien auch in der Steiermark überdurchschnittlich stark von Armut gefährdet sind.

4.4.5 Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin

Besonders aufgrund der ungünstigeren Situation von Frauen am Arbeitsmarkt sind die Lebensbedingungen von Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin etwas schlechter und die Gefahr in Armut zu geraten erhöht.

Inwiefern die Situation von Personen dieser Haushalte genau benachteiligt ist, wird im folgenden Abschnitt näher analysiert.

4.4.5.1 Verteilung der Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin in der Steiermark

Laut EU-SILC 2004 leben in der Steiermark 293.000 Menschen in Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin, 908.000 Personen in Haushalten mit männlichem Hauptverdiener. Das bedeutet also, dass beinahe ein Viertel der steirischen Bevölkerung in Haushalten mit weiblichem Hauptverdienst lebt.¹¹⁰ Diese Quote ist bundesweit geringfügig höher.¹¹¹

¹⁰⁸ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 127, eigene Berechnungen

¹⁰⁹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 131, eigene Berechnungen

¹¹⁰ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 15

¹¹¹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 94

4.4.5.2 Situation der Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin in der Steiermark

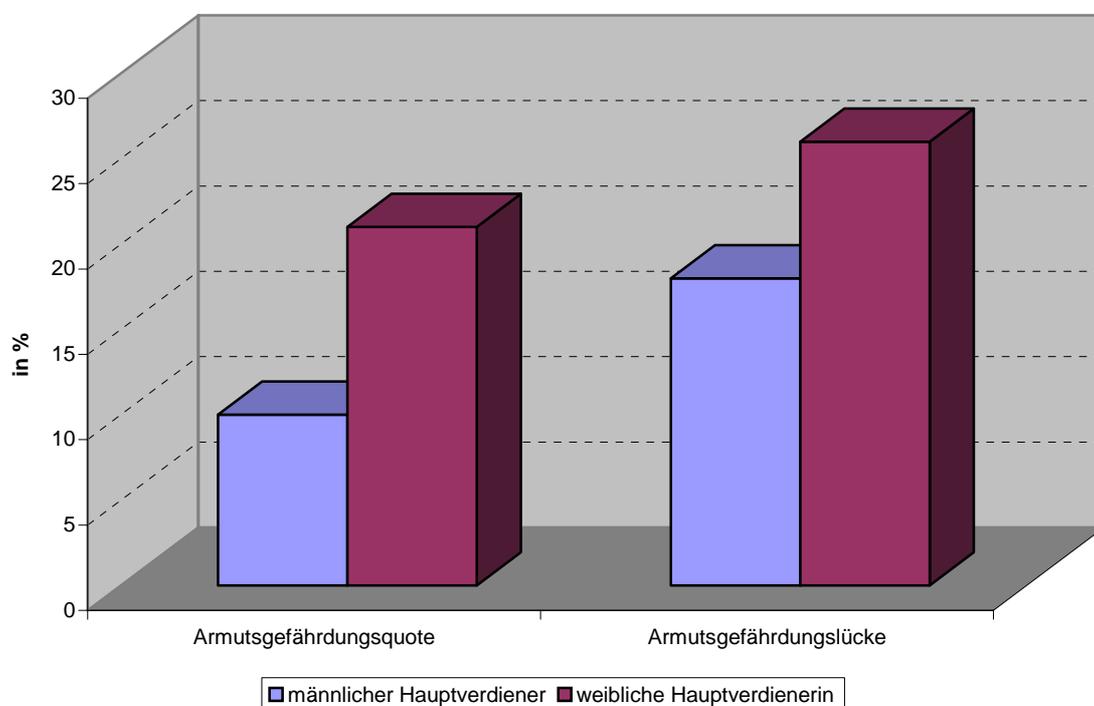
4.4.5.2.1 *Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin und Einkommen sowie Armutsgefährdung*

Der Median des Jahresäquivalenzeinkommens (Tabelle 4) für Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin beträgt 15.230 Euro, das ist um 10 % weniger als der Median von männlichen Hauptverdienerhaushalten. Ein Viertel der Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin verfügt über weniger als 10.968 Euro, bei den männlichen Hauptverdienern sind das immerhin 13.333 Euro. Beim obersten Quartil der Höchstverdienenden ist ebenfalls ein Unterschied zwischen männlichem und weiblicher Hauptverdiener/in vorhanden, jedoch ist der Unterschied zugunsten der Männer vergleichsweise gering.

Wie bereits aufgrund des unterschiedlichen Einkommens zu erwarten, ist auch die Gefahr in Armut zu geraten für Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin gravierend größer (Tabelle 6).

Grafik 56

Armutsgefährdungsquote und Armutsgefährdungslücke von Haushalten mit weiblicher und männlichem Hauptverdiener/in in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Diese Grafik macht deutlich, dass Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin (21%) mehr als zweimal so häufig von Armut gefährdet sind wie Haushalte mit männlichem Hauptverdiener (10%). Die Armutsgefährdungslücke beträgt bei Haushalten mit männlichem Hauptverdiener 18% und bei Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin 26%. Das bedeutet, dass das Median-Äquivalenzeinkommen von armutsgefährdeten Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin durchschnittlich 26% von der Armutsgefährdungsschwelle abweicht.

4.4.5.2 Primäre und sekundäre Lebensbedingung von Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin

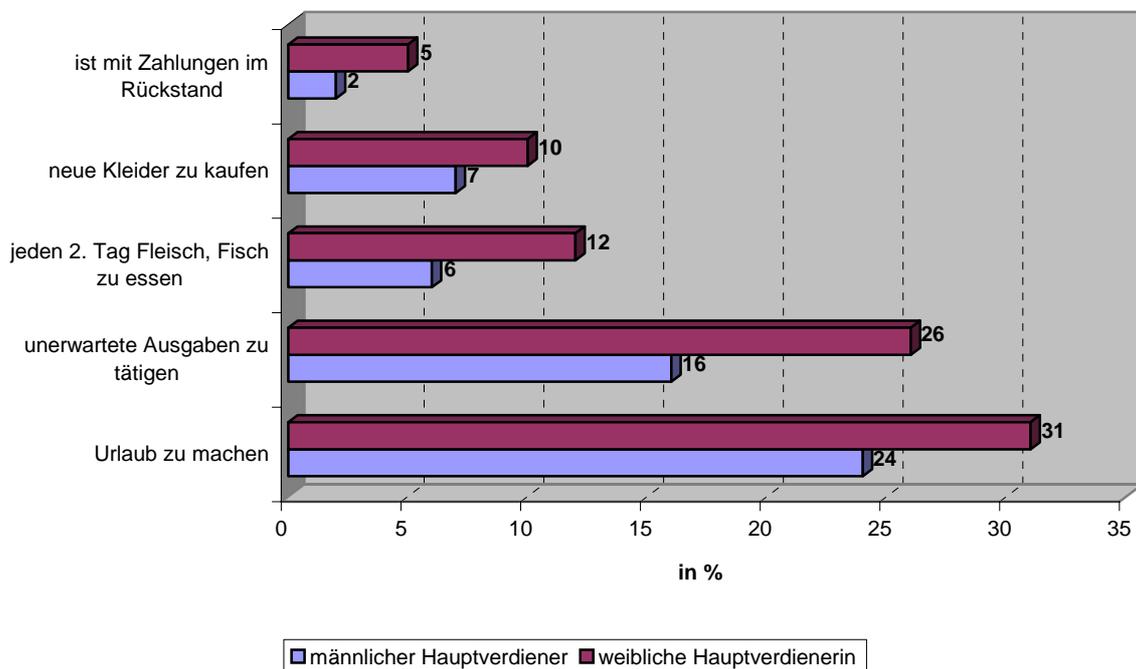
Im Bereich des **Konsums** (Tabelle 8) sieht man, dass weibliche Hauptverdienerinnenhaushalte gewisse Konsumgüter seltener besitzen als Haushalte mit männlichem Hauptverdiener. So haben beispielsweise 93% der Personen in männlichen, aber nur 72% derer aus weiblichen Hauptverdienerhaushalten einen PKW. Andere Konsumgüter wie PC, Geschirrspülmaschine und DVD besitzen weibliche Hauptverdienerinnenhaushalte ungefähr um 10 Prozentpunkte (PP) seltener als männliche Hauptverdiener. Ungefähr 40% beider Haushaltsformen besitzen Internet und rund drei Viertel ein Telefon, jedoch verfügen Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin um 14 Prozentpunkte seltener über ein Handy.

Diese Benachteiligungen im Vorhandensein von Konsumgütern basieren allerdings nur zu einem geringen Teil auf finanziellen Gründen. Denn obwohl weibliche Hauptverdienerinnenhaushalte manche Konsumgüter, wie oben gezeigt, weitaus seltener besitzen als Personen aus Haushalten mit männlichem Hauptverdiener, geben sie nur geringfügig häufiger finanzielle Gründe dafür an.

Benachteiligungen erfahren Personen in Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin allerdings auch bei finanziell bedingten Einschränkungen der **Grundbedürfnisse** (Tabelle 10).

Grafik 57

Finanziell bedingte Einschränkungen bei Grundbedürfnissen nach Geschlecht der/des Hauptverdieners/in in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Diese Grafik verdeutlicht, dass Personen aus weiblichen Hauptverdienerhaushalten bei allen Grundbedürfnissen häufiger depriviert sind als jene aus Haushalten mit männlichem Hauptverdiener. Beispielsweise sind bei Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin 5% mit Zahlungen im Rückstand (Haushalte mit männlichem Hauptverdiener 2%), 12% können sich nicht leisten jeden 2. Tag Fleisch oder Fisch zu essen (Haushalte mit männlichem Hauptverdiener die Hälfte, also 6%), 26% können keine unerwarteten Ausgaben tätigen (Haushalte mit männlichem Hauptverdiener nur 16%) und für 31% ist es unmöglich Urlaub zu machen (Haushalte mit männlichem Hauptverdiener 24%).

4.4.5.2.3 Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin und Wohnen

Signifikante Unterschiede zwischen Personen aus Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin und Personen aus Haushalten mit männlichem Hauptverdiener gibt es auch beim **Rechtsverhältnis an der Wohnung**.

Tabelle 37

Rechtsverhältnis an der Wohnung nach Geschlecht des/der Hauptverdieners/in in der Steiermark													
	Gesamt (=100%) in 1.000	Haus- eigentum		Wohnungs- eigentum		Gemeinde- wohnung		Genossen- schaft		sonst. Haupt- /Untermiete		mietfreie Wohnung/Haus	
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	699	58	121	10	43	4	122	10	137	11	79	(7)
Haushalt mit männlichem Hauptverdiener	908	563	62	84	9	34	4	83	9	91	10	54	6
weiblicher Hauptverdienerin	293	136	46	37	12	(10)	(3)	39	13	47	16	25	9

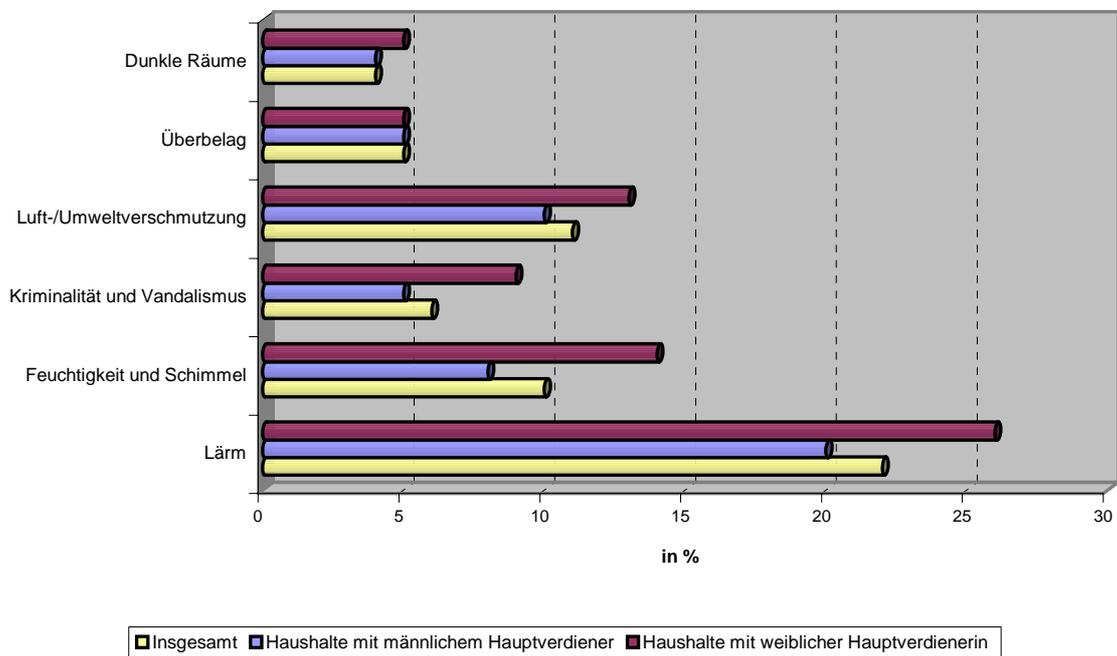
Quelle: Statistik Austria, 2006 B

16% PP mehr Personen aus Haushalten mit männlichem Hauptverdiener (62%) besitzen ein Haus als Personen aus Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin. Jedoch sind von diesen etwas mehr im Besitz einer Wohnung, leben auch häufiger in Genossenschaftswohnungen und in sonstiger Haupt- oder Untermiete.

Vergleicht man die subjektive **Wohnkostenbelastung** zwischen Haushalten mit männlichem und weiblicher Hauptverdiener/in (Tabelle 15), so zeigt sich, dass Haushalte mit weiblichem Hauptverdiener häufiger starke Belastungen erfahren und vor allem doppelt so viele Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin als mit männlichem Hauptverdiener einen Wohnkostenanteil von mehr als 25% (23% zu 11%) haben.

Zusätzlich zur erhöhten Wohnkostenbelastung von Personen in Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin leidet diese Bevölkerungsgruppe auch häufiger an **Wohnproblemen** (Tabelle 14).

Grafik 58

Wohnprobleme insgesamt und nach Geschlecht der/des Hauptverdieners/in in der Steiermark

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Die Haushaltsform mit weiblichen Hauptverdienerinnen liegt zwar bei Problemen wie Überbelag (5%), kein Bad/WC (2%) und dunklen Räumen (5%) im Durchschnitt der steirischen Bevölkerung, bei Wohnproblemen wie Lärm (26%), Feuchtigkeit und Schimmel (14%) sowie Kriminalität und Vandalismus (9%) ist diese Gruppe aber jedenfalls deutlich über dem steirischen Durchschnitt, während Haushalte mit männlichem Hauptverdiener durchwegs darunter liegen. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass Personen in weiblichen Hauptverdienerhaushalten im Bereich des Wohnens deutlich ungünstigere Verhältnisse vorfinden als Personen in Haushalten mit männlichem Hauptverdiener.

4.4.5.2.4 Gesundheit und Lebenszufriedenheit von Personen in Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin

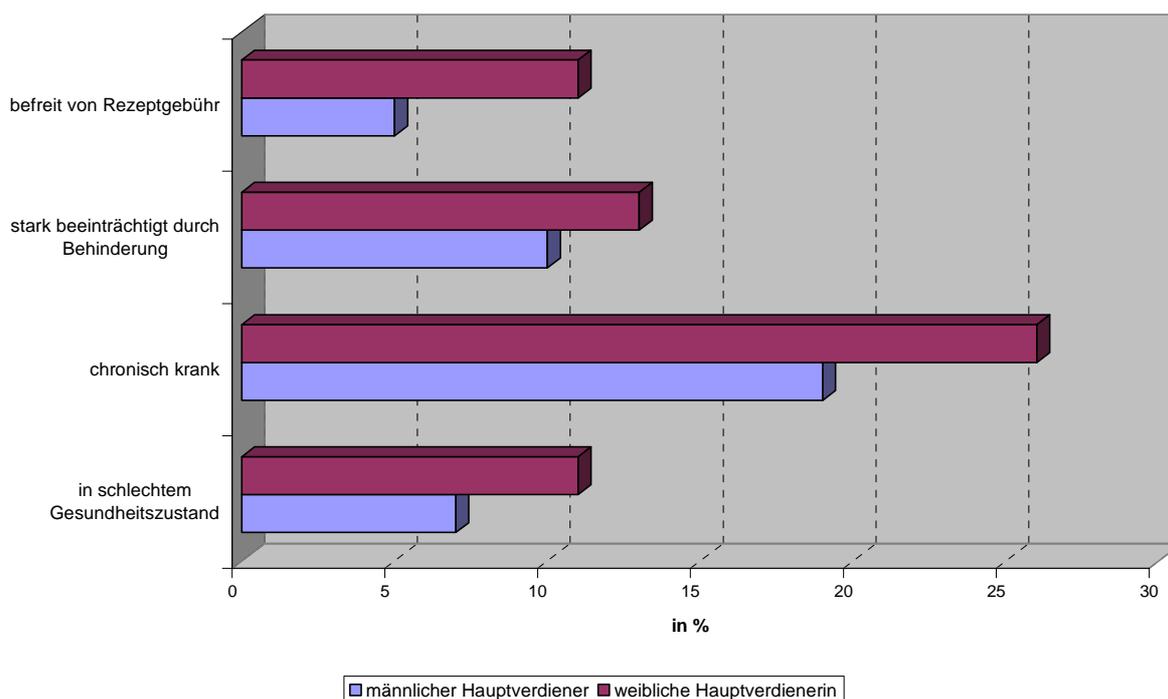
Beim Vergleich der gesundheitlichen Lage zwischen Personen aus Haushalten mit männlichem und weiblicher Hauptverdiener/in sind keine großen Unterschiede festzustellen. Bei den 16 bis 64 Jährigen ist die Beurteilung des **subjektiven Gesundheitszustandes** (Tabelle 17) in beiden Haushaltsformen sehr ähnlich. So beurteilen 72% der Personen in weiblichen und 75% in männlichen Hauptverdienerhaushalten ihren Zustand als gut oder sehr

gut. Jeweils 20% beurteilen ihre Lage als mittelmäßig und 8% bzw. 6% als schlecht oder sehr schlecht. Das arithmetische Mittel liegt bei 4,0 für Haushalte mit weiblicher Hauptverdienerin bzw. bei 4,1 für Haushalte mit männlichem Hauptverdiener, also ziemlich genau bei „Gut“. Das arithmetische Mittel der Beurteilung des Gesundheitszustandes über 65 Jähriger ist bei beiden Haushaltsformen ungefähr 3 (3,0 bzw. 3,1), was einem mittelmäßigen Zustand bedeutet.

Personen in Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin leiden aber deutlich häufiger an **gesundheitlichen Beeinträchtigungen** (Tabelle 19), was in der folgenden Grafik klar ersichtlich ist, jedoch hauptsächlich auf den höheren Anteil an hochbetagten Frauen in diesen Haushalten zurückzuführen sein dürfte.

Grafik 59

Gesundheitsbeeinträchtigung nach Geschlecht der/des Hauptverdieners/in eines Haushaltes in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Bei der Beurteilung der allgemeinen **Lebenszufriedenheit** (Tabelle 20) gibt es eher geringe Unterschiede zwischen den beiden Haushaltsformen. 62% der Personen aus weiblichen Hauptverdienerhaushalten und 68% aus Haushalten mit männlichem Hauptverdiener geben an, sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrem Leben zu sein. Bei Antwortmöglichkeiten von 1 = sehr unzufrieden bis 6 = sehr zufrieden ist das arithmetische Mittel der Lebenszufriedenheit

für Personen aus Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin 5,0 (ziemlich zufrieden) und für jene, aus Haushalten mit männlichem Hauptverdiener 5,2, also etwas höher.

4.4.5.2.5 Resümee

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Personen aus Haushalten mit weiblicher Hauptverdienerin ein niedrigeres Äquivalenzeinkommen, eine höhere Armutsgefährdungsquote und erhöhte Deprivation bei Grundbedürfnissen haben. Auch im Bereich des Wohnens und der Gesundheit sind diese Personen in einer etwas ungünstigeren Position.

5 Sozialschutz

Sozialausgaben umfassen in Österreich jene finanziellen Leistungen, die im Falle von Krankheit/Gesundheitsversorgung, Invalidität/Gebrechen, Alter, Todesfall (für Hinterbliebene) und Arbeitslosigkeit eingesetzt werden. Weiters beinhalten Sozialleistungen Aufwendungen für Familien/ Kinder, für das Wohnen und zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung (Armut). Die Sozialquote meint daher den Anteil der Sozialausgaben am Bruttoinlandsprodukt (BIP).¹¹²

5.1 *Arten des Sozialschutzes*

Die wichtigsten Bereiche des Sozialschutzes in Österreich sind die Sozialversicherung, universelle Systeme, bedarfsorientierte Leistungen, Sozialschutz für Beamte, Sozialentschädigung, arbeitsrechtlicher Schutz, betriebliche Formen der Altersvorsorge und soziale Dienste.¹¹³

- Die österreichische Sozialversicherung ist eine Pflichtversicherung, welche auf dem Solidaritätsprinzip beruht. Komponenten der Sozialversicherung sind die Pensionsversicherung, die Unfallversicherung und die Krankenversicherung. In den Sozialversicherungsschutz sind beinahe alle Erwerbstätigen einbezogen. Der Krankenversicherungsschutz gilt auch für Familienangehörige von Versicherten und garantiert eine weitgehende Gesundheitsversorgung für die gesamte Bevölkerung.¹¹⁴
- Die Arbeitslosenversicherung wird vom Arbeitsmarktservice verwaltet und überwiegend aus lohnbezogenen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträgen finanziert. Die wichtigsten Leistungen der Arbeitslosenversicherung sind das Arbeitslosengeld und die Notstandshilfe.¹¹⁵
- Universelle Systeme sind monetäre Sozialleistungen für die gesamte Wohnbevölkerung, welche unabhängig vom Erwerbsstatus bestehen. Die bedeutendsten Leistungen sind die Familienbeihilfe und der Kinderabsetzbetrag, das Kinderbetreuungsgeld, das Pflegegeld und die Krankenversicherung für mitversicherte Personen.¹¹⁶
- Bedarfsorientierte Leistungen beinhalten Ausgleichszulagen der Pensionsversicherung zur Erreichung einer Mindestpension und auch die Notstandshilfe für

¹¹² vgl. Statistik Austria, 2006 C, S. 210

¹¹³ vgl. BMSG, 2006, S. 18

¹¹⁴ vgl. ebd. S. 18-19

¹¹⁵ vgl. ebd. S. 19

¹¹⁶ vgl. ebd. S. 19-20

Langzeitarbeitslose der Arbeitslosenversicherung. Auch Studien- und Wohnbeihilfen zählen zu bedarfsorientierten Leistungen. Diese Aufwendungen sind mit Ausnahme der Notstandshilfe steuerfinanziert.¹¹⁷

- Für die Mehrheit der öffentlich Bediensteten gelten eigene Regelungen in bestimmten Sozialschutzbereichen. Sozialschutz für Beamte beinhaltet die Regelung der direkten Ansprüche von Beamten gegenüber ihren Dienstgebern, da diese nicht arbeitslosen- und pensionsversichert sind.¹¹⁸
- Sozialentschädigungen sind Sozialschutzsysteme, bei welchen der Staat für bestimmte Risikolagen Verantwortung übernimmt. Beispiele hierfür sind Kriegs- und Heeresopfer, Opfer des Faschismus, Verbrechenopfer oder Opfer von Impfschäden. Diese Leistungen werden aus dem staatlichen Budget finanziert.¹¹⁹
- Auch arbeitsrechtliche Absicherungen zählen zum österreichischen Sozialschutz. Hierzu zählen finanzielle Absicherungen bei Krankheit und Schwangerschaft. Auch Mitarbeitervorsorge, spezifische Regelungen für berufstätige Eltern, Kündigungsschutz für bestimmte Gruppen, Kündigungsfristen und Kollektivvertragsregelungen sind Aspekte der arbeitsrechtlichen Absicherung.¹²⁰
- Betriebliche Formen der Altersvorsorge machen in Österreich nur einen sehr geringen Teil aus. So beziehen derzeit ungefähr 2% der PensionistInnen zusätzlich zur staatlichen Altersvorsorge eine Firmenpension.¹²¹
- Wesentliche Bereiche der sozialen Dienste sind arbeitsmarktpolitische Einrichtungen, außerschulische Kinderbetreuung, Alten- und Pflegeheime, tagesstrukturierende Einrichtungen und ambulante Dienste, Wohn- und/oder Beschäftigungseinrichtungen für beeinträchtigte Menschen und die Beratung und Betreuung von Personen mit besonderen Problemen. Zuständig für soziale Dienste sind größtenteils die Länder, Gemeinden und Städte. In Gesamtösterreich wurden für Dienste in Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit 1,2 Mrd. Euro, für kinder- und familienbezogene Dienste 1,1 Mrd. Euro, für altersspezifische Betreuungseinrichtungen 1 Mrd. Euro und für Behinderteneinrichtungen 0,8 Mrd. Euro aufgewendet.¹²²

¹¹⁷ vgl. ebd. S. 20-21

¹¹⁸ vgl. ebd. S. 21

¹¹⁹ vgl. ebd. S. 21

¹²⁰ vgl. ebd. S. 21-22

¹²¹ vgl. ebd. S. 22

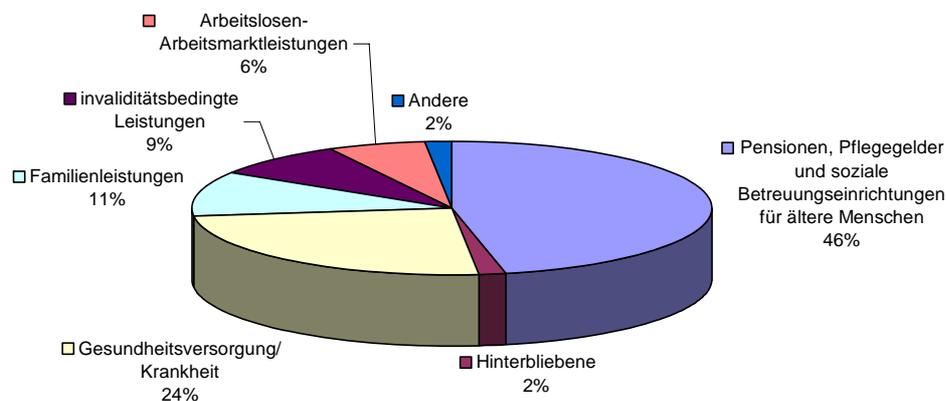
¹²² vgl. ebd. S. 110

5.2 Sozialausgaben

Sozialpolitik hat in Österreich einen hohen Stellenwert. So wurden im Jahr 2003 66,9 Mrd. Euro bzw. 29,5% des BIP für Sozial- und Gesundheitsleistungen verwendet. Das ist eine Steigerung um 1,2 Prozentpunkte gegenüber dem Jahr 2000. 1990 betrug die Sozialquote des Bundes nur rund 26%. Die Erhöhung der Sozialausgaben ist laut Bundesministerium auf eine Steigerung der Aufwendungen für den Arbeitsmarkt, die Familienförderung, die Behindertenpolitik und die sozialen Dienste zurückzuführen.¹²³

Grafik 60

Verteilung der Sozialausgaben nach Funktionen in Österreich, 2003



Quelle: BMSG, 2006

Wie diese Grafik zeigt, wird beinahe die Hälfte der österreichischen Sozialausgaben (30,4 Mrd. Euro) für Leistungen des Alters (zum Beispiel Pensionen, Pflegegeld und soziale Betreuungseinrichtungen für ältere Menschen) verwendet. Ein Viertel der Ausgaben bzw. 16,1 Mrd. Euro fließen in die Gesundheitsvorsorge bzw. Krankheitsbehandlung. Weitere 11% der Sozialleistungen kommen Familien zugute und 9% werden für invaliditätsbedingte Leistungen verwendet. Jeweils rund 2% der Sozialausgaben kommen Hinterbliebenen zugute oder fließen in andere Leistungen. 6% der Sozialausgaben (3,9 Mrd. Euro) werden in Österreich im Bereich Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitsmarktförderung verwendet. Dieser

¹²³ vgl. ebd. S. 26-27

Bereich der Sozialausgaben ist seit 1990 prozentuell am stärksten gestiegen. Auch die Ausgaben für Familie und Alter sind überdurchschnittlich angewachsen, während sie für Invalidität und Gesundheit unterdurchschnittlich blieben. Hinterbliebenenleistungen hatten das schwächste Wachstum.¹²⁴

Die Finanzierung der Sozialleistungen in Österreich erfolgte 2003 folgendermaßen:

- Sozialbeiträge privater Unternehmen 31,8%
- Sozialbeiträge des Staates als Arbeitgeber 5,7%
- Arbeitnehmer/innen/beiträge 21,5%
- Selbstständigenbeiträge 2,8%
- Pensionistenbeiträge 1,9%
- Budgetmittel der Gebietskörperschaften 34,6%
- Andere Einnahmen 1,7%

Die Anteile der Arbeitgeber und des Staates haben seit 1990 um 1 Prozentpunkt abgenommen, während jene der Versicherten um diesen Anteil zugenommen haben.¹²⁵

Diese Daten machen deutlich, dass Sozialschutz in Österreich einen hohen Stellenwert innehat. Inwiefern diese Aufwendungen zu Gleichheit und geringerer Armutsgefährdung der Bevölkerung führen, wird im nächsten Abschnitt näher erläutert.

5.3 Bedeutung staatlicher Sozialleistungen

5.3.1 Armutsreduzierende Wirkung staatlicher Sozialleistungen

Durch staatliche Sozialleistungen wird die Armutsgefährdung in Österreich stark reduziert. So wären in Österreich 3.371.000 Personen (42% der Bevölkerung) armutsgefährdet, wenn es keine Pensionen und keine Sozialleistungen gäbe. Nach Pensionen und vor Sozialleistungen sind noch 25% der Bevölkerung armutsgefährdet. Nach Pensionen und Sozialleistungen beträgt die Armutsgefährdung schließlich 13%. Auf allen Stufen deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt liegt die Armutsgefährdungsquote von Oberösterreich. Diese beträgt vor Pensionen und Sozialleistungen 38%, vor Sozialleistungen 21% und nach Pensionen und Sozialleistungen nur noch 9%. Die Armutsgefährdungsquote von Wien liegt

¹²⁴ vgl. ebd. S. 26

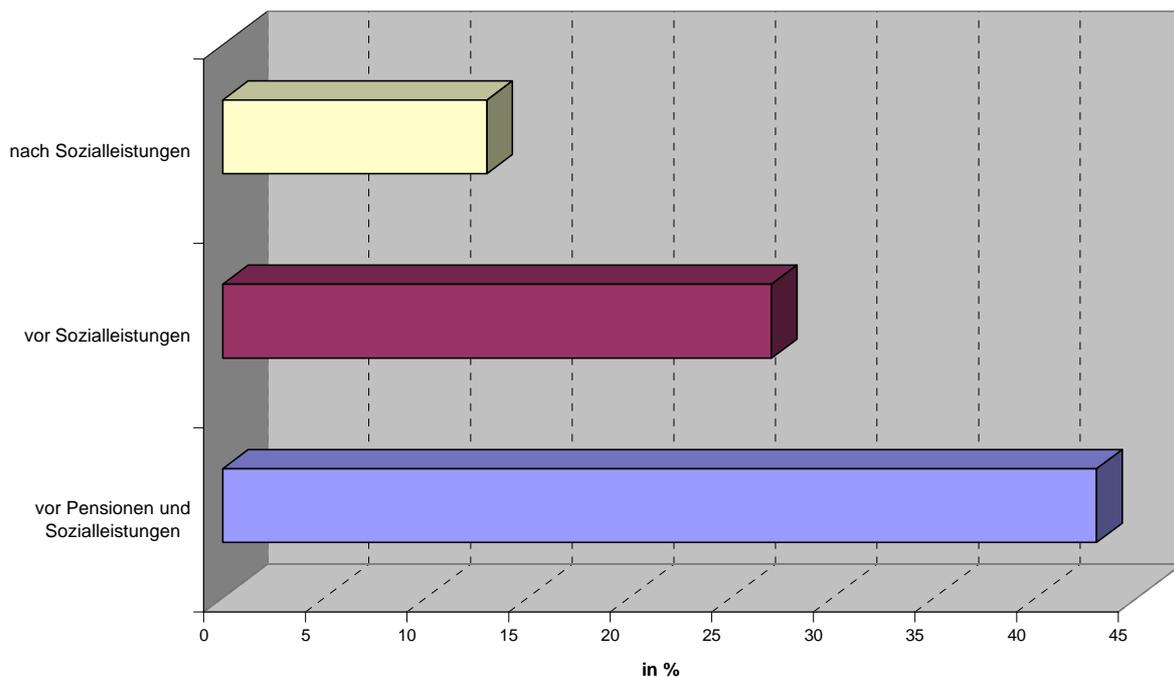
¹²⁵ vgl. ebd. S. 29

sowohl vor Sozialleistungen und Pensionen (45%) als auch nach diesen (16%) über dem österreichischen Bundes-Schnitt.¹²⁶

Auch in der Steiermark wird die Armutsgefährdung durch den Bezug von Sozialleistungen und Pensionen stark reduziert.

Grafik 61

Armutsgefährdung vor und nach Sozialleistungen und Pensionen in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

In der Steiermark läge die Armutsgefährdung ohne Pensionen und Sozialleistungen bei 43%, während sie nach Pensionen aber vor Sozialleistungen 27% beträgt. Mit Hilfe der Sozialaufwendungen ist die Armutsgefährdungsquote mit rund 13% für die Steiermark gleich hoch wie die österreichische.¹²⁷

5.3.2 Staatliche Sozialleistungen als Haupteinkommensquelle

Österreichweit gibt es 651.000 Personen (8% der Gesamtbevölkerung), deren Haupteinkommensquelle des Haushaltes Sozialleistungen sind und 1.512.000 Menschen (19%) welche hauptsächlich Pensionen beziehen. In der Steiermark beziehen 104.000 Personen bzw. 9% ihr Haushaltseinkommen hauptsächlich aus Sozialleistungen und 221.000

¹²⁶ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 127

¹²⁷ vgl. ebd. S. 127

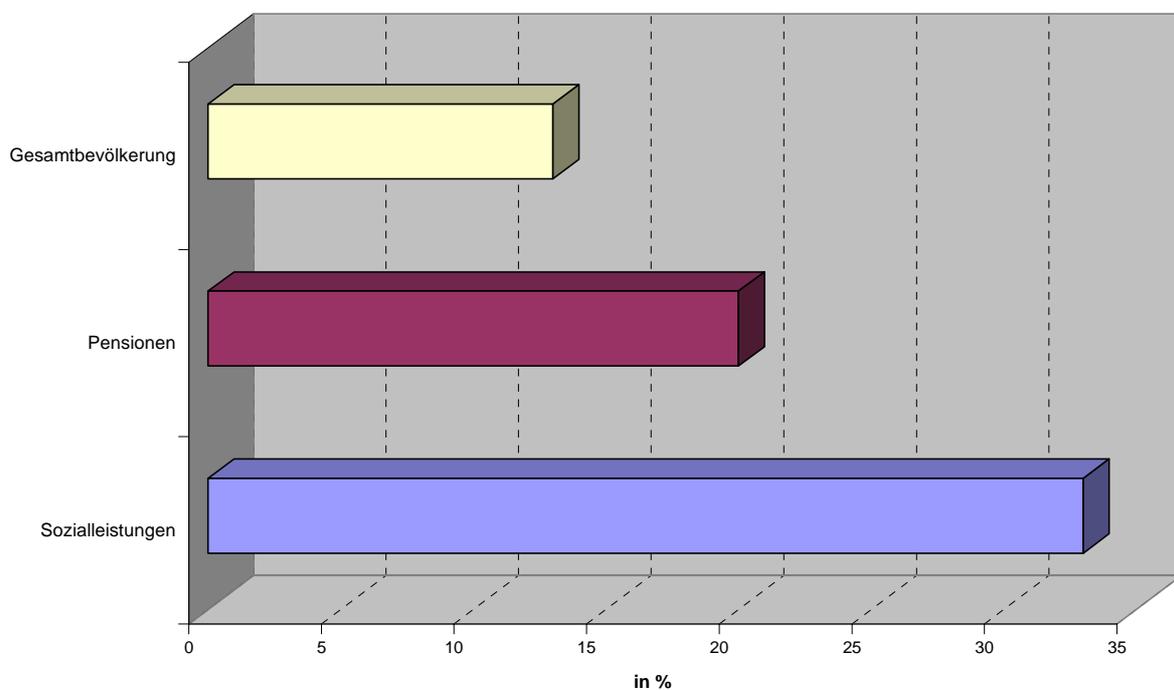
Personen (18%) hauptsächlich aus Pensionen. In Wien (sehr hohe Arbeitslosenquote) stellen Sozialleistungen sogar für 11% der Bevölkerung die Haupteinkommensquelle dar, während dies nur für 6% der Bevölkerung in Nieder- und Oberösterreich der Fall ist.¹²⁸

Die Lebenssituation und die Armutsgefährdung dieser Bevölkerungsgruppe, die ihr Einkommen hauptsächlich aus Sozialleistungen bezieht, wird im Folgenden dargestellt.¹²⁹

5.3.2.1 Armutsgefährdung von Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und Pensionen

Grafik 62

Armutsgefährdungsquote von Personen mit Haupteinkommensquelle des Haushaltes Sozialleistungen und Pensionen in der Steiermark



Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Haushalte mit der Haupteinkommensquelle Sozialleistungen sind weit überdurchschnittlich häufig von Armut gefährdet (Tabelle 7). So liegt die Armutsgefährdungsquote dieser Personen bei 33% und bei 20% für jene, deren Haupteinkommen aus Pensionen kommt. Im Vergleich dazu beträgt die Armutsgefährdungsquote der SteirerInnen insgesamt wie erwähnt 13%.

¹²⁸ vgl. ebd. S. 104

¹²⁹ Aufgrund der genauen Analyse der PensionistInnen im vorigen Abschnitt werden Ergebnisse dieser hier teilweise nicht näher interpretiert.

5.3.2.2 Personen aus Haushalten mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und Konsum

Menschen, deren Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und Pensionen sind, sind auch im Konsum benachteiligt. Es sollte noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Einschränkungen im Konsum bei Pensionisten häufig nicht durch finanzielle Probleme bedingt sind, sondern dadurch, dass diese Bevölkerungsgruppe bestimmte Konsumgüter nicht als erstrebenswert oder notwendig erachten.

Beim Vorhandensein von Konsumgütern zeigen sich jedenfalls folgende Differenzen zwischen der Gesamt-Bevölkerung und den Sozialleistungsempfängern:

Tabelle 38

Vorhandensein von Konsumgütern nach Haupteinkommensquelle des Haushaltes in der Steiermark															
...% besitzen ...	Gesamt (=100%) in 1000	Internet		DVD		PC		Geschirrspül- m.		PKW		Telefon		Handy	
		in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %	in 1000	in %
Insgesamt	1.201	503	42	556	46	768	64	874	73	1.061	88	921	77	1.066	89
Haupteinkommens- quelle des Haushaltes															
unselbstständige Arbeit	774	373	48	432	56	582	75	621	80	737	95	553	71	748	97
selbstständige Arbeit	80	50	63	43	53	59	73	70	87	76	95	75	94	78	98
Sozialleistungen	104	30	29	46	44	60	58	61	58	81	78	74	71	95	92
Pensionen	221	35	16	22	10	50	23	108	49	152	69	208	94	123	56
private Einkommen	(22)	14	66	14	64	17	78	15	70	14	67	(10)	(49)	21	95

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

Nur 29% jener mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und 16% der Pensionsbezieher besitzen Internet, während dieses insgesamt 42% haben. Bezieher von Sozialleistungen (58%) besitzen auch um 15 Prozentpunkte (PP) seltener eine Geschirrspülmaschine als die Gesamt-Bevölkerung (73%). Weiters verfügen 78% der Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen, 69% der Pensionsbezieher und 88% der SteirerInnen insgesamt über einen PKW. Beim Vorhandensein von DVD-Player, Handy und Telefon gibt es nur relativ geringe Differenzen zwischen Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und der Gesamtbevölkerung.

Leider gibt es keine Information darüber, inwieweit die vorhandenen Differenzen finanziell bedingt sind.

5.3.2.3 Wohnsituation der Bevölkerung mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und Pensionen

Einen Einblick inwiefern die Bevölkerungsgruppe mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen im Bereich des Wohnens benachteiligt ist, gibt der Vergleich des Rechtsverhältnisses an der Wohnung. Analysen zur Wohnzufriedenheit, zu Wohnproblemen oder Wohnkostenbelastung sind für diese Bevölkerungsgruppe aufgrund der geringen Stichprobengröße nicht möglich. Betrachtet man aber das Rechtsverhältnis an der Wohnung (Tabelle 12) so ist erkennbar, dass 44% der Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen und 47% derer mit Pension ein Haus besitzen. Das sind 14 PP bzw. 11 PP weniger Hauseigentümer als bei der steirischen Gesamtbevölkerung (58%). Jedoch besitzen Sozialleistungsempfänger (13%) und Pensionsbezieher (14%) häufiger eine eigene Wohnung als der steirische Durchschnitt 10%. Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen oder Pensionen leben auch häufiger in Genossenschaftswohnungen (12% bzw. 17%) und in sonstiger Haupt-/Untermiete (16% bzw. 8%) als die Gesamtbevölkerung. Es zeigt sich also, dass die Bevölkerungsgruppe der Sozialleistungsempfänger im Hauseigentum benachteiligt ist, was aber teilweise durch vermehrtes Wohnungseigentum ausgeglichen wird.

5.3.2.4 Lebenszufriedenheit und Gesundheit von Personen mit Haupteinkommensquelle Pensionen und Sozialleistungen

Auf gesamtösterreichischer Basis kann man auf die allgemeine Lebenszufriedenheit dieser Bevölkerungsgruppe näher eingehen. Es zeigt sich, dass nur 55% der Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen angeben sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrem Leben zu sein. Hingegen berichten 70% der Pensionsbezieher und 68% der Durchschnittsbevölkerung von höchster oder ziemlicher Lebenszufriedenheit. Sehr oder ziemlich unzufrieden mit ihrem Leben sind 2% der Gesamtbevölkerung und der Pensionisten. Überdurchschnittlich viele Sozialhilfeempfänger (7%) sind mit ihrem Leben sehr oder ziemlich unzufrieden. Das arithmetische Mittel der Lebenszufriedenheit (1=sehr unzufrieden bis 6=sehr zufrieden) liegt für Personen mit Haupteinkommensquelle Sozialleistungen bei 4,5 (eher bis ziemlich zufrieden), während jenes der Durchschnittsbevölkerung 5,1 (ziemlich zufrieden) beträgt

Auch bezüglich Gesundheitsbeeinträchtigungen sind nur bundesweite Daten verfügbar. Hier ist die Gruppe der Sozialleistungsbezieher mit Abstand am häufigsten in schlechtem Gesundheitszustand (jeder 6.), am öftesten chronisch krank (mehr als jeder 3.) und deutlich stärker beeinträchtigt durch Behinderung (jeder 5.).

Auch wenn diese Ergebnisse die Situation in Gesamtösterreich darstellen, so kann man aufgrund sonstiger Ähnlichkeiten doch annehmen, dass für die Steiermark eine vergleichbar ungünstige Situation besteht.

5.3.3 Resümee

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Sozialleistungen und Pensionen die Armutsgefährdung in Österreich stark reduzieren. Es ist jedoch auch auffallend, dass Bevölkerungsgruppen, welche hauptsächlich auf diese staatliche Hilfe angewiesen sind, Benachteiligungen erfahren. So sind besonders Personen in einem Haushalt mit Haupteinkommen Sozialleistungen weitaus häufiger von Armut gefährdet und seltener in Besitz von gesellschaftlich geschätzten Konsumgütern sowie deutlich unzufriedener mit ihrem Leben und gesundheitlich markant mehr beeinträchtigt als die Gesamtbevölkerung.

6 Datenquellen

Basis dieses Berichtes zur Armutssituation in der Steiermark ist die Sonderauswertung Steiermark der EU-SILC 2004 Erhebung von Statistik Austria. Zur Ergänzung dieser wurden Daten von verschiedenen zuverlässigen Quellen verwendet, um die Lage vielfältig und abgerundet darstellen zu können.

6.1 *EU-SILC 2004 - Sonderauswertung Steiermark*

Zur Darstellung der Armutssituation in der Steiermark wird die EU-SILC 2004 Sonderauswertung Steiermark von Statistik Austria verwendet. EU-SILC bedeutet Statistics on Income and Living Conditions und löste das European Community Household Panel als EU-weit verbindliche Statistik ab. EU-SILC ist eine neue Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen von Personen in Privathaushalten, die bis 2005 in allen EU-Mitgliedstaaten eingeführt wurde und nun jährlich durchgeführt wird. Im Rahmen von EU-SILC werden alle Informationen erhoben, die notwendig sind, um ein umfassendes Bild über die Lebenssituation von Menschen in Privathaushalten, über Armut und soziale Ausgrenzung zu gewinnen.

Durch EU-SILC werden die Laeken-Indikatoren, welche 2001 vom Europäischen Rat von Lissabon zur Messung von Armut und sozialer Ausgrenzung beschlossen wurden, erhoben. Zentrale Themen der Erhebung durch EU-SILC 2004 sind Einkommen, Beschäftigung und Wohnen. Weiters werden subjektive Fragen zu Gesundheit und finanzieller Lage gestellt, wodurch die Lebenssituation von Menschen in privaten Haushalten dargestellt werden kann.¹³⁰

Im Jahr 2003 wurde EU-SILC zum ersten Mal in Österreich durchgeführt. Seither werden jährlich in Österreich 4500 Haushalte detailliert zu Einkommen, Wohnsituation, Gesundheit und Arbeitssituation befragt. EU-SILC 2004 ist eine integrierte Quer- und Längsschnittserhebung, welche eben2004 durchgeführt wurde. Die Feldarbeit hierzu fand zwischen März und Juli 2004 statt.¹³¹ Aufgrund dessen beziehen sich Angaben zum Jahreseinkommen und zur Armutgefährdung (basierend auf Einkommen) sowie Angaben zur Haupttätigkeit auf das Jahr 2003, während Informationen über die

¹³⁰ vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 6

¹³¹ vgl. Statistik Austria, 2006 A, S. 62

Haushaltszusammensetzung, zu aktueller Erwerbstätigkeit und zu Ausstattung mit Konsumgütern usw. den Erhebungszeitpunkt 2004 betreffen.¹³²

6.1.1 Stichprobe

Für EU-SILC 2004 wurden Personen von Privathaushalten ab 16 Jahren persönlich befragt und zusätzlich Informationen zu Kindern unter 16 erhoben. Nicht erfasst sind BewohnerInnen von Anstaltshaushalten (z. B. Pflegeheime) bzw. Gemeinschaftsunterkünften und Personen ohne festen Wohnsitz. Die verwendete Stichprobe ist repräsentativ für Österreich. Mittels einer einfachen Zufallsauswahl aus dem zentralen Melderegister wurde die Stichprobe von EU-SILC 2004 gezogen.¹³³

Tabelle 39

Netto-Stichprobengröße EU-SILC 2004 in den Bundesländern und gesamt				
	Haushalte befragt	Personen unter 16 Jahre	Personen 16 Jahre und älter	Personen insgesamt
Burgenland	181	89	428	517
Kärnten	297	154	637	791
Niederösterreich	850	417	1.770	2.187
Oberösterreich	744	412	1.566	1.978
Salzburg	265	158	542	700
Steiermark	702	358	1.508	1.866
Tirol	354	222	733	955
Vorarlberg	166	107	358	465
Wien	962	370	1.721	2.091
Gesamt	4.521	2.287	9.263	11.550

Quelle: Statistik Austria 2006 B

Für Österreich wurden 4.521 Haushalte erfolgreich befragt und daraus erhielt man Informationen von 11.550 Personen. Daten von 702 Haushalten mit 1.866 Personen gibt es für die Steiermark. Von diesen 1.866 Personen sind 358 unter 16 Jahren und 1.508 älter. Konsequenzen dieser relativ geringen Stichprobe sind, dass Repräsentativschlüsse auf die steirische Gesamtbevölkerung einer höheren Zufallsschwankung unterliegen, zusätzlich betrifft es die mögliche Unterteilung der Gesamtbevölkerung. Aus diesen Gründen werden Ergebnisse, die auf zu geringen Fallzahlen beruhen, in Klammer geschrieben, da diese nur eingeschränkt interpretiert werden sollten. Außerdem mussten manche gesamtösterreichische Kategorisierungen zusammengefasst werden.¹³⁴ Zusätzlich konnten für einige Bereiche nur Aussagen auf Bundesniveau getroffen werden.

¹³² vgl. Statistik Austria, 2006 B, S. 11

¹³³ vgl. ebd. S. 6-8

¹³⁴ vgl. ebd. S. 6-7

Tabelle 40

Stichprobengröße EU-SILC 2004 in der Steiermark und in Österreich gesamt				
	Steiermark		Österreich	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Bruttostichprobe	1.024	100,0	7.391	100,0
Adresse erfolgreich kontaktiert	1.021	99,7	7.303	98,8
Adresse nicht erfolgreich kontaktiert	3	0,3	88	1,2
Erfolgreich kontaktierte Adressen	1.021	100,0	7.303	100,0
Erfolgreich durchgeführte Haushaltsinterviews	713	69,8	4.608	63,1
Mitarbeit verweigert	196	19,2	1.729	23,7
Niemand anwesend	83	8,1	709	9,7
Keine auskunftsfähige Person anwesend	4	0,4	39	0,5
Sonstige Ausfallsgründe	25	2,4	218	3,0
Erfolgreiche Haushaltsinterviews	713	100,0	4.608	100,0
Interviews aufgenommen in die Datenbank	702	98,5	4.521	98,1
Abgelehnte Interviews	11	1,5	87	1,9

Quelle: Statistik Austria B

Die Bruttostichprobe für die Steiermark beinhaltete 1.024 Haushalte. Aus den 1.021 erfolgreich kontaktierten Adressen konnten mit 713 Haushalten erfolgreiche Interviews durchgeführt werden und von diesen wurden nach der Plausibilitätsprüfung 702 Haushalte in die Datenbank aufgenommen. Für Österreich konnten 4.521 erfolgreiche Haushaltsinterviews aufgenommen werden. Die vereinbarte Mindestausschöpfung auf regionaler Ebene von 50% wurde in allen Regionen der Steiermark erreicht. Diese Vereinbarung wurde vorgegeben, um Verzerrungen durch ungleiche regionale Ausschöpfungen zu verhindern.¹³⁵

Tabelle 41

Haushalte und Personeninterviews in EU-SILC 2004 in der Steiermark und in Österreich				
	Steiermark		Österreich	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Haushalte	702	100,0	4.521	100,0
Personen insgesamt	1.866	100,0	11.550	100,0
Davon unter 16 Jahre alt	358	19,2	2.287	19,8
Davon mind. 16 Jahre alt	1.508	80,8	9.263	80,2
Personeninterviews insgesamt	1.508	100,0	9.263	100,0
Persönliches Interview	1.219	80,8	7.906	85,4
Proxy-Interview	287	19,0	1.297	14,0
Vollständig imputiert	2	0,1	60	0,6

Quelle: Statistik Austria, 2006 B

¹³⁵ vgl. ebd. S. 8-9

In den 702 befragten steirischen Haushalten wurden mit den 1.508 Personen über 16 Jahren Personeninterviews durchgeführt werden. 1.219 von ihnen wurden persönlich interviewt und für 287 erhielt man Informationen aus Fremdauskünften (Proxy-Interview). 2 Interviews fehlten und mussten von einem soziodemographisch ähnlichen Spender imputiert werden.¹³⁶

6.1.2 Erläuterungen zu EU-SILC 2004 – Sonderauswertung Steiermark

Die Erhebungen von EU-SILC 2004 basieren auf dem Erhebungsjahr 2004. Dementsprechend beziehen sich Informationen über Haushaltszusammensetzung, aktuelle Erwerbstätigkeit, Ausstattung mit Konsumgütern usw. auf das Jahr 2004. Angaben zum Jahreseinkommen und zur Haupttätigkeit beruhen jedoch auf dem Jahr 2003.¹³⁷

In diesem Bericht werden jene Tabellen von EU-SILC 2004 – Sonderauswertung Steiermark verwendet, welche eine Hochrechnung auf die steirische Gesamtbevölkerung zeigen. Die Werte in den Tabellen von EU-SILC 2004 bezeichnen Personen; werden Euro-Beträge dargestellt, so wird das vermerkt.¹³⁸

Bezüglich geringer Fallzahlen und den damit zusammenhängenden Klammerungen der Werte lautet die Erklärung von Statistik Austria so: „Zahlen in Klammern beruhen auf geringen Fallzahlen: Sind in der Randverteilung weniger als 50 und in der Zelle weniger als 20 Fälle vorhanden, wird geklammert. Zahlen, die auf Randverteilungen <20 beruhen, werden nicht ausgewiesen. Bei Quartilauswertungen wird folgendermaßen geklammert: Wenn weniger als 200 Personen vorhanden sind, werden erstes und drittes Quartil (25%, 75%), bei weniger als 100 Personen auch der Median und bei weniger als 50 Personen auch das arithmetische Mittel geklammert. Bei Auswertung von nicht-äquivalisierten Haushaltseinkommen treffen diese Regeln auf Haushalte zu.“¹³⁹

6.2 Arbeitsmarkt 2005 – Steirische Statistiken

Zur Darstellung des steirischen Arbeitsmarktes wurde die Publikation der Fachabteilung 1C - Landesstatistik Steiermark „Arbeitsmarkt 2005“ verwendet. Diese beschreibt die Beschäftigungsstruktur und Daten zur Arbeitslosigkeit in der Steiermark im Jahr 2005. Differenziert wird dabei nach Ausbildungskriterien, Alter, Geschlecht und Herkunft.

¹³⁶ vgl. ebd. S. 9

¹³⁷ vgl. ebd. S. 11

¹³⁸ vgl. ebd. S. 11

¹³⁹ Statistik Austria, 2006 B, S. 11

6.3 *Einkommen 2003 – Steirische Statistiken*

Statistische Daten über Personeneinkommen 2003 für die Steiermark wurden dieser Publikation der Landesstatistik Steiermark entnommen.

6.4 *Bevölkerungsstand 1.1.2005 - Steirische Statistiken*

Daten zum Bevölkerungsstand in der Steiermark wurden der Publikation „Bevölkerungsstand 01.01.2005 Steiermark“ der Landesstatistik Steiermark entnommen. Besonders Daten über die Verteilung von Ausländern wurden für diesen Bericht verwertet.

6.5 *Handbuch der Österreichischen Sozialversicherung*

Herausgegeben vom Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger gibt es u. a. aus den Jahren 2005 und 2006 ein Handbuch der Österreichischen Sozialversicherung. Aus diesen wurden Daten zur Verteilung und zum Einkommen von AlterspensionistInnen sowie der Beschäftigten verwertet. Weiters wurden auch Daten zur Beschreibung der Lage von InvaliditätspensionistInnen und PflegegeldbezieherInnen aus diesen entnommen.

6.6 *Regionalstatistik 2005 - Arbeiterkammer Steiermark*

Dieser Bericht der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark erscheint jährlich und liefert steiermarkrelevante Daten zu Bereichen wie beispielsweise Wohnen, Beschäftigung, Bevölkerung und Arbeitsmarkt. Besonders Informationen über Arbeitsmarkt und Einkommen wurden für diesen Bericht von der Regionalstatistik entnommen.

6.7 *Volkszählung 2001: Hauptergebnisse II – Steiermark & Österreich*

Daten zur Darstellung der Haushalts- und Familienstruktur in der Steiermark kommen aus dem Bericht zur Volkszählung 2001 von Statistik Austria. Dieser zweite Band mit den Hauptergebnissen stellt die Situation in der Steiermark und in Österreich dar und vergleicht diese mit den Ergebnissen aus dem Jahr 1991.

6.8 *Sozialschutz in Österreich - BMSG*

Die 2006 erschienene Publikation des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz „Sozialschutz in Österreich“ informiert über die Gliederung der Sozialsysteme in Österreich. Besonders relevant für diesen Bericht sind Daten des Jahres 2003 über Sozialausgaben wie die Sozialquote und die Verteilung der Sozialleistungen nach Funktion und die Finanzierung dieser.

Quellenverzeichnis

- Arbeitsmarktservice Steiermark: Quartalsbericht Arbeitsmarktdaten: 4. Quartal 2005. In: Arbeitsmarktservice Steiermark http://www.ams.or.at/neu/600_quartalsbericht_0405.pdf; http://www.ams.or.at/neu/600_quartalsbericht_0405.pdf.
- Bundesministerium für Gesundheit und Frauen: Gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit: Leitfaden zu Bestimmungen der Entgeltgleichheit und nicht diskriminierender Arbeitsbewertung. Wien (2004).
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Sozialschutz in Österreich. Wien (2006).
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Bericht der Bundesregierung über die Lage der behinderten Menschen in Österreich. Wien (2003).
- Burger E.: Zusammenleben unter einem Dach. Haushalte, Familien und Wohnungen in der Steiermark von 1800 – 2050, in: Steirische Statistiken, Heft 1/2000, Graz 2000
- Förster, Michael; Heitzmann, Karin: Einkommensarmut und akute Armut in Österreich. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen: Bericht über die soziale Lage – Österreich 2001-2002. Wien (2002).
- Haller Max: Sozialstruktur Österreichs im internationalen Kontext. Graz (2006).
- Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger: Handbuch der österreichischen Sozialversicherung 2006. Wien (2006 A).
- Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger: Die österreichische Sozialversicherung in Zahlen. Wien (2006 B).
- help; Ihr Amtshelfer: Vergünstigungen. Befreiung von der Rezeptgebühr. In: help; Ihr Amtshelfer: <http://www.help.gv.at/Content.Node/116/Seite.1160000.html><http://www.help.gv.at/Content.Node/116/Seite.1160000.html>.
- Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark: Regionalstatistik Steiermark 2005. Graz (2005).
- S. Kern: Steiermark - Bevölkerungsstand 01.01.2005, in: Steirische Statistiken, Heft 8/2005, Graz 2005
- M. Mayer: Regionale Einkommensstatistiken unselbstständig Beschäftigter 2003, in: Steirische Statistiken, Heft 6/2004. Graz 2004
- M. Mayer: Arbeitsmarkt 2005, in: Steirische Statistiken, Heft 1/2006, Graz 2006
- M. Mayer: Volkszählung 2001 – Steiermark Ergebnisse II, in: Steirische Statistiken, Heft 3/2006, Graz 2006
- Österreichisches Statistisches Zentralamt: Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen: Ergebnisse des Mikrozensus Juni 1995. Wien (1998).
- Statistik Austria: Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2004. Wien (2006 A).
- Statistik Austria: EU-SILC 2004 – Sonderauswertungen zu Haushaltseinkommen, Armutsgefährdung und Lebensbedingungen in der Steiermark. Wien (2006 B).
- Statistik Austria: Statistisches Jahrbuch Österreich 2006. Wien (2006 C).
- Statistik Austria: Volkszählung 2001: Hauptergebnisse II – Steiermark. Wien (2004 A).
- Statistik Austria: Volkszählung 2001: Hauptergebnisse II – Österreich. Wien (2004 B).
- Stenner Christian; Schiffer Josef: Die korso – Sonderausgabe für sozial Tätige und Engagierte (April/Mai 2005). In: Korso SozialForum: http://www.korso.at/korso/korsosozial/korsosozial_0405_armut.htmhttp://www.korso.at/korso/korsosozial/korsosozial_0405_armut.htm.
- Vereinte Nationen, Aktionsprogramm 2015: Armut weltweit. Begriff und Definition (Teil 1): Armut ist nicht gleich Armut. In: Aktionsprogramm 2015: http://www.aktionsprogramm2015.de/www/begriffdefinition_s2_64_18_0_f.htm?query=

Berichte aus der Publikationsreihe
„Steirische Statistiken“ seit 1980

Allgemeine Themen	
Landesstatistik im Wandel der Zeit und des Umfeldes	2/1993
„Statistik, Prognostik und Politik“: Vortrag von Univ. Prof. Dr. Gerhart Bruckmann bei der Jubiläumsveranstaltung “100 Jahre Steirische Landesstatistik“	1994: Trends und Perspektiven
Grazer Telefonstichprobe – ein alternatives Erhebungsinstrument Verzerrungen von Daten und Vertrauen in Daten von Prof. Dr. Jörg Schütze.....	1/1991
110 Jahre Landesstatistik Steiermark	1/2002
	8/2003
Beschäftigung und Arbeitsmarkt	
Globale Daten (Quartalsergebnisse) bis einschl. 1/1993	in jedem Heft
Entwicklung des Arbeitsmarktes 1971 bis 1988.....	2/1989
Steirischer Arbeitsmarkt 1990	1/1991
Steirischer Arbeitsmarkt 1991	1/1992
Steirischer Arbeitsmarkt bezirksweise, 1981 bis 1991.....	BEZ 1981 - 1991
Steirischer Arbeitsmarkt 1992	1/1993
Steirischer Arbeitsmarkt 1993	1/1994
Steirischer Arbeitsmarkt 1994	1/1995
Steirischer Arbeitsmarkt 1995	6/1996
Steirischer Arbeitsmarkt bezirksweise, 1990 bis 1995	2/1997
Selbständig Beschäftigte in der Steiermark 1991 – 1995 (M. Hussain)	4/1997
Selbständig Beschäftigte in der Steiermark 1992 – 1996	3/1998
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 1995	4/1997
Arbeitsmarkt 1996	4/1997
Arbeitsmarkt 1997	3/1998
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 1996.....	8/1998
Selbständig Beschäftigte in der Steiermark 1997	8/1998
Arbeitsmarkt 1998	5/1999
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 1997.....	5/1999
Selbständige in der Steiermark 1998	5/1999
Arbeitsmarkt 1999	9/2000
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 1998.....	9/2000
Selbständige in der Steiermark 1999	9/2000
Arbeitsmarkt 2000	3/2001
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 1999.....	3/2001
Selbständige in der Steiermark 2000	3/2001
Arbeitsmarkt 2001	1/2002
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 2000.....	3/2002
Selbständige in der Steiermark 2001	3/2002
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 2001.....	6/2002
Arbeitsmarkt 2002	2/2003
Selbständige in der Steiermark 2002	9/2003
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 2002.....	10/2003
Arbeitsmarkt 2003	1/2004
Selbständige in der Steiermark 2003	5/2004
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 2003.....	6/2004
Arbeitsmarkt 2004	1/2005
Selbständige in der Steiermark 2004	6/2005
Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 2004.....	12/2005
Arbeitsmarkt 2005	1/2006
VOLKSZÄHLUNG 2001: Steiermark – Ergebnisse II (Textteil) Erwerb, Beruf, Pendeln und Bildung in der Steiermark	3/2006

Bevölkerung	
VOLKSZÄHLUNG 2001: Steiermark – Ergebnisse II (Tabellenteil)	
Erwerb, Beruf, Pendeln und Bildung in der Steiermark	4/2006
Selbständige in der Steiermark 2005	8/2006
Volkszählung 1981:Wohnbevölkerung nach Bezirken und Gemeinden in der Steiermark (revidierte Ergebnisse)	2/1983
Volkszählung 1981: Strukturergebnisse für die Steiermark, Rangfolge der Gemeinden nach Größenklassen der Einwohner	2/1984
Volkszählung 1981: Wohnbevölkerung nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit, Stellung im Beruf, Pendler	2/1985
Bevölkerungsvorausschätzung für Steiermark bis 2015.....	1/1987
Bevölkerungsentwicklung der Steiermark, Rückblick und Ausblick (Prognose bis 2011).....	1/1988
Die Familie in der Steiermark, VZ 1971 und VZ 1981	2/1988
Einige Aspekte aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung 1987 u. statistische Analyse der Lebendgeborenen nach Legitimität, Geburtenfolge und Bezirken, 1986 und 1987.....	3/1988
Vornamenstatistik: Rangfolge der 50 häufigsten Vornamen 1984/86 in der Steiermark	3/1988
Regionale Entwicklung der Privathaushalte in der Steiermark, Prognose bis 2011	1/1989
Altersstruktur der Bevölkerung 1985 bis 1988.....	1/1989
Bevölkerungsstruktur und Analyse der Lebendgeburten nach dem Wohnort 1988	1/1989
Natürliche Bevölkerungsbewegung und statistische Analyse der Sterbefälle 1988	2/1989
Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Steiermark und statistische Analyse der Eheschließungen - Entwicklung bis 1988	3/1989
Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Steiermark und statistische Analyse der Ehescheidungen - Entwicklung bis 1989.....	4/1989
Demographische Bevölkerungsstruktur und natürliche Bevölkerungsbewegung sowie Analyse der Lebendgeburten nach dem Wohnort im Jahr 1989	1/1990
Vornamenstatistik: Rangfolge der 50 häufigsten Vornamen 1984/89.....	1/1990
Natürliche Bevölkerungsbewegung im I. Quartal 1990 und statistische Analyse der Sterbefälle 1989.....	2/1990
Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Steiermark und statistische Analyse der Eheschließungen im Jahr 1989.....	3/1990
Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Steiermark und statistische Analyse der Ehescheidungen im Jahr 1989.....	4/1990
800 Jahre Bevölkerungsentwicklung: 1250 bis 2050	1/1991
Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur 1990.....	1/1991
Statistische Analyse der Lebendgeborenen und Gestorbenen 1990 nach politischen Bezirken.....	2/1991
Internationale Wanderungen, Auswirkungen auf die Bevölkerungsbewegung.....	2/1991
Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Steiermark im II. Quartal 1991 und das Heirats- und Scheidungsverhalten im Jahr 1990	3/1991
Volkszählung 1991: Aspekte und Trends, vorläufige Ergebnisse	4/1991
Volkszählung 1991: Steiermark; Ergebnisse I, 1993.....	Publikation VZ 1991
Wohnbevölkerung bezirkswise nach Gemeindegrößenklassen, VZ 1981 u. VZ 1991.....	BEZ 1981 - 1991
Eheschließungen, Ehescheidungen, Lebendgeborene, Gestorbene in steirischen Bezirken, 1981 bis 1991	BEZ 1981 - 1991
Bevölkerungsentwicklung in der Steiermark nach Altersgruppen bezirkswise: 1971, 1981 und 1991.....	BEZ 1981 - 1991
Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur 1991	1/1992
Die Alterungswelle in der Steiermark	1/1992
Vornamenstatistik: Österreich und die Bundesländer bis 1991	2/1992

Bevölkerung (Fortsetzung)

Natürliche Bevölkerungsbewegung im Jahr 1991 in der Steiermark: Geburten, Sterbefälle, Eheschließungen, Ehescheidungen.....	2/1992
Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur 1992.....	1/1993
Natürliche Bevölkerungsbewegung im Jahr 1992 in der Steiermark: Geburten, Sterbefälle, Eheschließungen, Ehescheidungen.....	2/1993
„Die Bevölkerung der Steiermark 1527-2030 - Ist eine Schrumpfung im 21. Jahrhundert unvermeidlich?“, Vortrag von Univ. Prof. Dr. Rainer Münz bei der Jubiläumsveranstaltung „100 Jahre Steirische Landesstatistik“	1994: Trends und Perspektiven
Vitalstruktur der steirischen Bevölkerung im 20. Jahrhundert	3/1994
Natürliche Bevölkerungsbewegung 1993 mit Trendbeobachtungen	3/1994
Aktuelle Vornamenstatistik	3/1994
Ausländische Wohnbevölkerung in der Steiermark	3/1994
Volkszählung 1991: Steiermark, Ergebnisse II	2/1995
Natürliche Bevölkerungsbewegung 1994 mit Trendbeobachtungen.....	4/1995
Volkszählung 1991 - Steiermark Ergebnisse III.....	1/1996
Die steirische Bevölkerung des Jahres 1995.....	2/1996
Lebensunterhalt, Erwerbsbeteiligung und Beruf	2/1996
Natürliche Bevölkerungsbewegung 1995 mit Trendbeobachtungen.....	2/1996
Volkszählung 1991 - Steiermark Ergebnisse IV.....	5/1996
Einwohnererhebung vom 1.1.1997.....	1/1997
Wohnbevölkerung bezirkswise nach Gemeindegrößenklassen, VZ 1981 u. VZ 1991.....	2/1997
Eheschließungen, Ehescheidungen, Lebendgeborene, Gestorbene nach Steirischen Bezirken, 1981 bis 1995	2/1997
Natürliche Bevölkerungsbewegung 1996 mit Trendbeobachtungen.....	3/1997
Vornamenstatistik 1996.....	3/1997
Die steirische Bevölkerung des Jahres 1996.....	4/1997
Einwohnererhebung vom 1.1.1998.....	1/1998
Die steirische Bevölkerung 1997.....	4/1998
Natürliche Bevölkerungsbewegung 1997 mit Trendbeobachtungen.....	4/1998
Vornamensstatistik 1997	4/1998
Ausgewählte Maßzahlen für Frauen aus der Volkszählung 1991	4/1998
Ageing II, Demographisches Altern in der Steiermark	1/1999
Einwohnererhebung vom 1.1.1999.....	4/1999
Natürliche Bevölkerungsbewegung 1998 mit Trendbeobachtungen.....	4/1999
Vornamensstatistik 1998	4/1999
Zusammenleben unter einem Dach: Haushalte, Familien und Wohnungen in der Steiermark von 1800 bis 2050	1/2000
Die ausländische Wohnbevölkerung in der Steiermark.....	4/2000
Jugend in der Steiermark	5/2000
Einwohnererhebung vom 1.1.2000.....	6/2000
Natürliche Bevölkerungsbewegung 1999 mit Trendbeobachtungen.....	6/2000
Regionalprognose Steiermark – Die Bevölkerung von 1999 – 2050	2/2001
Einwohnererhebung vom 1.1.2001.....	4/2001
Natürliche Bevölkerungsbewegung 2000 mit Trendbeobachtungen.....	4/2001
Kind sein in der Steiermark	7/2001
Determinanten für die Geburt eines ersten Kindes in der Steiermark	8/2001
Vornamenstatistik 2000 – Steiermark/Österreich.....	8/2001
Natürliche Bevölkerungsbewegung 2001 mit Trendbeobachtungen.....	2/2002
Vornamenstatistik 2001 – Steiermark/Österreich.....	2/2002
Aspekte der Fruchtbarkeit in der Steiermark.....	1/2003
Natürliche Bevölkerungsbewegung 2002 mit Trendbeobachtungen.....	3/2003
Vornamenstatistik 2002.....	3/2003

Bevölkerung (Fortsetzung)	Bevölkerung (Fortsetzung)
Familiengestaltung und Akzeptanz von Maßnahmen in der steirischen Bevölkerung – Kinderwunsch – Kinderzahl und Rahmenbedingungen - Endbericht.....	5/2003
Familiengestaltung und Akzeptanz von Maßnahmen in der steirischen Bevölkerung – Kinderwunsch – Kinderzahl und Rahmenbedingungen - Tabellenteil	6/2003
Natürliche Bevölkerungsbewegung 2003 mit Trendbeobachtungen.....	3/2004
Vornamensstatistik 2003	3/2004
ÖROK-Bevölkerungsprognose 2001 – 2031	4/2005
Natürliche Bevölkerungsbewegung 2004 mit Trendbeobachtungen.....	5/2005
Steiermark – Bevölkerungsstand 1.1.2005	8/2005
Natürliche Bevölkerungsbewegung 2005 mit Trendbeobachtungen.....	6/2006
Steiermark – Bevölkerungsstand 1.1.2006	7/2006
Bildung	
Sozio-statistische Aspekte aus dem Kindergartenwesen, 1831 bis 1988/89	4/1989
Kindergärten und Schüler in den steirischen Bezirken, 1981/82 - 1990/91	BEZ 1981 - 1991
Steirische Bildungsstatistik: Kindergärten, Horte, Schulen, Akademien, Hochschulen als Sonderpublikation bis 1994.....	Jährlich
Steirische Bildungsstatistik 1994/95.....	5/1995
Steirische Bildungsstatistik 1995/96.....	4/1996
Kindergärten in den steirischen Bezirken 1981/82 - 1995/96	2/1997
Pflichtschulen in den steirischen Bezirken 1981/82 - 1995/96.....	2/1997
Berufsbildende höhere Schulen in den steirischen Bezirken 1981/82 - 1995/96 ..	2/1997
Steirische Bildungsstatistik 1996/97.....	6/1997
Steirische Bildungsstatistik 1997/98.....	5/1998
Steirische Bildungsstatistik 1998/99.....	8/1999
Steiermark: Sozio-statistische Aspekte aus der Entwicklung des Kindergartenwesens – Aktualisierte Fassung.....	4/2000
Steirische Bildungsstatistik 1999/2000.....	10/2000
Steirische Bildungsstatistik 2000/2001.....	5/2001
Gesundheit	
Die primärärztliche Versorgung in der Steiermark 1988.....	4/1988
Regionale Häufigkeiten und Konzentrationen von Todesursachen in der Steiermark 1969/73 und 1978/84	2/1990
Todesursachen in der Steiermark, 1969/73 und 1978/84 (alle Todesursachengruppen).....	TOD 1990
Todesursachen (Hauptgruppen) in den steirischen Bezirken, 1969/73 und 1978/84	BEZ 1981 – 1991
Körperliche Beeinträchtigungen in der Bevölkerung	12/2000
Todesursachen (Hauptgruppen) in den steirischen Bezirken, 1969/73 und 1978/84	2/1997
Todesursachen in der Steiermark 1986 - 1996	4/1998
Die primärärztliche Versorgung in der Steiermark 1988 - 1998	8/1998
Todesursachen in der Steiermark, 1979/84 und 1989/94 (alle Todesursachengruppen).....	2/2000
Konjunktur und volkswirtschaftliche Gesamtrechnung	
Konjunkturverlauf (Quartalsergebnisse) bis einschl. 1/1993	in jedem Heft
Regionale Aspekte aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung 1971-1986....	2/1989
Beiträge zum Brutto-Inlandsprodukt 1983 bis 1989.....	3/1990
Steueraufkommen, Steiermark bezirksweise, 1982 bis 1991	BEZ 1981 - 1991

Konjunktur und volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (Fortsetzung)	
Netto-Inlandsprodukt, Steiermark bezirksweise, 1981 bis 1986	BEZ 1981 - 1991
Konjunkturverlauf im 1. Halbjahr 1993	3/1993
„Vom vergangenen, laufenden und künftigen Strukturwandel: Zur Dynamik der Steirischen Wirtschaft“: Vortrag von Univ. Prof. Dr. Gunther Tichy bei der Jubiläumsveranstaltung „100 Jahre Steirische Landesstatistik“	1994: Trends und Perspektiven
Konjunkturverlauf im Kalenderjahr 1993.....	1/1994
Beiträge zum nominellen Brutto-Inlandsprodukt 1983 bis 1992, Neuberechnung	1/1995
Konjunkturverlauf im Kalenderjahr 1994.....	1/1995
Konjunkturverlauf im Kalenderjahr 1995.....	6/1996
Steueraufkommen, Steiermark bezirksweise, 1991 bis 1995	2/1997
Steuerkraft-Kopfquoten 1996, Land-Bezirke-Gemeinden	2/1998
Wirtschaft und Konjunktur 1997	7/1998
„Eine ökonomische Analyse des Strukturwandels der steirischen Wirtschaft“: Endbericht von Univ.-Prof. Dr. J. Gölles, Dr. M. Hussain, Joanneum Research, Gefördert vom Jubiläumsfond der Österr. Nationalbank (Projekt NR. 6495).....	7/1998
Steuerkraft-Kopfquoten 1997, Land-Bezirke-Gemeinden	8/1998
Wirtschaft und Konjunktur 1998	6/1999
Steuerkraft-Kopfquoten 1998, Land-Bezirke-Gemeinden	6/1999
Wirtschaft und Konjunktur 1999	13/2000
Steuerkraft-Kopfquoten 1999	13/2000
Steuerkraft-Kopfquoten 2000	9/2001
Wirtschaft und Konjunktur 2000	10/2001
Steuerkraft-Kopfquoten 2001	5/2002
Wirtschaft und Konjunktur 2001/02.....	7/2002
Steuerkraft-Kopfquoten 2002	9/2003
Wirtschaft und Konjunktur 2002/03	2/2004
Steuerkraft-Kopfquoten 2003	5/2004
Wirtschaft und Konjunktur 2003/04	3/2005
Steuerkraft-Kopfquoten 2004	9/2005
Wirtschaft und Konjunktur 2004/05	5/2006
Land- und Forstwirtschaft	
Wirtschaft und Konjunktur 2004/05	5/2006
Globale Daten (Quartalsergebnisse) bis einschl. 1/1993	in jedem Heft
Die land- und forstwirtschaftliche Betriebsgrößenstruktur im Jahr 1980.....	2/1985
Ergebnisse aus der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung 1990	3/1992
Sonderpublikationen	
Steirische Schul- bzw. Bildungsstatistik bis 1994	jährlich
Landtagswahlstatistik 1981	1982
Landtagswahlstatistik 1986	1987
Kleine Steiermark Datei ab 1990.....	jährlich
Landtagswahlstatistik 1991	1991
100 Jahre Steirische Landesstatistik, Trends und Perspektiven	1994
Landtagswahl 1995, Erstauswertung	1995
Landtagswahlstatistik 1995, Dokumentation.....	1996
Bezirksindikatoren und Bezirksübersichten 1981 - 1995	2/1997
Tourismus	
Sommerhalbjahre bis einschließlich SHJ 1986	Heft 1 / lfd Jahrgang
Winterhalbjahre bis einschließlich WHJ 1986/87	Heft 3 / lfd Jahrgang
Sommerhalbjahr 1987.....	4/1987

Tourismus (Fortsetzung)	
Winterhalbjahr 1987/88	2/1988
Sommerhalbjahr 1988.....	4/1988
Winterhalbjahr 1988/89	2/1989
Sommerhalbjahr 1989.....	3/1989
Steirischer Tourismus, bezirkweise, 1979 bis 1989	T 1988/89
Winterhalbjahr 1989/90 (Kurzfassung)	2/1990
Winterhalbjahr 1989/90	3/1990
Sommerhalbjahr 1990.....	4/1990
Trends und regionale Tourismusindikatoren 1990	1/1991
Winterhalbjahr 1990/91 (Kurzfassung)	2/1991
Winterhalbjahr 1990/91 mit Wirtschaftsindikatoren	3/1991
Sommerhalbjahr 1991 und Fremdenverkehrsjahr 1990/91	4/1991
Trends und regionale Tourismusindikatoren 1991	1/1992
Steirischer Tourismus, bezirkweise, 1981 bis 1991	BEZ 1981 - 1991
Winterhalbjahr 1991/92	2/1992
Nächtigungszahlen nach Betriebsgruppen und Bezirken, WHJ 1980-1991	2/1992
Bettenbestandsstatistik - Zeitreihenübersicht , WHJ 1980-1991	2/1992
Sommerhalbjahr 1992 und Fremdenverkehrsjahr 1991/92	4/1992
Bettenbestandsstatistik - Zeitreihenübersicht , SHJ 1980-1990	4/1992
Trends und regionale Tourismusindikatoren 1992	1/1993
Winterhalbjahr 1992/93	2/1993
Sommerhalbjahr 1993.....	1994
Trends und regionale Tourismusindikatoren 1993	1/1994
Winterhalbjahr 1993/94	2/1994
Sommerhalbjahr 1994 und Fremdenverkehrsjahr 1993/94	4/1994
Statistische Analyse des Fremdenverkehrs für den Bezirk Liezen	1/1995
Tourismuswirtschaft 1994 im Bundesländervergleich	1/1995
Winterhalbjahr 1994/95	3/1995
Sommerhalbjahr 1995 und Fremdenverkehrsjahr 1994/95	6/1995
Winterhalbjahr 1995/96	3/1996
Tourismuswirtschaft 1995 im Bundesländervergleich	6/1996
Thermenbericht.....	6/1996
Sommerhalbjahr 1996 und Fremdenverkehrsjahr 1995/96	7/1996
Steirischer Tourismus, bezirkweise, 1981 bis 1995	2/1997
Tourismuswirtschaft 1997 im Bundesländervergleich	4/1997
Winterhalbjahr 1996/97	5/1997
Sommerhalbjahr 1997 und Fremdenverkehrsjahr 1996/97	7/1997
Tourismuswirtschaft 1997 im Bundesländervergleich	2/1998
Tourismus in alpinen Schigebieten.....	2/1998
Winterhalbjahr 1997/98	2/1999
Sommerhalbjahr 1998.....	3/1999
Winterhalbjahr 1998/99	7/1999
Sommerhalbjahr 1999 mit Gastbeitrag: Konzepte und Trends in der Tourismusstatistik auf nationaler und internationaler Ebene.....	3/2000
Winterhalbjahr 1999/2000	7/2000
Sommerhalbjahr 2000.....	1/2001
Wintertourismus 2001	6/2001
Sommertourismus 2001	9/2001
Wintertourismus 2001/2002	4/2002
Sommertourismus 2002	2/2003
Wintertourismus 2003	7/2003
Thermenbericht 2003.....	7/2003
Tourismusstudie Liezen.....	7/2003

Tourismus (Fortsetzung)	
Sommertourismus 2003	2/2004
Wintertourismus 2004	4/2004
Sommertourismus 2004	2/2005
Wintertourismus 2005	11/2005
Sommertourismus 2005	2/2006
Wintertourismus 2006	8/2006
Tourismus (Zeitreihenserie)	
Ankünfte u. Nächtigungen aller Herkunftsländer in allen Unterkunftsarten, WHJ, SHJ, FVJ, KLJ 1980 –1989	9/1999
Ankünfte u. Nächtigungen aller Herkunftsländer in allen Unterkunftsarten, WHJ, SHJ, FVJ, KLJ 1989 –1999	10/1999
Unfallgeschehen	
Straßenverkehrsunfälle, globale Daten (Quartalsergebnisse) bis I. Qu.1989	in jedem Heft
Alpinunfälle, 1985 und 1986	1/1987
Straßenverkehrsunfälle im Kalenderjahr 1988 nach Unfallursachen	3/1989
Unfallbilanz auf den steirischen Straßen im Jahr 1989	2/1990
Unfallbilanz auf den steirischen Straßen im Jahr 1990	2/1991
Strukturen und Dimensionen im Unfallgeschehen 1989 (Mikrozensus)	4/1991
Steiermark bezirkswise: Kfz-Neuzulassungen, Kfz-Bestand, Kfz-Dichte, Unfälle, Verunglückte, 1981 bis 1991	BEZ 1981 -1991
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 1992	3/1993
Verlauf des Unfallgeschehens seit dem Zweiten Weltkrieg und Kfz-Best.	5/1994
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 1993	5/1994
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 1994	7/1995
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 1995	8/1996
Steiermark bezirkswise: Kfz-Neuzulassungen, Kfz-Bestand, Kfz-Dichte, 1981 bis 1995	2/1997
Steiermark bezirkswise: Unfälle, Verunglückte, 1981 bis 1995	2/1997
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 1996	8/1997
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 1997	6/1998
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 1998	11/1999
Steiermark – Motorisierung im 20. Jahrhundert	11/1999
Straßenverkehr 1999, KFZ-Bestand, Unfallgeschehen 1999	12/2000
Unfallgeschehen im Privatbereich, Freizeit, Sport	12/2000
Straßenverkehr 2000, KFZ-Bestand, Unfallgeschehen 2000	6/2001
Straßenverkehr 2001, KFZ-Bestand, Unfallgeschehen 2001	4/2002
Straßenverkehr 2002, KFZ-Bestand, Unfallgeschehen 2002	10/2003
Straßenverkehr 2003, KFZ-Bestand, Unfallgeschehen 2003	4/2004
Straßenverkehr 2004, KFZ-Bestand, Unfallgeschehen 2004	11/2005
Straßenverkehr 2005, KFZ-Bestand, Unfallgeschehen 2005	8/2006
Wahlen	
bis 1999 siehe unter Sonderpublikationen	
Landtagswahl 2000, Erstauswertung	8/2000
Landtagswahl 2000, Dokumentation	11/2000
Landtagswahl 2005, Erstauswertung	7/2005
Landtagswahl 2005, Dokumentation	10/2005
Wohnbau	
Wohnbaustatistik 1987	1/1989
Wohnbaustatistik 1988	3/1989

Wohnbau (Fortsetzung)	
Wohnbaustatistik 1989	3/1990
Wohnbaustatistik 1990 mit vorläufigen Ergebnissen der Häuser- u. Wohnungszählung 1991.....	3/1991
Häuser- u. Wohnungszählung 1991, Hauptergebnisse	3/1992
Wohnbaustatistik 1991 mit Bezirksergebnissen	3/1992
Wohnbau, Steiermark bezirksweise, 1981 bis 1991	BEZ 1981 - 1991
Wohnbaustatistik 1992 mit Bezirksergebnissen	3/1993
Häuser- und Wohnungszählung 1991, Steiermark	1994
Wohnbaustatistik 1993 mit Bezirksergebnissen	5/1994
Wohnbaustatistik 1994	7/1995
Wohnbaustatistik 1995	8/1996
Wohnbau, Steiermark bezirksweise, 1981 bis 1995	2/1997
Wohnbaustatistik 1996	8/1997
Wohnbaustatistik 1997	6/1998
Wohnbaustatistik 1998	6/1999
Wohnbaustatistik 1999	13/2000
Wohnbaustatistik 2000	10/2001
Wohnbaustatistik 2001	7/2002
Wohnbaustatistik 2002	10/2003